

Michael Zühlke alias **Pornfighter Long John**  
mit Christoph Brandhurst

**23,5 CM**

# **HARTE ARBEIT**

**Mein Leben als erfolgreichster  
deutscher Pornodarsteller**

**riva**

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de>

abrufbar.

## **Für Fragen und Anregungen:**

[pornfighter@rivaverlag.de](mailto:pornfighter@rivaverlag.de)

1. Auflage 2012

© 2012 by riva Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH

Nymphenburger Straße 86

D-80636 München

Tel.: 089 651285-0

Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung und Layout: Maria Wittek

Umschlagabbildung und Bilder vom Covershooting im Bildteil: Harry Schnitger

Satz: Carsten Klein, München

Epub: Grafikstudio Foerster, Belgern

ISBN Epub 978-3-86413-193-6

**Weitere Informationen zum Verlag finden sie unter**

[www.riva-verlag.de](http://www.riva-verlag.de)

Beachten Sie auch unsere weiteren Imprints unter

[www.muenchner-verlagsgruppe.de](http://www.muenchner-verlagsgruppe.de)

*»Ich tue es wirklich nicht gern,  
aber einer muss es ja machen.«*

Dieses Buch erzählt meine Geschichte so, wie ich sie erlebt habe. Alle Ereignisse, die ich darin beschreibe, haben wirklich so stattgefunden. Da ich aber niemandem schaden möchte, habe ich einen großen Teil der Namen durch Pseudonyme ersetzt und auch einige Details abgeändert.

# Inhalt

Einführung: Das bin ich

Kapitel 1: Wirbelwind

Kapitel 2: Bösewicht

Kapitel 3: Wettkampf

Kapitel 4: Entdeckung

Kapitel 5: Mein erstes Mal

Kapitel 6: Allein unter Frauen

Kapitel 7: Scheidung

Kapitel 8: Sturm und Drang

Kapitel 9: Experimente

Kapitel 10: Long John

Kapitel 11: Der erste Dreh

Kapitel 12: Vorglühen

Kapitel 13: Anfängerfehler

Kapitel 14: Bis zur Betäubung

Kapitel 15: Ungewollt

Kapitel 16: Spaß

Kapitel 17: Nicht nur Spaß

Kapitel 18: Ernst

Kapitel 19: Der verlorene Sohn

Kapitel 20: Das Set

Kapitel 21: Die Gefühle

Kapitel 22: Bitches und Mauerblümchen

Kapitel 23: Hammer!

Kapitel 24: Höllenfeuer

Kapitel 25: Pionierarbeit

Kapitel 26: Gigolo 1

Kapitel 27: Sie sah es kommen

Kapitel 28: Vorgeführt

Kapitel 29: Vaterfigur

Kapitel 30: Gigolo 2

Kapitel 31: Besondere Umstände

Kapitel 32: Ekelmomente

Kapitel 33: Gigolo 3

Kapitel 34: Tausend

Kapitel 35: Der totale Sex

Kapitel 36: Wahre Liebe

Kapitel 37: Hochzeit

Kapitel 38: Erfüllung

Kapitel 39: Fickbrüderschaft 1

Kapitel 40: Wichser in Uniform

Kapitel 41: Risse

Kapitel 42: Fickbrüderschaft 2

Kapitel 43: Gesetzesbrecher

Kapitel 44: Lügen

Kapitel 45: Neid

Kapitel 46: Dicke Eier

Kapitel 47: Niederlage

Kapitel 48: Sieg

Kapitel 49: Enttäuschung

Kapitel 50: Geschäfte

Kapitel 51: C-Promi

Kapitel 52: Vorurteile

Kapitel 53: Einsamkeit

Danksagung

So ist er, der Long John

Das letzte Wort

Meine Leistungen und Rekorde

Der Autor

Bildteil

## Einführung: Das bin ich

Ich möchte behaupten, ich bin der mit Abstand sexsüchtigste Mensch der Welt. Ja, ich leide unter krankhafter Sexsucht. Obschon: Tatsächlich leiden tue ich nicht darunter ...

Unbewusst und bewusst denke ich über 100 Mal am Tag an Sex. Ich nahm immer an, mit der Zeit würde es weniger werden, aber da habe ich mich ganz gewaltig getäuscht. Es gibt so viele Millionen Frauen auf dieser Welt, und mit meinen 35 Jahren hatte ich gerade mal 4400 von ihnen. Da sind also noch ein paar wenige, die ich unbedingt haben möc

hte. Denn ich liebe den Sex und brauche ihn wie die Luft zum Atmen.

Mit 13 Jahren habe ich das erste Mal onaniert und war sofort süchtig danach. Seit damals machte ich es mir mindestens ein bis zwei Mal täglich. Es gibt höchstens zwei oder drei Tage im Jahr, an denen ich darauf verzichtet habe.

Ganz schlimm wurde es mit 18, als ich meinen ersten Fick erlebte. Meine arme Freundin musste jeden Tag drei Mal herhalten – vor der Arbeit, nach der Arbeit und am Abend vor dem Einschlafen. Wenn ich mal nachts wach wurde, konnte ich nur wieder einschlafen, wenn ich sie kurz fickte. Selbst während meiner Lehre zum Maler und Lackierer trieb ich es nächtelang. Zum Glück hatte meine Freundin ebenso viel Bock wie ich. Einmal fickten wir das ganze Wochenende durch. Wobei die Wochenenden immer sehr verfuckt waren. 20 Mal und mehr.

Fast alle Frauen, mit denen ich bereits geschlafen habe, hatten so einen wie mich noch nie – und auch danach nie wieder. Sie waren überrascht von der Vielfalt an möglichen Stellungen und Praktiken. Die meisten Männer bekommen sofort einen Schlaffen, sobald sie ihren Orgasmus hatten, und nichts geht mehr. Wenn ich gekommen bin, bleibt mein Schwanz immer hart. So etwas hatten die Frauen noch nie gesehen.

Ich für meinen Teil war bei einem Treffen mit einer Frau immer heilfroh, die erste Nummer rasch hinter mich gebracht zu haben, denn erst danach konnte ich das Ficken richtig genießen. Ich war und bin immer überreizt. Ich kann zwei, drei, vier, ja bis zu zehn Nummern hintereinander schieben, ohne dass mein Schwanz zusammenbricht. Für mich ist das ganz normal, aber ich weiß, die Normalität schaut anders aus. Meine Freunde sagen immer, dass ich als Kind in einen Viagra-Topf gefallen sein und so viel davon verschluckt haben muss, dass die Dosis für zwei Leben reicht.

Ich war meist so geil, dass ich nur dann Pornos drehen konnte, wenn ich mir vorher einen runterholte. Früher musste ich zu jedem Dreh eine Orgasmusstoppercreme mitnehmen, um mir die Eichel damit zu betäuben. Auch wenn nur ein Abspritzer am Ende der Szene verlangt war, wollte und konnte ich zu jeder Zeit noch einmal, zwei Mal oder drei Mal mehr abspritzen – und musste mich auch zwischen den Drehs entladen. Sobald der Dreh beendet und eigentlich alle Szenen im Kasten waren, ich deshalb zum finalen Abspritzer kommen sollte, bettelte ich, noch eine Stellung machen zu dürfen. Auch wenn wir bereits eine Stunde gedreht hatten, kam mir das wie zehn Minuten vor.

In den ersten fünf bis sechs Jahren als Pornodarsteller verfuckte ich die komplette Gage, die ich zuvor fürs Drehen erhalten hatte. Ich ging auf Sexpartys und Gangbangs oder gab den Girls, mit denen ich zuvor gedreht hatte, meine Gage, um sie privat noch einmal ficken zu dürfen. Sehr oft ging ich in einen Puff. Mittlerweile kenne ich fast alle im Umkreis. Früher überzog ich sogar mein Konto und reizte den Dispokredit voll aus, nur um noch einmal zu ficken. Ich sagte mir immer und immer wieder: »Nur noch die eine, nur noch das eine Mal. Morgen könnte ich schon tot sein.«

Wenn mal kein Geld da war, ging ich in die Disco, um mit den Girls zu flirten. Schließlich wurde ich immer dreister und kam schnell auf den Punkt. Oder ich rief irgendeine Freundin an. Mein Handy war voll mit Nummern von Girls, mit denen ich ficken konnte. Zu meinem Glück gibt es heute größere Speicherkarten.

Es gab auch Drehtage, die mir wirklich alles abverlangten, sodass ich völlig erledigt vom Set kroch. Mit allerletzter Kraft schleppte ich mich ins Auto, um nach Hause zu fahren. Kaum aber sah ich am Straßenrand eine geile Schnecke, wollte mein Schwanz von ihr verschlungen werden. Halbtot zu Hause angekommen, läutete das Telefon und eines meiner Fickhäschen fragte: »Hast du Zeit?« Mein Schwanz wurde schon vom Telefonieren mit ihr hart. Natürlich willigte ich ein.

Ich will immer der Erste sein beim Ficken, und immer bin ich der Letzte. Auch komische Fantasien gehen mir ständig durch den Kopf: Irgendwann bin ich Millionär und verfüge über einen Harem. Oder ich lasse mich für ein paar Wochen in den Frauenknast einsperren und bin der Sexsklave aller. Oder ich lasse alle Frauen, mit denen ich schon mal Sex hatte, in einem Fußballstadion antreten, um es mit allen noch einmal zu treiben.

Ja, ich glaube, ich wurde geboren, um ein Ficker zu sein. Jeder hat eine Gabe, jeder hat ein Talent. Bereits heute schreiben Zeitungen Artikel mit Überschriften wie »Anstreicher jagt den Porno-Weltrekord«, »Leben voller Sex: 4000 Frauen im Bett« oder »Er kennt keine Tabus«.

Doch das reicht mir nicht. Ich werde von Tag zu Tag sexsüchtiger. Aber nicht nur ich, sondern auch die Frauen wollen immer mehr. Sie beginnen allmählich, ihre Sexualität offener auszuleben. Und ich werde jeden Einzelnen von ihnen gerne behilflich sein.

# Kapitel 1

## Wirbelwind

Der 10. November 1976. Viel zu früh am Morgen. Weshalb ich mir eigentlich noch etwas Zeit lassen wollte, doch die Ärzte waren dagegen. Nicht länger als nötig wollten sie im Kreißsaal der Berliner Charité herumstehen und noch viel weniger am nächsten Tag, um 11.11 Uhr, den Karnevalsbeginn verpassen ... Also legten sie meine Mutter an den Venentropf und leiteten die Geburt ein. Schon ein paar Stunden später, um 14.30 Uhr, kam ich zur Welt: nur 50 Zentimeter groß und 2,5 Kilo leicht, aber dafür umso lauter schreiend. Als wollte ich der Welt verkünden: *Da bin ich, bääm!*

Ich selbst kann mich natürlich nicht an meine Geburt erinnern. Es war meine Mutter, die mir viele Jahre später von diesem Tag erzählte und auch davon, dass sie und mein Vater ziemlich stolz auf mich waren. Mit meiner Geburt war ihr Familienglück perfekt.

Zwar arbeiteten sie beide weiterhin im Schichtdienst, mein Vater als Gießer in einer Fabrik für Löschfahrzeuge, meine Mutter anfangs in einer Schuhfabrik, später in einer Großküche für Schulen und Kindergärten. Aber wann immer sich ihnen eine gemeinsame freie Minute bot, unternahmen sie mit mir Ausflüge an die Ostsee oder ins Erzgebirge. Wir besuchten Rummelplätze oder Weihnachtsmärkte, fuhren zum Schwimmen in Hallenbäder, besuchten Freunde oder meine Großeltern. Fast jeden Monat gab es Familienfeste, zu denen sich die komplette Verwandtschaft bei uns einfand.

Wir lebten in einem hübschen Häuschen am Rande von Luckenwalde, einer Kreisstadt etwa 50 Kilometer südlich von Berlin. Dort besaßen meine Eltern einen kleinen Hof mit Hühnerstall sowie einen Garten, in dem sich auch unser Plumpsklo befand. Im Winter fror ich mir auf der eisigen Schüssel regelmäßig den Hintern ab. Im Sommer stank es aus der Sickergrube fürchterlich nach Scheiße, und der enge Holzverschlag war voller Spinnen und Fliegen.

Doch davon abgesehen mochte ich unseren Garten und konnte mir nichts Schöneres vorstellen, als stundenlang über die Wiese und durch die Sträucher zu tollen. Ich war ein zappeliger Wirbelwind, den man am besten nicht aus den Augen ließ. Als meine Mutter tatsächlich einmal nicht auf mich achtgab – ich hatte gerade erst das Laufen gelernt –, erklomm ich eine bis zum Rand gefüllte Regentonne, in die ich prompt kopfüber hineinkippte.

Zum Glück trat meine Mutter in derselben Sekunde ans Fenster und sah gerade noch meine Füße herausragen, bevor auch diese im Wasser versanken. Voller Panik kam sie in den Garten gerannt und zerrte mich aus der Tonne.

»Mein Gott, Micha, was machst du? Fast wärst du ertrunken!«, rief sie erleichtert. »Kann ich dich denn gar nicht aus den Augen lassen?«

Nein, konnte sie nicht. Einige Zeit später erwischte sie mich dabei, wie ich in den Hühnerstall gekrochen war und dort munter alles mampfte, was ich zwischen die Finger bekam: Hühnereier ebenso wie Hühnerfutter – und Hühnerkacke.

In einem anderen unbeobachteten Moment knöpfte ich meine Windel auf und schmierte mit deren braunen Innereien wahre Wunderwerke an die Tapete. Mein Vater allerdings hegte große Zweifel an meinem Kunstverstand, den er mir sogleich mit einem saftigen Klaps zurechtrückte.

Als ich vier Jahre alt war, bekam ich ein rotes Tretauto mit einer Acht vorne drauf. Ich fuhr die Straße vor unserem Haus rauf und runter. Einmal kam ein sowjetischer Panzer um die Ecke, mit dem ich um die Wette fuhr. Wir lebten damals in der Nähe eines Truppenübungsplatzes. Nur einen Kilometer hinter unserem Haus befand sich eine regelrechte Mondlandschaft. Auf diesem Gelände gab es viele schöne Dinge zu entdecken. Ich schaute beispielsweise zu, wie 100 sowjetische Soldaten ein großes Loch gruben und anschließend alle ihre Notdurft verrichteten. Als sie weg waren, setzte ich noch einen kleinen Haufen dazu.

Aufregend fand ich auch, wenn die Panzer schossen und Bomben aus Flugzeugen auf die Erde krachten. Ich war immer am Rande dabei. Wenn die Männer in Uniform mich entdeckten, freuten sie sich. In dem Wald, der hinter unserem Haus lag, fanden sich viele leckere Blaubeeren. Die Soldaten halfen mir beim Sammeln und waren immer sehr nett. Ich bekam ein Abzeichen geschenkt, durfte eine Kalaschnikow halten oder ab und an mal mit einem Panzer mitfahren.

Meine Eltern waren wohl ziemlich erleichtert, als sie mich endlich in den Kindergarten bringen konnten. Auch ich freute mich darauf, denn dort würde es, so versprach mir meine Mutter, viele Kinder zum Spielen, viel Abwechslung und noch viel mehr Spaß geben.

Doch schon nach wenigen Tagen verlor ich die Lust auf den Kindergarten. Wegen meiner lockigen Haare nannten mich die anderen Kinder ständig nur »die Kleine«. Ich hasste diese Hänseleien genauso wie die täglichen Bastelstunden. Still am Tisch sitzen, malen, schneiden, kneten – das war für einen hyperaktiven Jungen wie mich der blanke Horror.

Fast noch schlimmer aber war der tägliche Mittagsschlaf, zu dem die Erzieherinnen uns Kinder zwangen, egal ob wir müde waren oder nicht. Ich dagegen wollte lieber spielen. Als eine Betreuerin mich beim Herumalbern im Bett erwischte, musste ich zur Strafe neben meinem Bettchen stillstehen. Die anderen Kinder lagen unter ihren Decken, träumten friedlich vor sich hin. Nur ich ließ meinen Blick unruhig durch das Zimmer kreisen.

»Jetzt reicht's!«, schimpfte die Erzieherin und befahl mir, die Augen zu schließen.

Ich hielt die Augen offen.

»Micha, mach die Augen zu!«, ermahnte sie mich.

Ich senkte die Lider, nur um sie gleich wieder zu heben. So ging es eine ganze Weile weiter. Augen zu. Augen auf. Bis mich irgendwann, ermüdet von dem Hin und Her, plötzlich doch der Schlaf übermannte. In diesem Moment kippte ich um und knallte mit meiner Schläfe gegen die Bettkante. Mit einer dicken Beule durfte ich mich dann wieder ins Bett legen. Diesmal war ich sogar froh darüber, weil mein Kopf fürchterlich schmerzte. Aber als meine Mutter mich am Abend abholte, beschloss ich, nie wieder in den Kindergarten zu gehen.

Ich sträubte mich jeden Morgen mit Händen und Füßen dagegen, sobald meine Mutter mich dafür bereitmachen wollte. Trieb ich es zu bunt, verpasste mir mein Vater kurzerhand einen Klaps auf den Po.

»Glaubst du, mir macht es Spaß, jeden Tag zur Arbeit zu gehen?«, maulte er.

Ich heulte, während er mich zum Kindergarten brachte. Was sollte ich dort? Ich fühlte mich nicht wohl. Ich fühlte mich wie ... *abgeschoben*.

Doch da die Arbeitszeiten meiner Eltern ständig zwischen Spät- und Frühschicht wechselten, blieb mir keine andere Wahl: Ich *musste* in den Kindergarten. Allerdings war ich jedes Mal froh, wenn meine Eltern mich am späten Nachmittag wieder abholen kamen.

Bis ich eines Abends – meine Mutter hatte Spätschicht – vergeblich auf meinen Vater wartete. Draußen war es bereits dunkel, die anderen Kinder alle von ihren Eltern abgeholt worden. Nur ich stand mutterseelenallein im Flur.

»Kommt dein Vater nicht?«, fragte die Erzieherin.

Traurig hob ich die Schultern. Wo war mein Vater? Weshalb ließ er mich hier alleine stehen? Er wusste doch, wie sehr ich den Ort hasste. Plötzlich fühlte ich mich erst recht ... *verlassen*. Und einsam.

Die Erzieherin spürte mein Leid, nahm mich an die Hand und brachte mich nach Hause. Von meinem Vater fehlte jede Spur. Wir warteten, bis meine Mutter von der Arbeit kam.

Ich lag schon im Bett, als mein Vater endlich heimkehrte. Am nächsten Morgen verlor er kein Wort über sein Versäumnis. Es sollte noch eine ganze Weile dauern, bis ich die Gründe für sein Fortbleiben begriff. Viele Monate, in denen er mich immer öfter abends im Kindergarten vergaß.

## Kapitel 2

## Bösewicht

Ich kann mich noch gut an meinen ersten Schultag erinnern: an die große Schultüte, die bis zum Rand gefüllt war mit Leckereien. An meinen Schulranzen, der nach frischem Leder roch. An die vielen bunten Hefte und Bücher, die ich in den Ranzen packte und voller Stolz zur Schule trug. Auch wenn ich etwas Angst verspürte vor dem Unterricht, den Lehrern und den anderen Kindern, vor dieser völlig neuen Welt, so war ich insgeheim dennoch überzeugt, dass von jetzt an alles besser werden würde. Besser als im Kindergarten allemal.

Doch gleich am ersten Tag, in der ersten Unterrichtsstunde, kam mir jegliche Hoffnung abhanden. Als ich mich in die Schulbank neben ein hübsches Mädchen setzen wollte, das mich nett angelächelt hatte, platzierte der Lehrer mich an einen anderen Tisch – ausgerechnet neben das dickste und hässlichste Mädchen der ganzen Klasse. Sie trug schmutzige Klamotten und auf der Nase eine Hornbrille, deren dicke Gläser glatt als Lupen durchgegangen wären.

Ich weiß nicht mehr, wie das Mädchen hieß, wohl aber, dass ich es fortan nur »Lupe« nannte. Was ihr natürlich gar nicht gefiel, sodass sie mir zur Antwort ständig eine knallte. Ich konnte mich nicht einmal dagegen wehren, denn Lupe brachte mindestens das Doppelte von mir auf die Waage. Mit dem, was sie in den Pausen verdrückte, wurde es sogar immer mehr.

Ich dagegen kriegte kaum einen Bissen hinunter. Das Mittagessen in der Schule schmeckte fade, die Pausenbrote trocken, weswegen ich sie meist in den Abfall entsorgte. Oft knabberte ich nur an einem Stückchen Apfel und trank dazu etwas Milch.

Auch die Schule war kein Ort, an dem ich mich wohlfühlte, und mein Abscheu wuchs mit jedem Unterrichtstag. Wann immer ich das Klassenzimmer betrat, befahl mich Widerwillen. Sobald ich schreiben musste, sperrte sich alles in mir. Wurde ich zum Vorlesen aufgefordert, brach mir der Schweiß aus und ich bekam keine Luft mehr. Kein Wort drang über meine Lippen. Ich wollte lieber sterben.

Heute weiß ich, ich bin Legastheniker und habe eine starke Rechtschreibschwäche. Aber ich bin mir ebenso bewusst, dass dies kein Grund ist, sich zu schämen. Es gibt viele Prominente, die wie ich darunter leiden – Tom Cruise zum Beispiel oder Tommy Hilfiger –, dafür aber mit anderen Talenten gesegnet sind.

Damals bewegten sich meine Schulnoten schon bald zwischen vier und fünf. Am Ende jedes Schuljahres war ich versetzungsgefährdet. Ich hasste die Schule.

Lieber wollte ich zu Hause bleiben, wo meine Mutter gerade erst verkündet hatte: »Micha, bald kriegst du ein Geschwisterchen.«

»Wenn du etwas Zucker aus dem Fenster streust, wird dir der Storch ein Brüderchen bringen«, sagte meine Mutter.

Der Gedanke an ein kleines Brüderchen entzückte mich, weswegen ich gleich am nächsten Tag eine ganze Zuckertüte aus dem Fenster warf. Wenige Wochen vor meinem siebten Geburtstag bekam ich tatsächlich einen Bruder.

Die erste Zeit mit ihm war toll. Ich trug ihn durch die Wohnung, von einem Sofa zum nächsten, küsste ihn mindestens 100 Mal am Tag. Jeden Samstag durften wir gemeinsam baden und wir hatten viel Spaß dabei. Eines Nachmittags, ich war inzwischen acht Jahre alt, pinkelte mein Bruder volle Möhre in die Badewanne.

»Du Drecksau!« Ich verpasste ihm eine Ohrfeige und er flennte lauthals los.

Unsere Mutter stürzte ins Badezimmer. »Was ist passiert?«

»Ich ... ich ...«, stotterte mein Bruder, »ich hab doch nur Pipi gemacht. Aber auf meiner Seite.«

Meine Mutter begann zu lachen. Ich stimmte in ihr Lachen ein. Wie gesagt, wir hatten viel Spaß. Zumindest am Anfang.

Später gab es immer weniger Grund zur Freude, und die Zuneigung, die ich für meinen Bruder empfunden hatte, erlosch. Denn wann immer sich die Gespräche um ihn drehten, schwärmte mein Vater: »Ist der Junge nicht süß? Ist der nicht toll? Er ist der Beste. Aus ihm wird mal ein ganz Großer.«

Während er über mich nur meinte: »Der Micha kann nichts!« Wenn er wieder einmal sauer auf mich war, ging er in mein Zimmer, zerriss meine Schulbücher, warf sie aus dem Fenster und maulte: »Du brauchst nicht lernen, aus dir wird sowieso nichts.«

Bei nahezu jeder Gelegenheit ließ er mich spüren, wie wenig er von mir hielt. Er gab meinem Bruder mehr

Taschengeld. Wenn er Schokolade gar nicht mochte. Schon bald war ich nicht nur neidisch auf meinen Bruder, ich begann ihn zu hassen.

Eines Nachts stand ich auf, kletterte in dem Etagenbett, das ich mit ihm teilte, die Leiter nach oben, wo mein Bruder friedlich schlummerte. Voller Wut hämmerte ich ihm meine Faust auf den Kopf. Er schreckte aus dem Schlaf auf und weinte bitterlich. Als meine Mutter ins Zimmer gerannt kam, lag ich wieder in meinem Bett und tat so, als würde ich gerade erst aus einem tiefen Schlaf erwachen.

»Was ist denn los mit dir?«, sorgte sich meine Mutter.

Mein Bruder schluchzte bloß.

Ich rieb mir gähmend die Augen. »Der hat wohl was Schlimmes geträumt.«

Meine Mutter tröstete ihn. Ich lachte in mich hinein.

Mein Gefühl der Genugtuung währte nicht lange, denn natürlich blieb mein Bruder Papas Liebling. Für mich hatte mein Vater nur Verachtung übrig – und immer öfter Schläge. Mal, weil ich abends auf meinem Zimmer zu laut war, während mein Vater nebenan zu schlafen versuchte, da seine Schicht morgens um vier begann. Mal, weil ich auf dem Heimweg mit Schulfreunden trödelte und deshalb zu spät zum Mittagessen kam. Mal, weil ich beim Spielen im Garten die Zeit vergaß und nicht rechtzeitig zum Abendbrot erschien.

Ich vergaß sehr oft die Zeit, denn in jeder freien Minute verdrückte ich mich in mein Zimmer, wo ich meine Ruhe hatte. Ich verteilte meine Indianer- und Cowboyfiguren über die ganze Wiese und beschoss sie mit Gummis. Manchmal klaute ich aus dem Nähkästchen meiner Mutter einige Nadeln, die ich wie Indianerpfeile in die Cowboys bohrte. Natürlich pinselte ich die Figuren entsprechend rot an, denn wenn sie schon verletzt waren, sollten sie bitteschön auch bluten. Und während ich fröhlich pinselte, tropfte die Farbe auf mein Bett und auf den Teppich und spritzte zu allem Übel auch gegen die weißen Gardinen. Natürlich setzte es für dieses Malheur abermals Ohrfeigen. Diesmal langte mein Vater jedoch so heftig zu, dass ich von zu Hause fortlief.

Ich suchte Zuflucht auf einem großen Baum im Wald. Hier würde ich fortan wohnen, beschloss ich. Ich wollte nie wieder nach Hause, wo mich sowieso niemand liebte.

Nach ein paar Stunden wurde mir allerdings langweilig im Wald. Trotzdem traute ich mich nicht heim. *Was tun?* Kurzerhand suchte ich meine Großeltern auf und erzählte ihnen, was vorgefallen war. Meine Oma brachte mich nach Hause, wo sie meinem Vater ins Gewissen redete. Vergeblich.

Manchmal schlug er mich, weil meine Fingernägel dreckig waren oder weil ich im Haus keine Pantoffeln trug. Weil ich vergaß, die Tür zu schließen. Weil ich mein Mittagessen nicht aufgegessen hatte. Weil ich meine Haare nicht kämmte oder weil ich meine Zähne nicht lange genug putzte. Mein Vater fand immer einen Grund, mich zu verhauen, und irgendwann brauchte er nicht einmal mehr einen Grund dafür, um mich zu schlagen. Es genügte, wenn ich zufällig im Flur stand, und er holte mit der Hand aus, mit dem Gürtel oder mit anderen Gegenständen, mit denen er seinen Frust an mir auslassen konnte.

Aber Frust weshalb? Damals begriff ich es nicht. Heute weiß ich: Mein Vater war zutiefst unglücklich. Er hasste seine Arbeit, die ihn nicht befriedigte. Er war mit einer Frau verheiratet, die er nicht mehr liebte. Er hatte Kinder am Hals, die ihm eine Last geworden waren. Für ihn schien sein ganzes Leben verpfuscht. Der Alkohol, den er außerdem in sich hineinkippte, machte seine Situation nur noch schlimmer, jeden Monat ein bisschen mehr. Und jeden Monat verlor er ein bisschen mehr seine Hemmungen.

Längst lebte ich in ständiger Angst vor ihm. Nie wusste ich, wann mein Vater sich das nächste Mal an mir auslassen und wie schlimm es werden würde.

»Jetzt reicht's«, mischte sich meine Mutter eines Abends ein, als mein Vater mich windelweich geprügelt hatte.

Sie zuckte zusammen, als er die Hand auch gegen sie richtete. An jenem Tag hielt er sich noch zurück. Später schlug er auch sie. Und meinen Bruder.

Irgendwann, da war ich zehn, waren seine Attacken zur Normalität geworden. Ich verspürte nicht einmal mehr Schmerzen. Sie waren mir egal, ja ich wollte sogar, dass mein Vater noch heftiger zuschlug. So heftig, dass ich sterben würde. Ich dachte oft darüber nach, wie ich mein Leben denn wohl am besten würde beenden können. Ich fand keine Antwort.

## Kapitel 3

## Wettkampf

Die Schläge meines Vaters waren das eine, seine ständigen Demütigungen und Benachteiligungen etwas anderes. Daher beschloss ich irgendwann, mir all das, was mir Freude bereitete, selbst zu beschaffen. Ich begann zu arbeiten.

In der Nachbarschaft ging ich von Tür zu Tür und bat um leere Gläser, Flaschen und um Papier, die ich gegen ein paar Pfennig im Altstoffhandel ablieferte. Außerdem putzte ich die Wohnungen alter Menschen und erledigte für sie die Einkäufe. Das waren einträgliche Jobs, die ich das ganze Jahr über ausübte.

Sobald im Frühjahr die ersten Baumzweige ausschlugen und in den Gärten die Blumen zu blühen begannen, pflückte ich außerdem ganze Sträuße und verkaufte sie vor dem Friedhof an die Omis und Opas: einen kleinen Strauß für eine Mark, einen großen für zwei Mark. Keiner der Passanten konnte mir, dem kleinen, gelockten Jungen, etwas abschlagen. Meine Blumensträuße gingen weg wie warme Semmeln.

Ende des Sommers pflückte ich Äpfel und Birnen in verlassenen Gärten und an Alleen. Diese verkaufte ich körbewise an die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft. Im Herbst sammelte ich jeden Tag Eicheln und Kastanien, die der Tierpark und der Förster erwarben.

Auf diese Weise wurde ich zum besten kleinen Geschäftsmann weit und breit. Bald schon besaß ich mehr Cowboys und Indianer, mit denen ich mich in unseren Garten verdrückten konnte, als alle meine Freunde zusammen. Ich hatte mehr Spielzeugautos als sie, mehr Spielzeugwaffen, mehr Briefmarken und Münzen. Und mehr Geld.

Eines Abends – ich betrieb meinen emsigen Handel schon eine ganze Weile – fand ich einen Lohnstreifen im Schrank meines Vaters. Er verdiente 1200 Ostmark. Ich blickte in meine Geldbörse und stellte fest: Ich besaß mehr, als er in einem Monat bekam. Ich verspürte Genugtuung. Zugleich packte mich der Ehrgeiz: Ich wollte bei allem, was ich machte, der Beste sein.

Der Wettkampfgedanke hatte für mich schon immer eine große Rolle gespielt. Wann immer ich mit anderen Jungs unterwegs war, ging es um die Frage: *Wer klettert auf den höchsten Baum? Wer rennt am schnellsten ums Haus? Wer schmeißt den Schneeball am weitesten? Wer kommt am schnellsten mit dem Fahrrad ans Ziel?*

Freunde, die mich näher kennen, behaupten heute, die leidvollen Erfahrungen mit meinem Vater seien schuld an dieser Eigenart. Weil ich mir – mehr aber noch ihm – beweisen wollte, dass ich sehr wohl zu etwas taugte. Und damit er dann endlich gnädiger mit mir war.

Ich selbst kann mich nicht daran erinnern, eine solche Hoffnung gehegt zu haben. Ich weiß nur, dass es mich einfach reizte, die anderen Jungs ständig zur »Weltmeisterschaft« herauszufordern. Nicht einfach nur ein normaler Wettkampf, nein, wenn schon, dann mindestens die *WELT*meisterschaft. Die Springweltmeisterschaft. Die Baumkletterweltmeisterschaft. Die Rennweltmeisterschaft. Mit weniger als dem *WELT*besten wollte ich mich nie zufriedengeben.

Kein Wunder also, dass ich mich schließlich auch für Sport begeisterte. Sport war für mich, der kaum still sitzen konnte, sowieso die ideale Freizeitbeschäftigung. Und nirgendwo konnte ich besser Wettkämpfe austragen als dort.

Die ersten Gehversuche unternahm ich in der Leichtathletik. Bei den Spartakiaden, Sportwettkämpfen für die DDR-Jugend, maß ich mich mit den Kindern anderer Schulen und Dörfer. Ich war wie ein kleines Wiesel und konnte am schnellsten rennen, am weitesten und am höchsten springen. Wurde ich einmal Zweiter, ärgerte mich das fürchterlich. Warum hatte es nicht für den ersten Platz gereicht? Hätte ich besser trainieren sollen?

Einige Monate später belegte ich Schwimmkurse. Ich mochte es, mit den anderen Jungs um die Wette zu schwimmen oder zu tauchen. Ich war nicht der beste Schwimmer, aber auf dem besten Weg. Als der Lehrer mir allerdings wegen einer frechen Bemerkung was hinter die Ohren gab, verlor ich die Lust am Schwimmen und ging nicht mehr zu den Kursen.

Doch wenig später erzählte mir jemand vom Ringen. Das klang nach ... *Herumbalgen*. Das klang gut. Beim Ringen bekam ich meinen ersten Spitznamen: »Gazelle«. Keiner flitzte so schnell auf der Matte herum wie ich, denn ich wollte mich einfach nicht von meinen Gegnern greifen lassen. So gut mir nämlich das Ringen gefiel – der unmittelbare Körperkontakt behagte mir nicht und ebenso wenig die Gewalt, die davon ausging: das Packen, das Greifen, das Zu-Boden-Werfen.

»Micha, du müsstest eigentlich Judo machen«, sagte einer meiner Kumpels.

Also ging ich zum Judo. Aber dort war alles noch viel schlimmer. Beim Judo ging es ausschließlich ums Werfen – und um die Schmerzen, die man beim Fallen erlitt. Doch davon hatte ich zu Hause schon genug.

So kam es schließlich, dass ich Karate für mich entdeckte. Beim Karate ging es nicht nur um Wettkampf, sondern auch um Körperbeherrschung – und um Distanz. Karate wurde *mein* Sport.

Unter all meinem außerschulischen Engagement, der Arbeit und dem Sport, litten meine Schulnoten mehr, als sie es ohnehin schon getan hatten. Bislang hatte ich die Versetzung jedes Jahr geschafft, wenn auch mit Ach und Krach. Jetzt aber, am Ende der siebten Klasse, führte kein Weg daran vorbei: Ich blieb sitzen. Die Schulrabauken verspotteten mich, und mein Vater stand ihnen in nichts nach. »Hab ich's nicht gesagt?«, höhnte er. »Aus dir wird eh nichts!«

Er kam sogar zur Schule, wählte einige der Rabauken aus und erlaubte ihnen, mich zu verkloppen. Ich wehrte mich nicht gegen ihre Schläge, nicht ein einziges Mal, denn keiner von ihnen konnte so hart zuschlagen wie mein Vater. Jedes Mal, wenn ich wieder verprügelt wurde, ob von den Mitschülern oder von meinem Vater, stumpfte ich noch ein bisschen mehr ab. Irgendwann zog ich mich in mich selbst zurück. Ich saß zwar im Unterricht, war aber nicht wirklich anwesend.

Bis mich mein Deutschlehrer nach einer Unterrichtsstunde beiseitenahm und zu mir sagte. »Micha, du kannst es schaffen, wenn du es willst.«

Ich sah ihn an.

»Such dir neue Freunde. Lern mit ihnen.«

Ich schwieg.

»Du musst was aus deinem Leben machen. Du bist schlau und stark.«

Nie zuvor hatte ein Mensch so zu mir gesprochen. *Du bist schlau und stark*. Die Worte lösten etwas in mir aus. Ein warmes Gefühl. Ich schaute mich in der Klasse um und bemerkte Heiko. Er war klein und dick. Ein Streber durch und durch. Ich hatte ihn noch nie richtig wahrgenommen. Aber auf die Initiative meines Lehrers hin freundete ich mich mit ihm an. Ab und zu lernten wir gemeinsam. Er half mir bei den Schularbeiten und war wie ein richtiger Freund zu mir. Wir unternahmen einiges zusammen, tauschten Münzen, hörten die gleiche Musik, später gingen wir auch gemeinsam in die Disco oder spielten Billard. Es gab aber noch eine weitere Leidenschaft, die wir miteinander teilen sollten: Pornofilme.

## Kapitel 4

## Entdeckung

Ich war zwölf, als mich meine Eltern eines Abends allein zu Hause ließen. Gelangweilt durchstöberte ich unser Haus, suchte nach irgendetwas, womit ich mir die Zeit vertreiben konnte. Nichts mochte mich so recht begeistern, bis ich mich im Schlafzimmer meiner Eltern wiederfand. Im Nachttisch meines Vaters stieß ich auf ein paar Hefte, deren Titelbilder schlagartig meine Aufmerksamkeit weckten.

Offiziell existierten derartige Magazine in der DDR gar nicht, es sei denn, man besaß wie mein Vater Kontakte zum Schwarzmarkt. Mir war ebenso bewusst, dass solche Hefte nicht für die Augen von Kindern und Jugendlichen bestimmt waren, was erklärte, weshalb mein Vater sie in den Tiefen seiner Schubladen versteckt hielt. Allerdings nicht tief genug.

Während ich die Frauen in ihren aufreizenden Posen bestaunte, breitete sich ein neues, ungeahntes, seltsam forderndes, aber keineswegs unangenehmes Gefühl in mir aus. Ich lernte schnell, wie ich diesem Begehren nachkommen konnte.

Wann immer sich mir die Gelegenheit bot, kramte ich die Hefte aus der Schublade und erfreute mich an den nackten Frauenkörpern. Manchmal nahm ich sie sogar mit in die Schule, wo ich sie zuerst Heiko zeigte, heimlich auf der Toilette, später voller Stolz auch allen anderen Jungs, die sie anschauen wollten. Solche Bilder hatten sie noch nie gesehen und so wie ich wollten sie immer wieder einen Blick darauf werfen, sodass ich die Hefte wieder und wieder zur Schule mitbringen musste. Plötzlich war ich der Held aller, selbst der Rabauken, weil ich ihnen etwas bieten konnte, was sie nicht hatten.

Die anderen Jungs waren an solchen »Schautagen« dermaßen aufgeregt, dass manche auf die Toilette verschwanden, um zu onanieren. Andere öffneten ihre Hosen und präsentierten ihre Erektion. Einige onanierten sogar um die Wette. Natürlich machte ich mit. Logisch, dass ich gewann.

1989 brach die Wende über uns ein – und damit auch eine riesige Welle der Freizügigkeit. Der OTTO-Katalog, der in unserem Briefkasten landete, war noch das Harmloseste, aber mit meinen 13 Jahren genügte mir der Anblick von Damenunterwäsche auf unzähligen Seiten. Wieder und wieder konnte ich meiner Fantasie freien Lauf lassen.

Nur ein Jahr später erreichte die Nacktheit auch das Fernsehen. Natürlich war es mir verboten, Sendungen wie »Tutti Frutti«, in denen halb nackte Frauen vorkamen, zu gucken, aber ich tat es heimlich. Wenn meine Eltern schliefen, schlich ich mich ins Wohnzimmer und schaltete das Fernsehgerät ein – ohne Ton.

Um nichts in der Welt wollte ich die vielen Brüste vermissen, die in der Show gezeigt wurden. Brüste in allen Variationen: große, aber auch kleine. Am schönsten fand ich die, deren Nippel mit einer Zitrone dekoriert wurden. Es war nämlich der kleinste Busen und für mich der geilste. Ich weiß nicht, warum ich ausgerechnet darauf abfuhr. Vielleicht, weil mir mein Opa mal empfohlen hatte: »Wenn du richtig viel Spaß im Bett haben möchtest, nimm eine Frau mit kleinen Brüsten. Je größer der Busen einer Frau, umso langweiliger ist sie.« Heute können mir die Brüste einer Frau nicht klein genug sein, mir genügt Körbchengröße 70A – oder einfach nur Nippel. Sonst nichts. Das verdanke ich wohl meinem Opa ...

Nur wenige Wochen nach der Wende brach ich mit meinen Eltern zu einem Spaziergang in Westberlin auf, um zu sehen, was es auf der bisher für uns nicht zu erreichenden Seite der Mauer so alles gab. Unterwegs entdeckten wir ein Sexkino. Mich faszinierte das rote Fassadenlicht, ja sogar der Geruch, der aus dem Gebäude strömte. Bis ins kleinste Detail malte ich mir die aufregenden Sachen aus, die drinnen abliefen.

Meine Mutter war irritiert, dass ihr Mann in dieses Kino wollte, stimmte aber nach einigem Hin und Her schließlich zu. Vater verschwand in dem Kino. Meine Mutter nahm meine Hand, und wir gingen allein weiter, bestaunten die Schaufenster der Geschäfte und die vielen Sachen, die es dort zu kaufen gab.

Nach einer Stunde trafen wir meinen Vater wieder. Seine Augen leuchteten. Von da an war mir klar: *Auch du musst in das Kino rein.* Nicht jetzt sofort, aber irgendwann. So schnell wie möglich.

Bis dahin sollte es aber noch eine ganze Weile dauern. Indessen fand ich eines Tages beim Stöbern Pornofilme im Schrank meines Vaters. Ich sah sie mir bei jeder sich bietenden Gelegenheit an. Die Vorstellung, es genauso mit einer Frau treiben zu können wie die Männer in den Filmen, erregte mich. Ich zeigte die Filme auch meinem Kumpel Heiko, der selbst über allerhand Pornos verfügte. Jeder von uns hatte so seine Quellen.

Mein Drang nach echtem Sex wurde von Tag zu Tag größer. Ich wünschte mir nichts sehnlicher, als endlich einmal eine Frau nackt sehen zu dürfen. Sie zu berühren. Ihren Busen. Ihre Muschi. Überall. *Dann bekomme ich sofort einen Orgasmus,* dachte ich.

Doch leider blieb es nur ein frommer Wunsch. Ich war viel zu schüchtern, um ein Mädchen anzusprechen, und so war es nicht weiter verwunderlich, dass ich bei den Mädels wenig – um nicht zu sagen gar kein – Glück hatte, nicht bei den jüngeren und schon gar nicht bei den älteren. Außerdem waren die meisten Mädels an meiner Schule nicht gut auf mich zu sprechen, seit sie mitbekommen hatten, was sich auf der Jungentoilette abspielte. Das eine oder andere Mädchen war zwar neugierig, aber kaum dass es einen Blick in eines der Magazine geworfen hatte, die wir Jungs tauschten, war sein Urteil: »Das ist ekelhaft!«

Nur einmal überwand ich meine Schüchternheit. Es war in der siebten oder achten Klasse, als die Lehrerin uns fragte: »Was wollt ihr später einmal werden?«

Die meisten Schüler hatten keine Ahnung oder erzählten einfach irgendetwas. Etwas Gescheites brachten die wenigsten hervor. Auch ich hatte keine Idee, was ich später beruflich machen wollte. Ich hatte mir noch nie Gedanken darüber gemacht. Als ich dann schließlich an der Reihe war, antwortete ich, ohne viel zu überlegen: »Ich möchte Pornodarsteller werden. Und zwar der beste, den die Welt je gesehen hat.«

Die ganze Klasse kicherte. Einer meiner Mitschüler rief: »Ausgerechnet du, da lachen doch die Hühner!«

Die Mädchen schüttelten die Köpfe. »Du bist ja abartig!«

Also blieb mir auch weiterhin nichts anderes als Fünf gegen Willi. Ich onanierte mal mehr, mal weniger, wobei es eigentlich ständig mehr wurde. Ich war immer und an jedem Ort bereit und versuchte, es so oft wie möglich zu schaffen. Mein bestes Ergebnis waren acht Mal an einem Tag. 32 Mal in einer Woche. Außerdem bemühte ich mich, das Abspritzen so lange wie nur möglich hinauszuzögern.

## Kapitel 5

## Mein erstes Mal

Inzwischen war ich 17 und absolvierte eine Ausbildung zum Maler und Lackierer, aber die meiste Zeit beschäftigte ich mich mit Sexheften, Pornofilmen und meinen Plänen für die Zukunft. Mit anderen Worten: Außer Wachsen hatte ich kaum etwas anderes im Kopf. Natürlich interessierte ich mich auch für Mädchen, war aber immer noch viel zu schüchtern, um sie anzusprechen.

Dreimal die Woche trainierte ich außerdem Karate, oft auch an den Wochenenden, wenn ein besonderer Shotokan-Lehrgang stattfand. Ich hatte mich ganz diesem Sport verschrieben und war dadurch recht gut beschäftigt und abgelenkt.

An manchen Tagen durfte ich mich als Trainer beweisen. 20 bis 50 Schüler standen dann vor mir, was mir nach einiger Zeit nicht nur ein unglaublich gutes Gefühl vermittelte, sondern auch mehr Selbstbewusstsein.

Trotzdem dauerte es eine Weile, bis ich jenes Mädchel bemerkte. Es saß auf der Sitzbank am Rande unseres Trainingsfeldes und schaute mich an. Ein paar Tage später hockte sie dort erneut und hielt ihren Blick auf mich gerichtet. In der Woche darauf dasselbe. Diesmal schmunzelte sie. *Sie lacht dich aus*, dachte ich im ersten Augenblick. Dann aber stellte ich fest: *Sie lächelt dich an!*

Sie war schlank und hatte langes, lockiges Haar. Sie war bildhübsch und hätte ganz sicher jeden Jungen haben können. Stattdessen kam sie zu *meinem* Training. Sie interessierte sich für *mich*. Unglaublich!

Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen und ging auf sie zu. Mit einem dicken Kloß im Hals fragte ich: »Willst du mit mir ein Eis essen gehen?«

*Nein*, glaubte ich ihre Antwort zu hören, *wie kommst du denn auf diesen Blödsinn?!* Ich hörte sie lachen und sah meinen Traum schon wie eine Seifenblase zerplatzen.

»Klar«, sagte sie und wurde rot, »warum nicht?«

Ihr Name war Nadine. Wir beide verbrachten einige Zeit miteinander, ehe wir uns Hand in Hand zu spazieren trauten. Am Ende der dritten Woche gab sie mir einen Abschiedskuss. Einen richtigen Kuss. Einen Zungenkuss. Ich kam mir vor wie im siebten Himmel.

Von diesem Tag an hatte ich nur noch Nadine im Kopf. Wir trafen uns beinahe täglich zum Spazieren oder Eisessen, um ins Kino oder in die Disco zu gehen.

Sechs Wochen nach unserem ersten Kuss lagen wir im Zimmer ihres großen Bruders, der nicht daheim war und anders als Nadine, die nur auf einer schmalen Liege schlief, ein breites Bett besaß. Wir kuschelten, und beinahe zufällig berührte sie mein bestes Stück. Nur mit Mühe hielt ich meinen Orgasmus zurück. Von da an konnten wir nicht mehr aufhören, uns zu berühren, jeden Tag ein bisschen mehr. So wurden wir fast süchtig nach dem Körper des anderen, bis wir nach acht scheinbar ewig langen Wochen plötzlich nackt nebeneinander lagen und uns gegenseitig verwöhnten.

Ich schob meinen Kopf zwischen Nadines Schenkel, so wie ich es schon Dutzende Male in Pornofilmen gesehen hatte. Vorsichtig steckte ich meine Zunge zwischen Nadines Schamlippen. Sie spreizte ihre Beine. Ich schmeckte ihre Feuchtigkeit, spürte ihre zitternde Erregung. Es war schöner, als ich es mir in meinen kühnsten Fantasien ausgemalt hatte.

Dann nahm Nadine meinen steifen Penis in den Mund. In mir wirbelte ein Chaos wilder, aufregender Empfindungen. Ich konnte nicht mehr an mich halten. Sofort ergoss ich mich in ihren Mund. Ehrlich gesagt, ich hatte es darauf ankommen lassen.

Für einen Moment war ich unsicher. *Wie wird Nadine darauf reagieren?* Sie tat, als wäre nichts passiert, sie machte ungerührt weiter und lutschte an mir, sodass ich einen Höhepunkt nach dem anderen hatte. Keine Ahnung, wie oft es mir an jenem Abend kam. Ich hatte das Gefühl, mein Schwanz pumpte ohne Unterbrechung. Dabei geriet auch Nadine immer mehr in Ekstase, je mehr Sperma sie in ihren Mund bekam. *Wie kann das sein?* Sie war ebenso jungfräulich wie ich, dennoch verstand sie mich zu befriedigen wie ein ... *Profi*. Abermals war ich verunsichert.

Erst einige Wochen später verriet mir Nadine, dass sie sich Rat bei einer Freundin geholt hatte, die älter war und über sehr viel Erfahrung verfügte.

Von diesem Tag an trafen Nadine und ich uns täglich, meist im Zimmer ihres Bruders, um es dort miteinander zu treiben. Erst leckte ich ihre Muschi, dann blies sie meinen Schwanz. Jeden Tag probierten wir ein paar neue Sachen aus. Es war daher nur noch eine Frage der Zeit, bis wir das erste Mal miteinander schlafen würden. Ich

lieberte dem Augenblick entgegen.

Vier Wochen später war es so weit. Wir lagen nackt auf dem großen Bett. Nadine schwang sich rittlings auf mich. Mein steifer Schwanz flutschte in ihre feuchte, warme Muschi. Ich hielt den Atem an. *So fühlt sich also eine Muschi an!* Es war großartig. Und es wurde noch besser, als Nadine sich langsam und rhythmisch auf mich zu bewegen begann. Wir blickten uns tief in die Augen, voller Liebe und voller Lust. Mit jeder Minute, die verstrich, drehte sich die Welt einen Tick schneller um uns herum.

Erst danach bemerkte ich das Blut auf der Bettdecke, aber ich war zu erschöpft, um Nadine danach zu fragen. Ich fuhr heim, wo ich müde in mein Bett fiel. Am nächsten Morgen fühlte ich mich wie neugeboren und endlich wie ein Mann. Trotzdem – oder gerade deshalb – traute ich mich nicht, Nadine anzurufen und sie zu fragen, wie es ihr ging.

Erst nach vier endlosen Tagen sahen wir uns wieder, umarmten uns, lächelten uns wissend an und küssten uns leidenschaftlich. Wir setzten uns in ein Café. Endlich redeten wir über die unglaubliche Nacht.

»Es war das Wunderbarste, was ich je erlebt habe«, schwärmte Nadine.

»Finde ich auch«, antwortete ich und sah sie besorgt an. »Aber hattest du Schmerzen?«

»Wie kommst du denn darauf?«

»Na ja«, druckste ich herum, »ich meine, das Blut und ...«

»Nein, keine Sorge«, unterbrach Nadine mich, »das war halb so wild.« Sie lächelte. »Alles war perfekt!«

Wann immer wir uns trafen, schliefen wir miteinander, egal wo, egal wie, wir wollten alles ausprobieren, so wie in den Pornos, die ich immer geguckt hatte. Draußen auf der Wiese, im Keller, heimlich bei Freunden, in der Turnhalle, am offenen Fenster, im Sommer, im Winter.

Nach einem Jahr gab Nadine mir den Laufpass.

»Warum?«, fragte ich sie entsetzt. »Wieso? Nach allem, was wir miteinander erlebt haben?«

»Ich habe einen neuen Freund«, sagte sie.

Für mich brach eine Welt zusammen. Ich konnte und wollte das nicht begreifen. Nadine war doch meine erste große Liebe. Sie konnte doch nicht einfach abhauen. Mich im Stich lassen. *Das geht doch nicht, oder?*

Nadine hat ihren »Traummann« geheiratet. Sie haben Kinder und leben immer noch zusammen.

## Kapitel 6

## Allein unter Frauen

Obwohl meine Trauer über Nadines Verlust riesengroß war, so war sie doch nicht von langer Dauer. Schon kurze Zeit später fand ich Trost bei einer neuen Freundin. Leider beendete sich dieses Verhältnis schnell von selbst, als ich herausfand, dass meine Neue mich mit meinem besten Freund betrog.

Natürlich war unsere Freundschaft daraufhin zerstört. Sie war wohl doch nicht ganz so tief gewesen, wie ich angenommen hatte. Die Trennung von meinem Mädels traf mich diesmal nicht mitten ins Herz. Nadines Weggang war für mich sehr viel schlimmer gewesen.

Also machte ich mich wieder auf die Suche. Und zwar dort, wo sich viele junge Menschen zum Tanzen oder Flirten trafen – in einer Disco. Unsere Disco in Luckenwalde hieß »Bergschlösschen«.

Dort hatte ich das eine oder andere außergewöhnliche Abenteuer. Einige Erlebnisse waren so extrem, dass ich nicht anders kann, als davon zu berichten.

So besuchte ich also eines Abends unsere Disco und wollte gerade eine erste Runde drehen, um zu sehen, ob es lohnenswerte Girls gab, als eine Blondine mich ansprach: »Hey du! Wie findest du die Musik? Ich finde sie ziemlich langweilig.«

»Warum?«

Sie ging nicht auf meine Frage ein, sondern meinte nüchtern: »Wollen wir nicht zu mir fahren? Ich wohne hier gleich um die Ecke. Übrigens, ich heiße Simone! Und du?«

»Ich bin Michael.«

Wir fuhren zu ihrer Wohnung. So etwas war mir bis dahin noch nicht passiert. Ich hatte keine Ahnung, was mich erwartete, und dachte noch ärgerlich: *Hm, ganz schön doof, dass ich schon den Eintritt von fünf Mark bezahlt habe.*

Nach zwei Minuten kamen wir bei ihr daheim an. Plötzlich dämmerte mir, was jetzt gleich passieren würde. Und tatsächlich, die Tür war kaum zu, da stand sie schon nackt vor mir und begann, mir die Kleider vom Leibe zu reißen. Sie ergriff meinen steifen Schwanz und nahm ihn bis zum Anschlag in den Mund. Ich spürte ihre bewegliche Zunge und dachte: *Oh Gott, du meinst es wirklich gut mit mir. Danke! Danke! Danke!*

Was dann kam, hatte ich mir in meinen kühnsten Träumen nicht ausgemalt. Ehe ich es mich versah, lag ich auf dem Boden. Simone setzte sich auf mich, streckte die Beine von sich – im Spagat – und fickte mich regelrecht in Grund und Boden. All ihre Stellungen waren derart außergewöhnlich. Einmal machte sie einen Handstand, wobei ich ihr zwischen die Beine schlagen und ihre Muschi bespucken sollte. Ich tat alles, was sie wollte.

Gut vier Stunden später und mit völlig entleerten Eiern legte ich mich endlich schlafen. Ich war total fertig.

Aber kaum lagen wir ruhig im Bett, da meinte sie: »So! Das Vorspiel ist vorbei! Jetzt fickst du mich richtig und beleidigst mich, du Schwein.«

»Natürlich«, antwortete ich. Seit dem Tag hat das Wort »natürlich« eine große Bedeutung für mich. Ich sage es immer dann, wenn etwas so erscheint, als sei es unmöglich oder nicht zu schaffen.

Ich fickte Simone, bis sie völlig erschöpft aufgab, sich umdrehte und sofort einschief. Als mir am nächsten Tag das Erlebte nochmals durch den Kopf ging, sagte ich zu mir: *Micha, das glaubt dir keine Sau.*

Tatsächlich: Wenn ich meinen Freunden von meinem Abenteuer mit Simone erzählte, winkten alle ab: »Träum ruhig weiter. Die Realität sieht anders aus.« Sie waren der Ansicht, kein Mann könne solch eine Fickerei überstehen und keine Frau würde so etwas machen.

*Doch*, dachte ich und verspürte Sehnsucht nach Simone und ihrem heißen, nackten Körper, der Dinge tat, die ich bis dahin nicht für möglich gehalten hatte. Doch zu einer Wiederholung meiner abenteuerlichen Nacht mit Simone sollte es nicht kommen. Wir telefonierten zwar regelmäßig und verabredeten uns ein weiteres Mal – aber leider nur zum Eisessen.

Dann hatte sie Geburtstag und lud mich ein. Sie bot mir an, noch einen Freund mitzubringen. Ich entschied mich für Ricardo. Vor lauter Aufregung vergaßen wir, ein Geschenk mitzubringen. Zum Glück konnten wir in letzter Minute an einer Tankstelle einen wunderschönen Blumenstrauß erstehen.

Wir betraten ihre Wohnung und staunten nicht schlecht, da alles auf Hochglanz poliert war und es unglaublich

gut roch, weil Simone gekocht, nein gezaubert hatte. Es gab alles, was man sich nur vorstellen konnte: Kartoffel- und Nudelsalat, Schnitzel, Bouletten, Fisch, Obst, Gemüse und von allem im Überfluss. Außerdem war alles wirklich sehr schön angerichtet.

»Und das soll für uns drei sein?«, staunte ich.

Meine Freundin lachte: »Nein! Natürlich nicht! Es kommen noch ein paar Freundinnen vorbei, die mit uns feiern werden.«

Und dann kamen sie: fünf hübsche junge Frauen. Alle megasexy! Mir war, als wäre ich im Himmel angekommen. Wunderbares Essen und wunderschöne Girls. Ich konnte mein Glück kaum fassen.

Nach dem ersten Kennenlernen setzten wir uns an den Tisch. Ricardo und ich schlugen uns die Bäuche voll. Danach spielten wir Karten bei lauter Musik. Hin und wieder naschten wir noch etwas vom Büfett und schauten den Girls beim Tanzen zu.

Es wurde später und später, und wir wurden immer müder. Gegen zwei Uhr morgens meinte Ricardo: »Ich bin müde, ich muss nach Hause ins Bett.«

Simone wollte ihn zurückhalten und flehte ihn regelrecht an zu bleiben. »Wenigstens noch ein bisschen.«

Aber Ricardo war am Ende seiner Kräfte, weil er schon einen anstrengenden Arbeitstag hinter sich hatte. Simone diskutierte noch eine Weile mit ihm auf dem Flur.

»Na gut«, willigte er schließlich ein, »ich bleibe, aber nur, wenn ich mich hinlegen kann.«

Simone zeigte ihm ein ruhiges Plätzchen und kam zu uns zurück. Daraufhin versuchte ich noch einmal, ihn davon zu überzeugen, ins Wohnzimmer zu kommen, aber auch mein Versuch schlug fehl. Kaum dass er lag, schlief er auch schon tief und fest. *Toll, ganz toll!*

Nun stand ich alleine da mit so vielen geilen Frauen. Mir wurde ganz anders zumute, denn ich merkte, die Granaten führten etwas im Schilde. Sie tuschelten miteinander und warfen mir hin und wieder einen merkwürdigen Blick zu. Was ging hier vor?

Plötzlich hörte das Flüstern und Tuscheln auf, und die Girls fingen an, die Möbel beiseitezurücken. Ein großer, freier Platz entstand, auf dem sie Decken und Kissen ausbreiteten. Dann stellten sie Kerzen auf und zündeten sie an. Meine Ahnung wurde langsam zur Gewissheit.

Dennoch tat ich verwundert und fragte: »Was soll das werden? Was habt ihr vor?«

Simone sah mich einen kurzen Augenblick an. »Micha, zum Geburtstag hab ich nur noch einen Wunsch! Ich will mit dir ficken, aber die Mädels sollen uns dabei zusehen. Machst du mit?«

Da musste ich glatt schlucken. *Hatte ich mich verhört?* »Was?«, fragte ich. »Wie bitte?«

In meinem Kopf drehte sich alles. Ich sollte sie vor den Freundinnen ficken? Ich blickte von einer zur anderen und erkannte ihre Vorfreude. Simones bettelnder Blick gab den Ausschlag.

»Natürlich«, sagte ich, ohne weiter darüber nachzudenken.

Daraufhin knipste eines der Mädels das Licht aus. Nur noch die Kerzen brannten. Das schummrige Licht gab mir Sicherheit und nahm mir ein wenig die Scham.

Simone zog mich langsam aus und drückte mich in die Kissen. Dann streckte sie mir ihren Arsch entgegen, sodass sich ihre feuchte Muschi direkt vor meinem Mund befand. Ich streckte die Zunge heraus, und sie ließ ihre Möse auf- und abgleiten. Ich war allein von dem scharfen Anblick erregt und hörte nur am Rande gemurmelte Worte.

Auf einmal fühlte ich viele Hände, die sanft über meine Beine strichen, meinen Bauch berührten und dann heftig meinen Schwanz packten. Ich schubste Simone beiseite, um zu sehen, was sich dort abspielte.

»Dürfen meine Freundinnen denn nicht mitmachen?«, fragte Simone und lächelte bittend.

Da konnte ich gar nicht anders. »Natürlich«, sagte ich und fügte mich in mein Schicksal.

»Danke«, sagte Simone, »du erfüllst mir meinen allergrößten Wunsch.«

Obwohl mir das Herz bis zum Hals klopfte, ging ich auf den Wunsch ein und ließ die Mädels gewähren. Immerhin war ich jetzt so voller Adrenalin, dass ich mehr als nur Streicheleinheiten brauchte. Mein Schwanz übernahm die Kontrolle.

Die anderen Mädels waren mittlerweile ebenfalls nackt und setzten sich zu mir auf die Decke. Ich streichelte, fingerte und leckte, wie ich es bisher noch nie gemacht hatte. Es war geil. Die Mädels wurden immer

hemmungsloser, was mich noch mehr erregte.

Simone berührte mich und sagte sanft: »Leg dich wieder hin ...«, und dann im Befehlston: »... und ihr Schlampen lutscht jetzt seinen Schwanz!«

*Gute Idee*, dachte ich berauscht, *gebt es mir so richtig ...*

Zum ersten Mal stellte ich fest, wie unterschiedlich Frauen sein können. Die eine nuckelte, die andere knabberte sanft, aber unglaublich erregend, die nächste lutschte. Eine weitere nahm meinen Schwanz tief in ihren Mund und verwöhnte ihn zärtlich mit der Zunge. Die Fünfte bediente nur die Spitze, während ihre Hand massierend auf und ab fuhr. Und die letzte nahm meine Eier in den Mund.

*Unglaublich!*

Eine gewaltige Eruption kündigte sich an und erschütterte meinen Körper, aber noch war ich standhaft. Gleich darauf ging es nicht mehr anders, ich schnappte mir die Erstbeste und bumste wie blöde, wobei die anderen uns anfeuerten. Klar, dass diese auch auf ihre Kosten kommen wollten. Ich bemühte mich, jede durchzuficken.

Nur einmal ging mir kurz der Gedanke durch den Kopf: *Eigentlich müsstest du Ricardo holen, er hat es auch verdient, hier abgefickt zu werden, schließlich ist er dein Freund.*

Aber dann war der Gedanke auch schon wieder weg. Um mich herum waren die geilsten Weiber, die mich zum Höhepunkt trieben. Ich wurde zum Tier. Ich trieb es mit jeder.

Schließlich ging gar nichts mehr. Zwei der Girls rissen ihre Mundfotzen auf, und ich spritzte in sie hinein. Dieser Anblick war das Geilste, was ich bis dahin erlebt hatte. Und das war noch nicht alles. Die Girls schauten sich an und begannen sich zu küssen. Weil ich ein solches Spermaspiel zum ersten Mal sah, fand ich es geil und ekelhaft zugleich.

Nebenbei beobachtete ich die anderen Mädchen dabei, wie sie sich ihre Fotzen gegenseitig leckten, was ebenfalls ein neuer Anblick war. Ich kam gleich wieder zum Höhepunkt.

Die Fick-Aktion ging bis zum nächsten Morgen. Der Himmel wurde schon wieder hell und ich war so oft gekommen, dass am Ende nur noch Luft aus meiner Eichel kam. Irgendwann wurde es still im Raum und wir schliefen alle ein.

Ich war der Erste, der am Mittag erwachte. Die Mädels wachten nach und nach auf und hübschten sich im Badezimmer auf. Ihr Abschied fiel kurz und knapp aus, aber alle trugen ein glückliches Lächeln auf den Lippen. Bald darauf erschien auch Ricardo im Wohnzimmer. Er streckte sich, während er das Chaos betrachtete.

»Wo sind die Mädels?«, fragte er. »Schon gegangen?«

»Jau, schon gegangen«, gähnte ich.

»Mann, Micha, du siehst richtig scheiße aus. Hast du schlecht geschlafen?«

Ich schüttelte den Kopf. Wir verabschiedeten uns von Simone, dankten ihr für das leckere Essen, den schönen Abend.

»Und für alles andere«, lächelte ich.

»Was denn noch?«, fragte Ricardo, als wir in seinem Auto saßen.

Ich winkte ab. Erst später am Abend erzählte ich ihm und meinen übrigen Freunden, was sich in Simones Wohnung abgespielt hatte. Niemand glaubte mir ein Wort. Was mir, gelinde gesagt, scheißegal war.

Ich traf mich noch zwei Mal mit Simone und jedes Mal vögelten wir bis zum Abwinken. Dann war von einem Tag auf den anderen alles aus. Keine Ahnung, weshalb. Sie wollte nicht mehr. Ich allerdings verabredete mich noch einige Male mit einer ihrer Freundinnen zum Ficken.

## Kapitel 7

## Scheidung

Eines Tages hatte ich eine Grippe. 39 Grad Fieber, Husten, Schnupfen, Schüttelfrost.

Der Arzt schrieb mich krank und ich blieb ein paar Tage zu Hause. Nachmittags leistete mir Doreen, meine neue Freundin, Gesellschaft. Sie kochte eine Kanne Tee und brachte sie mir ans Bett. Gerade als sie mir die Tasse reichte, flog die Tür auf.

»Du elendiger Nichtsnutz!«, platzte mein Vater ins Zimmer und stieß mich beiseite. Die Tasse kochend heißen Tees polterte zu Boden. Doreen schrie erschrocken auf. An ihren Haaren schleifte mein Vater sie aus dem Zimmer, schmiss sie aus dem Haus. Noch bevor ich ihn aufhalten konnte, hatte er sich aufs Fahrrad geschwungen.

Erst als ich eine Woche später wieder arbeiten ging, erfuhr ich, dass er zu meiner Firma gefahren war. Er hatte sich von niemandem aufhalten lassen, weder von meinen Kollegen noch von der Sekretärin meines Chefs, und war schnurstracks in dessen Büro marschiert.

»Schmeißen Sie meinen Sohn raus, diesen Nichtsnutz!«, hatte er gebrüllt. »Der ist nicht krank, der simuliert. Er fickt den ganzen Tag seine Freundin, dann kann er auch arbeiten. Ich sollte ihn totschiessen, diesen Penner.«

Alle waren entsetzt über das Verhalten meines Vaters. Keiner machte mir einen Vorwurf. Sowohl die Kollegen als auch mein Chef standen geschlossen hinter mir, denn ich war ein guter, fleißiger, wissbegieriger Azubi, der schon im ersten Lehrjahr alle wichtigen Handgriffe beherrschte: das Lackieren der Fenster und Türen ebenso wie das Kleben von Decken- oder Mustertapeten. Am Ende meiner Lehrzeit schlossen von 60 Berufsschülern nur zwölf ihre Ausbildung ab. Ich gehörte zu den drei besten Lehrlingen.

Davon bekam mein Vater aber nichts mit, denn er hatte nur eines im Sinn: mir das Leben so schwer wie nur möglich zu machen.

Eines Tages, kurz nach Feierabend, etwa gegen 18.30 Uhr, kam ich nach Hause. Weil ich mit meiner Freundin verabredet war, wollte ich nicht viel Zeit vergeuden, sondern nur auf die Schnelle noch einen kleinen Abendsnack zu mir nehmen. Im Schlafzimmer nebenan lag mein Vater.

Nach 18 Uhr hatten wir meinem Vater zufolge in der Küche nichts mehr zu suchen. Mich plagte jedoch der Hunger, weshalb ich mir so leise wie möglich eine Stulle schmierte. Es war weiß Gott nicht das erste Mal, dass ich mich über Vaters Anweisung hinwegsetzte, und es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass er es nicht mitbekommen hätte. Aber an diesem Tag hätte ich mucksmäuschenstill sein können, er hätte mich dennoch gehört. Aus irgendeinem Grund war er zornig, überempfindlich, gewalttätig. Er stürzte in die Küche, schrie und prügelte auf mich ein.

Plötzlich lag das Brotmesser in seiner Hand. »Ich stech dich ab«, brüllte er, »du Nichtsnutz!«

Seine Stimme klang nur gedämpft in meinen Ohren. Das Messer, mit dem er mich bedrohte, bewegte sich wie in Zeitlupe. Ich wich aus und rannte die Treppe hinunter. Ich rannte und rannte, drehte mich nicht um, trotzdem spürte ich ihn hinter mir. Ich roch seinen Atem, seinen Schweiß, die Gewalt, die er ausstrahlte. *Du entkommst ihm nicht.*

Erst als ich aus dem Haus und draußen ein paar Straßen weiter gerannt war, traute ich mich endlich, mich umzudrehen. Er war verschwunden. Ich hatte ihn abgehängt. Schnell stürzte ich in eine Telefonzelle und rief die Polizei an.

Als sie vor unserem Haus eintraf, ließ mein Vater seinen Frust gerade an meiner Mutter ab. Grün und blau geschlagen krümmte sie sich am Boden. Die Beamten zerrten ihn von ihr weg und nahmen ihn mit aufs Revier. Noch am selben Abend packte meine Mutter ihre Tasche, nahm meinen kleinen Bruder an die Hand und floh mit ihm in ein Frauenhaus. Ich war inzwischen volljährig und durfte sie leider nicht begleiten.

Nach 20 Ehejahren ließ sich meine Mutter scheiden. Heute hat sie einen neuen Freund und ist glücklich. Auch mein Vater hat eine neue Lebensgefährtin. Ich habe ihn in den letzten 15 Jahren dreimal gesehen – man grüßt sich.

## Kapitel 8

## Sturm und Drang

Andrea lernte ich kennen, weil sie mir im »Bergschlösschen« ständig Blicke zuwarf. Da sie außerdem süß dabei lächelte, fasste ich mir ein Herz und fragte sie: »Magst du was trinken?«

»Gerne«, antwortete sie.

Wir plauderten über dies und das, die Leute in der Disco, die Musik, unsere Arbeit. Anschließend gingen wir auf die Tanzfläche, wo wir ausgiebig miteinander tanzten. Als wir genug davon hatten, kehrten wir zurück an die Theke. Bevor ich ein Getränk für sie bestellen konnte, beugte sie sich zu mir. »Ich hab eine eigene Wohnung.«

»Toll«, sagte ich und sah sie fragend an.

Sie lächelte. »Wollen wir da nicht hinfahren? Jetzt?«

»Gerne«, antwortete ich. Dann ging ich zu meinem Kumpel Heiko, in dessen Auto ich an jenem Abend mit zur Disco gefahren war.

»Ich hab da eine geile Maus kennengelernt«, teilte ich ihm mit, »ich geh jetzt mit in ihre Wohnung, darum musst du alleine heimfahren.«

»Was soll'n der Scheiß?«, fluchte Heiko. »Ich dachte, wir wollten den Abend gemeinsam verbringen?«

»Ja, doch«, gab ich kleinlaut zu.

»Und jetzt machst du dein eigenes Ding?«

»Hey, Mann, sei nicht sauer. Aber so ein Mädels lernt man nicht alle Tage kennen.«

Er setzte ein leidendes Gesicht auf.

»Komm schon«, erklärte ich, »du hättest auch so gehandelt, wäre dir das passiert.«

»Hast ja recht«, gab er kleinlaut zu, »es ist einfach zum Mäusemelken! Ich kann mich anstrengen, wie ich will, und dir fliegen die Weiber nur so zu.«

Wenige Minuten später befand ich mich bereits mit Andrea auf dem Weg zu ihrer Wohnung. Während sie ihren Wagen durch das nächtliche Luckenwalde lenkte, kam mir ein Gedanke. *Vielleicht*, sagte ich mir, *solltest du es diesmal etwas langsamer angehen lassen*, denn mit meinen letzten Discobekanntschaften war ich noch am selben Abend im Bett gelandet, am nächsten Morgen aber hatten sich unsere Wege getrennt. *Eine ernsthafte Beziehung kriegst du auf diese Weise nicht auf die Reihe*.

Da Andrea einen sympathischen Eindruck machte und sie obendrein superheiß aussah, ermahnte ich mich zur Zurückhaltung. So kam es, dass wir, nachdem wir ihre Wohnung betreten hatten, nacheinander das Badezimmer aufsuchten, uns wuschen und uns dann brav nebeneinander ins Bett legten. Ich löschte das Licht.

»Gute Nacht«, flüsterte ich in die Stille des Schlafzimmers. Nur unser beider Atmen war noch zu hören. Ich schloss die Augen. Ich wollte tatsächlich schlafen.

»He«, drang Andreas leise Stimme an mein Ohr. Ihre Hand legte sich auf meine Schulter, rüttelte mich vorsichtig. »Hast du keine Lust, mit mir zu ficken?«

Ich hielt die Luft an.

»Oder gefalle ich dir nicht?«

Sie knipste das Licht an. Sie lag nackt neben mir, nur mit einem geilen Stringtanga bekleidet. Ich starrte sie an. War es möglich, dass sie den Spieß einfach umdrehte? Während ich mir Zurückhaltung geschworen hatte, konnte sie das Vögeln kaum erwarten? *Da soll noch einer schlau werden aus den Frauen!* An jenem Abend wurde mir klar: Es gibt keinen Unterschied zwischen Mann und Frau. Und ich schwor mir, nie wieder einen Gedanken an Zurückhaltung zu verschwenden.

Also drehte ich mich wortlos zu ihr um, zog ihr den geilen String aus und rammte meine Latte in die glattrasierte Möse. Vielleicht war ich angesäuert, weil ich mir Langsamkeit auferlegt hatte und sie gerammelt werden wollte.

Doch kaum, dass ich fest in sie eindrang, überraschte sie mich erneut. Sie schrie auf – so laut, dass mir fast das Trommelfell platzte. Gleich darauf erbebte sie unter ihrem Orgasmus. *Und was für einer!* Es spritzte aus ihrer Muschi wie ein Wasserfall. Ich war klatschnass.

Verwundert schaute ich sie an. So etwas hatte ich bei einer Frau noch nie erlebt. Andrea grinste. Ich wollte etwas sagen, doch bevor sich ein Wort von meinen Lippen löste, packte sie mich.

»Was ist los?« Sie zerrte mich zwischen ihre Beine. »Fick mich endlich weiter!«

Schon glitt mein Schwanz in ihre feuchte Muschi.

»Fick mich!«, rief sie, und ihre Finger krallten sich in meine Pobacken. »Ja, fick mich. Ja, ja, fick mich!«

Wie ein Verrückter hämmerte ich meinen Schwanz in sie hinein.

»Ja, fick mich, fick mich!«, brüllte sie. »Ja, fick mich!«

Und ich fickte sie. Ich schrie meine eigene Lust aus mir heraus. Als ich meinen Höhepunkt erreichte, stieß sie mich von sich weg.

»Schnell«, sagte sie, »spritze mir in den Mund, bitte ... Schnell!«

Ich schob meinen Schwanz zwischen ihre Lippen und spritzte ihr in den Hals. Andrea schluckte und schluckte, während sie meinen Schwanz tief in ihrem Mund behielt, ja ihn buchstäblich aufzufressen drohte. Als sie mich endlich freiließ, umarmte ich sie, löschte das Licht und drehte mich um, damit wir schlafen konnten.

»He!« Andrea tippte mir erneut an die Schulter.

»Was?«

»Kannst du noch?« Leichte Besorgnis schwang in ihrer Stimme mit.

»Natürlich«, antwortete ich.

»Schön«, sagte sie erleichtert. Und dann: »Kannst du mir bitte so in den Arsch ficken, wie du gerade meine Muschi gefickt hast?«

»Natürlich.«

Schon massierte ihre Hand meinen Schwanz. Sie lutschte ihn, bis er aufrecht stand. Dann kniete sie sich auf alle viere und präsentierte mir ihren knackigen Hintern. Ich sammelte Spucke im Mund, tropfte sie auf meinen Schwanz und schob ihn ansatzlos in ihren Po. Andrea schrie laut auf. Nicht vor Schmerz. Vor Erregung.

»Geil!«, rief sie. »Das ist geil. Ja, fick mich.« Sie zog einen Dildo unter ihrem Kopfkissen hervor, schob ihn sich bis zum Anschlag in ihre Muschi. In Pornofilmen wird die gleichzeitige Bearbeitung von Muschi und Po doppelte Penetration genannt. Ich hatte das schon oft in Videos gesehen, noch häufiger davon geträumt. Jetzt erlebte ich es zum ersten Mal.

Als wir eine Pause einlegten, verriet mir Andrea: »Ich steh drauf, anderen beim Sex zuzusehen. Das macht mich richtig geil. Und du?«

Ich berichtete ihr von meinem Erlebnis mit den sechs Mädels und wie ich sie bei ihren lesbischen Spielchen beobachtet hatte.

»Hat's dir gefallen?«, wollte Andrea wissen.

»Natürlich.«

»Dann wird dir ein Swingerclub auch gefallen. Oder eine Sexparty. Warst du schon mal da?«

»Nee«, gestand ich.

»Ich schon oft. Ist richtig geil.«

Was sie mir schilderte, erregte mich sofort. Erneut begannen wir zu vögeln. Diesmal steckte ich ihr den Dildo in den Arsch und fickte ihre Möse, und gleich darauf umgekehrt. Ich weiß nicht, wie lange wir dieses Spiel trieben. Bis in den frühen Morgen wahrscheinlich. Irgendwann schliefen wir erschöpft ein. Von da an waren wir ein Paar.

Eine Woche später war ich wieder mit ihr verabredet. Als sie mir die Tür öffnete, saß in der Küche Andreas Arbeitskollegin. Gemeinsam aßen wir zu Abend und plauderten über Gott und die Welt. Danach räumten die Mädels das Geschirr ab. Ich bot an, ihnen beim Abwasch zu helfen, doch sie schickten mich ins Wohnzimmer. »Mach schon mal den Fernseher an. Wir kommen gleich.«

Ich sank auf die Couch, schaltete das TV-Gerät ein. Eine Krimiserie lief. Sie interessierte mich nicht. Ich hatte einen anstrengenden Arbeitstag hinter mir und die Augen fielen mir zu.

»Micha«, weckte mich die Stimme meiner Freundin.

Ich schreckte auf. Auf der Glotze flimmerte immer noch der Krimi. Wie lange hatte ich geschlafen? Ein paar Minuten?

»Kommst du zu uns?«, rief Andrea. »Ins Schlafzimmer?«

Ich ging hinüber. Schlagartig war ich wieder wach. Mit gespreizten Beinen lagen die beiden Mädels auf dem Bett.

»Komm«, sagte Andrea, »nimm uns beide.«

Ich ließ mich nicht lange bitten, streifte sogleich meine Klamotten ab, hockte mich vor Andrea und wollte meinen steifen Schwanz in ihre Möse stecken.

»Nein«, sagte sie, »erst meine Kollegin. Und zwar richtig.«

Schulterzuckend rutschte ich zur Seite, fickte ihre Kollegin so hart, wie ich nur konnte. Andrea lag derweil daneben, beobachtete uns mit großen, gierigen Augen und legte Hand an sich selbst – was mich natürlich nicht überraschte. »Ich steh drauf, anderen beim Sex zuzusehen«, hatte sie gesagt. »Das macht mich richtig geil!« Es wäre gelogen, würde ich behaupten, die Situation hätte mich nicht ebenso erregt. *Dieser flotte Dreier*, dachte ich, *ist fast besser als jeder Porno*.

Doch während ich die beiden Frauen abwechselnd vögelte, überkam mich plötzlich ein dringendes Bedürfnis. Ich sprang auf.

»Ich muss pinkeln«, rief ich und rannte ins Badezimmer.

Andrea folgte mir. »Cool, das ist dann ein Abwasch.«

Ich verstand nicht, was sie meinte. Da meine Blase kurz vor dem Platzen stand, kümmerte ich mich auch nicht weiter darum. Ich hob den Klodeckel und stellte mich breitbeinig vor die Toilettenschüssel.

Andreas Oberkörper schob sich davor. »Bitte, piss mich an.«

Mir wurde ganz anders. *Soll ich das wirklich tun?* Irgendwie fand ich ihren Wunsch ... *ekelhaft*. Sogar respektlos.

»Bitte«, flehte sie und streichelte meine Beine, »mach es!«

Verzweifelt rang ich mit mir selbst. Wie um alles in der Welt sollte ich sie anpinkeln können? Ich liebte sie doch. Aber vielleicht gerade deshalb, *weil* ich sie liebte, tat ich ihr schließlich den Gefallen.

Meine Skepsis bezüglich Urinspielen hat sich jedoch bis heute gehalten. Auch wenn ich in meinen Filmen immer wieder derartige Szenen ausführen muss, entweder weil sie im Drehbuch stehen oder weil der Regisseur es so möchte, setzte ich sie nur mit Widerwillen um. Gleichwohl habe ich gelernt, dass man anderen Menschen ihre Neigungen zugestehen muss. Insofern habe ich eine andere Einstellung zu den etwas »extremere« Praktiken bekommen.

Damals aber beeilte ich mich mit dem Pinkeln. Ich wollte es so schnell wie möglich hinter mich bringen. Danach stieg Andrea unter die Dusche. Ich tapste beklommen zurück ins Schlafzimmer. Die Arbeitskollegin meiner Freundin lag auf dem Bett und streichelte sich an allen möglichen Körperstellen. Bei diesem Anblick fiel die Befangenheit schlagartig von mir ab. Mein Schwanz wurde wieder steif. Ich gesellte mich zu ihr aufs Bett und fickte sie erneut. Als meine Freundin sich frisch geduscht zu uns legte, machten wir dort weiter, wo wir aufgehört hatten.

In der zweiten Woche unserer Bekanntschaft beschlossen Andrea und ich, einen Swingerclub zu besuchen. Bevor wir losfuhren, bat sie mich jedoch um ein klärendes Gespräch.

»Klärendes Gespräch?«, fragte ich.

»Ja«, meinte sie, »darüber, was dir und mir in dem Club erlaubt ist und was nicht.«

Damals mochte ich ihren Wunsch nicht so recht verstehen, nicht nach all der Freizügigkeit, die ich mit ihr erlebt hatte. Heute halte ich derartige Absprachen für eine kluge Lösung. Jedes Paar, das einen Swingerclub besuchen möchte, sollte zuvor Klarheit über die jeweiligen Tabus schaffen. Andernfalls drohen im Anschluss an den Erotikabend – oder noch schlimmer: währenddessen – unschöne Eifersuchtsszenen, die nicht nur allen Leuten im Club die Lust verderben, sondern auch zu einer Trennung führen können.

Wer in einen Swingerclub geht, der will – zumindest in den meisten Fällen – mit Einverständnis seines Partners fremdgehen. Dessen sollten sich beide Seiten bewusst sein. Wer ein Problem damit hat, sollte auf den Clubbesuch besser verzichten.

Andrea und ich waren uns rasch einig darüber, was wir von unserem Besuch im Swingerclub erwarteten. Nachdem sie mir schon so vieles erzählt hatte, konnte ich meine Vorfreude kaum zurückhalten. Ich saß neben meiner Freundin im Auto und in meiner Hose spannte sich während der ganzen Fahrt eine derart harte Latte, dass ich eine damit hätte durchbohren können.

Nach einer schier endlosen Fahrt erreichten wir endlich den Pärchenclub in Berlin Karlshorst. Im Erdgeschoss befanden sich Bar und Büfett, in der Etage darüber eine Vielzahl verschiedener Zimmer, deren Spielwiesen wie ein Freizeitpark in unterschiedlichste Themenwelten eingebettet waren. Gleichwohl sah alles nach Sex aus. Geilem, hemmungslosem Sex. Andrea hatte nicht übertrieben.

An jenem Abend waren mehr Männer als Frauen anwesend, was uns nicht weiter störte. Wohl aber, dass unter den Anwesenden trübe Stimmung herrschte. Andrea und ich ließen deshalb nicht viel Zeit verstreichen, steuerten eine der Spielwiesen im Obergeschoss an. Kaum hatten wir begonnen, gesellten sich andere Paare und Männer zu uns. Offenbar hatten sie nur auf ein »Vortänzerpaar« gewartet. Innerhalb weniger Minuten herrschte ausgelassene Stimmung – und ein wildes Durcheinander auf der Matratze.

Andrea ließ sich mit drei Kerlen gleichzeitig ein, und mir wurde klar, wie sehr es mich anmachte, meiner Freundin dabei zuzusehen, wie sie von anderen Männern gevögelt wurde.

Wenn es noch Zweifel an meinem Empfinden gab, so wurden diese in der dritten Woche unserer Beziehung zerstreut. Andrea und ich hatten uns mit Freunden zum Kino verabredet, doch als wir alle bei ihr im Wohnzimmer standen, erklärte sie: »Ach, ich weiß nicht.«

»Was?«, fragte ich.

»Der Film ist nicht so toll.«

»Und wo sollen wir stattdessen hingehen?«

»Bleiben wir doch zu Hause.« Sie knöpfte ihr Kleid auf, ließ es mitsamt BH und Slip zu Boden gleiten. »Kommt in mein Schlafzimmer, dort gibt es viel bessere Filme – und noch bessere Spiele.« Sie sank aufs Bett. »Was haltet ihr davon?«

Innerhalb weniger Sekunden waren wir alle nackt. Jeder durfte Andrea vögeln. Der Anblick der anderen Männerärsche, die sich nacheinander zwischen ihre Beine wälzten, versetzte mich in Hochstimmung. Als ich endlich an der Reihe war, fickte ich sie wie ein Weltmeister. Später rief sie noch einige ihrer Freundinnen an, die sich an dem Gruppensex beteiligten.

Von diesem Tag an waren unsere Treffen reine Schwanz- und Mösenparaden. Es gab keinen Tag, an dem wir nicht mit anderen Frauen und Männern vögelten. Es war eine unglaublich geile Zeit, und ich lief nahezu rund um die Uhr mit einer Latte durch die Gegend. Bis Andrea sich eines Tages vor mir aufbaute.

»Micha«, meinte sie, »wir sind ja jetzt schon eine ganze Weile zusammen.«

»Ja, einen Monat schon.«

»Und es funktioniert doch alles sehr gut zwischen uns.«

»Ja, unsere Beziehung ist wirklich der Hammer.«

»Alles stimmt bis auf den i-Punkt.«

»Ja«, pflichtete ich abermals bei, doch etwas weckte plötzlich meinen Argwohn. Worauf wollte Andrea hinaus?

»Es wäre doch schön, wenn wir immer zusammen wären«, sagte sie. »Ich meine, also, willst du mich heiraten? Ich möchte auch ein Kind von dir. Bitte, mach mir ein Kind. Jetzt!«

»Äh«, stotterte ich und fühlte mich, als hätte sie mir einen Schlag in die Magengrube verpasst. »Warum willst du denn heiraten?«

Sie sah mich an, als hätte ich den Verstand verloren. Als würde sich die Antwort auf meine Frage wie von selbst ergeben. Aber ich begriff nicht. Was sollte das alles? Wieso heiraten? Und dann auch noch ein Kind?

»Ist es nicht gut, wie es ist?«, wandte ich ein.

»Bitte ...« Andreas Lippen bebten. »Wir beide ...« Ihre Augen füllten sich mit Tränen. »Ich will nur noch dich.«

Ich wusste nicht, was ich erwidern sollte. Ich fühlte mich hin- und hergerissen. Andrea war die Frau, die ich liebte. Aber ... *Hochzeit? Und Kinder?*

»Andrea«, murmelte ich, »ich liebe dich wirklich, aber ... Das geht nicht. Glaub mir ... das geht nicht.«

Tränen strömten wie Wasserfälle über ihre Wangen. *Was soll ich tun?* Hilflos drehte ich mich um und ging, nein ich rannte aus ihrer Wohnung. Ich floh hinaus auf die Straße, fuhr nach Hause. Die ganze Nacht bekam ich kein Auge zu. In meinem Kopf herrschte ein riesiges Durcheinander. Auch am nächsten Tag war ich zu keinem klaren Gedanken fähig. Im Gegenteil, ich fühlte mich noch elender.

Erst am Abend, als ich nach der Arbeit zu Andrea fuhr, schälte sich aus dem Wirrwarr meiner Gedanken eine Entscheidung heraus.

»Ich möchte Schluss machen«, sagte ich zu ihr.

Wieder brach sie in Tränen aus. »Aber warum? Warum?«

Ich konnte ihr diesen Entschluss nicht erklären, ich könnte es heute noch nicht. Ich weiß nur, damals fühlte sich meine Entscheidung richtig an, auch wenn ich lange brauchte, um über die Trennung von Andrea hinwegzukommen. Denn ich hatte nicht gelogen, ich hatte sie von ganzem Herzen geliebt. Alles an ihr war perfekt gewesen. Aber Hochzeit und Kinder? Nein, um nichts auf der Welt wollte ich eine solch große Verantwortung übernehmen.

## Kapitel 9

## Experimente

Wochenlang litt ich unter der Trennung von Andrea. Ich lenkte mich ab mit wilden, hemmungslosen Frauengeschichten, vögelte jedes Mädchen, das ich kriegen konnte. Jede Woche hatte ich eine andere im Bett. Zeitweise sogar jeden Tag.

Meine Mutter war alles andere als begeistert von meinem Lebenswandel. Weil sie ihren Unmut nicht verbergen mochte, sprach sie meine jeweils aktuelle Flamme stets mit dem Namen ihrer Vorgängerin an. Als auch dies nichts an meinem Verhalten änderte, entschied meine Mutter sich schließlich für einen wirkungsvolleren Weg.

»Hallo, ihr zwei«, grüßte sie mit freundlichster Stimme, nachdem ich ihr meine neue Eroberung vorgestellt hatte. Und in ebenso säuselndem Tonfall zwitscherte sie dann: »Na, Micha, kannst du die Mädels eigentlich noch alle zählen? Kommst du da nicht völlig durcheinander? Besonders mit den Namen?«

Ich glotzte blöd aus der Wäsche. Auch das Mädel starrte meine Mutter erstaunt an. Rasch zog ich sie in den Garten.

»So einer bist du also«, motzte sie.

»Nee, nee«, beschwichtigte ich, »so einer bin ich nicht. Es ist nur ...«

Sie ließ mich nicht ausreden. Übelste Beschimpfungen gingen auf mich nieder. Ich versuchte sie zu beruhigen. Vergeblich. Sie tobte und schimpfte, bis ihr die Luft ausging. Dann drehte sie sich um und eilte davon.

Maria, der ich in meiner Lieblingsdisco »Bergschlösschen« begegnete, war auch so gestrickt. Sie fiel mir auf, weil sie mich über ihr Glas hinweg anlächelte. Ich ließ meinen Blick über die Tanzfläche schweifen und schaute dann wieder zur Theke. Sie lächelte noch immer. Sie war etwa 1,85 Meter groß, besaß sehr lange Haare und eine Figur, für die jeder Mann sich alle zehn Finger hätte abhacken lassen – und alle zehn Zehen noch dazu. Aber das Beste war: Sie saß ganz allein an der Bar.

Ich strich mein T-Shirt glatt und marschierte zu ihr hinüber. »Na, schöne Frau. So ganz ohne Begleitung?«

»Richtig«, antwortete sie, »aber wie mir scheint, bist auch du allein hier, stimmt's?«

»Genau, da könnten wir doch den Abend gemeinsam verbringen.«

»Klar«, sagte sie.

Ich setzte mich zu ihr, stellte mich vor und fragte: »Bist du oft hier?«

»Nee, nicht so oft. Und du?«

»Doch, häufiger.«

Sie nippte an ihrem Drink.

»Was machst du so?«, fragte ich.

»Ich bin Tänzerin. Und du?«

Ich berichtete von meiner Ausbildung zum Lackierer und Maler. Wir redeten über dies und das, aber nur belangloses Zeug. Irgendwie wollte der Funke nicht überspringen. *Besser ist, du kratzt die Kurve*, entschied ich und wollte mich erheben. Dabei fiel mein Blick auf Marias knackigen Arsch und ihre kleinen, perfekten Titten. Ich blieb sitzen. *Warte noch ein Weilchen*, ermunterte ich mich, *sie ist es garantiert wert!*

Zu später Stunde kramte sie tatsächlich in ihrer Tasche. »Hier hast du meine Telefonnummer.« Sie reichte mir einen Zettel. »Du kannst mich jederzeit unter der Nummer erreichen. Vielleicht hast du in der nächsten Woche Zeit, mich zu besuchen. Dann können wir uns richtig kennenlernen.« Sie hauchte mir einen Kuss auf die Wange, dann eilte sie davon.

*Na prima!*, dachte ich angesäuert, während ich ihren knackigen Körper in der Menge verschwinden sah. Mein Blick fiel auf den Zettel mit ihrer Telefonnummer und ihrer Adresse. Meine Laune hob sich wieder. *Was nicht ist, kann ja noch werden.*

Bereits am Montag rief ich sie an. Wir vereinbarten ein Treffen am Mittwoch – bei ihr daheim. *Na also!*, freute ich mich und konnte es kaum erwarten, nach Berlin zu fahren. Das Haus, in dem Maria wohnte, wirkte gepflegt

und ordentlich, die Gegend wohlhabend. *Eine gute Partie*, dachte ich und klingelte an ihrer Tür.

»Komm rein«, bat sie mich und ging voran ins Wohnzimmer. »Magst du ein Wasser trinken?«

»Ja, gerne.«

Sie brachte mir ein Glas Mineralwasser. Der Blick auf ihren knackigen Po ließ meinen Schwanz sehnsuchtsvoll zucken. Doch als ich mich aufs Sofa niederließ, setzte Maria sich mir gegenüber auf die andere Couch.

»Weißt du, wer unser Bundeskanzler ist?«, fragte sie.

»Äh?«, entgegnete ich verblüfft.

»Oder unser Bundespräsident?«

»Wie bitte?«

»Kennst du den Berliner Bürgermeister?«

Ich griff nach dem Wasserglas.

»Wie viele Bundesländer hat Deutschland?«

Ich nahm einen tiefen Schluck.

»Wer ist deutscher Fußballmeister geworden?«

Ich trank das ganze Glas in einem Rutsch aus. Ihre Fragen nahmen kein Ende, und ich gab mir alle Mühe, sie so gut es ging zu beantworten. Ich kam mir vor wie in der Schule, und die habe ich bekanntermaßen gehasst wie die Pest.

Maria stand auf und ging ins Schlafzimmer.

*Na endlich*, dachte ich. *Das hab ich mir verdient.*

Doch zu meinem Erstaunen breitete sie frische Bettwäsche vor mir aus. »Micha, zeig mir doch mal, wie du dein Bett beziehst.«

Ich starrte sie an. *Was soll denn das jetzt?*

»Und?«, drängelte sie. »Kannst du ein Bett beziehen?«

»Natürlich«, antwortete ich. Was blieb mir anderes übrig? Selbstredend, dass mir unter ihrem strengen, prüfenden Blick so gut wie gar nichts gelang. Mit Müh und Not bekam ich es hin, die Matratze und die Decke zu beziehen.

»Und jetzt zeig mir, wie du kochst.« Sie ging in die Küche, öffnete den Kühlschrank. »Nimm dir was und mach was daraus!«

Ich zuckte mit den Schultern, kramte ein paar Lebensmittel aus dem Kühlschrank. Ich hatte keine Ahnung, was ich damit zubereiten sollte. So langsam verging mir die Lust an dem Ganzen. Ich war genervt von Maria. Und sie ohne Zweifel von mir. Die Blicke, mit denen sie mich bedachte, während ich Gemüse klein schnippelte, vergesse ich meinen Lebtage nicht.

»Es reicht«, unterbrach sie mich auf halber Strecke. »Ich denke, es ist besser, wir gehen was essen.«

»Gute Idee«, stimmte ich zu.

Nur ein paar hundert Meter von ihrer Wohnung entfernt war eine italienische Pizzeria. Sie blieb vor dem Eingang stehen.

»Und?«, fragte sie.

»Wie? Was? Und?«

Ihr stechender Blick glitt zur Tür. Ich begriff – und hielt ihr die Tür auf. Drinnen rückte ich ihr den Stuhl zurecht. Von Etikette hatte ich keine Ahnung und blamierte mich immer wieder. Zum Glück wusste ich wenigstens, dass ich die Rechnung übernehmen musste.

Als wir nach dem Abendessen wieder bei ihr zu Hause waren, sollte ich ihre Gardinen aufhängen, den Videorekorder programmieren und ihre Autolampe reparieren, bei der eine Birne durchgebrannt war. Zwischendurch löcherte sie mich erneut mit 1000 Fragen.

»Und jetzt«, sagte sie nach einer halben Ewigkeit, stand auf und zog sich aus. Vor meiner Nase wippte ihr

Busen, meine Augen bestaunten ihre nackte Muschi. Alles war, wie ich es mir zurechtfantasiert hatte. Perfekt!  
Einfach nur perfekt!

Sie beugte sich vor und ich streckte mich ihrem Kuss entgegen. Unsere Lippen berührten sich. Dann zog sie ihren Kopf abrupt zurück.

»Warte!« Sie verschwand ins Schlafzimmer.

Was immer sie dort zu suchen hatte, ich freute mich. Endlich bekam ich den Lohn für all meine Mühen.  
*Endlich bist du am Ziel! Und endlich habe ich...*

»Für dich«, riss Maria mich aus meinen Gedanken. Nackt, wie sie war, trippelte sie zu mir ins Wohnzimmer zurück und legte Decke und Kissen auf die Couch. Dann ging sie wieder ins Schlafzimmer. »Gute Nacht.«

Die Tür fiel ins Schloss. *Das meint sie doch nicht ernst, oder?* Mein Blick fiel auf das Kissen und die Decke.  
*Es ist ihr voller Ernst!*

Ich legte mich schlafen. Doch von Schlaf war keine Rede mehr. Vor meinen Augen flimmerten ihre straffen Titten und ihr kleiner Arsch. Mein Schwanz stand aufrecht wie eine Eins. Irgendwann hielt ich den Druck nicht mehr aus. Ich stand auf und klopfte an ihre Tür.

»Ja?«, drang ihre leise Stimme an mein Ohr.

Mit meinem Ständer voran marschierte ich zu ihr. »Sag mal, darf ich mich zu dir legen?«

»Nein«, herrschte sie mich an, »und jetzt geh rüber und leg dich schlafen. Morgen reden wir über alles.«

Doch viel zu reden gab es nicht. Noch vor dem Frühstück erklärte sie: »Ich glaube, das wird nichts mit uns. Geh bitte nach Hause.«

Enttäuscht fuhr ich heim und tat das einzig Sinnvolle: Ich wichste mir einen auf sie.

Noch unter den Nachwirkungen dieses bizarren Erlebnisses unternahm ich mit vier Kumpels einen Trip nach Berlin. Wir hatten die Taschen voller Geld und wollten es so richtig krachen lassen. *Das habe ich mir verdient!* In der Nähe der Kurfürstenstraße hielten wir vor einem Club, dessen Bilder draußen in den Schaukästen unsere Aufmerksamkeit erregt hatten. Hübsche Frauen in Hülle und Fülle.

»Wow«, staunten wir, »hier sind wir richtig.«

Doch als wir den Laden betraten, wussten wir nicht, wie wir uns verhalten sollten. Keiner von uns war je in einem Puff gewesen. Wir setzten uns an einen der Tische, bestellten Getränke und allmählich legte sich unsere Aufregung. Zunehmend verzückter betrachteten wir die Frauen, die sich in dem Laden tummelten.

*Wenn du einer von ihnen 100 Mark gibst, dachte ich, dann vögelt sie mit dir. Und das, ohne ein langes Quiz mit dir zu veranstalten, dich ihr Bett beziehen oder die Gardinen aufhängen zu lassen.* Mein Schwanz zuckte erregt.

Eine hübsche Blondine, die außer knapper Unterwäsche und High Heels nichts weiter anhatte, kam auf uns zu. »Soll ich für euch tanzen?«

»Klar!«, riefen wir im Chor.

Sie nannte uns ihren Preis. Wir nickten. Schon stand sie auf dem Tisch, bewegte sich im Rhythmus der Musik, schenkte jedem Einzelnen von uns ihre Aufmerksamkeit. Ihr knackiger Hintern bedachte uns der Reihe nach mit einem Lapdance. Meine Kumpels waren hin und weg. Mich dagegen ödete ihr Rumgehampel an. Ich wollte endlich Vollgas geben.

Noch bevor meine Freunde begriffen, was Sache war, schnappte ich mir die Kleine und ging mit ihr aufs Zimmer. Es war genau so, wie ich es mir vorgestellt hatte: Sie küsste mich, sie lutschte mir den Schwanz, ich fickte sie in allen Positionen und zum Schluss spritzte ich ab.

Als ich mit meinen Kumpels später den Heimweg antrat, waren wir uns alle einig: Das machen wir öfter.

Ein oder zwei Mal im Monat fuhren wir nach Berlin in die Clubs und Bordelle. Wenn das Geld mal nicht reichte, machten wir Überstunden in der Arbeit. Oder jobbten hier und da ein bisschen schwarz, damit wir den Verdienst ein paar Tage später in Berlin verficken konnten – mit den schönsten Frauen, die es gab, völlig unkompliziert und ganz ohne Hemmungen. Konnte es etwas Schöneres geben? Aber ja, natürlich ...

Im August 1996 entdeckte ich, als ich während meiner Mittagspause durch die *Berliner Zeitung* blätterte, eine Anzeige: »Erotikdarsteller und -statisten gesucht«.

Sofort wurden Erinnerungen wach. Wünsche. Und Träume. Ich riss die Annonce heraus, steckte sie in meine Hosentasche und kehrte zur Arbeit zurück. Erst am Abend, als ich wieder zu Hause war, kramte ich den Ausschnitt hervor und wählte die Telefonnummer, die in der Anzeige genannt worden war.

»Uwe hier«, meldete sich ein Mann mit freundlicher Stimme, »Porno-Uwe, was kann ich für dich tun?«

*Porno-Uwe*, dachte ich, *was für ein geiler Name!*

»Hi, ich bin der Michael aus Luckenwalde«, stellte ich mich vor. »Ich habe deine Anzeige in der Zeitung gelesen. Du suchst Erotikdarsteller und -statisten. Statist ist nichts für mich. Ich möchte Erotikdarsteller werden.«

»Na klar!« Porno-Uwe lachte. »Das wollen alle werden. Aber dann kriegen sie keinen hoch.«

»Und wie ich einen hochkriege«, konterte ich. »Ich bin froh, wenn meiner mal unten ist.«

»Aber klar doch.« Er lachte noch lauter.

»Bitte«, sagte ich, »gib mir eine Chance.«

Porno-Uwe wurde wieder ernst. »Okay, ich rufe dich an und wir treffen uns in Berlin. Dann erkläre ich dir, wie es am Set abgeht und was du wissen musst.«

Ich diktierte ihm meine Telefonnummer. »Ich freu mich auf deinen Anruf«, verabschiedete ich mich und legte auf.

## Kapitel 10

## Long John

Zwei Monate vergingen, ohne dass Porno-Uwe zurückrief. Währenddessen entdeckte ich an einer Litfaßsäule ein Plakat, mit dem für Oktober eine Veranstaltung namens Venus angekündigt wurde. Heute ist die Berliner Sexmesse weltweit die größte ihrer Art. Damals, im Oktober 1996, wurde sie zum ersten Mal ausgerichtet. Ich hatte daher keine Ahnung, was mich dort erwartete. Ich wusste allerdings: *Da muss ich hin!*

Schon die ersten Meter, die ich in den Messehallen zurücklegte, waren wie eine Offenbarung. Meine Porno-Offenbarung. An jedem Stand tummelten sich nackte Mädels. Auf jeder Bühne zeigten sie heiße Shows. Ich staunte und konnte einfach nicht genug bekommen. Mehr als je zuvor war ich überzeugt: *Das ist es, was ich machen möchte. Das und nichts anderes!*

Keine Filmproduktion war mehr vor mir sicher. Ich steuerte jeden Messestand an. Freiheraus fragte ich: »Kann ich bei einem eurer Filme mitmachen?«

»Gib mal deine Nummer«, hieß es dann.

Während ich ihnen meine Telefonnummer notierte, versicherte ich: »Ich meine es wirklich ernst.«

»Ja, das glauben wir«, erklärten die meisten und klangen keineswegs ablehnend. »Einer wie du, groß gewachsen und gut aussehend, bekommt immer eine Gelegenheit in dem Geschäft.«

»Ehrlich?«

»Ja, ganz sicher. Wir melden uns nach der Messe«, versprachen sie, »sobald sich der Trubel ein wenig gelegt hat.«

Erfreut wandte ich mich am Ende des Tages dem Ausgang zu. *Der Venus-Besuch hat sich gelohnt!* Irgendeine der vielen Firmen, die ich kontaktiert hatte, würde sich bei mir melden, ganz bestimmt. Ich würde nur noch ein paar Tage warten müssen und dann ...

Überrascht blieb ich stehen. Im Getümmel der Menschen erspähte ich einen kleinen Mann mit Glatze, der eine Lederhose und ein transparentes Hemd trug. Er befand sich in Begleitung einer hübschen Frau und war umringt von unzähligen Fotografen. Einer rief: »Uwe, hol doch mal ihre Titten raus.«

Und ein anderer brüllte: »Geh mal richtig ran, Porno-Uwe!«

*Porno-Uwe?* Diesen Namen kannte ich. *War das nicht ...?* Ich schaute ihm eine Weile dabei zu, wie er mit dem Mädels rummachte. Als die Fotografen endlich zufrieden waren, ging ich schnurstracks auf ihn zu. »Hi, ich bin der Michael aus Luckenwalde. Wir haben vor einiger Zeit miteinander telefoniert. Suchst du immer noch einen Darsteller?«

»Aber ja doch«, lachte Uwe, »nur ist es im Moment ziemlich schlecht. Hab sehr viel zu tun, du verstehst? Komm nächste Woche zu mir, dann reden wir in Ruhe über alles. Einverstanden?«

Er reichte mir eine Visitenkarte, auf der neben seiner Adresse auch eine Telefonnummer geschrieben stand. Eine andere als die aus der Zeitungsannonce.

»Okay«, sagte ich, »ich ruf dich ...«

»Großer Gott, was sagtest du?«, unterbrach er mich. »Micha aus Luckenwalde?« Er schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn. »Verdammt, jetzt erinnere ich mich. Tut mir echt leid, dass ich dich vergessen habe. Aber jetzt hast du ja meine Adresse. Wir sehen uns dann nächste Woche. Sagen wir am Mittwoch? Ist das okay?«

»Natürlich«, antwortete ich.

Er reichte mir die Hand. »Dann bis Mittwoch.« Gleich darauf verschwand er in der Menge.

Zufrieden mit mir selbst bummelte ich noch eine Weile über die Messe, ehe ich mit einer Tüte Autogrammkarten und einer Menge geiler Hefte den Heimweg antrat.

Vorsichtshalber rief ich Porno-Uwe am Dienstag noch mal an. »Uwe, bleibt es bei unserer Verabredung morgen?«

»Aber ja doch, Micha aus Luckenwalde.« Er lachte. »Aber bring etwas Zeit mit.«

Ich versprach es ihm und legte auf. Sein amüsiertes Lachen hallte noch lange in meinem Kopf nach. Mir war klar, dass Porno-Uwe mich für einen Provinzdeppen hielt, aber das war mir egal. *Bleib einfach locker!*

Trotzdem konnte ich in der darauffolgenden Nacht vor lauter Aufregung kaum schlafen.

Am nächsten Abend fuhr ich mit dem Zug nach Berlin. Mit jedem Kilometer, den ich mich der Stadt näherte, wuchs meine Nervosität. Locker bleiben, ermahnte ich mich, doch das war leichter gesagt als getan.

Als Uwe mir die Tür öffnete, strahlte er übers ganze Gesicht. Ich war erstaunt, derart nett begrüßt zu werden, und meine Anspannung löste sich. Er führte mich ins Wohnzimmer. In den Regalen reiheten sich Pornovideos und Unmengen erotischer Hefte aneinander, deren Anblick mich wieder in helle Aufregung versetzte. Porno-Uwe entsprach ganz genau meiner Vorstellung von jemandem, der in der Pornobranche arbeitete. Er war klein, trug eine Lederhose und einen Schnurrbart, und wenn er über Porno redete, strahlte sein ganzes Gesicht.

Er begann zu plaudern. Über das Geschäft. Seine Filme. Die Darsteller. Die Mädels. Geld. Sex. Er hörte gar nicht mehr auf zu erzählen, und schon bald schwirrte mir der Kopf.

»Du bist ein Netter«, hörte ich ihn sagen.

»Danke, du auch«, erwiderte ich.

Dann stand er auf, ging zum Regal, zog einen Pornofilm heraus und legte ihn in den Videorekorder. Ich kann mich nicht erinnern, welcher Film gleich darauf auf dem Bildschirm flimmerte. Ich weiß allerdings noch, dass ich sofort einen Ständer bekam, weil die Bilder und die Mädels rattenscharf waren.

Uwe entging meine Reaktion nicht. »Hol ihn mal raus. Ich will ihn mir ansehen.«

»Wie jetzt?«, fragte ich verblüfft. »Ich hol doch nicht meinen Schwanz vor dir raus.«

»Genierst du dich?«

»Nö.« Ich lächelte. »Aber nachher bist du noch neidisch.«

Er prustete laut los. »Sieh mal, Micha, ich will demnächst wieder einen Film drehen. Meine Frau ist die Hauptdarstellerin und steht auf große Schwänze. Da will ich mich davon überzeugen, ob du in Frage kommst.« Er deutete zum Fernseher. »Übrigens, das Mädels dort in dem Film, das ist meine Frau.«

Ich überlegte nicht lange und packte meinen Schwanz aus der Hose. Weshalb auch nicht? Deswegen war ich schließlich gekommen – um mich nackt beglotzen zu lassen. Um vor der Kamera zu vögeln. Um Pornodarsteller zu werden.

»Du meine Fresse!«, entfuhr es Uwe, als er meinen steifen Schwanz betrachtete. »Hast du ein Glück! Du wurdest vom Herrn wohl ordentlich gesegnet, wie? Also, mit dem Ding bist du dabei. Hauptsache, du kannst richtig mit ihm umgehen.«

»Da mach dir mal keine Sorgen«, versprach ich, »das kann ich, schließlich will ich der Beste werden.«

»Oho!«, grinste er, »das sind große Worte. Dann mach am Anfang alles richtig, lern schnell und guck dir alles von den Guten ab. Aber beobachte auch die Schlechten, damit du aus ihren Fehlern lernst und sie nicht wiederholst.«

Seine Worte brannten sich augenblicklich in mein Hirn ein. Sie wurden zu meiner Philosophie – bis heute.

»Also«, meinte Uwe, »war schön, dich kennengelernt zu haben.« Er brachte mich zur Tür. Widerwillig trat ich hinaus auf die Straße. Wir hatten uns so gut verstanden, dass ich am liebsten gleich bei ihm geblieben wäre. Doch leider hatte ich noch einen ordentlichen Beruf, ein anderes Leben.

»Hey, und Micha!«, rief Uwe. Ich drehte mich noch einmal zu ihm um. »Beim nächsten Film bist du dabei, versprochen. Ich rufe dich eine Woche vorher an. Also, Long John, bis dahin.«

Ich dankte ihm und lief zum Bahnhof. Während der Zugfahrt zurück nach Luckenwalde ließ ich mir das Erlebte noch einmal durch den Kopf gehen. Vor allem aber eines ging mir nicht mehr aus dem Sinn.

*Long John.*

Ein Teil meines späteren Künstlernamens war geboren worden. In den folgenden Jahren sollten mich mit zunehmender Zahl meiner Filme immer mehr Leute Long John nennen. Andere dagegen begannen Pornfighter zu mir zu sagen, weil ich während der Drehs viel über meinen Kampfsport erzählte, zum Aufwärmen einen Spagat machte und mich mit Karateübungen fit hielt. Da mir beide Namen gut gefielen, fasste ich sie irgendwann zu Pornfighter Long John zusammen. Aber dazu sollte es erst ein paar Jahre später kommen.

Porno-Uwe rief mich in der ersten Novemberwoche an. Endlich war es so weit. Ich freute mich. Mein erster Pornofilm. Doch statt eines Drehtermins nannte er mir die Adresse eines Berliner Labors. »Dort kannst du den HIV-Test machen.«

HIV?

Darüber hatte ich mir bis dahin noch nie Gedanken gemacht. Eigentlich wusste ich nicht einmal richtig, was HIV bedeutete. Also begann ich mich damit auseinanderzusetzen. Mit jeder Zeile, die ich las, wurde mir mulmiger zumute. Schließlich war ich in der Vergangenheit weiß Gott kein Kind von Traurigkeit gewesen, hatte mit vielen Frauen kreuz und quer gefickt – und immer ohne Gummi. Es war also durchaus möglich, dass ich ...

*Nein!*

Daran wollte ich nicht denken. Dennoch bekam ich es mit der Angst zu tun. Mit rumorendem Magen suchte ich das Labor auf. Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis man mir endlich Blut abnahm. Danach musste ich drei weitere schweißtreibende Stunden warten, ehe eine freundliche Schwester sich vor mir aufbaute.

»Junger Mann«, sagte sie und händigte mir die Testergebnisse aus, »es ist alles in bester Ordnung.«

Ein gewaltiger Stein fiel mir vom Herzen. *Deiner Karriere als Pornostar steht nichts mehr im Wege!* Zugleich schwor ich mir, ab sofort nur noch ohne Gummi zu vögeln, wenn die Frauen einen negativen Test vorweisen konnten. Daran halte ich mich – bis heute.

Am späten Nachmittag rief Uwe mich erneut an. »Na, Long John, alles positiv?«

Ich tat erschrocken. »So ein Mist, ich hab ein Problem. Ein sehr großes sogar, denn mein Test ist negativ.«

»Mein Gott, Junge«, entsetzte sich Uwe, »das ist sehr traurig, aber dann kannst du nicht mit uns drehen.«

Für eine Sekunde verfielen wir in atemloses Schweigen. Fast gleichzeitig brachen wir dann in Lachen aus.

»Also«, sagte Uwe, nachdem er sich wieder beruhigt hatte, »an deinem ersten Dreh nehmen eine Frau und ein paar Männer teil. Die meisten davon sind Neulinge wie du. Glaubst du, du schaffst das?«

»Natürlich«, antwortete ich.

Dann teilte er mir Adresse, Uhrzeit und das Datum mit. Am 17. November 1996 sollte er also stattfinden, mein erster Pornodreh. Wenn das mal kein schönes nachträgliches Geschenk zu meinem 20. Geburtstag war.

## Kapitel 11

## Der erste Dreh

In der Nacht davor tat ich kein Auge zu. Alles Mögliche ging mir durch den Kopf, vor allem aber das, was Uwe mir erzählt hatte. »An deinem ersten Dreh nehmen eine Frau und ein paar Männer teil«, hatte er gesagt. »Die meisten davon sind Neulinge wie du. Glaubst du, du schaffst das?«

Die Antwort war mir ohne Zögern über die Lippen gekommen. »Natürlich.« Doch jetzt, wenige Stunden vor meinem ersten Pornodreh, den ich wie nichts anderes auf der Welt herbeigesehnt hatte, war ich mir keineswegs mehr sicher. Immerzu tauchten Horrorvisionen vor meinen Augen auf – schreckliche Bilder vom morgigen Dreh, an dessen Ende mein Versagen stand.

Ich versuchte mir auszumalen, wie es am Filmset zugehen würde. *Alles wird gar nicht so schlimm werden*, beruhigte ich mich.

*Woher willst du das wissen*, fragte im selben Moment eine böse Stimme in mir. Denn die Wahrheit war: Ich hatte keine Ahnung, was bei einem Pornodreh passiert. Ich hatte noch nie vor laufender Kamera Sex gehabt. Was also, wenn ich meinen Schwanz nicht mehr hochbekam? Was würde Uwe von mir denken, wenn sich Long John plötzlich nur als kleine Wurst entpuppte, nachdem ich ihm großspurig Höchstleistungen versprochen hatte?

Als ich morgens um 5.30 Uhr in den Zug nach Berlin stieg, steckte mir die Müdigkeit noch in den Knochen. Zugleich war ich so voll mit Adrenalin, dass ich in 100 Jahren kein Auge hätte zumachen können.

Nach einem Umstieg in die S-Bahn gelangte ich um Punkt 8 Uhr an mein Ziel. Ich hatte schier unerträgliches Lampenfieber und lief bestimmt 100 Mal die Straße auf und ab, bevor ich mich endlich zu klingeln traute. Niemand öffnete. Und das verwunderte mich nicht einmal, denn das Treffen war für 10 Uhr anberaumt. Weil ich auf Nummer sicher gehen wollte, war ich schon zwei Stunden früher losgefahren. *Lieber zu früh als zu spät*.

Also setzte ich mich auf die Stufen vor der Eingangstür und wartete. *Du bist angekommen*, dachte ich währenddessen. *Es gibt kein Zurück mehr*. Und irgendwie – davon war ich jetzt überzeugt – würde alles gut werden. Keine Ahnung, woher ich diese Gewissheit nahm, aber meine Zweifel waren wie weggepustet.

Trotzdem wurden es die längsten zwei Stunden meines Lebens. Das Herumsitzen und Warten, bis es endlich losging, war zermürend.

Nach anderthalb Stunden trafen die anderen Männer ein. Schon bald trieb sich eine ganze Traube unterschiedlichster Typen vor der Tür herum. Einige waren kleiner als ich, andere größer. Manche hatten schwarze Haare, andere blonde. Einige waren so alt wie ich, andere etwas älter. Ein paar Typen hatten sogar erheblich mehr Jahre auf dem Buckel. Doch uns allen war eines gemein: Wir wollten vor laufender Kamera ficken.

Ich beobachtete jeden von ihnen, studierte und analysierte ihre Körpersprache: Da gab es die, die keine Ahnung hatten, was sie erwartete. Dann jene, die wohl eine Vermutung hatten, aber – so wie ich – nicht wirklich wussten, was es bedeutete, vor vielen neugierigen Augen zu vögeln. Ich glaubte sogar einige zu erkennen, die bislang noch gar keinen Sex gehabt hatten. Und dann waren da auch noch die Prahler und Protzer.

Einer tat sich ganz besonders hervor, indem er alle wissen ließ, er sei der größte Sexgott aller Zeiten. Er plapperte ohne Punkt und Komma und ließ niemanden zu Wort kommen. Auch mir fuhr er ständig über den Mund.

Dieser Angeber sah gut aus, aber seine Arroganz war unerträglich. Irgendwann platzte mir der Kragen angesichts seiner Prahlererei.

»Hey, Lenki Tenki«, unterbrach ich ihn, »Meister der flinken Zunge, leider wirst du gleich am Set keinen hochkriegen, denn da drinnen werden Ficker gebraucht und keine Besprecher.«

Verdutzt sah er mich an. Alle anderen lachten und nickten zustimmend.

»Wie hast du mich genannt?«, fragte er.

»Lenki Tenki.«

»Was soll das heißen?«

Ich hatte keine Ahnung. Der Name war mir spontan eingefallen, aber ich fand, er passte zu ihm: Er war groß und schlaksig und fuchtelte beim Reden fortwährend mit den Händen. Lenki Tenki eben.

Bevor Lenki Tenki weiter herumflamentieren konnte, gesellte sich Uwe zu uns. Er sah fürchterlich aus, so als hätte er die ganze Nacht durchgesoffen. Wortlos entriegelte er die Tür. Drinnen fielen nicht nur mir fast die Augen aus dem Kopf. Die Hütte, ein ehemaliger Swingerclub, war heruntergekommen, dreckig und eklig. Sollten wir hier etwa drehen?

Uwe ließ keinen Zweifel daran, denn er begann, die Lichter einzuschalten, verlegte ein paar Kabel und positionierte die Kamera. Wir Männer suchten uns jeder eine Ecke, in der wir uns die Wartezeit vertreiben konnten. Ich lenkte mich von dem verwitterten Ambiente ab, indem ich mir vor Augen rief, was mich gleich erwartete: nämlich Uwes Frau. Ein heißer Feger, den ich bereits in etlichen Pornofilmen gesehen hatte. *Und du darfst sie ficken!*

»So, Leute«, sagte Uwe, und wir bildeten einen Halbkreis um ihn. Inzwischen waren wir gut und gerne 20 Männer. »Leider habe ich eine schlechte Nachricht für euch. Meine Frau hat abgesagt.«

Später gestand er mir, er habe in der Nacht zuvor einen Streit mit seiner Gattin ausgetragen, was mit ein Grund dafür war, dass er so beschissen aussah.

»Allerdings hab ich einen gleichwertigen Ersatz gefunden«, beruhigte Uwe. »Sie wird gleich kommen.«

Aus dem »gleich« wurde eine weitere Stunde. Dann ging plötzlich ein Raunen durch die Gruppe. Eine junge Frau betrat den Raum. Mein Schwanz begann sofort zu zucken. Die Frau hatte einfach alles: einen knackigen Po in engen Jeans, kleine Titten, volle Lippen, lange, blonde Haare.

*Perfekt*, dachte wohl nicht nur ich, *mit diesem Girl muss der Dreh das reinste Vergnügen sein.*

Sie schien unsere Gedanken zu errahnen, denn sie lächelte. »Hi Jungs, ich bin die Maskenbildnerin.«

Über die Mienen aller Männer glitt sichtbar die Enttäuschung. Und diese hielt an, als wenige Minuten später unsere tatsächliche Drehpartnerin Carla zur Tür hereinstiefelte. Nach dem rattscharfen Make-up-Girl war Carla eine Ernüchterung. Sie war, vorsichtig formuliert, nur ein Durchschnittstyp.

*Nun ja*, tröstete ich mich, *du kannst nicht alles haben.* Aber in Anbetracht der Geilheit, die immer noch in meiner Hose pochte, war Carla eine Frau, die man durchaus stöpseln konnte.

Die verbleibende Zeit bis zum Drehstart schickte Uwe uns unter die Dusche, damit wir unser »Arbeitsgerät« säuberten. Danach versammelten wir uns in einem der Räume. Neben den 20 Männern und den beiden Frauen waren Organisator Porno-Uwe, zwei Kameramänner und der Produzent anwesend. Letzterer verriet uns, dass es für seine neu gegründete Firma der erste Filmdreh war.

»Erst einmal schaut ihr nur zu«, erklärte er uns den geplanten Ablauf. »Carla wird euch anheizen und euch dann der Reihe nach einen blasen. So weit klar?«

»Ja«, antworteten die meisten.

»Natürlich«, sagte ich.

»Danach ist es so weit: Ihr könnt sie einer nach dem anderen vögeln. Zwei Regeln gibt es dabei zu berücksichtigen: Ihr müsst stets auf die Kamera achten. Und jeder leistet meinen Anweisungen Folge. Verstanden?«

»Ja«, sagten die Männer.

»Natürlich«, antwortete ich.

»Dann stellt euch jetzt in zwei Reihen auf«, verlangte der Produzent.

Die Männer ordneten sich wie verlangt an. Ich stand ganz vorne, neben mir Lenki Tenki. Dann betrat Carla den Raum. Keiner gab mehr einen Ton von sich. Sie trug jetzt High Heels, halterlose Strümpfe, einen Slip, ein Bustier, aber das machte den Anblick auch nicht besser. Sie war schon bei ihrer Ankunft keine Schönheit gewesen, aber jetzt, in diesem Aufzug, war sie erst recht ... unattraktiv. Sie begann zu tanzen. Währenddessen entledigte sie sich ihrer Wäsche. Nach kurzer Zeit stand sie nackt vor uns. Sie hatte einen Hängebauch. Und Falten. Egal wo ich hinschaute, ich sah nur Falten.

*Oh Gott!*, dachte ich. *Das ist ja der reinste Horror!*

So hatte ich mir meinen ersten Pornodreh nun gar nicht vorgestellt. Plötzlich wollte ich nur noch nach Hause, und zwar sofort.

*Mit dieser Frau vögelt du nicht ... Auf keinen Fall!*

Doch um zu flüchten, war es zu spät. Ich stand nackt in der ersten Reihe vor dieser »Schönheit« – und außerdem wollte ich Darsteller werden.

Mit einem schnellen Seitenblick erkannte ich, dass die anderen Männer, auch Lenki Tenki, ebenso schockiert waren.

»Hey, Leute«, maulte der Produzent und starrte wenig begeistert auf unsere schlaffen Schwänze. »Was ist los mit euch?«

Ein Grummeln ging durch die Menge. Alle wichen seinem verärgerten Blick aus. Carla schwitzte aus allen erdenklichen Poren, weil der Raum sich inzwischen aufgeheizt hatte. Ihr Make-up war bereits verschmiert. Der Produzent rief nach der Maskenbildnerin.

Alle zeigten sich erleichtert über die kleine Gnadenfrist, die uns das Schminken gewährte. Ich war froh über den Anblick der hübschen Visagistin. Während sie mit ihrem Tuschekasten vor Carla kniete, sie mit frischer Farbe bemalte, machte ich ihr schöne Augen. Sie erwiderte mein Flirten, machte dabei die eine oder andere aufreizende Bewegung – ob bewusst oder unbewusst, das war mir herzlich egal. Wichtig war: Sie lächelte mich an. Was schlagartig meinen Schwanz stimulierte.

*Micha, dachte ich, das ist doch alles nur ein Spaß. Gleich kannst du die geile Make-up-Schnecke auf dein Rohr stülpen, während Carla sich in Luft auflöst.*

Der Gedanke wirkte prompt. Mein Schwanz stand senkrecht. Die anderen Männer staunten nicht schlecht. Lenki Tenki quollen die Augen förmlich aus den Höhlen. Alle wollten es mir gleichtun. Sie zupften und wichsten, was das Zeug hielt, aber bei den meisten kam nur eine halbe Erektion zustande.

Auch dem Produzenten blieb meine plötzliche Bereitschaft nicht verborgen. Er nickte anerkennend und schmunzelte – ob wegen meines Erfolges oder der Erfolglosigkeit der anderen, ich weiß es nicht. Es war mir auch egal. Ich für meinen Teil war stolz. Was mir aber am meisten Freude bereitete, war, dass Lenki Tenki, der Meister der flinken Zunge, sich ebenfalls wie wild bemühte, seiner Nudel Leben einzuhaufen – jedoch ohne Erfolg.

»Du brauchst es nicht mehr zu versuchen«, sagte ich voll diebischer Freude. »Bei dir geht heute sowieso nichts mehr.« Ich grinste ihn unverschämt an.

Mittlerweile war Carla wieder hergerichtet. Der Produzent nahm sie an die Hand und führte sie zu uns Männern.

»Mäuschen«, sagte er zu der Vogelscheuche, »sieh dich um. Lauter geile Schwänze, die nur darauf warten, von dir verwöhnt zu werden. Geh, such dir einen aus und blas ihn ordentlich.«

Mäuschen blickte sich um und kam in Ermangelung irgendwelcher Alternativen zu mir. Zum Glück war das Make-up-Girl nicht verschwunden. Es stand an der Tür und verfolgte unser Treiben. Mit ihr vor Augen vergaß ich glatt, dass es die Vogelscheuche war, die meinen Ständer bearbeitete.

Nach ein paar Minuten ließ Carla von mir ab und widmete sich den anderen Männern. Bei den meisten blieben ihre Bemühungen ergebnislos. Also gesellte sie sich wieder zu mir.

»Und jetzt leg dich mit gespreizten Beinen auf den Rücken«, wies der Produzent sie an, »und einer nach dem anderen kann dich nehmen.«

Bei den anderen Männern regte sich noch immer nichts, also trat ich vor. In mir tauchten plötzlich die Worte »Fürs Vaterland« auf.

Von da an sagte ich in den ersten Jahren vor jedem Dreh stets leise zu mir: »Fürs Vaterland.« Vielleicht deswegen, weil ich nie bei der Bundeswehr war und auch keinen Zivildienst geleistet habe, aber jeder Dreh für mich auch ein Dienst für mein Land war. Als Sexentertainer.

Ich vögelte drauflos. Meinen Blick hielt ich auf die Schminklady gerichtet.

»Wer ist das?«, hörte ich den Produzenten irgendwann fragen.

»Das ist der Micha aus Luckenwalde«, antwortete Uwe, »aber ich nenne ihn Long John.«

»Ah so, sehr gut!«

Sie lachten, während ich mich mit der Vogelscheuche abrackerte. Zum Glück kriegten jetzt auch die anderen einen Steifen und griffen in das Geschehen ein. Zwei Stunden vergingen. Einer nach dem anderen kam an die Reihe außer – Lenki Tenki. Er stand am Rand und ließ nicht nur den Schwanz, sondern auch den Kopf hängen. Ich hatte fast ein wenig Mitleid mit ihm.

Nach dem Dreh gesellten sich Uwe und der Produzent zu mir.

»Micha, das war richtig gut«, lobte Uwe.

»Ja, das war schon fast professionell«, meinte der Produzent.

»Also, wir haben uns überlegt, wir würden dich gerne zu unserem nächsten Dreh einladen«, sagte Uwe.

»Der findet nächste Woche statt«, fügte der Produzent hinzu. »Hast du Lust?«

»Natürlich«, antwortete ich stolz.

Für meinen ersten und die beiden nachfolgenden Drehs erhielt ich kein Honorar. Dies ist üblich, da man bei einer Firma immer erst zwei oder drei unbezahlte Probedrehs absolviert. Für mich war das in Ordnung, denn ich sah es nicht als Arbeit an. Für mich war es Spaß. Unbelastet von Gelderwartungen und Leistungsdruck konnte ich mich am Set ausleben.



## Vorglühen

In den darauf folgenden Wochen und Monaten bemühte ich mich um die Teilnahme an weiteren Drehs. Ich telefonierte herum, putzte Klinken, bot mich an. Dabei war ich nicht wählerisch, machte keinen Unterschied zwischen großen Firmen und kleinen Produktionen, sondern wollte nehmen, was ich kriegen konnte. Hauptsache, ich würde ficken können und dabei gefilmt werden. Weil aber kein Produzent mich kannte, erhielt ich ausnahmslos skeptische Reaktionen.

»Was hast 'n schon gemacht?«, lautete die übliche Frage.

»Hab schon ein paar Mal gedreht«, erklärte ich ausweichend, »kannst ja Porno-Uwe fragen, wie ich mich geschlagen habe.«

Auf diese Weise kam ich zu gelegentlichen Aufnahmen, Standardszenen mit einer Frau oder mit mehreren Männern, einmal im Monat, wenn überhaupt. Das genügte mir keineswegs. Ständig ging ich mit Kumpels in den Puff oder in Sexkinos, wo ich die verdiente Gage, 100 Mark oder weniger, gleich wieder ausgab.

Hatte ich einen Drehtermin ergattert, war meine Vorfreude riesengroß, endlich wieder blank und ohne Gummi eine Muschi vögeln zu dürfen, die ich nicht kannte. Allein die Vorstellung brachte mich zum Glühen – und dass ich dafür auch noch Geld kassierte ...

Das Geld war mir aber damals noch nicht wichtig. Entscheidend war einzig und allein die Fickerei vor der Kamera. Schon Tage vor dem Dreh fühlte ich mich völlig krank im Kopf. Krank vor lauter Geilheit. Immerzu rannte ich mit einem steifen Schwanz durch die Gegend. Ich konnte nicht anders, musste mir mehrfach am Tag einen runterholen.

Kein Wunder, dass mein Körper, wenn der Drehtag dann endlich gekommen war, völlig überreizt reagierte. Wenn es dann noch eine Anbläserin gab, was bei einigen Aufnahmen üblich war, stand ich gleich zu Beginn schon vor dem Abspritzen. War die Anbläserin auch noch jung und knackig, spritzte ich ihr sofort in den Mund. Das verschaffte mir natürlich eine Menge Ärger, nicht nur mit den wütenden Mädels, sondern auch mit den Produzenten.

Umso erleichterter war ich, als ich eines Tages zusammen mit einem anderen Mann eine hübsche Frau bearbeiten durfte. Zum ersten Mal konnte ich mein Leid mit jemandem teilen. Wir wechselten uns beim Blasen und Ficken ab und gönnten uns immer wieder kleine Pausen. Auf diese Weise hätte ich ewig weitervögeln können. Doch dann verlangte der Produzent eine doppelte Penetration, Arsch und Muschi zugleich. Meine erste DP, von den Dildospielchen mit Andrea abgesehen.

Ich übernahm die Möse der Darstellerin. Der andere Mann steckte seinen Schwanz in ihren Po. Mit zwei Schwänzen fickten wir die Frau. *Zwei Schwänze in einer Frau!* Noch während ich diesen Gedanken fasste, war es um mich geschehen – ich spritzte ab. Ich hatte keine Chance mehr, meinen Schwanz herauszuziehen.

Natürlich war die Szene ruiniert. Der Produzent tobte, und ich schwor mir: Das passiert dir nie wieder! Doch das war leichter gesagt als getan.

In der Folgezeit stand ich wahre Krämpfe in Kopf und Körper aus, während ich vor der Kamera vögelte und dabei alles Menschenmögliche unternahm, um nicht mehr zu früh abzuspritzen. Ich schickte mein Hirn auf Reisen. Tapezierte meine Wohnung. Stellte mir meine Mutti nackt vor. Oder dachte daran, wie ich dem Kameramann den Schwanz auslutsche, für mich die wohl ekelhafteste Vorstellung überhaupt! Ich biss mir auf die Finger. Kratzte mich. Hielt die Luft an und kippte dabei fast um. Ich konnte mich auf keinen Dialog konzentrieren, nicht den Anweisungen des Produzenten folgen, ich konnte gar nichts. Nur Atmen. Und versuchen, nicht zu kommen.

An einen dieser verzweifelten Drehs erinnere ich mich noch ganz genau. Er fand in Hannover statt und sollte zwei Tage dauern. *Zwei Tage!* Das allein war schon eine besondere Herausforderung, doch am Set erwartete mich eine weitaus größere: zehn Girls, eines heißer als das andere. Ein Anblick wie im Paradies. Ich wurde geil wie noch nie – und konnte meine Augen nicht von den Mädels lösen. Mein erster Fehler.

Weil ich es kaum noch aushielt, ging ich zum Produzenten.

»Wann bin ich denn dran?«, fragte ich ungeduldig.

Er blickte mich strafend an. Erst viele Monate später begriff ich meinen zweiten Fehler: Ein guter Darsteller wartet, bis er an der Reihe ist. Bis dahin zieht er sich zurück – auch, um einer Überstimulation entgegenzuwirken.

Doch ich Tölpel beging einen dritten Fehler. Weil mein Einsatz erst für später geplant war, nutzte ich die Zeit und flirtete mit den knackigen Frauen. Mein Reizpegel fuhr hoch bis zum Anschlag.

In dieser Sekunde geschah es.

Befeuert von meinem Geflirte, stakste eines der Mädels auf mich zu. Eine Sexgöttin. *Die heilige Vagina höchstpersönlich!* Lasziv lächelnd sank sie auf meinen Schoß nieder. Mein Schwanz wurde so hart, dass er bei der geringsten Bewegung abgebrochen wäre. Aber wahrscheinlich hätte ich das nicht einmal mitbekommen, denn mit einem langen, heißen Kuss vernebelte mir das Mädel das Hirn.

»Wir drehen gleich zusammen«, drang ihre säuselnde Stimme wie durch einen dichten Nebel zu mir durch, »auf was stehst du denn? Was hast du gerne? Ich mache alles. Nimm mich richtig hart ran. So richtig schmutzig und dreckig musst du es mir besorgen.«

Ihre Worte warfen mich endgültig aus der Spur. Alles in mir verlangte danach, sie hier und jetzt auf den Boden zu schmeißen und richtig hart zu ficken. Bevor ich jedoch meinen Wunsch in die Tat umsetzen konnte, erhob sich die Sexgöttin und stiefelte auf ihren Stiletto davon. Nach ein paar Metern blieb sie stehen, beugte sich vor. Unter ihrem kurzen Röckchen trug sie keine Unterwäsche.

Der Anblick war wie ein Zungenschlag auf meiner Eichel. *Nein, nicht!* Ich biss die Zähne aufeinander. *Nicht jetzt!* Mit aller Kraft kämpfte ich gegen den Orgasmus an.

Die Sexgöttin lächelte. »In diese Fotze musst du gleich richtig hart reinficken.«

In meinem Hirn kippte ein Schalter um. Mein Schwanz übernahm die Kontrolle. Als der Produzent mich zur Aufnahme rief, folgte ich wie hypnotisiert der Sexgöttin, noch immer ihre Muschi vor Augen.

Wir erreichten eine Blockhütte, die nur aus einem großen Raum bestand. In der Ecke knisterte Feuer in einem Kamin. Die Wände, der Fußboden, die Decke waren mit Fell ausgelegt. Romantik pur!

»Ich will einen guten, harten Fick sehen«, sagte der Regisseur.

»Natürlich«, antwortete ich, obwohl ich sofort wusste, dass es nichts werden würde. Ich hockte mich vor den Kamin. Schnurrend wie eine Miezekatte kam die Sexgöttin angekrochen. Sie war nackt. In ihrem Gesicht einen Schlampenblick. Schon stand ich wieder kurz vor dem Abgang. Krampfhaft drängte ich den Höhepunkt zurück. Dann kniete das Mädel vor mir, leckte mich von unten bis oben ab. Als sie mich küsste, wurde mir schwarz vor Augen.

Als sich mein Blick wieder klärte, stand sie breitbeinig vor mir und drückte mir ihre nasse Muschi ins Gesicht. Sie lief vor Geilheit regelrecht aus. Gleich darauf nahm sie *deep throat* meinen Schwanz. Sperma stieg in mir auf. *Zu früh! Viel zu früh!*

»Cut«, rief ich verzweifelt, »stopp, ich komme!«

»Das kann doch nicht wahr sein!«, maulte der Produzent, »denk an deine Oma.«

»Das hilft nicht«, stöhnte ich.

»Okay, komm wieder runter. Fünf Minuten Pause. Dann geht es weiter!«

Ich hockte mich in die Ecke, versuchte, mich auf andere Gedanken zu bringen. Doch ich war überreizt und kam nicht einmal ansatzweise in den »grünen Bereich«. Mit einem unguuten Gefühl kehrte ich ans Set zurück. Die Sexgöttin setzte sich auf meinen steifen Schwanz. Er verschwand zur Hälfte in ihrer Muschi – da löffelte ich ab.

Der Produzent bemerkte den Saft, der aus ihrer Möse suppte. »Mein Gott, Long John, das kann doch nicht wahr sein! Sag schon, was ist los mit dir? So kenne ich dich gar nicht.«

Was sollte ich antworten? Ich kannte mich selbst nicht mehr.

»Alter!«, brüllte der Produzent in die Runde. »Zehn Minuten Pause für alle. Dann geht es weiter.« Er drehte sich zu mir um. »Und du, Micha, siehst zu, dass du runterkommst.«

Ich nickte betreten und wollte mich ins Nachbarzimmer verkrümeln. Mein Blick blieb an der Sexgöttin haften. Sah ich das richtig? Sie kniete auf dem Boden, grinste mich unverschämt an und schleckte alles auf, was danebengelaufen war.

»Hm, lecker«, schmatzte sie. »Bis gleich, ich mach mich ein wenig frisch.«

»Tschuldigung«, brachte ich nur hervor, »aber du bist nun mal die heilige Vagina.«

»Die was?« Sie lachte. »Wer bin ich?«

»Du hast schon richtig gehört.«

»Quatsch!«, winkte sie ab. »Ich bin eine Fickfotze und gleich fick ich dich, bis du nicht mehr laufen kannst.«

Ich suchte das Weite, denn mir war klar: Mit dieser Aussicht verbesserte sich mein Zustand ganz und gar nicht. Im Gegenteil: Noch bevor ich im Nachbarraum verschwinden konnte, war mein Schwanz schon wieder hart wie Kruppstahl und gierte nach ihrer Muschi. Die nächsten verdammten zehn Minuten wurden lang.

Als die Fickfotze danach ihre Stellung auf meinem Schoß einnahm und mit dem Ritt begann, spürte ich es erneut in mir aufsteigen.

»Cut!«, schrie ich sofort.

»Mein Gott!«, brüllte der Produzent. Sein Team schüttelte nur verständnislos den Kopf.

Ich war sauer. Sauer auf mich. Da hatte ich die heilige Vagina vor mir, durfte sie nach allen Regeln der Kunst vögeln, konnte es aber nicht. Eine einzige Berührung von ihr genügte, um mich zum Abgang zu bringen. Der Dreh wurde zur Folter.

Der Produzent nahm mich beiseite. »Na, Long John? Heute ist wohl nicht dein Tag, wie? Das wird doch nichts mehr, oder?«

»Sieht nicht so aus.«

»Ich kann dich verstehen, aber ich muss einen Film machen, und dafür brauche ich 45 Minuten Material. Von dir habe ich zehn Sekunden bekommen.«

»Tschuldigung«, sagte ich.

»Na gut, am Ende kannst du dann spritzen, so viel du willst. Aber bis dahin muss eben ein anderer ran.«

Niedergeschlagen schaute ich dabei zu, wie ein zweiter Darsteller meine heilige Vagina fickte – in allen nur denkbaren Stellungen. All das, was ich auch gerne gemacht hätte. Immerhin, zwischendurch durfte auch ich noch mal ran, aber nur, um mir von ihr kurz einen blasen zu lassen und sie dann vollzuspritzen.

Damit war der Dreh für mich gelaufen. Dass ich dafür keine Gage erhielt, versteht sich von selbst. Mit Tränen in den Augen fuhr ich nach Hause, wo ich mir noch zweimal einen wickste.



## Anfängerfehler

Es war nicht nur die fehlende Ausdauer, die mir bei meinen ersten Filmaufnahmen einen Strich durch die Rechnung machte. Ich beging auch eine Reihe dummer Anfangsfehler, die üble Auswirkungen hatten, vor allem auf die anderen Darsteller. Zum Beispiel, als ich am Vortag eines Drehs ein falsches Abendessen zu mir nahm.

Am nächsten Morgen rumorte es ganz grausam in meinem Magen. Aus meinem Darm strömten fast im Minutentakt fürchterliche Gase. Sosehr ich mich bemühte, ich konnte sie nicht bei mir halten. Der Gestank war derart ekelhaft, dass nicht nur die meisten am Set einen Bogen um mich machten. Ich selbst konnte mich nicht mehr riechen.

Als schließlich der Dreh begann, hatte die Darstellerin einen Platz in der ersten Reihe. Da sie auf meinem Schoß saß und mich abritt, musste sie geduldig ertragen, wovor die anderen flüchten konnten. Immer wenn die Abwärtsbewegung ihres Beckens am stärksten auf mir lastete, löste sich automatisch ein weiteres Windchen.

Die Ausdünstungen nahmen unerträgliche Ausmaße an. Wir konnten nicht mehr anders und unterbrachen den Dreh. Ich schämte mich in Grund und Boden und befürchtete: *Die Produzenten werden mich nie wieder buchen!*

Doch ein paar Wochen später überraschten sie mich mit einer weiteren Einladung zum Dreh. Diesmal begnügte ich mich am Abend davor mit leichter Kost. Als wir uns am nächsten Morgen trafen, konnten wir über das Erlebnis vom letzten Mal herzlich lachen. Die Darstellerin sah ich allerdings nie wieder.

Bei einer anderen Produktion ein paar Wochen später hatte ich jedoch weniger zu lachen, obwohl es eigentlich ein ganz normaler Dreh war. Eine Standardszene, ich und eine Frau. Doch die Situation eskalierte, weil mir die Erfahrung fehlte, einem Konflikt am Set entsprechend professionell zu begegnen.

Was war passiert?

Die Darstellerin, ihr Name ist mir entfallen, hielt sich für etwas ganz Besonderes, was sie mir bei jeder Gelegenheit unter die Nase rieb. Mal ignorierte sie mich, dann ließ sie mich mitten im Gespräch in der Ecke stehen. Zu guter Letzt beschimpfte sie mich gegenüber dem Produzenten als »Bauertrampel«.

Wenn man als Frau oder Mann einen Pornofilm dreht, dann sind oftmals auch andere Darsteller zugegen, die nicht unbedingt dem eigenen Ideal entsprechen, mit denen man aber trotzdem einige Szenen bewältigen muss. Ich weiß, wovon ich rede. Selbstverständlich muss man den anderen nicht lieben. Aber unsere Arbeit bewegt sich nun mal in einem sehr intimen Bereich, und ohne Achtung und Respekt voreinander funktioniert sie nicht.

Diese Frau zeigte keinerlei Bereitschaft dazu. »Schick den Micha nach Hause«, verlangte sie vom Produzenten, doch dieser weigerte sich.

»Wenn der mich auch nur anrührt«, krakeelte sie weiter, »dann kotz ich ihn an. So eine hässliche Fratze ist mir in meinem Leben noch nie untergekommen. Mit so einem dummen Bauertrampel kann und will ich nicht drehen. Sonst gehe ich!«

Als ich sie so brüllen hörte, verging mir selbst die Lust. Der Produzent appellierte an unsere Vernunft.

»Ihr seid doch Profis«, ermahnte er uns.

Ich für meinen Teil wollte es sein und willigte ein. Das Mädels ließ sich dann ebenfalls beschwichtigen und wir begannen zu drehen. Doch bald darauf begriff ich, dass sie alles andere als ein Profi war. Schon während der ersten X-Szene tat sie all das, was ich nicht leiden konnte: Sie steckte mir den Finger in den Hintern, grub ihre Zähne in meine Eichel, und als sie mir auch noch ins Gesicht spuckte, brach ich ab.

»Du hast keinerlei Taktgefühl«, sagte ich. »Wenn ich dir vorher sage, dass ich bestimmte Dinge nicht mag, dann hast du die nicht zu machen.«

Statt zu antworten spielte sie die Gedeimütigte und begann zu heulen, wohl um das Mitleid des Produzenten zu gewinnen.

»Du bist zwar eine sehr hübsche Frau«, fügte ich hinzu, »aber so unprofessionell, dass es schon wehtut.«

»Und du bist ein Arschloch!«, beschimpfte sie mich. »Ein Vollidiot! Ein dummer Wichser.«

»Wie schön für dich«, unterbrach ich sie. »Ich finde auch nicht alle Darstellerinnen angenehm«, fügte ich hinzu, »aber wir bekommen Geld dafür, vor laufender Kamera zu ficken. Da darf ich doch wohl ein wenig mehr Professionalität erwarten. Und Achtung und Respekt!«

Sie spuckte mich an. Angewidert wandte ich mich ab, zog mich an und ging nach Hause. Natürlich bekam ich die Schuld an der ganzen Misere aufgebürdet und wurde von dieser Firma nie wieder gebucht. Es war mir egal. Da selbst auf Seiten der Produktion Feingefühl und Professionalität fehlten, erschien es mir besser, zukünftig anderswo zu drehen. Es gab ja noch viele weitere Firmen.

Ich bin nie wieder derart beleidigt und schlecht behandelt worden.



## Bis zur Betäubung

Ein Jahr verging, in dem ich mich peu à peu in die Branche vortastete. Während meiner gelegentlichen Drehs hielt ich Augen und Ohren offen, lernte neue Leute kennen, die Leute kannten, die wiederum Leute kannten und schließlich hatte ich zwei oder drei Filmaufnahmen im Monat.

An meiner Aufregung *davor* änderte sich nichts. Schon viele Tage vor den Drehs malte ich mir aus, was ich während der Aufnahmen erleben würde.  *Geile Frauen. Geiler Sex.* Ich zog mir Dutzende Pornos rein und begaffte die heißen Frauen in den Streifen. Ich konnte es kaum erwarten, endlich selbst mit ihnen vor der Kamera zu stehen. Wenn der Tag dann gekommen war und ich mich am Set einfand, war ich derart überreizt, dass ich große Mühe hatte, mich zu beherrschen.

*Irgendwie*, sagte ich mir, *musst du cool bleiben!* Bloß wie? Weil mir nichts Besseres einfiel, packte ich mir Eisakkus in die Unterhose. Weil auch dies nur selten half, verdrückte ich mich auf die Studiotoailette und holte mir ein paar Minuten vor Drehbeginn noch ein oder zwei Mal einen runter.

Bis ich eines Tages auf *die* Idee kam. Ich ging in die Apotheke, kaufte Betäubungscreme und brachte sie mit ans Set bei Magma, wo ich eine Einzelszene mit einem verdammt heißen Girl zu absolvieren hatte. Als ich die Creme auspackte und mich damit einschmieren wollte, guckte mich Nils Molitor, der Regisseur, den alle nur »Moli« nennen, entgeistert an.

»Was willst du denn damit?«, fragte er mich.

»Das ist meine Orgasmusstoppercreme«, erklärte ich.

»Hä?«

»Na, guck dir doch mal die Frau an.« Ich deutete auf die Darstellerin, mit der ich gleich zu drehen hatte. »Mensch, da dauert der Film doch nur zwei Minuten.«

Ich schmierte die Creme auf meinen Schwanz und die Eichel. Wie erwartet sorgte die Betäubung dafür, dass ich den Moment des Abspritzens hinauszögern konnte.

Nach dem Dreh schüttelte Moli den Kopf. »Also so was hab ich ja noch nie erlebt. In all den Jahren noch nicht.«

»Ehrlich nicht?«, fragte ich. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass nicht auch schon andere Darsteller auf diese Idee gekommen waren. Sei's drum, ich für meinen Teil erlangte dank der Creme immer mehr Ausdauer. Was sich natürlich herumsprach, sodass ich zu weiteren Drehs eingeladen wurde.

Nach Drehschluss ging ich des Öfteren auf Sexpartys, die von Leuten veranstaltet wurden, die ich beim Dreh kennengelernt hatte. Meine erste Party fand etwas außerhalb von Potsdam statt. Ein Darsteller, mit dem ich mich am Set gut verstanden hatte, lud mich auf einen kleinen Bauernhof ein. Alles kann, nichts muss, lautete das Motto.

Es gab viel zu essen und noch mehr schöne Mädels. Wer mich nach meinem Beruf fragte, dem erklärte ich voller Stolz: »Ich bin Pornodarsteller.«

Das war zwar nur die halbe Wahrheit, da ich hauptberuflich ja noch als Maler tätig war, aber sie kam bei den Frauen ziemlich gut an. Manche tuschelten zwar: Was für ein Spinner. Was für ein Angeber. Dieser Großkotz, der hat doch sowieso nichts drauf. Aber genau das wollte ich hören.

Dann konnte ich ihnen das Gegenteil beweisen – und die meisten Frauen ließen sich sogar darauf ein.

Fortan erzählte ich jedes Mal, wenn ich auf einer Sexparty oder im Swingerclub war, freiheraus: »Ich bin Pornodarsteller. Ich bin sexkrank. Ich bin besessen.«

Sogar in den Discotheken, in die es mich an den Wochenenden verschlug, blieb ich, wenn ich ein Mädchen kennenlernte, bei der Wahrheit. »Ich bin Pornodarsteller.«

»Glaub ich nicht«, antwortete sie. »Ich kenn keinen. Kannste vergessen.«

»Na komm, lass uns auf die Toilette gehen. Kannst dir aussuchen, ob Männer- oder Frauenklo, aber dann zeig ich dir mal, wie ich dich innerhalb von einer Minute ficken, anspritzen und danach einfach weitermachen kann.«

Sie guckte mich an.

»Das können nämlich nur Pornodarsteller«, fügte ich hinzu.

Wir gingen auf die Frauentoilette. Ich holte meinen Schwanz raus, der eh schon steif war, steckte ihn in ihre Möse, in ihren Mund, zog ihn raus, spritzte sie an. In 30 Sekunden.

»So«, sagte ich, »und das ist mein Job.«

»Geil«, erklärte sie und ging wieder tanzen.

Ich dagegen hielt Ausschau nach der nächsten Frau. Meist ging ich erst sehr spät »Resteficken« in die Disco. Mädels, die angetrunken waren, oder Frauen, die schlampig aussahen. Dafür entwickelte ich ein Auge, pickte mir diese Girls heraus.

So lernte ich Mädels haufenweise kennen, deren Nummer ich in meinem Handy gespeichert hatte, die ich nur anzurufen brauchte, um mich mit ihnen zu treffen. Selbstverständlich nur zum Vögeln.

Mein Rekord waren fünf verschiedene Frauen an einem Tag, den ich streng durchorganisiert hatte. Von 10 Uhr morgens bis um halb 12 war das erste Mädels dran, von 12 bis um halb 2 das zweite und so weiter. Bis ich am Abend bei der fünften einlief. Bei ihr stand ich vor einem Problem, denn ausgerechnet sie fuhr auf Spermaspiele ab, doch bei mir kam nach diesem schweißtreibenden Tag partout nichts mehr raus.

»Was hast du gemacht?«, schnauzte sie mich an.

»Tschuldigung«, sagte ich, um keine Ausrede verlegen, »aber ich war so spitz auf dich, ich hab mir vorher drei Mal einen gewichst.«

Damit gab sie sich zufrieden. Wir vögelten noch bis Mitternacht.

## Kapitel 15

## Ungewollt

Einige Wochen später feierte ich mit meinem Freund und Wichskumpel Heiko, dem Pornogucker, in einer Disco in Brandenburg. In dem Getümmel auf der Tanzfläche erspähte er ein Mädels, das ihm gut gefiel. Er ging auf sie zu, plauderte mit ihr und lud sie auf einen Drink ein.

Ihre Freundin blieb gelangweilt zurück. Ihr Name war Silke. Sie war klein und blond, hatte einen großen Busen und entsprach damit überhaupt nicht meinem Beuteschema. Dennoch leistete ich ihr Gesellschaft. Vielleicht aus Mitleid. Wir quatschten eine Weile miteinander, dann verabschiedete ich mich von ihr und hatte sie bereits vergessen, ehe ich daheim war.

Nach einer Woche erhielt ich einen Anruf. Es war Silke, die über ihre Freundin und Heiko meine Nummer in Erfahrung gebracht hatte.

»Ich muss dir was Wichtiges mitteilen«, sagte sie. »Ich hab mich in dich verliebt.«

Ich war überrascht und fühlte mich geschmeichelt. Also ließ ich mich auf ein weiteres Treffen mit ihr ein und – na ja, was soll ich sagen? – wir landeten im Bett, hatten unglaublich geilen Sex und waren fortan ein Paar.

Silkes Familie war nicht begeistert, als sie davon erfuhr. Niemand aus ihrem Umfeld mochte mich. Alle waren überzeugt davon, dass sie einen besseren Freund verdient hatte. Weil ich kein Bier trank und keinen Fußball guckte, warf mir ihr Vater vor, ich sei kein richtiger Mann. Weil ich kein Abitur hatte, hielt ihr studierter Bruder mich für dumm.

Doch Silke ließ sich nicht beirren. Sie stand zu mir.

*Das ist sie, dachte ich. Sie passt perfekt zu mir!*

Daher brachte ich nur wenige Tage später auch das Thema Porno zur Sprache. »Guckst du Pornos?«

»Nein«, antwortete sie wie aus der Pistole geschossen.

»Gefallen sie dir nicht?«

»Nein«, wiederholte sie und in ihre Stimme schlich sich ein aggressiver Tonfall, »igitt.«

Ich begann zu zweifeln. War Silke wirklich die Richtige für mich?

Trotzdem blieb ich mit ihr zusammen. Warum? Weil wir uns nun mal gut verstanden. Weil sie hübsch war. Und weil der Sex mit ihr richtig geil war. Zumindest in der ersten Zeit, in der wir sogar einmal einen Swingerclub besuchten und einen Vierer mit einem anderen Pärchen veranstalteten. Doch dann ließ die Lust bei ihr abrupt nach.

»Du denkst immer nur an das eine«, warf sie mir vor.

»Heute mag nicht«, quengelte sie.

»Lass mich in Ruhe«, hieß es immer wieder.

Ein Grund mehr, mich andernorts auszuleben – heimlich. Mal teilte ich Silke mit, ich müsse Überstunden machen, mal erzählte ich ihr, ich würde zum Karate fahren, mal rief ich an und meinte, ich hätte eine Autopanne oder ein Kumpel sei krank. Ich wurde zu einem wahren Lügenprofi, nur um andere Mädels zu treffen, in den Puff zu fahren und Sexpartys zu besuchen. Und natürlich, um weiterhin Pornos zu drehen, denn das machte mir von allem am meisten Spaß.



## Spaß

Ich hatte beim Drehen schon so viel Spaß, dass ich lange überlegen muss, was als Highlight in Frage kommt. Es gab Aufnahmen, bei denen mehr gelacht als gedreht wurde. Wir mussten auch Drehs beenden, weil wir uns vor lauter Lachen nicht mehr konzentrieren konnten.

Noch besser waren Aufnahmen, bei denen wir Darsteller unserer Lust freien Lauf lassen durften. Da liefen Frauen und Männer zur Höchstform auf. Am schönsten fand ich Girls, die mit Leib und Seele drehten. Einige dieser exzellenten Darstellerinnen sind Louisa Lamour, Laura Picasso und Vivian Schmitt. Ich durfte mit jeder von ihnen schon einmal drehen, mit einigen auch mehrfach.

Den wohl erinnerungswürdigsten Dreh erlebte ich aber bei Magma. Der Film hieß *Magma-Pornoparty* und stand unter der Regie von Nils »Moli« Molitor. Viele Stars und Sternchen gaben sich während der Aufnahmen die Klinke in die Hand. Angefangen bei Altstar Isabel Golden über Anja Juliette Laval bis hin zu René Pornero. Insgesamt waren sechs unglaubliche Frauen zugegen, aber nur vier Männer: Markus Waxenegger, Falk, Peer, der übrigens der Freund von Anja war, und meine Wenigkeit.

Eine perfekte Sache: Zog man Anja ab, die nur mit ihrem Freund Peer drehen wollte, kamen auf jeden von uns Männern anderthalb Frauen. *Was willst du mehr?* Besonders stolz war ich, weil ich die Location für diesen Dreh vermittelt hatte: die Discothek »PM« in Teltow.

Dieser Stolz ist nur schwer zu verstehen, wenn man selbst nicht in der Branche jobbt. Aber Magma war nun mal eine meiner Lieblingsfirmen, und es ist schon etwas anderes, wenn man nicht nur vor der Kamera steht, sondern auch im Hintergrund organisieren darf. Bis heute habe ich die unterschiedlichsten Locations für verschiedene Firmen möglich gemacht: Kaufhäuser, Bauernhöfe und andere, teils exotische Plätze.

Für den Dreh in Teltow musste ich topfit sein, aber wie das Leben so spielt, hatte ich in der Woche zuvor in Hamburg einen großen Deal bei MMV an Land gezogen. Ich war acht Tage am Stück für jeweils zwei Szenen pro Tag gebucht worden. Der letzte Drehtag war zugleich mein Rückreisetag. Ich absolvierte die finale Szene, löffelte ab, machte rasch die Abrechnung und sprang ins Auto.

Erst während der Fahrt machte sich die Anstrengung der zurückliegenden Tage bemerkbar. Mein halbsteifer Lämmel dagegen peilte bereits das nächste Ziel an: den Dreh im »PM«.

Erfreulicherweise waren die Aufnahmen in der Disco erst für Mitternacht vorgesehen, sodass mir genug Zeit für die Fahrt und fürs Verschnaufen blieb. Als ich ankam, heizten die Mädels und ein paar süße Tänzerinnen dem Publikum ordentlich ein. Es herrschte eine knisternde Stimmung. Fickerei lag in der Luft. Eine solche eigentümliche Atmosphäre hatte ich bis dahin noch nie erlebt – und das galt auch für all das, was in jener Nacht folgte.

Im großen Saal, in dem auf der Tanzfläche das normale Disco-Geschehen tobte, war ein kleiner Bereich speziell für die Filmaufnahmen abgesperrt worden. Dort durften die Zuschauer unser Treiben hautnah miterleben, weshalb die Türsteher die Ausweise an diesem Abend sehr streng kontrollierten. Nur Personen über 18 erhielten Zutritt. Obendrein war das Fernsehen anwesend. Redakteure der Show »Wahre Liebe« auf Vox wollten eine Reportage über die Filmaufnahmen drehen.

»Rohr frei«, rief Moli irgendwann. »Macht, was ihr wollt!«

»Ich tue es wirklich nicht gern«, sagte ich, »aber einer muss es ja machen.«

Dieser Satz wurde in den nächsten Jahren zu meinem Standardspruch, den ich vor Beginn jeder Szene bringe. Meine ganz persönlichen geflügelten Worte.

Ich schnappte mir die unglaublich hübsche René Pornero und ging gleich zur Sache. Viele Zuschauer fanden den Anblick geil und feuerten uns nach Leibeskräften an. Andere fanden es abartig. Einige Frauen ekelten sich regelrecht davor.

*Na und?*, dachte ich. Keiner zwang sie dazu, uns zuzuschauen.

Allerdings gab es unter denen, die sich vor unserem »Nahkampfgebiet« aufhielten, auch allerhand Frauen, die von uns Männern angetan waren. Wahrscheinlich hätten sie sogar gerne mitgemacht, das konnte ich ihren kreisenden Hüften und ihrem geilen Schlampenblick deutlich ansehen.

Doch ich blieb bei meinen Stars, von denen ich jede bis auf Anja mehrfach vögelte. Schade, denn mein Schwanz gierte förmlich nach ihr. Diese wunderschöne und scharfe Darstellerin hätte ich gerne mal gehabt. Neidisch schaute ich mir das lesbische Treiben zwischen Tyra und ihr an.

Aber so ist das nun mal, auch im Pornogeschäft gibt es Paare, die für alles zu haben sind, wenn sie es nur gemeinsam anstellen dürfen – und die sich allen anderen Männern verweigern. Das muss man akzeptieren, wenn man sie nicht als hervorragende Darsteller verlieren will.

Nach einer Stunde des maßlosen Ausschweifens wurde uns bedeutet, eine Pause einzulegen.

»Erholt euch ein wenig«, sagte Moli. »Und gönnt auch dem Publikum eine Auszeit. Niemand soll überhitzt werden.«

Auch ich war dankbar für die Pause und setzte mich entspannt zu Boden. Meine Ruhe währte nicht lange, denn eine junge Frau aus dem Publikum nutzte die Gunst des Augenblicks, eilte zu mir herüber und setzte sich ungefragt auf meinen Schoß. Bevor ich begriff, wie mir geschah, steckte schon ihre Zunge in meinem Mund. Wie von selbst glitten meine Finger zwischen ihre Beine. Gleich darauf hatte sie meinen Schwanz in der Hand und massierte ihn so gekonnt, dass er wieder steinhart wurde.

»Hey«, keuchte ich und versuchte, sie von mir zu schieben, »so leid es mir tut, aber das geht nicht, denn ich hab jetzt Pause und muss mich ausruhen, sonst bekomme ich mächtigen Ärger.«

Doch inzwischen hatten nicht nur unser Kameramann Freddy, sondern auch das Vox-Fernsehteam registriert, was sich auf meinem Schoß abspielte. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie sie ihre Kameras auf mich richteten. Ich erschrak und brach erst einmal ab.

»Nee«, rief Freddy, »nicht aufhören. Na los, Long John, mach weiter!«

»Aber ...«, sagte ich.

»Ach bitte, ich will dir einen blasen ... Bitte! Bitte!«, bettelte auch das Mädchen.

Noch immer waren die Kameras auf mich gerichtet.

»Na gut«, gab ich nach. »Wie es scheint, hat niemand etwas dagegen, also ... Warum nicht.«

Dann begann die junge Frau meinen Schwanz zu blasen, besser als die Stars am Set. Sie war eine richtige Sau, und ich war der Auserwählte, der seinen Schwanz hinhalten musste. Sie rotzte auf ihn und nahm ihn bis zum Anschlag in ihre Mundfotze auf. Alles passierte vor laufender Kamera.

Als Freddy sich an mich heranpirschte, um eine Großaufnahme zu machen, streckte ich übermütig die Zunge raus. Wie eine Schlange ließ ich sie züngeln. Diese Szene wurde später von verschiedenen Fernsehsendern gezeigt. Auch bei *TV total* soll sie gelaufen sein. Leider habe ich sie selbst nie gesehen.

Derweil nuckelte das Mädchel weiter an meinem Schwanz. Ich wäre gern in ihrem Mund gekommen, aber ich war Profi genug, es nicht zu tun. Schließlich beendete ich unser Spiel und wir tauschten unsere Telefonnummern, bevor ich die regulären Filmaufnahmen fortsetzte.

Wir drehten noch bis um 4 Uhr morgens. Zwei Stunden später kam ich nach Hause, und ich war so fertig, dass ich sofort einschlief.

Am nächsten Tag rief ich das Mädchen an. Wir verabredeten uns noch für den gleichen Abend und machten dort weiter, wo wir in der Disco aufgehört hatten. Wir trafen uns in den darauf folgenden Wochen noch etliche Male privat zum Vögeln. Sie hatte dabei so viel Spaß, dass ich sie davon überzeugen konnte, fortan ebenfalls Pornos zu drehen.

## Kapitel 17

## Nicht nur Spaß

Eines Tages bekam ich einen Anruf von einem polnischen Auftragsproduzenten in Berlin. Nennen wir ihn einfach Lukaz. Dieser Lukaz hatte von irgendwem meinen Namen erfahren und wollte mich für einen Dreh buchen.

»John«, säuselte er ins Telefon, »du musst unbedingt kommen. Du erhältst auch 500 Mark.«

Das, so fand ich, *ist ein verdammt guter Verdienst*. Als Maler und Lackierer bekam ich gerade mal das Doppelte – im Monat!

»Abgemacht«, sagte ich.

Doch als ich am Set eintraf, bereute ich meine Entscheidung.

»Ich hoffe«, begrüßte mich Lukaz, »Omaficken macht dir nichts aus. Das macht es doch nicht, oder?«

»Natürlich nicht«, antwortete ich säuerlich.

Dem ersten Schrecken folgte gleich darauf ein zweiter. Die Oma war keine Oma, sondern eine ... Mumie.

Lukaz bemerkte mein Entsetzen. »Los, los!«, drängelte er, »zieh dich aus, leg dich hin, fang an!«

Etwas in meinem Magen rumorte. Ein seltsames Gefühl. Als wollte es mich warnen.

»Sag mal«, erkundigte ich mich, »das mit den 500 Mark Gage bleibt doch wie abgesprochen, oder?«

»Hast du einen Knall?«, tobte Lukaz, »Kannst du dir überhaupt vorstellen, was ich alles bezahlen muss? Natürlich nicht!«

»Wie bitte?«

»Außerdem«, fügte er hinzu, »das hier ist kein Teeny, verstehst du? Für das alte Weib bekommst du höchstens 200. Mehr ist nicht drin.« Lukaz machte eine kurze Pause. »Zudem bringen solche Filme nichts ein!«

Das war glatt gelogen, inzwischen wusste ich sehr wohl, wie viel Geld Auftragswerke dem Produzenten einbrachten. Ich zog mich wieder an.

»Tschüss, Alter!«, erklärte ich unverblümt, während ich nach draußen ging. »Fick deine Oma mal selber.«

Später erfuhr ich, dass Lukaz den Dreh nach meinem Weggang abblasen musste, weil er keinen Dummen fand, der für mich einspringen wollte. Die meisten Darsteller kannten Lukaz' krumme Touren nämlich schon längst. Ich für meinen Teil musste leider noch etwas Lehrgeld zahlen.

Ein paar Monate später rief Lukaz mich erneut an. Diesmal schwärmte er von drei geilen Szenen, die ich mit vielen schönen Girls drehen dürfe.

Pünktlich, wie ich bin, machte ich mich beizeiten auf den Weg, um gegen 10 Uhr in Berlin zu sein. Am Set empfing man mich mit den Worten: »Deine erste Szene ist um 21 Uhr.«

»Nicht wirklich, oder?«, entsetzte ich mich.

Lukaz zuckte mit den Achseln. Da saß ich also den ganzen Tag in einer kalten, stinkenden Küche und starrte Löcher in die Luft. Damals war ich noch nicht erfahren genug, um auf eine solche Situation entsprechend zu reagieren. Doch es kam noch schlimmer. Irgendwann im Verlauf des Tages steckte Lukaz seinen Kopf zur Tür herein.

»Ach so«, meinte er, »bevor ich es vergesse: Du bist nur noch für eine Szene vorgesehen.«

»Eine?«, wiederholte ich.

»Ja«, bestätigte er und setzte ein breites Grinsen auf, »aber hey, du drehst mit Deutschlands größtem männlichen Pornostar. Und einem ganz neuen Teenie. Ist das nichts?«

Offenbar glaubte er, mir die ganze Sache auf diese Weise schmackhaft machen zu können.

Wie sich später herausstellte, war das »neue Teenie« Tyra Misoux, die damals noch unter einem anderen Namen drehte. Jawohl, richtig gelesen: Ich war der Erste, der Tyra Misoux vor laufender Kamera ficken durfte. Aber dies machte die Angelegenheit auch nicht viel besser, denn kurz bevor meine Szene begann, nahm mich der kleine Auftragsproduzent aus Polen, der nach Berlin gekommen war, um ein großer zu werden, beiseite.

»Du wirst ja gleich ein unglaublich hübsches Teenie ficken können«, sagte er, »und weil das so ist, erhältst du

heute weder eine Gage noch die Fahrtkosten von mir.«

*Was bist du doch für ein Arschloch!* Natürlich hätte ich meine Sachen packen und gehen können, aber wer Tyra Misoux kennt, weiß, warum ich blieb. Außerdem war der Tag sowieso schon ruiniert, da wollte ich ihn wenigstens mit einem geilen Fick beenden – und zwar auf meine Weise. Ich befolgte keine von Lukaz' Anweisungen, achtete nicht auf die Kamera und machte eigentlich nur das, was ich wollte. Es wurde ein schöner, privater Fick für Tyra und mich.

Als ich merkte, dass sie so weit war, ließ auch ich mich gehen, allerdings ohne dem Kameramann Bescheid zu geben. Ich spritzte einfach in sie ab. Lukaz schrie wie verrückt und wollte mich rausschmeißen. Dumm nur, dass es dazu schon zu spät und ich längst gekommen war. Außerdem war es die letzte Szene für diesen Tag. Lukaz wurde so wütend, dass er zuletzt wie Rumpelstilzchen übers Set tobte. Ein Anblick, bei dem ich mich köstlich amüsierte.

Ein derart unprofessionelles Verhalten habe ich mir danach kein weiteres Mal erlaubt.



## Ernst

Fünf Jahre zogen ins Land, und Pornfighter Long John wurde allmählich zu einem Namen in der Szene. Aber das wirklich Erstaunliche war: Silke und ich waren noch immer ein Paar, trotz aller Lügengeschichten, die ich ihr auftischte, und aller Unterschiede, die zwischen uns herrschten.

Unser Sex war inzwischen gänzlich eingeschlafen. Sex hatte für Silke nichts mehr mit Spaß und Befriedigung zu tun, sondern war allenfalls ein Weg, Kinder zu zeugen. Mehr als einmal ließ sie mich das wissen. Dieser Gedanke war für mich jedoch so abwegig, dass ich kaum noch Lust auf meine Freundin verspürte.

Warum ich dennoch fünf Jahre mit ihr zusammenblieb? Weil sie ein guter Mensch war und ich sie gleichwohl liebte. *Dennoch*, und dessen war ich mir bewusst, *auf Dauer kann das nicht gutgehen mit uns*. Ich musste einen Weg finden, sie loszuwerden.

Eine Gelegenheit bot sich, als ich Ivy an einer Tankstelle kennenlernte. Sie war Studentin, fast 1,90 Meter groß, hatte kleine Brüste, einen knackigen Arsch. Genau mein Typ. Bildhübsch. Ihr Anblick haute mich um. Wir verabredeten uns. Vögelten. Regelmäßig. Wir hatten so etwas wie eine Beziehung.

Eines Nachmittags rief sie mich in der Arbeit an. »Kommst du heute? Ich bin total spitz auf dich.«

Ich konnte nicht Nein sagen. Doch als ich am Abend mit einem erwartungsvollen Ständer ihre Wohnung betrat, saß Silke auf ihrer Couch.

»Was machst du denn hier?«, fragte ich.

»Ich kenne Ivy«, sagte Silke, »und zwar aus der Schule.«

»Wir haben zusammen Abi gemacht«, fügte Ivy hinzu.

Wie sich herausstellte, hatten die beiden Mädels sich eines Morgens in einer redseligen Pause über ihre Freunde unterhalten. Dummerweise stellte sich heraus, dass es ein und derselbe war: Micha aus Luckenwalde.

Ivy ergriff das Wort und nahm mich aufs Übelste auseinander. »Was bist du bloß für ein Mann? Du hast ein großes Problem. Du bist ja krank.« Kaum war sie damit fertig, begann Silke auf mich einzudreschen. »Du bist ein Lügner. Ein Arschloch. Man sollte dich ...« Am Ende stellten die beiden mich vor die Wahl.

Ich entschied mich für Silke, weil ich sie schon fünf Jahre kannte und sie mir deshalb vertraut war. Seltsame Gründe, oder? Rückblickend verstehe ich mich selbst nicht. Ich hatte meine Freundin doch loswerden wollen. Jetzt hatte ich die Chance dazu. Trotzdem blieb ich bei ihr.

Wir rauften uns zusammen und beschlossen, alles besser zu machen. Für Silke gab es deshalb nur einen Weg.

»Ich möchte ein Kind von dir«, sagte sie – nicht nur einmal, sondern immer wieder. Bis ich irgendwann einwilligte. Damals redete ich mir ein, es sei die richtige Entscheidung. *Alles wird besser*. Im Herbst 2001 wurde unser Sohn geboren.

Ich liebte den Jungen abgöttisch, aber an meiner Beziehung zu Silke änderte sich nichts. Im Gegenteil, meine Probleme wurden nur noch größer.

Mittlerweile war meine Auftragslage im Pornogeschäft derart gut, dass sich die Drehtermine kaum noch mit meinen Arbeitszeiten als Maler vereinbaren ließen. Nicht jede Produktion fand abends oder an den Wochenenden statt. Immer öfter ließ ich mich krankschreiben. Ich baute Überstunden ab. Ich bettelte jede Woche bei meinem Chef darum, mehr Überstunden machen zu dürfen, die ich dann für Drehs abummeln konnte. Wirklich wohl fühlte ich mich bei der Arbeit ohnehin nicht mehr. Ich nutzte meinen Jahresurlaub, sechs Wochen am Stück, um in dieser Zeit so viele Filme wie nur möglich zu drehen.

Meiner Freundin erzählte ich nichts von dem Urlaub. Ich ließ sie in dem Glauben, ich ginge zur Arbeit, jeden Tag, bis in den späten Abend. Mein ganzes Leben bestand nur noch aus Lügen, nur damit ich meinen Traum erfüllen konnte. Ich musste mir dringend eine Lösung einfallen lassen. Bloß wie? Und welche? Würde ich jetzt, nach so langer Zeit, mit der Wahrheit herausplatzen, wäre die Beziehung am Ende. Das wollte ich nicht, denn mit meiner Freundin verlöre ich sicher auch meinen Sohn.

Vier Monate nach der Geburt meines Sohnes erhielt ich ein Angebot: Eine Firma wollte mich für ein paar Monate nach Mallorca schicken, wo ich Live-Sexshows vor der Webcam machen sollte. Jede Woche mit anderen Girls.

Silke erzählte ich, dass ich auf Mallorca einen Job als Kameramann und Fotograf gefunden hätte, außerdem ein bisschen Internetprogrammierung machen müsse.

»Und was ist mit deiner Arbeit hier?«, fragte sie.

»Die hängt ich an den Nagel. Mit dem Job auf Mallorca verdiene ich mehr als in der Malerfirma.«

»Ehrlich?«

»Ja«, schwärmte ich, »und dafür muss ich nur fotografieren, filmen und so ...«

Silke willigte ein, und ich flog nach Spanien. Vom ersten Tag an gab ich Vollgas, aber richtig. Zwei oder drei Monate lang. Die Zeit verging wie im Flug. Als ich zurückkehrte, hatte ich die Taschen voller Geld und noch mehr Kontakte, die ich nutzen wollte: Produzenten, Filmemacher, Mädels. Ich vereinbarte eine Vielzahl neuer Fotoshootings, aber natürlich ging es um mehr als nur das Fotografieren. Ich fickte jede Woche, manchmal jeden Tag zwei oder drei andere Frauen.

Unglücklicherweise kannte eine von ihnen meine Freundin.

»Hey«, grüßte sie Silke, als die beiden sich zufällig in der Stadt trafen, »Micha und ich, wir haben ja letztens echt superschöne Fotos gemacht. Und dann hat er uns geil gefickt. War echt super. Du hast ja einen richtig guten Stecher daheim. Kein Wunder, dass der immer so geile Pornos dreht.«

Damit war die Bombe geplatzt.



## Der verlorene Sohn

Unser Sohn war nicht einmal ein Jahr alt, als Silke und ich uns trennten. Sie zog mit ihm aus unserer gemeinsamen Wohnung aus und verbot mir, ihn zukünftig zu sehen. Es muss ein riesiger Schock für sie gewesen sein, die Wahrheit über mich zu erfahren, und es tut mir heute noch leid, dass nicht ich es war, der es ihr gesagt hat. Dennoch war ich entsetzt und bat sie um ein einfaches Umgangsrecht, damit ich wenigstens alle zwei oder drei Wochen ein gemeinsames Wochenende mit meinem Kleinen verbringen konnte. Silke lehnte es ab.

»Aber ich habe das Recht dazu«, widersprach ich.

»Du«, meinte sie wütend, » hast nur das Recht, uns Unterhalt zu zahlen. Ein anderes Recht steht dir nicht zu.«

»Lass uns darüber reden«, bat ich, weil ich um nichts auf der Welt wegen der ganzen Angelegenheit vor Gericht landen wollte. »Lass uns eine Lösung finden.«

»Da gibt es nichts zu bereden. Und es gibt keine andere Lösung.«

Ich versuchte alles in meiner Macht Stehende, um einen normalen Umgang mit meinem Sohn zu erreichen. Unzählige Male suchte ich das Gespräch mit Silke. Ohne Erfolg.

Es war eine der schlimmsten Erfahrungen meines Lebens, ein Stich mitten ins Herz. Ich kann es bis heute nicht verstehen, dass zwei Menschen, die sich einmal geliebt und sehr viel Lebenszeit miteinander verbracht haben, keine menschliche Lösung für ihr gemeinsames Kind finden können. Wahrscheinlich saß die Verletzung bei Silke einfach zu tief.

Mir blieb nichts anderes übrig, doch der Schritt, vor Gericht zu ziehen, kostete mich unglaublich viel Kraft. Ich kam mir vor wie ein Versager. Zum ersten Mal in meinem Leben schämte ich mich zutiefst – vor mir selbst.

Allein die Vorstellung, unsere privaten Angelegenheiten vor einem Richter besprechen zu müssen, bereitete mir Bauchschmerzen. In der Nacht vor dem Gerichtstermin kriegte ich kein Auge zu. Morgens konnte ich nichts essen und nichts trinken. In mir war nur Angst. Angst, wie ich sie noch nie gespürt hatte. Sie war so groß, dass sich jeder meiner Schritte anfühlte, als hätte ich tonnenschwere Gewichte an den Beinen.

Wenige Minuten vor Verhandlungsbeginn erbrach ich mich in die Toilette. Wie in einem bösen Fiebertraum wankte ich in den Gerichtssaal.

»Wo ist Ihr Problem?«, fragte der vorsitzende Richter meine Exfreundin.

Kaum hatte er ihr die Frage gestellt, schoss Silke bereits aus allen Rohren. »Herr Zühlke ist kein Mensch. Er ist ein Pornodarsteller. Er ist kriminell. Das kann kein Mensch verantworten, dass er Kontakt zu seinem Sohn hat, geschweige denn ein Umgangsrecht bekommt ...«

Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, wie viel Böses sie noch über mich ausschüttete. Jedenfalls wurde sie mehrmals vom Richter ermahnt.

Schließlich unterbrach er sie und wandte sich an mich. »Was wollen Sie?«

Ich holte Luft. »Ich will nur, dass mein Sohn alle zwei, drei Wochen das Wochenende bei mir verbringt, denn unser Kleiner hat ein Recht auf seinen Papa.«

Irgendwie schienen meine Worte den Richter zu überzeugen. Er nickte.

»Aber unser Sohn darf *nie* bei ihm übernachten«, rief Silke sofort. »Und es muss immer eine dritte Person anwesend sein.«

Der Richter sah erneut zu mir. »Wann, wie und wo üben Sie Ihre Darstellertätigkeiten aus? Auch zu Hause?«

»Nein«, erklärte ich, »sie finden ganz normal in irgendeiner Location statt, die von einer Firma gebucht wird. Die Drehs werden meist in der Zeit zwischen 10 und 18 Uhr durchgeführt.«

»Und was machen Sie abends?«

»Abendessen, Fernsehen und ab und an mal Sport – normale Dinge halt.«

»Sie drehen nicht die ganze Nacht durch mit unzähligen Frauen bei sich zu Hause?«

»Nein, wir schlafen nachts wie alle Menschen«, antwortete ich. Dann erzählte ich ihm, dass die

Darstellerinnen teilweise auch Mütter seien und die Produzenten auch Familien hätten. Es sei ein Beruf wie jeder andere.

Silke protestierte.

Der Richter fiel ihr ins Wort. »Ich sehe keinen Grund, Herrn Zühlke das Umgangsrecht zu verwehren.« Er beäugte Silke. »Mir scheint vielmehr, Sie sind voll von gekränkter Eitelkeit und voller Hass.«

Er beschloss, dass mein Sohn alle 14 Tage von Samstagmorgen bis Sonntagabend bei mir sein durfte. Außerdem sollte ein Elternteil ihn bringen und der andere ihn abholen. Weihnachten sollte er einmal bei seiner Mutter sein und das nächste Jahr dann bei mir. Der Richter verlangte darüber hinaus, dass wir uns selbst über weitere Details des Umgangs einigten – etwa über Treffen außerhalb dieser festgelegten Zeiten.

Erleichtert verließ ich den Gerichtssaal. Noch auf dem Flur holte Silke mich ein.

»Das kannst du alles vergessen«, fauchte sie mich an. Ich war in ihren Augen der Schuldige, und ja, ich hatte durch mein Verhalten ihr Vertrauen verloren. Aber ich war nun mal Pornodarsteller, und warum sollte ich nicht eine normale Vaterrolle einnehmen dürfen?

Tatsächlich war mein Sohn in den Monaten nach der Verhandlung nur entweder samstags oder sonntags bei mir, niemals über Nacht. Auch musste ich ihn immer abholen und wieder zurückbringen. Es dauerte fast ein Jahr, bis meine Exfreundin endlich eine Übernachtung erlaubte.

Wann immer mein Sohn bei mir zu Besuch war, vermied ich Gespräche, die mit meinem Beruf zu tun hatten. Wenn ich Termine und Drehs zu regeln hatte, tat ich dies spät am Abend, wenn er bereits im Bett lag. Der Tag gehörte uns beiden. Wir kuschelten viel, denn mein Sohn ist wie ich ein Mensch, der sehr viel Liebe braucht. Zum Abschied sagte er mir jedes Mal: »Ich möchte gerne für immer bleiben.«

*Ein schöner Gedanke, dachte ich, der nur ein schöner Traum bleiben wird.*

»Und was ist mit deiner Mama, die dich über alles liebt?«, fragte ich. »Die kannst du nicht alleine lassen. Sie wäre sehr traurig.«

Er sah mich mit großen Augen an.

»Weißt du was? Wenn du das nächste Mal Ferien hast, dann kommst du wieder und wir haben ein oder zwei schöne Wochen, was hältst du davon?«

Er umarmte mich und sagte: »Drei!«

Doch es kam nie zu den drei Wochen. Bis heute war er auch noch nie zum Weihnachtsfest bei mir. Selbst seine Einschulung hätte ich um ein Haar verpasst. Nur zufällig erfuhr ich davon. Sofort meldete ich mich bei meiner Exfreundin. »Auf keinen Fall kommst du zur Einschulung«, sagte sie am Telefon. »Du tickst doch nicht mehr ganz rund.«

Ich blieb ruhig, wie ich es immer bin, wenn es sehr ernst wird. Freundlich bat ich sie darum, meinen Sohn am Einschulungstag besuchen zu dürfen.

»Nie im Leben!«, schimpfte sie.

»Er wird nur einmal im Leben eingeschult«, erklärte ich.

»Nur über meine Leiche!«

»Warum?«, wollte ich wissen. »Was ist so schlimm, wenn ich zur Einschulung komme?«

»Du!«, blaffte sie. »Wenn die anderen Eltern dich erkennen, dich als Pornodarsteller, und dies ihren Kindern erzählen – das will und kann ich unserem Sohn nicht antun. Er wird ausgegrenzt und gehänselt werden. Jeder weiß, dass ich mal mit dir zusammen war. Und den Kleinen machen sie dann fertig.«

Für eine Weile blieb ich still. Ich verstand ihre Ängste sehr gut, und ich verurteilte sie nicht dafür. Was sie auch machte, sie tat es aus Selbstschutz und als Schutz für unseren Kleinen. Doch indem sie meine Vaterrolle beschnitt, riskierte sie auch, dass mein Sohn unter der Trennung litt.

»Pass mal auf«, sagte ich, »entweder ich werde den Leuten alles selbst verraten über mich und über dich, und wenn es sein muss, rede ich auch im Radio, im Fernsehen, ja in der ganzen Presse. Oder ...«

»Oder was?«

»Oder ich komme zur Einschulung, halte mich im Hintergrund – und nichts passiert.« Ich weiß nicht, ob ich meine Drohung wahr gemacht hätte, aber darum ging es auch gar nicht. Entscheidend war: Ich trug sie in einem Tonfall vor, der keinen Zweifel daran ließ, dass ich es ernst meinte.

»Na gut«, gab Silke kleinlaut nach.

Ich genoss es sehr, meinen Kleinen mit der großen Schultüte zu sehen. Und ich genoss es für mich allein, abseits aller Kinder und ihrer Eltern. Gleichzeitig unterdrückte ich meine Tränen angesichts dieser absurden Szenerie.

Nach dem Begrüßungsprogramm der Zweitklässler verabschiedete ich mich von meinem Sohn. Im Auto brach ich zusammen. Ich hatte ständig nur vor Augen, wie sich mein kleiner Junge ein Dutzend Mal traurig nach mir umschaute. Er war mein Sohn, und ich ging weg. Das war schlimm. Es riss mir das Herz heraus.

Je mehr Monate vergingen, desto deutlicher wurde mir mein eigenes Versagen. Ich liebe Kinder, und wenn ich meinen Sohn zu Besuch hatte – was selten genug der Fall war, weil Silke schon bald einen neuen Mann kennenlernte und zu ihm nach Süddeutschland zog –, dann war ich der beste Papa der Welt. Ein Papa, der mit seinem Kleinen spielte, lernte und lachte. Ich beobachtete, was er dachte und wollte und wie er sich entwickelte. Ich liebte ihn sehr und bin seiner Mutter heute noch dankbar, dass er existiert. Mein Sohn füllt einen sehr großen Platz in meinem Herzen aus.

Inzwischen ist er zehn Jahre alt, und ich habe ihn seit einem Jahr nicht mehr gesehen, was nicht nur der Entfernung nach Süddeutschland geschuldet ist.

»Es reicht jetzt«, sagte Silke eine Tages. »Ich will endlich leben. Allein leben mit meiner Familie.«

Mittlerweile ist sie verheiratet und hat einen weiteren Sohn bekommen. Mein Sohn liebt sie, seinen Bruder und seinen Stiefvater über alles.

»In dieser Familie hast du keinen Platz mehr«, sagte Silke.

Wer sich jetzt fragt, warum ich ihr nicht erneut die Stirn bot und mein Umgangsrecht durchsetzte, dem muss ich ehrlich antworten: Ich hatte nicht mehr die Kraft dazu. Es waren so viele Neins, die ich in all den Jahren hören musste. Ein Nein, wenn ich meinen Sohn zu Weihnachten bei mir haben wollte. Ein Nein, wenn die Ferien näher rückten. Ein Nein, wenn es um die Fahrt oder die Flugkosten ging. Ein Nein, wenn ich ihn mal am Telefon sprechen wollte. Immer und immer wieder nur Nein.

Obwohl mein Sohn das Beste und das Wichtigste auf dieser Welt ist, für das es sich zu kämpfen lohnt – ich konnte es nicht mehr. *Diesen* Kampf hatte ich verloren. Es schnürt mir die Kehle zu, wenn ich nur daran denke.

*Ich liebe dich, mein Sohn.*

Ich hoffe, dass er meine Entschuldigung einmal annehmen wird, wenn der Moment gekommen ist und er erfährt, dass sein Vater nicht nur ein Schauspieler und Fotograf ist, wie Silke ihm erzählt. Wenn die Wahrheit ans Tageslicht kommt.

Vor diesem Tag habe ich große Angst. Ich weiß nicht, wie ich es ihm am besten erklären kann, aber ich mache mir schon seit vielen Jahren Gedanken darüber. Ich weiß, dass er irgendwann mal als Mann vor mir stehen wird und wir darüber reden werden. Ich hoffe, dass wir den richtigen Moment erwischen und er mir verzeihen kann.



## Das Set

Ich werde immer wieder gefragt, wie ein Pornodreh überhaupt abläuft. Die wenigsten können sich eine Vorstellung davon machen.

Grundsätzlich besteht kein Unterschied zwischen einem Pornoset und einem »normalen« Filmset, bei dem ein Krimi oder ein Drama gedreht wird. Hierbei wird ja auch im Wohnzimmer, in der Küche, draußen auf dem Feld oder im Wald gedreht. Es hängt immer auch von den Firmen ab, die die Filme produzieren. Eine Produktionsgesellschaft wie Magma legt großen Wert auf exquisite Locations mit Statisten in aufwendigen Kostümen. Kleinere Firmen belassen es bei schlichter Beleuchtung im Schlafzimmer.

Wie bei einer ganz normalen Produktion besteht die Filmtechnik auch hier mal aus mehr, mal aus weniger Utensilien, je nach Budget. Magma kann sich ein großes Team leisten, während für eine kleine Produktionsfirma nur ein paar Leute im Einsatz sind. So kann es sein, dass an einem Tag 20 oder 30 Leute um mich herumwuseln, während am nächsten Tag nur ein Kameramann, ein Tontechniker und der Regisseur mit mir arbeiten.

In der Regel werde ich vor Drehbeginn vom Produzenten angerufen und erfahre in groben Zügen, was, wie und wo gedreht wird. Manchmal erhalte ich einige Tage im Voraus ein Drehbuch, das ich bis zum Drehstart auswendig lernen muss. In diesem Skript sind auch die Abläufe minutiös beschrieben, von denen es in der Regel keine Abweichung gibt.

Es kommt aber auch vor, dass ich erst am Set ein Drehbuch erhalte, das dann nur eine ungefähre Vorgabe ist, die niemand komplett einhalten muss. Und manchmal gibt es überhaupt kein Drehbuch. Jede Firma handhabt dies anders. Gelegentlich verändert der Regisseur auch mittendrin den Ablauf. So habe ich zwar ein Drehbuch erhalten, doch das ist plötzlich nicht mehr gültig.

Die Lokalität, die Technik und das Drehbuch mögen, wenn sie aufwendig sind, für den Film so etwas wie die Würze darstellen. Mir ist es im Prinzip egal, wo und wie ich drehe. Hauptsache, die Girls sind geil.

Womit ich beim nächsten Thema wäre: dem Verstand.

Ich habe es bereits einige Kapitel zuvor erklärt und möchte es an dieser Stelle noch einmal wiederholen – denn darüber sollte jeder sich im Klaren sein, der mit dem Gedanken spielt, in einem Porno zu agieren: Man wird mit einer fremden Person Sex haben. Häufig bekommt man seine Drehpartner auch erst zu Gesicht, wenn man sich schon am Set befindet. Nicht immer sieht man sich dann seinem absoluten Traumtypen gegenüber. Damit eine X-Szene dennoch erfolgreich wird, ist sowohl bei der Frau als auch beim Mann der Kopf ausschlaggebend.

Die Frage ist nicht: Wie geil macht mich mein Drehpartner? Sondern: Wie geil kann ich mich selbst machen?

Das ist nicht immer einfach, denn man darf bei allem, was man tut, die Kamera nicht vergessen: Man muss jederzeit wissen, wo sie sich befindet, damit man sich entsprechend positionieren kann. Schließlich soll der Kameramann die besten Bilder bekommen. Zugleich muss man lernen, die Kamera auszublenden, so paradox das auch klingt.

Man sollte daher eine gehörige Portion Exhibitionismus in sich tragen und darf keinerlei Probleme damit haben, sein Intimleben zur Schau zu stellen. Wenn der Kopf das alles mitmacht, kann nichts mehr schiefgehen, oder?

Weit gefehlt!

Neben dem Verstand muss natürlich auch der Körper fit sein. Ausgiebige Nachtruhe einen Tag vor dem Dreh ist absolute Pflicht. Übermüdetes Fleisch sieht nun mal nicht prickelnd aus, und für einen selbst ist es auf Dauer zu anstrengend, im erschöpften Zustand zu vögeln. Zu einem klaren Kopf gehört auch, absolut nüchtern zu sein. Und natürlich sollte man viel gute Laune mitbringen.

Bevor der Dreh beginnt, müssen die Testergebnisse abgegeben werden. HIV, Geschlechtskrankheiten, das Übliche eben. Ein Blutspendeausweis reicht nicht aus. In diesem Zusammenhang muss ich leider erwähnen, dass es auch heute noch Firmen gibt, denen der notwendige HIV-Test nicht so wichtig ist. In einem solchen Fall muss man selbst entscheiden, ob man seine Gesundheit riskiert oder lieber wieder geht. Das Risiko haben immer die Darsteller.

Anschließend werden die Darstellerverträge ausgefüllt und unterzeichnet. Damit gibt jeder Akteur seine Bild- und Tonrechte ab. Die Verträge variieren von Firma zu Firma: Manche haben es gerne ausführlich, die anderen

ehrer nicht.

Dann werden die sogenannten ID-Shots gemacht. Das sind Fotos, bei denen man den Personalausweis und eine aktuelle Tageszeitung links und rechts neben sein Gesicht hält, sodass man das Datum und den Geburtstag dokumentieren kann. Dies dient zum Nachweis der Volljährigkeit. Nachdem dieser Papierkram erledigt ist, geht jeder duschen und erhält die letzten Drehanweisungen.

Auf die eigentlichen Aufnahmen bereitet sich jeder auf seine eigene Weise vor. Ich kenne einen Darsteller, der sich schlafen legt und sich kurz vor dem Dreh wecken lässt. Andere blättern in Heften mit dicken Titten oder fummeln bereits an den Girls herum. Und dann gibt es noch die Flirter, die die Frau für sich erobern wollen.

Am Anfang meiner Filmkarriere gehörte auch ich zu den Flirtern und Fummlern. Mittlerweile ziehe ich mich lieber in eine stille Ecke zurück, um Kräfte zu sparen. Ich möchte beim Dreh funktionieren, nicht vorher. Für den Notfall habe ich ein Buch dabei, um die Zeit zu überbrücken, aber nicht das Kamasutra, sondern ein Sachbuch.

Nichtsdestotrotz ist ein Gespräch unter den Darstellerinnen und Darstellern wichtig. Dabei geht es nicht ums Flirten, sondern darum, sexuelle Vorlieben und Abneigungen in Erfahrung zu bringen. Solche Absprachen zeugen von der Professionalität aller Darsteller, die von vornherein unangenehme Überraschungen ausschließen möchten.

Tja, und dann kann es losgehen.

Wie schon erwähnt, sollte der Kamera noch ein letzter Blick gegönnt werden, sodass man weiß, wo sie sich befindet. Sie ist genauso wichtig wie der jeweilige Drehpartner, denn die Kamera nimmt auf, was die Leute später sehen wollen: geilen Sex.

Ich selbst halte es stets so, dass ich mich zu 50 Prozent auf die Kamera und zu 50 Prozent auf das Girl konzentriere. Denn es geht bei allem Spaß, den ich beim Drehen habe, nicht um privaten Sex vor der Kamera, sondern um den späteren Film.

Aus diesem Grund wird jede Stellung meist auch einzeln gedreht. Soll die Position geändert werden, kommt erst der Fotograf und macht Bilder, die später für das DVD-Cover oder in der Werbung Verwendung finden. Erst danach nehme ich die neue Stellung ein. Kommt es innerhalb einer Szene zu mehreren Stellungswechseln, wird die Aufnahme entsprechend oft unterbrochen. Natürlich sind diese dauernden Unterbrechungen sehr anstrengend für mich als Darsteller, weil ich meine Erektion aufrechterhalten muss. Andererseits sind mir die Pausen nur recht, wenn ich Sex mit einer Mega-Granate habe. Jeder Cut ist mir willkommen, um mich abzukühlen.

Andere Firmen lassen erst die Fotos schießen und drehen danach dann den Film. Manche Firmen machen Film und Fotos auch gleichzeitig. Ein Dreh in einem Rutsch ist mir vor allem bei unerotischen Drehpartnerinnen lieber, da ich bei ständiger Unterbrechung sonst die Erektion verlieren könnte.

Ist der Film im Kasten, wechsle ich noch ein paar Worte mit der Darstellerin. Ich möchte wissen, ob für sie alles in Ordnung war. Es schadet auch nicht, sich noch auf einen Plausch mit dem Produzenten einzulassen, schließlich kann der aufgrund seiner Erfahrung am besten beurteilen, was zu verbessern wäre. Und zu verbessern gibt es eigentlich immer etwas.

Damit ist der Dreh beendet. Ich springe unter die Dusche, mache die Abrechnung – und ab zum nächsten Fick.

## Kapitel 21

## Die Gefühle

Viele Menschen verstehen uns Darsteller nicht. Wie können wir bloß mit unterschiedlichen Partnern Sex haben, ohne dabei auch nur das geringste Gefühl zu verspüren?

Nun, wir können es sehr gut. Ich für meinen Teil zum Beispiel hatte Drehs mit sehr hübschen Frauen, manchmal gleich mit mehreren an einem Tag. Ich hatte Spaß dabei – mehr aber auch nicht! Es war nie eine Darstellerin darunter, bei der ich etwas anderes als Lust verspürt oder in die ich mich gar vom Fleck weg verliebt hätte. Obwohl es weiß Gott einige hundert gegeben hat, mit denen ich mir eine Beziehung hätte vorstellen können, zumindest wenn ich nur nach ihrer optischen Erscheinung gegangen wäre. Gefunkt hat es aber zu keiner Zeit bei mir. Nie war mein Verstand von so etwas wie Liebe vernebelt.

Eine Darstellerin sagte mal zu mir: »Du bist ein Roboter. Du arbeitest in mir wie eine Maschine. Mit kalten Augen ... wie tot. Erst wenn du kommst, ist da ein kurzes Aufflackern, aber sonst ...?!«

Ich kann nichts dafür, so ist das nun mal mit mir.

Ich besitze außerdem die Fähigkeit, eine Darstellerin auf das Wesentliche zu »reduzieren«.

Wenn mir eine Darstellerin mal nicht so zusagte, fand ich immer etwas, auf das ich sie reduzieren konnte, sodass die Szene klappte. Ich habe meine Wahrnehmung dann einfach auf ihre Fingernägel, ihre Haare, ihre Augenbrauen, ihren Arsch, ihre Titten oder einfach auf ihre Muschi beschränkt. Mit all der Vorstellungskraft in meinem Kopf war das niemals ein Problem.

Auch wenn Liebesszenen gedreht werden, mit Küssen und Petting, lasse ich stets meiner Fantasie freien Lauf und sehe meine Freundin vor mir. Dabei habe ich nie ein schlechtes Gewissen, mit anderen Frauen Sex zu haben, weil unser Beisammensein für mich eine rein körperliche Befriedigung ist. Das Herz, die Gefühle und der Verstand bleiben außen vor.

Natürlich gelingt das nicht jedem. Ich habe schon Darstellerinnen oder Darsteller erlebt, die sich in jeden oder jede sofort verliebten, getreu dem Motto: einmal eingesteckt und gleich zusammen. Für manche war das kurze Liebesspiel vor der laufenden Kamera quasi die Verlobung.

Mir ist es auch einige Male widerfahren, dass sich ein Girl in mich verliebt hat. An eines erinnere ich mich noch sehr gut.

Es war bei einem Dreh in einem großen Berliner Studio. Ich riss mit der Darstellerin ein paar normale Szenen ab. Anschließend wick sie mir nicht mehr von der Seite und folgte mir sogar auf die Toilette. Während ich auf der Klobrille hockte und mir überlegte, wie ich sie wohl am besten loswerden könnte, ging sie zum Produzenten. Sie überredete ihn, dass ich sie zum Bahnhof fahren solle.

*Schöne Scheiße!*

Im Wagen legte sie ihre Hand auf mein Knie und überschüttete mich mit Komplimenten.

»Du bist der Beste«, schwärmte sie, »es hat total gefunkt bei mir.«

»Äh«, erwiderte ich, »bei mir aber nicht.«

»Aber du hast doch ...«

Ich ließ sie nicht ausreden. »Wir sind da.« Ich parkte den Wagen vor dem Bahnhof und stieg schnell aus. Dann öffnete ich ihr die Tür, da ich befürchtete, sie bliebe ansonsten noch ewig in meinem Wagen sitzen.

»Ich kann meine Wohnung kündigen«, schlug sie vor, »und nach Berlin ziehen.«

Ich schüttelte nur den Kopf. Sie krallte sich an mir fest und ließ mich nicht mehr los. Für einen Augenblick überlegte ich, ob ich sie auf der Bahnhofstoilette noch einmal kräftig durchvögeln sollte, aber vermutlich wäre dies die Einwilligung zur Hochzeit gewesen.

Schnell ergriff ich die Flucht. Zurück im Auto dachte ich: *Und das alles nur, weil wir Sex miteinander hatten.* Wohlgermerkt beruflichen Sex! Darüber sollte sich deshalb jeder, der zum Pornofilm geht, im Klaren sein: Es ist ein Job, zwar ein intimer, aber nur ein Job.

Was freilich nicht ausschließt, dass sich beim Dreh tatsächlich Paare bilden. Insgesamt, würde ich behaupten, »krachte« es in all den Jahren, die ich jetzt im Pornogeschäft verbracht habe, etwa zehn Mal unter den Darstellern in meinem Bekanntenkreis. Daraus entstanden ernsthafte Beziehungen, von denen die eine oder andere vor den Traualtar führte.

An einer dieser Hochzeiten trage sogar ich die Schuld, denn ich hatte die Darstellerin entdeckt, gecastet und zum Dreh mitgebracht: Ohne mich hätten sich Tanja und Dirty Theo niemals kennengelernt. Sie sind heute noch zusammen, haben Kinder bekommen und sind sehr glücklich miteinander.

Bei aller Glückseligkeit, die bei diesen Worten durchschimmert: In der Branche gehen auch eine Menge Beziehungen kaputt. Ob dies symptomatisch für das Sexgeschäft ist? Ich glaube nicht. Eine Trennung kann jederzeit jeden treffen.

Es gibt im Pornogeschäft genauso viel Liebe wie in anderen Branchen auch. Ob man am Arbeitsplatz oder nach der Disco schnelle Affären erlebt oder flüchtige Fickszenen am Pornoset hat – es ist kein himmelweiter Unterschied. Das finde ich zumindest.

In einer TV-Sendung wurde ich mal mit dem Vorwurf konfrontiert, Pornodarsteller seien keine normalen Menschen, da sie keine Liebe zeigen könnten, auch kein Mitleid, keine Reue und keine Scham empfinden ... Offenbar hält sich das Vorurteil, Sex sei nur mit Liebe möglich, hartnäckig in unserer Gesellschaft.

Dabei beweisen wir Pornodarsteller jeden Tag das Gegenteil – und nicht nur wir, auch alle die, die zu Prostituierten gehen oder sich auf schnelle Affären einlassen. Von der Lust und Geilheit abgesehen, die wir beim Filmen ausleben, treibt uns aber dasselbe Verlangen an wie den Rest der Bevölkerung: die Sehnsucht nach Geborgenheit, Partnerschaft und Familie, nach Liebe. Die Liebe ist doch die schönste und stärkste Empfindung, die es auf der Welt gibt. Und daran haben sowohl Männer als auch Frauen Anteil.



## Bitches und Mauerblümchen

Sehr viele Drehs meiner Karriere durfte ich mit neuen, frischen Mädels absolvieren. Mit ein Grund dafür war wohl, dass die meisten Produzenten um mein besonderes Einfühlungsvermögen für die Girls und ihre Bedürfnisse wussten. Ich will mich nicht über den grünen Klee loben, aber ich besitze nun mal eine spezielle Antenne, die es mir leicht macht, den richtigen Punkt bei den Frauen zu finden.

Insbesondere bei Neulingen, die noch nie oder bisher selten vor der Kamera standen, ist dies wichtig. Für sie soll alles richtig verlaufen, denn nach den ersten Drehs entscheidet es sich, ob sie in der Branche bleiben oder nicht.

Wichtig sind daher auch die Gespräche im Vorfeld.

»Hallo, ich bin der Michael. Komme aus Luckenwalde. Habe dies und das gemacht. Was hast du gemacht? Hast du schon mal gedreht?«

Zum Kennenlernen ein bisschen Smalltalk, um herauszufinden, worauf beide stehen und welche Tabus wir haben. Manche Frauen mögen es, leicht in die Brustwarzen gekniffen zu werden, andere hassen es, an den Haaren gezogen zu werden. Einigen genügt es, dass ich meinen Schwanz in sie hämmere, andere gehen erst ab, wenn ich ihnen dabei die Kehle zudrücke. Aber das ist nun mal nicht jederfraus Geschmack. Viele lässt erst Dirty Talk so richtig geil werden. Aber wehe, ich spucke sie an!

Es versteht sich von selbst, dass neben dem Einfühlungsvermögen auch Respekt vonnöten ist. Gerade beim ersten Dreh meiner Partnerin ist es mir äußerst wichtig, nicht nur feinfühlig, sondern auch geduldig zu sein.

Allerdings gibt es auch Frauen, die ohne dieses ganze Begrüßungsbrimborium auskommen. Ich erinnere mich an ein Mädels, das mir zur Begrüßung nur kurz die Hand schüttelte, auf die Knie ging, meinen Schwanz in den Mund nahm und hochschaute. Mein Ding war schon steif. Sie steckte es kurz in ihre Muschi, danach in den Arsch.

»Passt«, sagte sie. »Wir können drehen.« Kurze Pause. »Wie war noch mal dein Name?« Noch eine Pause. »Ach so, wir drehen gar nicht miteinander.« Achselzucken. »Na ja, egal, kann ich deine Nummer haben? Wir sehen uns dann nach dem Dreh.«

So was ist aber eher die Ausnahme. Was nicht bedeuten soll, dass es nicht viele junge Girls gibt – mehr als man sich vorstellen mag –, die Pornofilme drehen, weil sie sich so richtig der Lust hingeben möchten. Sie wollen sich fallen lassen, ihre Grenzen austesten, etwas Neues erleben.

Diese Mädels wollen einfach nur ficken. Die Gage geht ihnen völlig am Arsch vorbei. Einzelszenen sind ihnen zu langweilig. Sie bevorzugen große Schwänze und möglichst mehrere Männer. Nach dem Dreh vögeln sie munter weiter oder besuchen mit mir eine Sexparty. Solche Mädels haben das Potenzial zum Pornostar, denn diese Lust, die sie ausleben, spürt auch der Zuschauer. Und welcher Mann, der sich eine Porno-DVD reinzieht, träumt dabei nicht von einer hemmungslosen Frau, aus der die Lust förmlich herausströmt?

Andere Girls leben beim Dreh ihre exhibitionistische Ader aus. Weitere werden von ihren Freunden oder Ehemännern zum Set geschleppt, damit sie dort mal so richtig befriedigt werden, weil sie selbst das nicht (mehr) leisten können. Und dann gibt es auch noch jene Frauen, die sich für das Fremdgehen ihres Freundes rächen wollen. Unter uns gesagt: Diese Zahl ist gar nicht so klein, wie man annehmen möchte.

Zu guter Letzt gibt es jene Mädels, die nur des Geldes wegen Pornos drehen. Meist besitzen sie kein gutes Verhältnis zu ihrem Körper und ihrer Sexualität. Leider wissen sie deshalb auch nicht, wie sehr sie unter der Anstrengung leiden, und nichts anderes bedeutet der Dreh für sie: Anstrengung. Sie haben keine Ahnung, was sie sich und ihrem Körper damit antun. Sie wissen ja nicht einmal, was sie am Set verloren haben.

Für mich sind solche Frauen schicke Körper ohne Gehirn. Sie gehen ohne die notwendige Einstellung an die Sache heran und bringen den Dreh daher auch ohne Leidenschaft hinter sich. So etwas erkennt man in den fertigen Filmen sofort. Gelegentlich packt mich der Ehrgeiz, und ich setzte alles daran, dass diesem »toten Fisch« der Saft zu den Ohren herauskommt. Mit anderen Worten: dass sie doch noch Spaß am Sex empfindet.

Es ist mir schon einige Male passiert, dass ich eine Neue vor der Flinte hatte, die sich überhaupt keine Gedanken darüber gemacht hatte, was sie da tat oder was es in ihr auslösen könnte.

»Einfach nur mal ausprobieren«, erklären sie dann.

Natürlich geht das in die Hose. Hinterher gibt es das große Geheule. In einem solchen Moment muss ich nur noch Mensch sein und nicht mehr Darsteller. Ich muss ein Mädels auffangen, es behutsam wieder aufbauen und

ihm dabei helfen, mit der Situation umzugehen. Zum Glück sind solche Vorfälle nicht die Regel.

Der Vollständigkeit halber möchte ich noch eine weitere Gruppe erwähnen: Mir sind mindestens 15 Frauen untergekommen, die vergewaltigt oder als Kind missbraucht wurden.

Eine gestand mir: »Ich versuche, beim Dreh noch schlimmere Sachen zu erleben, damit ich die Sachen aus meiner Vergangenheit endlich vergessen kann.«

Wenn man so will, ist das Filmen für sie eine Art Selbsttherapie. Doch Achtung: Gewalt beim Dreh gibt es nicht. Zwar existiert das Genre der sogenannten Rape-Videos, aber auch hier wird Gewalt nur inszeniert. Alles, was vor der Kamera geschieht, ist zuvor abgesprochen worden.

Natürlich habe ich mich oft auch von den Äußerlichkeiten einer jungen Frau täuschen lassen. Manche bewegten sich so geil wie Go-go-Tänzerinnen und entpuppten sich beim Dreh als prude Wesen. Andere hielt ich zu Anfang für verklemmte Mauerblümchen, bis sie beim nachfolgenden Sex plötzlich wie ein Vulkan explodierten, meinen Schwanz bis zum Anschlag in den Mund nahmen, draufrotzten und an meiner Rosette rumzüngelten.

Wie sagt man so schön: Stille Wasser sind tief – und schmutzig.

Ich wundere mich immer wieder, wie versaut viele Girls sind. Der Großteil der Frauen wird immer offener und experimentierfreudiger und lebt seine Sexualität aus.

Eine dieser geilen Frauen war Lissy. Sie sah hammerscharf aus und hatte eine Wahl zur Schönheitskönigin gewonnen.



## Hammer!

Mit Lissy drehte ich in einem alten Krankenhaus. Während ich einen Patienten mit dem Wunsch nach einer Penisvergrößerung darstellen sollte, spielte Lissy die Krankenschwester, die mich auf die Operation vorbereitete – was sie ausgiebig tat, schon lange vor Drehbeginn.

Nachdem wir uns begrüßt hatten, nahm sie mich an die Hand und führte mich in ein Zimmer. Dort öffnete sie mir den Reißverschluss und packte meinen Schwanz aus. Er wuchs zur vollen Pracht heran. Ohne Zaudern schob sie ihn sich in ihren Rachen – ein *deep throat* der Extraklasse.

»Ich muss doch wissen, wie du schmeckst«, erklärte sie mir mit strahlenden Augen, »ich bin übrigens die Lissy. Und du?«

»Ich bin der Micha, der Pornfighter Long John.« Ich sprach leise, weil ich nicht vom Produzenten erwischt werden wollte.

»Ich freue mich darauf, dich nachher zu ficken«, lächelte sie, »du schmeckst nämlich nach mehr.«

»Ich freue mich auch«, antwortete ich, verfrachtete Little John zurück in die Hose und verließ das Zimmer.

Die eigentliche Szene begann mit einem Dialog. Ich spielte einen zurückgebliebenen Stotterer, der wegen seines kleinen Schwanzes von allen nur ausgelacht worden war. Krankenschwester Lissy nahm sich des Problems an und blies ihn zu erstaunlicher Größe heran. Damit wurde die Operation hinfällig, und die Fickerei konnte beginnen.

Lissy und ich trieben es in verschiedensten Stellungen. Die letzte Szene war vom Arsch in den Mund. Ich fickte sie ausgiebig in ihre Rosette und samte schließlich in ihren weit aufgerissenen Mund ab.

*Und das bei einer Beauty Queen!*, staunte ich.

Ach so, ihr Titel wurde ihr ein paar Monate später aberkannt, als die Organisatoren der Schönheitsköniginnenwahl von ihrer Pornoarbeit erfuhren. Ich frage mich noch heute, ob die Juroren je einen Film von ihr gesehen haben. Für mich trug Lissy ihren Titel ganz zu Recht.

Natürlich gab es auch andere Frauen, mit denen ich schöne Drehs erlebte. Zum Beispiel Gina Blond, mit der ich für Beate Uhse *Hardcore Bunnys Dicke Eier und Osterglocken* drehte. Ich spielte das Huhn, das mit seinem Kumpel, einem Hasen, die gelegten Eier farbig anmalte. Kaum hatten wir mit der Kleckserei begonnen, hüpfte das Häschen alias Gina Blond vorbei, schnappte sich die Farbe und den Pinsel und widmete sich unseren Schwanzeiern. Nach dem Cock-Painting begann die richtige Pinselei. Gina blies unsere Schwänze, später knallten wir sie im Sandwich durch.

In der darauffolgenden zweiten Szene schlüpfte ich ebenfalls in die Rolle eines Hasen. Zu zweit hüpfen wir durchs Bild und rammelten alles, was sich uns in den Weg stellte. Eine Menge hübscher Häschen. Das alles war so herrlich albern, dass wir fast nur Blödsinn machten und ständig lachen mussten. Aber gerade das hob den Streifen aus der Masse vieler anderer hervor.

Bei der Firma Movie X Production drehte ich den Film *Fetisch Nightlife Berlin*. Ich gab einen Türsteher, der nur die scharfen Girls in den Club einließ. Das Beste daran war, ich durfte frei spielen. Hierbei bin ich immer besser, als wenn ich strikt nach Drehbuch arbeiten und dafür jeden Satz auswendig lernen muss. Bei einem freien Dreh kann ich auf die jeweilige Situation reagieren, wodurch der Film nicht so gekünstelt wirkt.

Ich stand also vor der Tür und tastete die ankommenden Mädels ordentlich von oben bis unten ab. Dabei ließ ich natürlich keine Körperpartie aus. Wenn eines der Girls frech wurde, musste es mir noch vor der Tür einen blasen. Es versteht sich von selbst, dass ich lauter unartige Mädels vor mir hatte, die mich von vorn bis hinten bedienen mussten. Erst danach ließ ich sie in die Disco rein. Dort fand eine Orgie nach der anderen statt – und ich war mittendrin.

Über die Drehs bei der Firma Tino Video könnte ich ohne Ende erzählen, aber zwei Filme sind mir nachhaltig in Erinnerung geblieben: *Berliner Lust* und *Cliquenficken* – beides waren Serien. Das Tolle an den Dreharbeiten dafür war, dass ich nicht nur die Girls aussuchen und buchen, sondern auch die Story für jede einzelne Episode schreiben durfte. Im Verlauf der Dreharbeiten wurde mir sogar die Regie übertragen. Das war eine ganz neue Erfahrung, und ich glaube, die Filme kamen authentisch rüber.

Auch die »No Cut«-Reihe der Firma DBM gehört zu meinen Lieblingsdrehs. Wie der Name der Reihe verrät, gab es keine Unterbrechungen. Wir Darsteller durften uns in den zwei zur Verfügung stehenden Stunden nach Herzenslust austoben. Wir tauschten uns lediglich kurz vor Drehbeginn über die Vorlieben jedes Einzelnen aus:

Der eine liebte den Oralverkehr, der andere fuhr auf Doggy Style ab. Eines der Mädels wollte nur von zwei Schwänzen gleichzeitig beglückt werden, wohingegen die andere den Fick in den Arsch bevorzugte. »No Cut« war für mich kein Arbeitsdreh, sondern ein Privatvergnügen.

Bei MMV hatte ich einen Dreh, der mir bis heute nicht aus dem Kopf geht. *Undercover Girls 2*, so der Name des Films, enthielt eine Szene mit sechs Girls, für die ich das Geburtstagsgeschenk abgeben sollte. Dazu lag ich gefesselt auf einem großen Glastisch, wurde von oben bis unten mit Schokolade eingeschmiert und mit Obst dekoriert. Das Geburtstagskind durfte sich bedienen. Natürlich konnten auch ihre Freundinnen zugreifen. Eine nach der anderen ritt mich ab. Alle knabberten und naschten an mir. Ich war zum Genießen verdammt, mehr als eine Stunde lang. Irgendwann konnte ich nicht mehr und spritzte ab. Damit war die Szene zu Ende.

Eine ganz andere Art von Film war *Six Days To Hell* von Eros Media. Atemberaubende Schauplätze, Schwertkämpfe zwischen den Akteuren und viele Stunts, das alles versehen mit einer unglaublichen Pyrotechnik. Es gab sogar Experten, die uns eigens für die Kämpfe trainierten. Die Stunts wiederum wurden von Profis aus dem Filmstudio Babelsberg gemacht. Dass für einen Pornofilm ein derartiger Aufwand getrieben wird, hatte ich bis dahin noch nie erlebt, und es sollte bis heute auch der einzige sein. Leider ist der Markt für derartige Großproduktionen in Deutschland nicht vorhanden.

*Sex Hatrick – Teenies im Fußballfieber* von Beate Uhse war ein weiterer Höhepunkt meiner Laufbahn. Ich hatte zwei Szenen: die erste in einer Turnhalle, in der ich zusammen mit einem anderen Darsteller eine scharfe Blondine rannehmen durfte. Am Ende lagen wir fickend im Tor und schossen dem Mädels unsere Ladung ins Gesicht. Die zweite Szene war fast noch besser: Der andere Typ und ich spielten die Spieler einer Fußballmannschaft, die den ersten Platz in der Kreisliga errungen hatte. Vier Fangirls suchten uns in der Umkleidekabine heim, um mit uns den Erfolg zu feiern. Ich öffnete eine Flasche Sekt und berieselte die Girls. Das war zugleich der Startschuss für eine Orgie, die ich nie vergessen werde. Alle vier Mädels waren unglaublich heiß, und wir konnten machen, was wir wollten.

Irgendwann rief der Regisseur: »Es reicht, wir haben genug Material.«

Wir waren allerdings so im Rausch, dass wir die Anweisung gar nicht mitbekamen. Wir vögelten einfach weiter. Der Produzent bemerkte sofort, was sich da vor seinen Augen abspielte.

»Los«, rief er den Kameraleuten zu, »legt ein neues Tape ein und haltet drauf.«

Irgendwann waren auch die neuen Bänder voll. Wir hatten ein Einsehen und spritzten die Mädels voll. Erschöpft krochen die Kameraleute vom Set, andere bauten das Licht ab, während wir weiterfickten. Aber nur ein bisschen.

Der nächste Dreh war wieder bei MMV. Diesmal war es nichts Spektakuläres, eine Standardszene zusammen mit einer befreundeten Darstellerin, fünf Stellungen, abspritzen, fertig. Doch ganz so einfach wurde die Angelegenheit nicht, denn kaum dass das Mädels auf mir saß, spürte ich ein Ziehen und Kratzen im Schwanz. Ein ziemlich unangenehmer Schmerz. Mein Schwanz erschlaffte.

*Scheiße*, dachte ich, *ich hab meinen Schwanz nicht mehr unter Kontrolle.*



## Höllengeuer

Plötzlich ging nichts mehr. Mein Schwanz brannte, als steckte er nicht in einer feuchten Muschi, sondern in einem Topf mit brodelnd heißem Wasser. Das wahre Höllengeuer.

»Was ist los?«, rief der Produzent, der mein Leid bemerkte.

»Nichts«, antwortete ich, biss die Zähne zusammen und mühte mich weiter ab. Vergeblich. Der Schmerz war nicht auszuhalten. Ich zog meinen Schwanz aus der Frau zurück.

»Was?«, fragte der Produzent.

»Ich hab keine Ahnung«, erwiderte ich, und das war meiner voller Ernst. Mein Schwanz stand in Flammen. Ein schreckliches Gefühl, das ich noch nie erlebt hatte. Ich brach die Szene ab. Der Produzent machte nicht viel Federlesen und rief einen anderen Darsteller, der meinen Part übernahm. Mich schickte er nach Hause.

»Gönn dir ein paar Tage Ruhe!«

Beschämt setzte ich mich ins Auto. Mein Schwanz war nicht steif geworden. Ich hatte versagt und ich wusste nicht einmal, weshalb.

Erst auf dem Heimweg entsann ich mich: Schon beim Pinkeln am frühen Morgen hatte mein Schwanz gekribbelt. Er hatte sich merkwürdig heiß angefühlt, als würde ich kochendes Wasser pissen. Doch da hatte ich dem Jucken noch keine Bedeutung beigemessen. Jetzt war es unerträglich. Was war nur los mit mir? Am Abend bemerkte ich gelblich milchigen Ausfluss.

*Irgendetwas stimmt da nicht, dachte ich, du musst zum Arzt.*

Als ich am nächsten Tag vor einem Urologen meine Hose runterließ, nickte er nur.

»Abstrich können wir uns sparen«, meinte er. »Sie haben einen Tripper.«

»Scheiße«, sagte ich. »Das ist ja ekelhaft.«

»Ein Tripper ist kein Grund zur Besorgnis. Völlig ungefährlich.«

»Puh«, entfuhr es mir erleichtert.

»Sie bekommen ein Antibiotikum von mir. Halten Sie zehn Tage lang Bettruhe. Dann ist alles vorbei.«

Ja, das mochte sein, aber – zehn Tage lang kein Sex? Wie sollte ich das bloß aushalten?

Meine Sorge war unbegründet. Aufgrund des Trippers fühlte ich mich in den darauffolgenden Tagen sowieso völlig ungeil. Ich hatte nicht einmal mehr Bock, mir einen zu wischen. Das Unglaubliche war geschehen: Mir war jegliche Lust auf Sex vergangen.

Nach zehn Tagen ging es mir wieder besser. Ein neuerlicher Test beim Arzt bescheinigte mir völlige Gesundheit. Als ich allerdings meine Arbeit wieder aufnehmen wollte, winkte man vielerorts dankend ab. Inzwischen hatte sich meine Erkrankung herumgesprochen und auch, dass ich offenbar andere Darsteller angesteckt hatte. Mein Ruf war erst einmal ruiniert.

Und als wäre das nicht schlimm genug, bekam ich kurz darauf den MMV-Film zu sehen. Ich traute meinen Augen nicht. Hatte der Produzent doch tatsächlich meine missratene Szene im Film gelassen: Jeder konnte sehen, wie ich am Set versagt hatte und durch einen anderen Mann ersetzt worden war. *Was für eine Schmach!* Nur deshalb ist mir mein erster Tripper bis heute unangenehm in Erinnerung geblieben.

Allerdings sorgte er auch dafür, dass ich mir einige Gedanken um meine Gesundheit machte. Es versteht sich von selbst, dass ich nicht scharf darauf war, diese Pein – und diese Peinlichkeit! – noch einmal zu durchleiden. Also begann ich mich zu informieren, mit Ärzten zu sprechen, Zeitschriften zu kaufen, Bücher zu lesen. Was konnte ich tun, damit mir so was nicht noch einmal passierte? *Wie kann ich eine Geschlechtskrankheit erkennen?*

Ich rekapitulierte, was mir widerfahren war, sprach mit anderen Darstellerinnen und fragte sie, wie sich der Tripper bei ihnen geäußert hatte. Sie berichteten mir von ähnlichen Symptomen: Kribbeln, Jucken, Brennen. Ein gelblicher Ausfluss. Ich wollte wissen, ob sie den Tripper auch hatten erföhlen können.

Mit der Zeit entwickelte ich ein Näschen dafür. In all den Jahren fand ich bestimmt zehn Tripper. Wohlgermerkt bei Mädels, die selbst noch gar nichts von ihrer Erkrankung wussten.

»Tut es euch beim Pullern ein bisschen weh?«, fragte ich dann. »Oder zieht es euch in der Leistengegend?«

»Ja«, gaben sie zu.

Woraufhin ich mich weigerte, mit ihnen zu drehen. Mich selbst erwischte es insgesamt noch zwei Mal.

Aber Geschlechtskrankheiten sind nur eines der Risiken im Pornogeschäft. Eine andere, ungleich größere Gefahr ist HIV.



## Pionierarbeit

Als ich 1996 zu drehen begann, war es für mich bald völlig normal, einen HIV-Test zu machen. Zu meinem Bedauern musste ich allerdings recht schnell feststellen, dass der Gesundheitscheck nicht überall selbstverständlich war. In vielen Fällen interessierten sich weder Produzenten noch Darstellerinnen und Darsteller für einen »echten« Gesundheitsbeweis. Nicht selten genügte das ausgeschlafene Erscheinen der Akteure am Set als Beweis ihrer Gesundheit. Lag ein HIV-Test der Darstellerinnen oder Darsteller vor, war dieser oftmals sechs Wochen oder sogar drei Monate alt.

Ich für meinen Teil habe mich zu meiner eigenen Sicherheit und der meiner Drehpartnerinnen immer wieder testen lassen. Dabei ist mir noch ein ganz anderes Problem aufgefallen, über das sich in der Branche offenbar noch weniger Leute den Kopf zerbrachen: Wer in einem Labor einen HIV-Test vornehmen ließ, konnte dies entweder offiziell mit Klarname oder anonym machen. Noch einmal zum Mitschreiben: Jeder, der sich testen lassen wollte, konnte dies tun, ohne dabei seinen Namen zu nennen. Man bekam dann eine Tages- oder Patientenummer, wartete drei Stunden auf die Blutuntersuchung und erfuhr noch am selben Tag das Ergebnis, das man ausgedruckt mit nach Hause nehmen durfte.

Ich weiß nicht mehr, wann – und noch viel weniger warum – mir dieser Gedanke kam, aber ich erinnere mich noch sehr genau, dass ich mich in einem Berliner Labor befand, wo ich mich testen lassen wollte. Plötzlich dachte ich: *Die wollen also keinen Ausweis von mir sehen, richtig? Was also, wenn ich einen Freund habe, der HIV-positiv ist? Wenn ich an seiner Stelle einen anonymen Test machen lasse? Dann hat er einen negativen Befund und kann, rein theoretisch, einen Pornofilm drehen – denn laut Test ist er ja gesund.*

Ich bekam es mit der Angst zu tun. Etwas in mir warnte mich. Hier musste etwas geschehen! Bloß was?

»Was können wir für Sie tun?«, fragte mich die Schwester.

»Ich brauche einen HIV-Test«, sagte ich, »da ich in einem Pornofilm mitmachen möchte.«

»Das ist kein Problem, wie ist Ihr Name?«

Ich sagte: »Peter Müller.«

Sie schrieb den Namen auf und bat mich ins Behandlungszimmer, wo sie mir das Blut abnahm.

»Herr Müller«, sagte sie, »sollen wir Ihnen das Testergebnis nach Hause schicken?«

»Nein, nein«, sagte ich schnell, »alles muss anonym bleiben, da ...«, ich gab ein Hüsteln vor, »meine Frau nichts davon erfahren darf. Ich möchte das Ergebnis gerne selbst abholen.«

»Kein Problem, Herr Müller, Sie können das Testergebnis nach Ablauf der Untersuchung erhalten. Das wird eine Weile dauern, ist das okay für Sie?«

»Natürlich«, sagte ich und verließ das Labor, um die folgenden drei Stunden in der Stadt totzuschlagen. Zielloos fuhr ich mit S-Bahn und U-Bahn durch die Gegend. *So eine Scheiße!*, dachte ich. *Was, wenn ich wirklich einen Freund namens Peter Müller hätte? Und noch schlimmer: Wie oft hätte er einen solchen Betrug schon begehen können? Was folgende Frage aufwarf: Wie viele HIV-Kranke stehen jede Woche beim Pornodreh vor der Kamera?*

Mit fortschreitender Zeit wurde ich immer unruhiger. Ich grübelte und grübelte. Was konnte ich tun?

Als die drei Stunden vorüber waren, kehrte ich zum Labor zurück. Schnurstracks ging ich zur Schwester. »Hallo, ich bin wieder da und möchte erfahren, ob alles in Ordnung ist.«

»Alles negativ«, nickte die Schwester, »Sie können unbesorgt Ihren Film drehen, Herr Müller. Viel Spaß dabei.«

»Den werde ich haben«, antwortete ich und nahm den Test an mich. »Aber Sie gleich nicht mehr.«

»Wie bitte?«

Ich knallte den Test mitsamt meines Ausweises auf den Tresen. »Haben Sie nicht einen Fehler gemacht?«

»Ich verstehe nicht ganz, Herr Müller.«

»Schauen Sie«, sagte ich, »ich bin Michael Zühlke, aber der Test ist auf den Namen Peter Müller ausgestellt. Das ist mein Freund, und der ist HIV-positiv. Mit diesem Testergebnis kann er nun ungeschützt Geschlechtsverkehr haben. Was sagen Sie dazu?«

Sie erbleichte. Sie tat mir leid, aber wenn ich dauerhaft etwas an dem Testsystem verändern wollte, durfte ich jetzt keinen Rückzieher machen.

»Ich muss sofort Ihren Chef sprechen«, verlangte ich.

»Der ... äh ... ist nicht da«, stotterte sie.

»Wie Sie wollen«, sagte ich und wurde lauter, »ich bin von RTL. Mein Team muss jeden Moment hier eintreffen, und Sie haben mir gerade einen guten Beitrag geliefert, wie es in unseren Laboren nicht zugehen sollte.«

Wider Erwarten war ihr Chef plötzlich doch zu sprechen. Ich begrüßte ihn und hielt an meiner Geschichte fest. »Ich bin RTL-Reporter und drehe eine Dokumentation zum Thema Aids und der Sicherheit in den deutschen Laboren.«

Ich schilderte ihm die Problematik, die mich seit einigen Stunden quälte. Im Verlauf meiner Ausführungen gestand ich ihm dann irgendwann, dass ich kein Journalist und auch nicht von RTL beauftragt war, sondern ein Erotikdarsteller, der Angst um seine Gesundheit hatte.

Der Laborchef atmete sichtlich erleichtert auf.

»Aber ich glaube«, fügte ich rasch hinzu, »dass ich eine passable Lösung für Ihr Sicherheitsproblem habe.«

Erwartungsvoll sah ich ihn an. Die Gefahr war groß, dass er mich, nachdem ich ihm jetzt meine wahre Identität gestanden hatte, vor die Tür setzen ließ. Doch er ermunterte mich fortzufahren.

»Ein Erlebnis, wie es Ihnen und mir heute widerfahren ist, muss nicht wieder passieren, wenn Sie sich vor einem Test den Ausweis der betreffenden Person zeigen lassen. Das ist eine simple, aber durchführbare Lösung, finden Sie nicht auch?«

Er pflichtete mir bei. Aus lauter Dankbarkeit lud er mich noch zu einem Rundgang durch die Laborräume ein, stellte mir die Mitarbeiter vor und erklärte mir alle Apparaturen. Als wir den Ausgang erreichten, konnte ich nicht anders und fragte ihn grinsend: »Was haben Sie mir denn für die misslungene Sache heute anzubieten?«

»Sie sind wohl ein ganz raffiniertes Schlitzohr«, schmunzelte er. »Aber Sie haben recht, Sie haben einen wichtigen Fehler aufgedeckt, und ich biete Ihnen daher an, sich ein Jahr lang kostenlos in unserem Labor testen zu lassen.«

Freudig nahm ich das Angebot an. Ich hatte nicht nur die Sicherheit in dem Labor erhöht, sondern gleich auch noch einen Vorteil für mich selbst herausgeschlagen. *Perfekt!* Damit nicht genug, überprüfte ich in der Folgezeit noch drei weitere Labors und wies auch sie auf die Sicherheitslücke hin.

Mein Einsatz für die Sicherheit am Set war damit aber noch nicht beendet, und es gab auch noch eine Menge mehr zu erledigen. Da der Pornokonsumant auf ungeschützten Sex steht, wird am Set ohne Kondome gedreht. Geschlechtskrankheiten wie Tripper, Syphilis oder Weicher Schanker können sich in Windeseile verbreiten.

Bevor ich nach meinem Tripper den nächsten Dreh hatte, ließ ich beim Urologen einen Volltest machen, bei dem man auf HIV, Hepatitis und diverse Geschlechtskrankheiten getestet wird. Diesen nahm ich mit ans Set und legte ihn den Produzenten und anderen Darstellern vor. Dabei erklärte ich ihnen die Gefahren, die von Chlamydien, Syphilis oder Tripper ausgehen, sowie den Krankheitsverlauf mit all seinen unschönen Begleiterscheinungen. Doch ich stieß auf taube Ohren.

»Es ist nur zu unserem Besten!«, erklärte ich. »Wir wollen doch noch eine ganze Weile so weitermachen, Filme drehen und dabei gesund bleiben.«

Aber auch dieses Argument kam nicht an. Je mehr ich predigte, umso schlimmer wurden die Reaktionen. Bis ich schließlich einen schlechten Ruf in der Branche bekam. Mir wurde unterstellt, ich hätte sämtliche Krankheiten in der Szene hervorgerufen, weil ich unbedingt den »dämlichen« Test durchsetzen wollte, der eigentlich nichts bewirke, aber sehr viel koste. Wahrscheinlich würde ich sogar daran mitverdienen.

Es war eine ungeheure Welle an bösem Blut, die ich nicht mehr aufhalten konnte und die mich beinahe weggespült hätte. Plötzlich hatte ich kaum noch Aufträge. Niemand wollte etwas mit mir zu tun haben. Dabei hatte ich doch nur unsere Gesundheit schützen wollen.

Es blieb mir nichts anderes übrig, als das Thema weiter »oben« anzusprechen. Daher arrangierte ich ein privates Treffen mit Nils Molitor und Klaus Goldberg von Magma. Ich schilderte ihnen die augenblickliche Sachlage und bat um ihre Unterstützung. Zum Glück verstanden sie meine Sorgen. So kam es, dass mein Vorschlag, vor jedem Dreh aktuelle Volltests zu verlangen, schließlich in die Praxis umgesetzt wurde.

Heute werden Volltests bei über 90 Prozent aller Produktionen verlangt. Einziges Manko: Ein Volltest kostet etwa 90 Euro. Wer nur einmal im Monat dreht und dabei die Hälfte seines Verdienstes für einen Test ausgeben soll, hat finanziell nichts vom Film. Das ist schade. Aber sollte man nur deswegen auf die Sicherheit verzichten?

Heute darf ein Volltest auch nicht älter als vier Wochen sein. Das ist immer noch eine lange Zeit, in der viel, sehr viel passieren kann, aber es ist noch halbwegs vertretbar. Wir Darsteller nehmen es in Kauf. Oder mit anderen Worten: Wir denken nicht darüber nach. Wir vertrauen einfach darauf, dass die anderen in den vier Wochen seit ihrem letzten Test kein Risiko eingegangen sind.

Manche würden sagen: Ihr Darsteller verdrängt das Problem. Ich behaupte: Wir verdrängen nicht, wir beschäftigen uns einfach nicht damit. Wir zucken mit den Schultern. Wird schon nichts schiefgehen.

Und eigentlich kann auch kaum etwas schiefgehen. Ich meine: Wenn man sich die Zahlen anschaut – wer hat denn eigentlich HIV? Und in welchen Ländern? Wie steht Deutschland im Vergleich dazu da? Wenn man die Antworten kennt, fühlt man sich gleich viel besser.

Mir und all meinen Kollegen, denen ich in den zurückliegenden 20 Jahren begegnet bin, ist jedenfalls kein HIV-Fall in der deutschen Pornobranche bekannt. HIV kommt eher in der Drogen- und Schwulenszene vor und nur zu einem Bruchteil in der Hetero-Gesellschaft. Dort erfolgen die Ansteckungen oft im medizinischen Bereich, weil zum Beispiel verunreinigte Blutkonserven im Umlauf sind. Davon kann sich keiner schützen ... Außerdem ist bewiesen, dass man sich auch nicht zwangsläufig ansteckt, wenn man mit einem HIV-Infizierten Sex hat.

Okay, jetzt könnte man einwenden, ich würde den Ernst der Sache herunterspielen. Ja, mag sein. Aber auch jeder Formel-1-Fahrer weiß, dass er bei 300 Kilometern pro Stunde einen tödlichen Unfall erleiden kann. Jedem Boxer ist klar, dass ihn während seines Kampfs ein falscher Schlag erwischen kann, der zu einer Behinderung führen kann. Selbst ein Dachdecker muss mit dem Risiko leben, ausrutschen und zehn Meter in die Tiefe stürzen zu können.

Gleichwohl kann man sich schützen. In Amerika besteht seit einiger Zeit Kondompflicht in der Branche. Auch in Deutschland wird teilweise mit Kondom gedreht. Und eines ist sicher: Es gibt inzwischen Kondome, die absolut gefühlsecht sind.

Mir ist es im Prinzip egal. Hauptsache, ich kann ficken.



## Gigolo 1

*Mann, bin ich ein guter Ficker*, dachte ich mir eines Tages, *wohin nur mit all meiner Potenz?* Es musste doch noch andere Möglichkeiten geben, mit Sex Geld zu verdienen – nicht nur mit meinem Beruf, dem Drehen von Pornofilmen, sondern auch, nun ja, ich sage mal im privaten Rahmen. Also hörte ich mich in der Branche um. Jemand schlug vor: »Versuch es doch als Gigolo.«

*Keine schlechte Idee!*

Ich bot mich Escort-Agenturen an, mit mäßigem Erfolg. Ich erkundigte mich in Swingerclubs, auf Sexpartys und in meinem ganzen verflochtenen Freundeskreis. Der Preis war mir egal. Hauptsache, ich konnte ficken und bekam etwas Geld dafür. Doch mein Bemühen war selten von Erfolg gekrönt.

Meine ersten Gigolo-Buchungen bekam ich nur durch Zufall und meist in Zusammenhang mit irgendwelchen Pornodrehen. Als wir beispielsweise in einem alten Berliner Puff filmten, lernte ich dessen Besitzer kennen, einen tätowierten Zuhälter mit langen Haaren und einem mächtig breiten Kreuz. Trotz seiner 60 Jahre gehörte er zu der Sorte Typ, der man besser aus dem Weg ging. Trotzdem kamen wir ins Gespräch.

»Ich bin ganz schön neidisch auf dich«, gestand ich ihm.

»Wieso?«

»Na ja, du hast so viele Frauen und kannst sie ficken, wie du willst.«

»Nee Kleiner«, bedauerte er, »das macht mir keinen Spaß mehr. Ich habe schon so viel gefickt im Leben, dass ich nur noch gern zuschaue.«

Ungläubig sah ich ihn an. *Das kann mir nie und nimmer passieren*, dachte ich.

Als ein paar Minuten später der Dreh begann, vögelte ich eines seiner Girls auf dem Pufftressen. Der Lude schaute dabei zu. Als die Szene im Kasten war, kam er auf mich zu.

»Du hast es echt drauf«, lobte er. »Wenn du Lust hast, ich hab einen Job für dich.«

»Echt? Was für einen?«

»Du kannst jeden Samstag zu mir in den Laden kommen und eines meiner Girls live vor Publikum ficken.«

Ich sagte sofort zu und freute mich, dass ich mir zu meiner Dreherei ein Zubrot verdienen konnte. Das Honorar war in Ordnung und die Girls jeden Samstag megalecker. Richtig wohl fühlte ich mich trotzdem nicht. Der Puff war immer voll mit Rockern und Gangstern. Sie dealten mit allen möglichen Dingen, und die Stimmung war angespannt. Ständig gab es Schlägereien und Messerstechereien drinnen und draußen vor dem Laden.

Mir entging nicht, dass der Besitzer ein ganz schön hohes Tier in der Szene war. Überall hatte er seine Jungs, die ihm Geld und andere Sachen zusteckten. Ich bekam aber nie Probleme mit ihm. Offenbar war er sehr angetan von meiner Darbietung, denn eines Tages stellte er mir eine junge Frau vor. Sie war Anfang 30 und unglaublich hübsch.

»Wir werden bald heiraten«, meinte der Lude. »Ich möchte mich zur Ruhe setzen und den Jüngeren Platz machen, denn mein Geschäft wird immer brutaler.«

Das hatte ich auch schon mitbekommen.

»Ich habe einen ganz besonderen Wunsch«, fuhr er fort. »Ich möchte, dass du meine Frau in der Hochzeitsnacht fickst. Und ich möchte dabei zusehen.«

Manch einer hätte es in dieser Sekunde vielleicht mit der Angst zu tun bekommen, aber ich dachte nicht lange darüber nach, denn ich wusste, dass er es ernst meinte. Entweder er war völlig krank, oder ich war es. Nach einem Blick auf seine angehende Gattin, eine Traumfrau, war mir klar, ich hatte gar keine andere Wahl. Ich *musste* sie vögeln.

»Natürlich«, sagte ich.

»Und ganz umsonst sollst du das auch nicht machen«, fügte er hinzu. »Wann immer du willst, darfst du in Zukunft in meine Läden kommen und kostenlos trinken und ficken.«

»Ich mache es sehr gerne«, sagte ich freudig. »Es ist mir eine Ehre.«

Seine Verlobte lächelte und ließ ihre Zunge verheißungsvoll über die Lippen gleiten.

Ein paar Wochen später war es so weit. Der Zuhälter hatte mich für 5 Uhr morgens zu sich nach Hause bestellt. Es war ein ungewöhnlicher Tag. Draußen war es neblig, still und seltsam unreal. Es lag etwas Gespenstisches in der Luft. Ich fühlte mich leer und frei von Gedanken. Wie durch einen »Tunnel« fuhr ich in eine andere Welt.

Ich parkte vor einer prächtigen Villa. Es war laut und stank nach Rauch. Rocker standen und saßen überall herum und schauten mich finster an. Ich wurde ins Schlafzimmer gebracht und beglückwünschte das frischgebackene Ehepaar. Der Lude war fertig mit der Welt, völlig betrunken, zugekokst und kaum noch ansprechbar. Er entkleidete sich und setzte sich auf einen Sessel. Seine hübsche Frau saß in ihrem Kleid auf dem Bett. Ein absurder Anblick.

»So«, lallte er, »fick sie schön durch, das kannst du besser als ich.«

»Keine Sorge«, antwortete ich, »ich werde sie ficken wie keine zuvor.«

Er lachte.

»Ist das für dich in Ordnung«, fragte ich seine Frau.

»Ja«, lächelte sie, »fick mich endlich, ich freue mich schon seit Monaten drauf.«

Prompt bekam ich einen Ständer. Ich vögelte sie in allen erdenklichen Positionen. Sie bettelte nach immer härteren Stößen, die sie natürlich von mir bekam. Ab und zu blickte ich zu ihrem Mann hinüber. Er schaute uns zu und wich dabei. Ich rückte seine Frau zurecht, damit er den besten Blick auf uns hatte und sehen konnte, wie mein Schwanz in sie eindrang. Doch irgendwann schlief er einfach ein, und ich fickte sie, als gäbe es kein Morgen mehr. Als sie entkräftet war und keine Lust mehr hatte, zog ich mich an. Mittlerweile war es 10 Uhr morgens. Unten tobte noch immer die Party, aber die ging völlig an mir vorbei.

Draußen hatte sich der Nebel gelichtet, die Sonne war hervorgekommen. Entspannt fuhr ich heim. Die Nacht mit ihren seltsamen Ereignissen lag plötzlich weit hinter mir.



## Sie sah es kommen

Im Oktober 2000 fuhr ich wieder zur Berliner Erotikmesse Venus, in erster Linie, um meine Fleischeslust zu sättigen. Darüber hinaus wollte ich aber auch nach Produktionsfirmen Ausschau halten, die ich noch nicht kannte und die ich um einen Job bitten konnte. Tatsächlich waren einige neu gegründete Unternehmen vor Ort. Ich steuerte den erstbesten Stand an. Zwei Männer empfingen mich, die sich als Produktionsassistent und Produzent zu erkennen gaben.

»Hi, ich bin Pornfighter Long John«, stellte ich mich vor. »Ich bin Erotikdarsteller. Könnt ihr mich gebrauchen? Ich würde gerne mal bei euch drehen.«

»Dich kennen wir«, antwortete der Produzent. »Wir haben dich schon mal in Aktion gesehen und viel Gutes über dich gehört. Warte einen Moment.«

Die beiden Männer begannen miteinander zu tuscheln.

»Hast du einen aktuellen HIV-Test bei dir?«, fragten sie mich.

»Natürlich, er ist erst zwei Tage alt.«

»Okay, dann jetzt sofort. Wenn du das packst vor all den Leuten hier auf der Messe, dann bist du unser Mann.« Sie riefen Kameraleute, Fotografen und die ganze Presse herbei.

Die Meute hatte sich noch nicht ganz um mich geschart, da tauchte auch schon das Girl auf: unwahrscheinlich groß, 90-60-90, dazu endlos lange, schwarze Haare. Sie fragte nicht, wer oder was ich war, sondern ging mir direkt an die Nudel.

»Kannst du gut spritzen?«, fragte sie, während sie mich massierte.

»Natürlich, sogar punktgenau. Ich habe schon oft gedreht. Warum die Frage?«

»Ich habe nachher noch ein Fotoshooting und muss deshalb gut aussehen. Spritz mir also bloß nicht ins Auge.«

»Niemals, ich treff immer«, beteuerte ich, »keine Angst.«

Sie ging in die Hocke und blies meinen Schwanz – vor mehr als 100 sensationsgeilen Leuten. Weiß der Henker, wo die plötzlich alle hergekommen waren. Es flackerte und blitzte um mich herum, sodass ich fast blind wurde. Als die Menschen sich dann auch noch um die besten Plätze prügeln, stoppten wir unseren Fick und zogen um in einen riesigen Truck, der gleich nebenan parkte. Dort vögelte ich sie wie ein Besessener, aber das Mädels tat es mir gleich. Es war eine Fickschlacht, weil jeder von uns den Leuten zeigen wollte, wer der Bessere war. Wir schwitzten wie in der Sauna.

»Und gut ist!«, rief der Produzent. »Wir haben alles im Kasten. Spritz ab.«

»Nein«, stöhnte die schwarzhaarige Schönheit aufgeregt, »noch nicht, bitte nicht, ich will noch ficken.«

»Los«, wies ich den Kameramann an, »leg ein neues Band ein.«

Alle lachten und klatschten.

»Okay«, willigte der Produzent ein, »neues Tape rein und weiterdrehen. Und ihr beide macht, was ihr wollt.«

Das brauchte er mir nicht zwei Mal zu sagen. Ich fickte das heiße Girl weiter und weiter, und das Getuscheln der Leute um uns herum trieb mich zur Höchstleistung an.

»Oh Mann, was der alles kann.«

»Wer ist das überhaupt?«

»Mein Gott, das ist ja der reinste Killer.«

»Mit dem möchte ich auch mal.«

»Den kenne ich, das ist Pornfighter Long John.«

»Und was macht der hier?«

»Das ist so eine Art Casting für ihn.«

»So, so, auf diese Weise möchte ich mich auch mal bewerben.«

»Mann, ist der gut.«

»Nein, der ist Extraklasse.«

»Was für ein Ritt!«

»Ja, nicht wahr? Aber so ist er.«

»Schaut doch nur, wie er sie an den Haaren packt und in den Arsch fickt.«

»Die ist aber auch nicht von schlechten Eltern.«

»Ganz bestimmt nicht.«

»Und wie die abgeht!«

»Die reinste Rakete.«

Schon bald konnte ich nicht mehr länger an mich halten. Ich gab dem Kameramann das vereinbarte Zeichen, riss meinen Schwanz aus ihrem Arsch, sprang auf, fixierte ihren Kopf mit der einen Hand und zielte mit der anderen auf ihren Mund.

»Pass auf«, stöhnte ich, »gleich kommt eine riesige Ladung.«

In diesem Moment passierte es. Ich rutschte weg und mein Sperma schoss ihr voll ins Auge. *Scheiße!*

Wie versteinert saß die Schwarzhaarige auf dem Boden. Mit feuerrotem Auge starrte sie zu mir hoch.

»Entschuldige«, rief ich, »es tut mir leid, so was ist mir noch nie passiert, das wollte ich nicht.«

Meine Worte drangen nicht zu ihr durch. Sie schrie und fluchte. Ich verstand nur die Hälfte von dem, was sie mir entgegenschleuderte. Wie eine Furie ging sie auf mich los, kratzte, schlug mich. Nackt, wie ich war, floh ich aus dem Truck, doch die Wut trieb sie ebenso nackt hinter mich her. Ich legte noch einen Zahn zu, was gar nicht so einfach war.

*Mann, hab ich weiche Knie, dachte ich. Und dann: Aber der Fick war erste Sahne. Der absolute Hammer. Eine wunderschöne Muschi hat sie. Unglaublich. Und so lecker. Ob ich noch einmal mit ihr drehen werde?*

Währenddessen rannte ich um mein Leben, denn »Rotauge« hätte mich in Stücke gerissen, hätte sie mich in die Finger bekommen. Ich musste ein paar Runden in der Messehalle laufen, bis sich endlich zwei Security-Männer ihrer annahmen.

Als ich mich ankleidete, kam der Produzent zu mir und lobte mich begeistert über den Klee. Auch andere Filmemacher, die meinen Live-Dreh miterlebt hatten, waren auf mich aufmerksam geworden und stellten mir eine Vielzahl an Folgeaufträgen in Aussicht.

Die Schwarzhaarige habe ich leider nicht mehr wiedergesehen. Oder zum Glück.



## Vorgeführt

Diesmal war es ein besonders schöner Job, den mir der Anrufer versprach. Sein Name war Bob. Ein Produzent. Er wollte, dass ich nicht nur vor der Kamera stehe, sondern zusätzlich alles rund um den Dreh organisiere: die Darstellerinnen, die Location, das Catering, die Technik, einfach alles. Auf eine derartige Chance, mich zu beweisen, hatte ich schon eine halbe Ewigkeit gewartet. Jetzt wollte ich sie nutzen.

Ich tat alles, was für ein gutes, nein ein perfektes Gelingen notwendig war. Tagelang fuhr ich durch die Gegend, um tolle Drehorte aufzuspüren. Ich mietete die besten Kameras und Scheinwerfer und organisierte Leute, die sie ordentlich bedienen konnten. Am Drehtag kutscherte ich die Darstellerinnen zum Set und fuhr sie anschließend wieder heim. Ich ging sogar so weit, dass ich zwei Szenen selbst als Regisseur betreute. Um es kurz zu machen: Ich kümmerte mich um alles, von A bis Z.

Die Filmaufnahmen waren ein voller Erfolg. Als am Abend endlich die Stunde der großen Abrechnung kam, rechnete ich mir zu meiner eigentlichen Gage einen ordentlichen Bonus aus.

»Mann, Long John, du bist gut! Wirklich! Einsame Spitze!«, lobte mich Bob. »Alles hat prima funktioniert. Einfach alles passte zusammen. Deinen Lohn hast du dir redlich verdient!«

Er händigte mir meine vereinbarte Gage aus.

»Und das hier ist für die Organisation!« Er kramte in seinem Portemonnaie, entnahm ihm einen Geldschein und drückte ihn mir in die Hand. »Hier, wenn du mir zehn zurückgibst, gehört der Rest dir.«

Ich schaute in meine Hand. Ein Zwanzig-Euro-Schein! Das muss man sich mal vorstellen! Da hatte ich mich tagelang abgerackert wie ein Blöder, und zum Dank erhielt ich 20 Euro, von denen ich die Hälfte auch noch rausgeben sollte. *Ist der Mann verrückt? Oder bin ich im falschen Film?*

»Ist das dein Ernst?«, fragte ich ihn mühsam beherrscht.

»Ja, wieso fragst du? Mehr hab ich nicht dabei.«

Ich zählte bis zehn. Als ich mir sicher war, dass ich mich noch immer im Griff hatte, antwortete ich: »Lösch einfach meine Telefonnummer.«

»Aber warum denn? Es war doch alles gut.«

»Mach es einfach, denn deine gibt es schon nicht mehr für mich.«

Manch einer, dem ich diese Episode später erzählte, fragt mich, ob ich Bob nicht wegen Betrugs hätte anzeigen können. Nein, denn das Problem war und ist leider auch heute noch: Kleine Filmfirmen schließen keine Produktionsverträge ab. In den meisten Fällen geht das in Ordnung, manchmal aber auch nicht.

Bob hat seine linke Tour noch einige Male durchgezogen. Ich hatte meinen Teil daraus gelernt.



## Vaterfigur

Ein entfernter Bekannter drückte mir eine DVD von GGG in die Hand. *German Goo Girls*. Ich hatte schon ein paar Mal von der Münchner Filmproduktion gehört, aber Bayern war nun mal weit weg von Berlin. Außerdem machte das Gerücht die Runde, man müsse bei GGG dafür bezahlen, um am Dreh teilzunehmen. *Pah, wozu das?*

Ich hatte inzwischen schon einige Jahre Pornoerfahrung auf dem Buckel, und wenn ich eines ganz sicher wusste, dann das, dass ich als Darsteller nicht zu bezahlen brauchte. Also hatte ich mich auch nicht weiter um GGG gekümmert.

Jetzt hielt ich die DVD in der Hand. Das Cover machte mich neugierig. Ich schaute mir den Film an und war überrascht. Natürlich hatte ich bei meinen Drehs wiederholt hübsche und auch nymphomanische Frauen erlebt. Aber die Frauen, die in diesem Bukkake-Video von GGG mitspielten, in dem sie vollgesaut und vollgespritzt wurden, mit der Wichse spielten und schmatzten, trugen ein Strahlen in den Augen, das ich bis dahin noch bei keiner meiner Darstellerinnen erlebt hatte.

*Oh*, dachte ich mir, *da möchte ich auch mal mitmachen*.

Ich suchte mir einige Infos über GGG zusammen. Ein weiteres Mal war ich erstaunt. Bis dahin hatte ich überwiegend kleinere Szenen gedreht: 1 : 1, also ich und eine Frau. Oder auch mal mit zwei Frauen. Drei Frauen. Ab und zu einen Gangbang, mit ein oder zwei Frauen und zehn Männern. Was ich nun über GGG erfuhr, war unglaublich: mehr als zehn Frauen und bis zu 100 oder 200 Männer bei einem Dreh, der aus mehreren Sets gleichzeitig besteht. Mit Security und allem Drum und Dran. Der Gedanke, daran teilzunehmen, ließ mich nicht mehr los. Ich rief bei GGG an und bekam John Thompson zu sprechen, den Chef höchstpersönlich.

»Ich bin Darsteller aus Berlin«, stellte ich mich vor, »vielleicht kennst du mich sogar.«

»Was hast du schon gemacht?«, fragte er.

»Eine ganze Menge«, antwortete ich stolz, »schon hunderte Male. Ich bin der Beste.«

»Das interessiert mich nicht«, entgegnete er. »Du bist gar nichts.«

*Was für ein Arschloch!*, dachte ich. Ich schwieg.

»Pass auf«, meinte er, »komm runter nach München. Ich geb dir eine Chance, und du zeigst mir, was du draufhast. Dann entscheide ich, ob du ein Darsteller bist oder nicht.«

*Ein Riesenarschloch*, dachte ich. *Was denkt er, wer er ist?* Ich drehte inzwischen seit zig Jahren, bei fast allen Labels. Die ganze Szene kannte mich. Ich hatte immer beste Leistungen erbracht. Wie konnte jemand sich anmaßen zu behaupten, ich sei kein Darsteller?

Bereits wenige Tage später fuhr ich an einem Sonntagmorgen gegen 6 Uhr mit dem Auto von Potsdam nach München und schwor mir: *Dem werde ich es zeigen*.

Doch kaum angekommen, folgte Ernüchterung. Der Dreh bei GGG war irgendwie ... *krank*. Am Set herrschte ein strenges Regiment, und die Kameramänner ebenso wie John Thompson selbst scheuchten die Darsteller wie Vieh durch die Gegend.

»Du«, fauchte er einen der Darsteller an. »Fick sie von hinten.«

»Und jetzt du«, trieb er den nächsten an, »in den Mund.«

Und wehe, die Typen waren in diesem Augenblick nicht einsatzfähig.

*Was ist das hier für ein kranker Verein?*, dachte ich schockiert. *Schlimmer geht's nicht*.

Bis ich begriff, dass das raue Klima, das Thompson am Set entfachte, nur dem Bemühen um größtmögliche Professionalität geschuldet war. Es ging um perfekte Aktion, auf die Sekunde genau. Und je länger ich dabei zusah, umso mehr begann es mich zu faszinieren.

Als ich endlich an der Reihe war, ging ich einfach nach vorne, wo eine wunderschöne Frau mir ihre geile Muschi präsentierte, und legte los. Ich dachte: *Wie geil ist das denn?*

Eine andere Frau gesellte sich von hinten dazu, leckte mir mein Arschloch. Irgendwann kam noch eine dritte und machte mit. Später wurden die Frauen vollgewichst und angepisst, und sie freuten sich. Sie gingen ab,

bekamen Orgasmen. Und je länger das Geficke dauerte, umso klarer wurde mir: *Jawohl, das ist es!*

Michael Schumacher hat mal gesagt, die Rennstrecke in Belgien sei für ihn so etwas wie sein Wohnzimmer. Weil er dort sieben Mal gewonnen hat. Schon während meines ersten GGG-Drehs habe ich gemerkt: Das ist mein Wohnzimmer.

Wenn ich für GGG drehte, fuhr ich sonntagmorgens gegen 6 Uhr mit dem Auto von Potsdam nach München. Gegen 11 Uhr traf ich bei GGG ein, musste aber bereits um 12 Uhr fertig am Set sein, weil wir zu dieser Zeit mit dem Dreh begannen. Das zog sich dann meist bis 22 Uhr hin, je nachdem, wie viele Girls bestellt worden waren. Abschließend folgten noch ein, zwei Gespräche und die Abrechnung.

Da ich ja noch einen anderen Job hatte, musste ich jeweils am gleichen Abend nach Hause fahren, weil am nächsten Tag, also am Montagmorgen, um 7 Uhr meine reguläre Arbeit begann.

Das Schlimme daran waren die Fahrten, weil ich die Strecken stets auf der Autobahn zurücklegte. Die Drehs waren selten zu einem vorher bestimmten Zeitpunkt zu Ende, sodass ich ohne Wagen gar nicht mehr rechtzeitig hätte zurückkommen können. Allein die Gedanken an die vergangenen Erlebnisse hielten mich wach.

Zwischen 5 und 6 Uhr war ich dann meist wieder zu Hause, packte rasch die Arbeitssachen zusammen und schmierte mir ein paar Brote, bevor ich zur Arbeit fuhr. Bis zur Mittagszeit hielt ich durch, doch dann kam die große Pause, und schon war es um mich geschehen. Ich kämpfte nur noch ums Wachbleiben, wobei mir jede verstrichene Minute wie eine Stunde vorkam. Natürlich lästerten die Kollegen, und wenn sie mir ins Gesicht schauten, meinte so manch einer mitfühlend: »Micha, du siehst heute aber wirklich scheiße aus. Du hast gestern wohl einen draufgemacht, wie?«

Kopfschüttelnd erwiderte ich: »Nee! Du weißt doch, dass ich nicht saufe! Was glaubst du, wie du aussehst würdest, wenn du am Abend vor der Arbeit 15 Mädchen zwölf Stunden lang gefickt hättest?«

An ihren ungläubigen Gesichtern konnte ich ablesen, dass sie mir nicht glaubten, nicht glauben wollten.

Heute würde ich diese Doppelbelastung nicht mehr ertragen. Es sei denn ... die Girls ... ich glaube, ich würde es wieder und wieder tun, solange ich nicht auf dem Totenbett liege.

Ein paar Drehs später kam es zu einer Unterredung zwischen John und mir. Ich redete nicht lange um den heißen Brei herum.

»Du bist ein Arschloch«, platzte es aus mir heraus, »du bist unmenschlich. Du bist nicht ganz dicht.« Ich holte Luft. »Aber ... du bist unglaublich ehrlich – und der geilste Produzent der Welt.« Und das war die volle Wahrheit: Ich hatte noch nie eine solche Perfektion erlebt, was Licht- und Kameratechnik, die Arbeit der Mädels und Jungs betraf. Er gab immer 100 Prozent und manchmal sogar mehr. »Du bist der größte Regisseur, den ich kenne, und du machst eine Hammerarbeit.«

Meine Ehrlichkeit schien ihn zu freuen.

»Du hast mächtig Eier in der Hose«, lobte er. »Und du bist tatsächlich einer der besten Darsteller, die ich je gesehen habe.« Er hielt ebenfalls inne. »Aber ich werde dir beibringen, wie das hier richtig funktioniert.«

Er sollte recht behalten. Erst unter seiner Regie bin ich zu einem richtigen Darsteller gereift. Bei John Thompson habe ich gelernt, wie man eine Frau richtig ficken kann. Nicht nur rein und raus in drei, vier Stellungen, so wie bei anderen Drehs. Bei GGG dürfen wir es mit den Frauen richtig treiben. Wir dürfen sie schlachten, sozusagen. *Zum Abschuss freigegeben. Macht, was ihr wollt. Macht sie fertig.* Und die Frauen, die freuen sich darüber.

Johns Rufe gehen an mir vorbei. Ich blende sie aus, bekomme einen Tunnelblick, nehme die Geräusche, die Hektik, den Stress drumherum nicht mehr wahr. Ich sehe nur noch die Frauen vor mir, wunderschöne Frauen, die so gierig nach Sex sind, dass man als Mann häufig große Mühe hat, nicht sofort abzuspitzen. Es gibt Situationen, in denen ich mir beinahe den Finger abbeiße, nur um mich auf andere Gedanken zu bringen. Manchmal stelle ich mir dann vor, wie ich dem Kameramann den Schwanz lutsche oder seine Wichse vom Boden auflecke ...

Ich bin wohl auch der einzige Darsteller in Deutschland, der freiwillig zu John Thompson gesagt hat: »Komm kurz zu mir und schrei mich an. Mach mich mal so richtig rund.« Nur um runterzukommen von der Geilheit, die seine Mädels bei mir entfachten.

Heute gehört John zu meinen besten Kumpels. Mit ihm kann ich über alles reden, er kümmert sich um mein Wohlbefinden und ich kann mir jederzeit Rat bei ihm holen.

»Du bist mein kleines Söhnchen«, sagt er dann zu mir.

Manchmal wünsche ich mir, er wäre tatsächlich mein Vater.



## Gigolo 2

3 Uhr morgens. Mein Handy klingelte. Normalerweise schalte ich es vor dem Schlafengehen aus, aber diesmal hatte ich es wohl vergessen.

»Jaaaa?«, gähnte ich in den Hörer.

»Micha«, rief eine Freundin, »ich bin gerade beim Ficken mit ein paar Leuten und muss dich als Verstärkung buchen.«

»Hat das nicht bis morgen Zeit?«, stöhnte ich im Halbschlaf.

»Nein, der Kunde reist heute Mittag um 12 Uhr wieder ab. Du musst jetzt sofort kommen. Mach dir wegen Geld keine Sorgen und komm sofort her. Du kommst doch, oder?«

Ich wälzte mich herum. Was sollte ich tun? *Weiterschlafen? Oder ficken?* Die Frage war schnell beantwortet. Inzwischen war ich hellwach.

»Es sind noch zwei Frauen da«, hörte ich sie sagen, »und ein Typ und der Kunde halt. Der Typ kann nicht mehr, und die Frau von dem Kunden braucht neues Sperma. Bitte, du musst kommen. Ich kenne keinen anderen, der das schafft.«

Sie hatte den Satz noch nicht ausgesprochen, da war ich bereits angezogen. Ich ließ mir die Adresse geben und fuhr so schnell ich konnte nach Berlin in ein sehr schönes Hotel am Potsdamer Platz. Als ich an die Zimmertür klopfte, kam meine Bekannte heraus.

»Er ist ein stinkreicher Russe, der mit seiner Frau mal schnell im Privatjet nach Berlin geflogen ist, um etwas Spaß zu haben«, klärte sie mich auf. »Seine Frau steht total auf Sperma. Du musst sie ordentlich ficken und ihr dann in den Mund spritzen, sooft du kannst.«

»Natürlich«, sagte ich. »Das ist kinderleicht.«

Ganz so leicht sollte es dann doch nicht werden. Drinnen war alles voller Champagnerflaschen. Auf einem Tisch in der Ecke türmte sich weißes Pulver, als wäre ein halbe Tüte Mehl ausgekippt worden. Ich war irritiert, weil ich so etwas noch nie gesehen hatte. Kokain kannte ich bis dahin nur aus Kinofilmen.

Der Russe, ein Zwei-Meter-Typ, der glatte 150 Kilo auf die Waage brachte, schob gleich ein paar Lines zurecht und bot mir in einem Kauderwelsch aus Russisch und Englisch davon an: »Du kannst so viel nehmen, wie du willst.«

»Ich trinke keinen Alkohol und nehme keine Drogen«, erwiderte ich.

Er lachte und zog sich das Zeug in die Nase. Dann zeigte er aufs Bett, wo seine sehr junge Frau lag. Sie war schlank und hatte lange schwarze Haare. Sie lächelte mir zu und machte die Beine breit.

»Das ist meine Droge«, sagte ich.

Der Russe zuckte nur mit den Schultern und lachte erneut. Neben seiner Frau lag der andere Gigolo mit schlaffem Schwanz und ließ sich von einem Callgirl einen blasen. Ich erkannte auf Anhieb, dass von ihm heute nichts mehr zu erwarten war.

»He«, sagte der Russe zu mir, »ich hoffe, du kannst besser ficken.«

»Natürlich«, antwortete ich und zog mich aus. Dann ging es los. Oh Mann, ich weiß noch heute, wie gut seine Frau mir den Schwanz blasen konnte. Ihr Mann fickte sie dabei.

»He, du Profi«, lachte er, »ich auch Profi.«

Nach fünf Minuten zog er sich die nächste Line in die Nase. Ich legte keine Pause ein, fickte sein Girl wieder und wieder. Er feuerte mich an und hatte Spaß. Natürlich gab ich ihr jeden Tropfen Sperma. Zwischendurch fickte ich auch die anderen beiden Girls, schließlich sollten auch sie auf ihre Kosten kommen. Der andere Gigolo hing erschöpft im Sessel.

Um 9 Uhr morgens endete die Party. Der Russe ging mit mir zum Tresor. Darin lagen eine weitere Tüte mit weißem Pulver, eine Waffe und mehrere Bündel 500-Euro-Scheine.

»Was kriegst du?«, fragte er.

Ich zuckte mit den Schultern.

Er drückte mir ein Bündel in die Hand. »Nimm dir deine Gage.«

Verunsichert zog ich zwei Scheine heraus. 1000 Euro.

Zufrieden nickte er und packte den Rest zurück in den Tresor. Dann zeigte er auf den kleinen Tisch, auf dem sich noch immer ein Haufen weißes Pulver türmte. »Du kannst den Rest haben, wenn du willst.«

Ich verneinte und verließ das Hotelzimmer. Auf dem Weg runter zur Straße überlegte ich, wie viel Geld ich mir hätte nehmen können und was die Droge wert gewesen wäre. *Was hättest du bekommen, wenn du sie verkauft hättest?*

Ich verscheuchte den Gedanken und freute mich stattdessen über leicht verdiente 1000 Euro. Das war verdammt viel Geld für mich. Alles andere hätte mich in Teufels Küche gebracht. Oder ins Gefängnis.



## Besondere Umstände

Nicht immer findet ein Dreh in der behaglichen Atmosphäre eines Studios oder in einer Wohnung statt. Manchmal werden Pornos auch draußen im Wald, auf der Wiese oder dem Feld gedreht – oder im Winter.

Ein Dreh bei minus acht Grad ist alles andere als anregend. Einmal musste ich nackt bis auf meine Schuhe auf dem vereisten Boden liegen, und das fast eine ganze Stunde lang, denn der Produzent hatte entschieden, die Szene in einem Rutsch (!) durchzudrehen. Leider bin ich sehr kälteempfindlich, was es für mich – trotz schnuckeliger Drehpartnerin – verdammt schwierig machte, einen hochzukriegen. Immer wenn ich meinen Schwanz aus ihrer Möse zog, dampfte er. Selbst der Kameramann, der warme Kleidung trug, konnte die Kamera kaum ruhig halten.

Als der Film schließlich im Kasten war, fühlte ich mich so fertig wie nach einem 12-Stunden-Dreh bei GGG. Zugegeben, solch extreme Leistungen werden nicht jeden Tag von mir verlangt, aber es kommt immer mal wieder vor. Viele Darsteller lehnen solche Herausforderungen ab. Ich nicht.

Ich erinnere mich an eine Szene, bei welcher der Kameramann wie ein Besessener filmte, mich förmlich zur Höchstleistung antrieb, bis er ganz plötzlich rief: »Scheiße, wir haben nur noch 30 Sekunden Band, und ich habe keine leere Kassette mehr. Spritz ab!«

Hatte dieser Blödmann doch tatsächlich zu wenig Kassetten eingesteckt. Und an wem blieb sein Fehler hängen? An mir. Einerseits sollen wir als Darsteller den Erguss so lange wie möglich hinauszögern, damit genügend Filmmaterial zusammenkommt, und dann wiederum auf Kommando abspritzen.

Zum Glück bewege ich mich immer an der Grenze zum Erguss, sodass ich meist auch auf Befehl kommen kann. Ich löffelte also ab, und der Kameramann war überglücklich.

Eine andere Art von Stress erlebte ich in Dortmund.

»Um 9.30 Uhr bist du da«, hatte mir der Produzent aufgetragen. »Eine halbe Stunde später ist Drehbeginn.«

Ich rechnete mir aus, dass ich nicht übermäßig zu rasen brauchte, wenn ich gegen 5 Uhr in Potsdam losfuhr. Die Hinfahrt war entspannt. Doch als ich Dortmund erreichte, war zu meinem Schreck niemand anwesend. Hatte ich den Termin falsch verstanden? Ich rief den Produzenten an.

»Ja, ja«, murmelte er verschlafen, »ich komme um 13 Uhr. Hab ich doch gesagt.«

*Na toll!* Also wartete ich drei Stunden, bis der Produzent sich endlich ans Set bemühte. Im weiteren Verlauf des Nachmittags trudelte auch der Rest des Teams ein. Um 18 Uhr begann der Dreh. Alle sechs Szenen, die im Skript standen, sollten am Stück gedreht werden. Dummerweise hatte der Produzent keinen Plan, wer wie wann mit wem drehen sollte.

Meine erste Szene fand am nächsten Morgen um 5 statt. Da war ich bereits 24 Stunden auf den Beinen. Trotzdem forderte der Produzent gute Leistung von mir. Die erste Szene klappte noch zufriedenstellend, die zweite, für die ich mittags um 12 vor der Kamera stand, ging an meine Substanz. Mit Müh und Not brachte ich sie über die Runden, machte dabei aber keine gute Figur. Ich war übermüdet, sauer und hatte auch keinen Bock mehr.

Damit nicht genug, ließ der Produzent mich hinterher wissen: »Die Szene bezahle ich dir nicht. Du hast nicht deine volle Leistung gebracht.«

»Ist das ein Wunder nach der Wartezeit?«, schimpfte ich.

»Trotzdem ...«

»Nein!«, fuhr ich ihm dazwischen, »an meiner Leistung und meiner Standfestigkeit gibt es nichts zu bemängeln, ist das klar?«

Es kostete mich noch einige Überredungskunst, ihn davon zu überzeugen, dass es sein und nicht mein Fehler war. Was dachte er sich? Nach einem 30-Stunden-Tag schaut keiner mehr gut aus.

Als ich endlich mein Geld in der Tasche hatte, setzte ich mich ins Auto, fuhr fünf Stunden lang nach Hause. Dort angekommen fiel ich ins Bett und schlief zwei Tage durch.

Ein anderes Mal buchte man mich für eine Folge der Serie »Besoffene Frauen«. Eigentlich verabscheue ich Saufszenen, da ich selbst keinen Alkohol trinke. Aber ich bin Profi genug, um eine solche Szene abzdrehen.

Es gibt viele Girls, die mit derartigen Filmen kein Problem haben, es sogar gut finden, wenn sie sich vor dem Ficken betrinken dürfen. Einige dieser Darstellerinnen haben allerdings ein Alkoholproblem und mit einer dieser Schnapsdrosseln sollte ich jetzt drehen.

»Nimm seinen Schwanz in den Mund«, wies der Regisseur sie an, »und blas ihm ordentlich einen.«

Das Mädels, das sich zuvor mit einer Flasche Schnaps in Schwung gebracht hatte, nahm meinen Schwanz bis zum Anschlag in den Rachen – und kotzte mir die Gurke voll. Mann, war ich sauer! Derweil grinste mich das besoffene Girl honigsüß an und begann, das Erbrochene wieder aufzuessen.

Mir drehte sich der Magen um. Ich rannte auf die Toilette und übergab mich. Mit Hängen und Würgen (!) schaffte ich den Dreh, doch seitdem habe ich nie wieder für diese Serie gearbeitet.

Dann musste ich mit einem Junkiemädels drehen. Die Arme war bis unter die Haarwurzeln vollgepumpt mit Drogen. Zu Beginn bekam ich das gar nicht mit. Erst als ich sie in einer Szene ziemlich hart rannehmen sollte, schief sie einfach unter mir ein. Sowohl der Regisseur als auch der Kameramann riefen: »Los, Long John, nimm sie ordentlich ran. Fester! Fester! Wir brauchen noch ein paar Minuten Material.«

Als die Szene fertig war, stellte ich den Regisseur zur Rede. »Was sollte das? Die war doch völlig fertig! Da hättest du eine andere nehmen sollen!«

»Bist du verrückt? Du bist doch nicht von der Heilsarmee! Du bist hier zum Ficken und sonst nichts, verstanden? Was die Weiber machen, ist schließlich deren Sache.«

»Aber das geht doch nicht, du musst ...«

»Hör auf zu sülsen«, unterbrach er mich. »Ich dreh hier einen Film, einen guten Film obendrein, da ist es mir scheißegal, was die Fotzen sich einschmeißen, verstehst du? Hauptsache, mein Film ist nachher nicht verdorben.«

Ich verstand die Welt nicht mehr. *Wo bleibt da die Menschlichkeit?*

Nicht immer sind alle nur geldgeil. Manchmal sind sie auch nur naturgeil. Vor einigen Jahren hatte ich mal einen Gangbanddreh auf einem Schrottplatz. Eine Truppe von 20 Kerlen sollte es einer jungen Frau so richtig besorgen. Sie war 19 Jahre alt und wog gerade mal 45 Kilogramm. Ein unglaublich zierliches, zartes Geschöpf – aber so was von krank. Krank und geil.

Sie blies nicht, sie fraß unsere Schwänze auf. Und dabei schrie sie die ganze Zeit: »Härter, Jungs, härter! Ihr seid doch alles nur Waschlappen. Los, fickt mich endlich mal richtig. Wozu habt ihr denn die Dinger zwischen euren Beinen?«

Wir gaben uns die größte Mühe, fickten sie, nein sie fickte uns in Grund und Boden.

»Keiner fickt mich richtig!«, schrie sie den Produzenten an. »Ich will mehr Männer! Richtige Männer. Sonst gehe ich. Das hier sind doch alles nur Weicheier.«

Wir Männer stöhnten und keuchten. Alle waren am Ende. Der Produzent wusste sich keinen Rat mehr und bat uns, es noch einmal zu versuchen. Und noch einmal bemühten sich 20 Männer, ihr einen Orgasmus zu entlocken. So etwas hatte ich noch nie erlebt. Ich gab ihr alles, bis selbst meine Ersatz-Akkus leer waren. Mir wurde schwarz vor Augen. Später, als ich daheim auf der Waage stand, stellte ich fest, dass ich ganze zwei Kilo verloren hatte.

Bei ihr aber kam kein Stöhnen und kein Keuchen. Stattdessen beschimpfte und beleidigte sie uns. Sie griff sich einen der Jungs, steckte seine Hand in ihre Möse, warf sich auf den Boden und ließ sich von ihm fisten. »Mann«, schrie sie, »mach doch mal fester!«

Doch was er auch versuchte, es war ihr nicht recht. Zu guter Letzt stieß sie ihn rüde beiseite, sprang auf und schrie noch wütender als zuvor: »Weicheier! Memmen! Versager! Euch Luftpumpen sollte man den Schwanz abschneiden.«

Spuckend und schreiend lief sie dann zu einem alten Auto hinüber, nahm die Hängerkupplung in sich auf und tritt das Teil wie besessen. Endlich bekam sie einen Orgasmus und hielt eine Weile lang still. Wir Männer staunten nicht schlecht.

Einige Jahre später traf ich das Mädels wieder. Vor lauter Vögeln kamen wir gar nicht zum Sprechen, doch irgendwann gab sie erschöpft auf. Offenbar war sie diesmal nicht ganz fit.



## Ekelmomente

Als Pornodarsteller sehe ich mich gelegentlich mit unerwarteten Herausforderungen konfrontiert, wie ich im vorangegangenen Kapitel ausführlich geschildert habe. Manchmal erlebe ich allerdings auch richtig ekelhafte Dinge, bei denen es mir kalt den Rücken runterläuft, selbst wenn ich heute noch daran denke.

Einige dieser widerlichen Erlebnisse wollte ich niemals einem Menschen anvertrauen und erst recht nicht der breiten Öffentlichkeit. Andererseits: Solche Erfahrungen gehören ebenso zum Job dazu, warum sie also verschweigen? Wieso nur von Lust und Geilheit schwärmen, wenn es auch dunkle und schmutzige Seiten gibt? Ich will es daher tun und hoffe, dabei die richtigen Worte zu finden, damit mein Buch nicht zum Ekelkabinett verkommt.

Ich gebe zu, einige dieser Dinge, die ich erlebt habe, beschäftigen mich bis heute. Sie zu verstehen fällt mir selbst nach langer Zeit noch schwer. Vieles werde ich wohl nie vergessen, zum Beispiel den Dreh für *Tommy Gun*.

Ich war einer von drei männlichen Darstellern, denen im Vorfeld schon erklärt worden war, dass sie eine harte Szene zu drehen hätten. Ich machte mir keine Gedanken darüber, da ich in der Vergangenheit schon eine Vielzahl solcher Gewaltszenen hinter mich gebracht hatte. Ich war mir sicher, auch diese Szene rasch abdrehen zu können. Weit gefehlt!

Dabei war der Anfang noch harmlos. Wir sollten eine Frau schlagen. Nicht nur ein bisschen, sondern kräftig ins Gesicht, damit unsere Hand einen schönen feuerroten Abdruck hinterließ.

»Ich stehe darauf«, sagte das Girl, »anders krieg ich gar keinen Orgasmus.«

Weil ich der Größte von uns allen war, fiel mir die undankbare Aufgabe zu. Undankbar deshalb, weil mein Bemühen kein Ergebnis brachte. Egal wie hart ich zuschlug, irgendwie wollte der Funke bei der Frau nicht überspringen. Nach dem 20. Versuch waren alle sauer auf mich, weil ich es nicht richtig hinbekam.

*Aber wie feste soll ich denn noch zuschlagen?*, fragte ich mich verzweifelt. Dann überwand ich meinen inneren Schweinehund und donnerte ihr meine Hand ins Gesicht. Die Frau flog an die Wand – und siehe da, augenblicklich erlebte sie ihren Abgang, bei dem sogar jede Menge Schleim aus ihrer Möse tropfte. Der Produzent war zufrieden mit mir.

Ich für meinen Teil war erleichtert – bis ich erfuhr, dass dies erst der Anfang war. Jetzt sollten wir drei Männer die Darstellerin derb rannehmen. Und wenn ich derb sage, dann meine ich: EXTREM DERB! Die Frau schrie, als würde sie sterben.

Ich dagegen dachte, *ich* würde sterben, als der Produzent uns aufforderte, sie als Aschenbecher zu benutzen. Es war widerlich – nicht nur, weil es mich als Nichtraucher eine große Überwindung kostete, mitzuqualmen, sondern, weil wir die Frau während des Fickens tatsächlich als Aschenbecher missbrauchten. Dann sollten wir unsere Kippen auf ihrer Zunge ausdrücken.

»Das mache ich nicht«, weigerte ich mich. »Auf keinen Fall.«

»Doch, bitte«, bettelte das Mädchen, »drückt die Zigaretten auf meiner Zunge aus. Ich habe das schon oft gemacht, ich will das. Bitte!«

Anschließend aß sie die Kippenreste auf. Zuletzt wickelten wir auf ihr verschmiertes Gesicht. Die Mischung aus Asche und Sperma, die aus ihrem Mund rann, stank bestialisch. Aber das Kurioseste an der ganzen Sache war: Sie bekam dabei tatsächlich einen Orgasmus nach dem anderen.

Ein anderes Mal war ich auf der Suche nach Teenies, die Bock auf Sex vor der Kamera hatten. Ein Bekannter steckte mir die Adresse eines jungen Mädels zu, das seinen Aussagen zufolge völlig frei von Tabus war. Das interessierte mich natürlich, weshalb ich sie anrief und einen Termin mit ihr vereinbarte. Wir trafen uns in Berlin.

Sie war 18 Jahre jung, knapp 1,60 Meter groß und kaum schwerer als 50 Kilo. Ihre langen, blonden Haare umrahmten ein zuckersüßes Puppengesicht. Sie war außerordentlich hübsch.

Ich gab mir große Mühe, sie nicht zu verschrecken, und ich erzählte ihr alles über das Geschäft, offen und ehrlich, so wie Porno-Uwe es damals bei mir getan hatte. Schnell geriet ich dabei ins Staunen, als sie mir gestand, was sie schon alles wusste und was sie bereits getan hatte: Sie ging regelmäßig auf Sexpartys, schaffte seit mehreren Jahren an und hatte stets einen Haufen Liebhaber gleichzeitig. Zudem veranstaltete sie private Gangbang-Events.

»Und was sind dabei deine Vorlieben?«, fragte ich sie.

»Am liebsten mache ich KV«, antwortete sie mit leuchtenden Augen.

Mir wurde ganz anders. KV ist die Abkürzung für Kaviar, was seinerseits auch nur eine Umschreibung für Sex in Verbindung mit Kot ist. Also mit Kacke. *Scheiße!* Nachdem ich mich von meinem ersten Schreck erholt hatte, wurde ich neugierig, denn bis dato hatte ich noch keinen Menschen kennengelernt, der Derartiges praktizierte. Und erst recht keine 18-jährige Maus.

»Aber das hat doch rein gar nichts mehr mit Sex zu tun«, bemerkte ich.

»Aber ja doch«, erwiderte sie, »sogar sehr viel. Kaviar ist genauso geil wie Küssen, Petting und Geschlechtsverkehr. Das ist doch die normalste Sache der Welt. Dabei wird genauso ein erotischer Kick ausgelöst wie bei jemandem, der zum ersten Mal einen geblasen bekommt.«

Schweigend, aber auch staunend lauschte ich ihren weiteren Ausführungen. Sie erzählte mir, das sie zusammen mit anderen die Wurst mit Messer und Gabel von einem Teller aß. Oder dass sie ihren Körper mit Scheiße einrieb und dann normalen Sex hatte. Sosehr sie sich bemühte, mich von ihren Neigungen zu überzeugen, ich war angewidert. Selbstredend, dass ich sie von meiner Liste möglicher Darstellerinnen strich.

Ein paar Monate später allerdings wurde ich für einen Film gebucht, bei dem auch sie vor der Kamera stand. Ich war ziemlich durcheinander, weil mir ihre Worte nicht aus dem Kopf gingen. Wir sollten uns küssen und Petting machen, ich jedoch hatte nur die KV-Bilder im Kopf. Ich steigerte mich derart hinein, dass ich irgendwann während des Drehs sogar glaubte, Scheiße zu riechen. Ich konnte nichts dagegen tun.

Dass man beim Analverkehr gelegentlich mit Kot in Berührung kommt, kann sich jeder denken. Allerdings kann dies Formen annehmen, die das Erträgliche überschreiten.

Mir geschah das einmal bei einem eigentlich ganz normalen Dreh. Einer Szene mit Blasen, Geschlechtsverkehr und anal. So weit keine weltbewegende Angelegenheit.

Ich traf mich kurz vor dem Drehstart mit der Darstellerin und fragte sie: »Na, hast du dich gut vorbereitet?«

Was ich damit wissen wollte, war: Hast du deinen Enddarm ausgespült?

»Aber klar doch!«, erwiderte sie, »ich bin völlig sauber. Alles okay. Wir können drehen.«

Also steckte ich meinen Schwanz in ihren Po, doch der fühlte sich merkwürdig weich an. Als ich ihn rauszog, überkam mich Ekel. Alles war braun. Mein Schwanz, meine Hände und überhaupt mein ganzer Unterleib. Und wie das stank.

»Aber ich habe mich doch ordentlich gesäubert«, entschuldigte sie sich.

Zugegeben, ein solches Malheur kann immer mal wieder passieren. Zur Regel darf es nicht werden. Etwas anderes darf aber auf gar keinen Fall passieren: Der Produzent hatte kein Verständnis für mein Problem. Während ich vor lauter Ekel mit meiner Erektion kämpfte, meinte er nur zu mir: »Geh schnell, wasch den Schweinkram ab, dann drehen wir weiter. In einer Minute bist du wieder hier.«

Ich brauchte eine Viertelstunde, um wieder einen Steifen zu bekommen.

»Mein Gott, stell dich nicht so an, du bist doch Profi«, schimpfte der Produzent, obwohl er ohne Zweifel mitbekam, wie sehr mich die Angelegenheit belastete. »Was glaubst du, was mich das alles hier kostet? Also, sieh zu, dass dein Pimmel gleich wieder wie 'ne Eins steht, sonst kannst du nach Hause gehen.«

Dieser Druck machte die Sache für mich nur noch schwerer. Ich versuchte, mich zu konzentrieren, damit wir weiterdrehen konnten, und begann, um wieder locker zu werden, mit ein paar herkömmlichen Stellungen. Dann sollte ich sie wieder anal vögeln.

Ich steckte meinen Schwanz in ihren Hintern und spürte augenblicklich wieder die weiche Melange. Rasch zog ich ihn raus. Alles war von oben bis unten braun. War es tatsächlich möglich? Dass ich die Zeit zum Säubern genutzt hatte, das Girl aber nicht? Dass nicht einmal der dumme Produzent daran gedacht hatte, sie dazu aufzufordern?

Stattdessen machte er mir erneut Vorhaltungen und jammerte herum, wie viel Geld ihn das wiederholte Warten kostete. Da packte mich die Wut und ich erklärte: »Ich dreh nicht mehr weiter!«

Das steigerte seinen Zorn noch mehr.

»Na gut«, räumte ich ein, »ich bringe diese Szene noch zu Ende – aber nicht anal. Das kannst du vergessen.«

»Okay«, fluchte der Produzent, »aber dann bist du für mich kein Profi mehr.« Sagte es, drehte sich um und stapfte davon.

Ein paar Monate später hatte ich einen Dreh mit einer jungen Frau, die wahrscheinlich an allen Krankheiten litt, die man sich nur vorstellen konnte. Sie hatte Hautflechte, offene Wunden, verfaulte Zähne und rote, entzündete Augen.

*Manchmal*, dachte ich, *kann man wirklich am Verstand eines Produzenten zweifeln*. Keine Ahnung, was in dessen Kopf vor sich gegangen war, als er diesen offenkundigen Junkie für den Dreh gebucht hatte. Vielleicht hatte er einen geistigen Aussetzer gehabt. Oder er wollte ihr nur helfen, sich die Gage für den goldenen Schuss zu verdienen. Eigentlich wollte ich es auch gar nicht wissen.

Natürlich zog ich den Dreh durch. In erster Linie bin ich Profi, und solange es möglich ist, erfülle ich meinen Vertrag. Allerdings bestand ich auf Kondome. Andernfalls hätte ich vermutlich noch im gleichen Moment einen Ausschlag bekommen.

Trotzdem oder gerade deswegen kreierte ich ein neues Wort für das, was mich danach überwältigte: Ganzkörpergeriebel!

Bei einem anderen Film standen Frauen mit stark behaarten Mösen im Mittelpunkt. Eine von ihnen hatte sich bereits entkleidet und lag in Position vor der Kamera. Ich staunte nicht schlecht über den kleinen Dschungel, der zwischen ihren Beinen wucherte. Derart viele Tierchen in einer Schambehaarung hatte ich noch nie gesehen.

Sie bemerkte meinen Blick. »Och, die tun nichts. Die habe ich schon sehr lange.«

Obwohl der Anblick weiß Gott nicht appetitlich war, musste ich über diese Aussage lachen. Glücklicherweise war der Produzent echt in Ordnung. Er wollte sie nach Hause schicken, damit sie zum Arzt gehen und ihren Privatzoo loswerden konnte.

Unglaublicherweise winkte das Mädels ab.

»Bei einem Arzt war ich schon«, meinte sie, »aber der konnte mir nicht helfen. Außerdem tun die Tierchen ja nichts.«

Bei einem Film begegnete ich einer Darstellerin, wie ich keine zuvor erlebt hatte. Sie war Bodybuilderin und hatte Muskeln, wo andere Fettgewebe haben. Zudem trug sie einen flauschigen Damenbart und hatte eine Bassstimme, dass mir der Bauch vibrierte. Das kam mir schon ein wenig seltsam vor, weshalb ich nachsehen wollte, ob sie eine *sie* war oder eben nicht ...

Ich nahm sie beiseite und sagte ihr, dass ich nicht mit ihr drehen würde, wenn ich vorher nicht zwischen ihre Beine fassen könnte. Lächelnd ließ sie mich gewähren, und ich fand, was ich bei einer Frau erwartete. Dann war es für uns so weit und wir drehten. Während ich sie rammelte, schrie sie mit ihrer tiefen Stimme: »Los, mein Zarter, mach die Mutti schön fertig.«

Ich dachte bei mir: *Ja, Onkel Walter*.

Es war ein schwerer Dreh. Ich war am Ende völlig geschafft, hatte ihn aber gemeistert. Dennoch blieb ein merkwürdiges Gefühl in mir zurück. Vielleicht war es doch ein Mann gewesen, keine Ahnung. Ich habe nie wieder mit einer Bodybuilderin gedreht. Und ganz ehrlich: Alles, was mehr Muskeln hat als ich, möchte ich auch nicht mehr haben.

Eine Weile später wurde ich zu einem Standarddreh für DBM gebucht. Keine große Sache. Hingehen, ausziehen und los. Doch etwas an diesem Tag war anders, denn der Produzent Miro war nicht nur besonders nett zu mir, nein er war übertrieben lustig, was ich gar nicht verstehen konnte, denn es gab keinen ersichtlichen Grund für seine merkwürdige Heiterkeit.

»Long John«, sagte er zu mir, »ich habe eine fantastische Überraschung für dich. Darüber wirst du dich freuen.«

Falls seine Worte mich beruhigen sollten, erreichten sie das Gegenteil. Ich machte mich auf alles gefasst.

»Was ist es denn?«, fragte ich vorsichtig.

»Nun, lass uns zuerst drehen, dann werde ich dir schon alles erzählen.«

»Mann«, rief ich, »stell dich doch nicht so an! Erzähl mir, was das für eine Überraschung ist.«

Er wollte nicht mit der Sprache rausrücken. Sosehr ich ihn bekniete, er blieb stumm wie ein Fisch. Als ich

mich dann mitten in der Szene befand, bemerkte ich, wie er rumalberte. Er kroch wie ein Hund auf allen vieren durchs Zimmer und hechelte. Als er dann noch zu bellen und laut zu knurren anfang, dachte ich: *Mann, hat der heute einen an der Klatsche.*

Nach dem Dreh nahm er die Darstellerin beiseite, machte mit ihr die Abrechnung und verabschiedete sie. Als ich mit ihm allein war, ging er auf die Knie, bellte mich an und lachte wie ein Blöder.

»Verdammt«, fluchte ich, »jetzt sag schon, was los ist.«

»Long John«, grinste er, »die Darstellerin hat mir voller Stolz erzählt, dass sie gestern drüben in Holland war und dort mit einem Schäferhund gedreht hat. Du verstehst?«

Ich glotzte ihn verdattert an. »Ach, hör doch auf. Du spinnst dir da was zurecht. So etwas macht doch keine. Also ehrlich!«

»Doch«, bellte er und hielt sich den Bauch, der ihm vom vielen Lachen schon wehtat, »sie sagte, es sei doch alles nur ein Job, für den man genug Kohle zum Leben bekäme. Außerdem sei es nicht so schlimm.«

Ich wollte es ihm nicht glauben. Später bekam ich es aber noch von anderen bestätigt. Mir wurde ganz übel bei dem Gedanken. *Das ist abartig!* Zuerst ein Tier und dann ich ... Nein, das war nichts für mich.

Obwohl, was man so hört ... Vielleicht würde ich in dem einen oder anderen Dackel noch meinen Meister finden.

Eine weitere Spielart im großen Spektrum der Perversionen ist NS. Natursekt alias Urin ist ganz bestimmt nicht mein Ding, aber solche Szenen gehören im Pornogeschäft mittlerweile zum Standard.

Ich hatte eine Darstellerin aus Magdeburg kennengelernt, die darauf abfuhr, und ich rief sie deswegen an. »Hallo Antje, Long John hier. Wir drehen eine Szene mit NS. Hast du Zeit und Lust?«

»Aber klar doch. NS ist das Geilste. Ich bin dabei.«

Obwohl sie angeblich total auf NS stand, legte sie stets ein etwas seltsames Verhalten an den Tag, sobald es ernst wurde. Eigentlich hatte sie Potenzial, aber sie war immer in Eile. Kaum war sie am Set eingetroffen, wollte sie auch schon wieder los. Stets war irgendetwas passiert, sodass sie nicht lange bleiben konnte. Weil die Eltern einen Unfall hatten. Weil bei ihr Feuer ausgebrochen war. Oder weil ihr Hund gestorben war.

Auch diesmal verließ sie uns ziemlich rastlos. Sie nahm sich keine Zeit, nach dem Dreh ordentlich zu duschen und die Arbeitsspuren zu beseitigen, nein sie streifte sich bloß ihre Jacke über und beeilte sich, ihren Zug zu erreichen – mit dem nassen Haar voll von NS und Sperma. So fuhr sie zurück nach Hause.

Später erzählte sie mir, dass sie während der Fahrt auf der Zugtoilette an ihrem pissegetränkten Haar gerochen und sich dabei selbst befriedigt habe. Ein weiterer Fetisch von ihr ist: Sie geht auf öffentliche Männertoiletten, kniet sich vor den Pissoirs hin und masturbiert ihre Fotze.

*Pissnuttendrill Teil 2* von Inflagranti war ein solcher NS-Film, und einer meiner ekeligsten noch dazu, obwohl die Szene vom Ablauf her ziemlich simpel gestaltet war: Ich sollte – als Soldat im Cameo-Look gekleidet und geschminkt – in eine Damentoilette schleichen, an der verschlossenen Tür rütteln und stöhnen, als würde ich ganz dringend müssen. Von meinen Geräuschen aufgeschreckt, steckte die Frau ängstlich ihren Kopf zur Tür heraus – und bekam meinen Schwanz direkt in den Mund. Er geriet so tief in ihren Rachen, dass sie sich über meinen Schwanz erbrach. Doch das kümmerte sie nicht. Sie blies einfach weiter.

Wie der Filmtitel verrät, ging es aber vor allem ums Pinkeln. Ich fickte sie erst ein wenig und pisste sie anschließend mehrfach voll. Ekelhaft war nicht einmal das Wasserlassen, sondern die Art und Weise, wie sie mit meinem Urin herumspielte. Sie gurgelte, schluckte alles und verlangte nach mehr. Sie schlürfte meine Pisse vom Fußboden auf und schmatzte. Sie leckte an meinem Arschloch und meinte, dass sie es schon sauber machen würde mit ihrer Zunge, wenn ich mal müsste ...

Aber dann kam der wahre Horror. Das Mädchel lag auf dem Rücken und begann zu pinkeln. Dabei presste sie derart stark, dass etwas aus ihrem Arsch flutschte. Ich staunte nicht schlecht, denn es war kein Kot, es war ... wie ein Alien. Es war fünf oder sechs Zentimeter lang, kam immer wieder heraus und zog sich zurück in ihren Po. Kein Zweifel, diese Darstellerin hatte einen Bewohner von einem anderen Stern in ihrem Körper. So kam es mir jedenfalls vor. In Wahrheit – das begriff ich nach kurzer Zeit – war es ein Stück ihres Enddarms.

Ich war wirklich froh, als ich die Szene mit ihr beendet hatte. Schnell zog ich mich an und wollte nur noch nach Hause. Bevor ich allerdings die Tür erreichte, fing mich das Mädchen ab.

»Long John«, säuselte sie, »kannst du mir nicht noch ein bisschen Pisse zum Trinken geben?«

Ich sah sie entgeistert an.

»Und wenn du groß musst«, fügte sie hinzu, »dann kann ich dir gerne deinen Arsch sauber lecken.«

Ich verzichtete auf einen Abschiedskuss von ihr.

Wie man sieht, habe ich im Verlauf meiner Karriere eine Menge unschöner Dinge erlebt. Viele waren am Rande der Zumutbarkeit – und meine Grenze ist wohlgemerkt weit gesteckt. Es muss daher schon sehr viel passieren, ehe ich Einspruch erhebe oder Filmaufnahmen sogar abbreche. Auch folgenden Dreh, von dem ich nun erzählen möchte, habe ich bis zum Ende durchgestanden. Aber ich schäme mich bis heute dafür.

Einer meiner Lieblingsproduzenten, Klaus Zwintzsch, hatte mich für eine Sommerwoche in Rumänien gebucht. Ausgerechnet bei ihm passierte es. Vielleicht war es aber auch Glück, dass es in seiner Produktion geschah, denn an seinen Sets herrschte immer eine sehr angenehme Atmosphäre. Bei jeder anderen Firma hätte ich dasselbe nicht bis zum Ende durchgezogen.

Ein zweiter positiver Faktor war die Anwesenheit von Mike. Er ist Kameramann und wird von mir als Freund sehr geschätzt, nicht nur menschlich, sondern auch weil er selbst viele Jahre als Darsteller gearbeitet hat und die Probleme vor der Kamera einschätzen kann. Außerdem versteht er sein Handwerk exzellent. Dennoch hatte selbst er, der im Laufe seiner Karriere auch zahlreiche Grenzsituationen hatte erleben müssen, so etwas noch nie zu sehen bekommen.

Mit dabei war ein hübsches Mädels Anfang 20. Sie sprach nur Rumänisch, weshalb keine Verständigung zwischen uns möglich war. Ein Glück, wie sich später herausstellen sollte.

Es war spät am Abend des letzten Drehtags. Alle drängelten, weil mein Flug schon bald ging, außerdem wartete der Kunde auf das Filmmaterial.

*Kein Problem*, dachte ich, denn die allerletzte Szene kam gänzlich ohne Handlung aus. Die Frau und ich sollten ein Paar spielen, das im Bett lag und fickte. Ich war zwar etwas müde, weil ich schon eine Menge Szenen absolviert hatte. Trotzdem nahm ich mir vor, die letzten paar Minuten wie ein Profi zu bewältigen.

Wir wälzten uns im Bett, küssten uns und begannen uns zu befriedigen. Zuerst mit Lecken und Blasen, dann mit einer Reihe von Standardstellungen. Das Girl näherte sich seinem ersten Höhepunkt.

»Super«, rief der Produzent zufrieden. »Und jetzt noch ein, nein lieber zwei anale Stellungen. Dann ist Feierabend, und wir gehen nach Hause.«

Nach einigen Hinweisen in Zeichensprache nahm die junge Rumänin die Doggy-Stellung ein. Bereitwillig streckte sie mir ihren geilen Arsch entgegen. Ich setzte vorsichtig an, um ihr nicht wehzutun. Langsam schob ich meinen Schwanz in ihren Hintern. In mir läuteten bereits die Feierabendglocken – die abrupt verstummten, als eine weiche Suppe um meinen Schwanz flutschte.

*Das kennst du doch*, dachte ich besorgt.

Rasch zog ich meinen Schwanz heraus. Er war völlig braun. Das allein wäre ja noch zu ertragen gewesen, ebenso wie der unglaubliche Gestank, der aufstieg. Absolut unerträglich waren allerdings die weißen Würmer, die sich in den Fäkalien der Rumänin kringelten. Es waren Dutzende, nein Hunderte.

»Mein Gott«, entfuhr es mir schockiert, und ich rief den Kameramann heran. »Komm, sieh dir das an! Das gibt es doch gar nicht. Zoom mal ran als Beweis.«

»Wow!«, staunte er, »das ist ja das reinste Gruselkabinett. Damit gehst du in die Geschichte des Horrors ein!«

Mir war nicht nach Staunen zumute. Mir wurde übel. Ich rannte aufs Klo, übergab mich.

»Ich will nicht mehr«, erklärte ich nach meiner Rückkehr.

»Nein«, widersprach der Produzent, »das kannst du nicht machen.« Er stand unter großem Druck. Noch am selben Abend sollte er laut Vertrag den Film beim Auftraggeber abliefern. Außerdem hatte er die letzten Tage aus eigener Tasche vorfinanziert.

»Du kannst mich nicht im Stich lassen«, flehte er.

Ich hatte ein Einsehen, säuberte meinen Schwanz, während sich die junge Rumänin ausspülte. Anschließend wollten wir den Dreh fortsetzen. Es dauerte ziemlich lange, bis ich den Anblick der Würmer und den entsetzlichen Gestank endlich aus meinem Kopf verdrängt hatte und wieder einen Steifen bekam. Um meinen Ekel, aber auch meinen Hass zu überwinden, ließ ich meiner Wut freien Lauf und beleidigte die Rumänin am laufenden Band. Bloß gut, dass sie mich nicht verstand.

Hinterher kam der Produzent zu mir und sagte: »Respekt, Alter! Ich ziehe meinen Hut vor dir. Du bist unglaublich! Der Beste! Ich hätte das nicht hinbekommen.« Er nahm mich in den Arm. »Danke, dass du das durchgezogen hast.«



### Gigolo 3

Eine junge Frau rief mich an. »Ich bin 20 Jahre«, sagte sie, »habe gelocktes langes Haar, bin 1,65 Meter groß und wiege ungefähr 45 Kilogramm. Ich habe kleine, feste Brüste und bin überall rasiert. Ich und mein Freund wollen mal einen Dreier machen. Ich möchte gern mal von zwei Männern verwöhnt werden.« Sie machte eine kurze Pause. »Bist du wirklich der gut aussehende Mann, den ich im Internet gesehen habe?«

»Natürlich«, antwortete ich.

»Und hast du echt 23,5 Zentimeter?«

Ich bejahte. Aus ihren Worten glaubte ich herauszuhören, dass sie den Sex, für den sie mich buchen wollte, dringend nötig hatte. »Wie stellst du dir das Treffen vor? Und wie kann ich dir zu Diensten sein?«

»Ich möchte alles«, sagte sie, »ich will mal zwei Schwänze gleichzeitig blasen, zwei gleichzeitig in mir spüren. Und zum Schluss die doppelte Ladung Sahne schlecken.«

Ich hatte Mühe, mich zu konzentrieren, denn ich stand schon wieder kurz vor dem Abschmatzen. Sie nannte mir eine Uhrzeit und die Adresse. Dauer der Buchung: eine Stunde.

Voller Vorfreude fuhr ich nach Berlin, glücklich darüber, endlich mal wieder einen leichten Job zu haben.

Sie erwartete mich im Flur, nur durch ein hautenges T-Shirt verhüllt. Ich zog Schuhe und Jacke aus. Sie stand vor mir, mit dem Rücken zur Wand, gespreizte Beine, und spielte dabei an ihrer Muschi herum. Ich gab ihr einen Begrüßungskuss auf die Wange. Sie masturbierte immer heftiger und stand kurz vor dem Orgasmus.

Ich ging vor ihr auf die Knie und leckte sie. Nach zehn Sekunden explodierte sie. Sie schrie, und ihr ganzer Körper zuckte. Eine weitere Minute stand sie leicht benebelt still, und ihre Oberschenkel zitterten.

»Lass uns ins Wohnzimmer gehen zu meinen Freund«, sagte sie leise.

»Natürlich«, antwortete ich und folgte ihr. Als ich ihren Freund auf der Couch entdeckte, blieb ich vor Schreck stehen. Solche Kerle kannte ich bis dahin nur aus dem Fernsehen. Er war kein Mann, er war ein Monster. Sein Bizeps war riesig, so groß wie meine beiden Oberschenkel zusammen. In den Regalen standen Pokale und Medaillen.

Zögerlich begrüßte ich ihn und fragte, was er so mache.

»Ich bin nur noch Türsteher«, erklärte er, »aber früher war ich ein erfolgreicher Profibodybuilder und K1-Kampfsportler.«

Er freute sich, mich zu sehen, und gestand, fast alle meine Filme zu kennen. Dann bat er mich um ein Autogramm.

»Nett dich kennenzulernen, du Hulk«, freute ich mich.

»Hast du Viagra?«, erkundigte er sich.

Tatsächlich hatte ich eine Packung im Auto, die ich für einen Freund besorgt hatte. Der Hulk schickte mich runter. Nachdem ich zurückgekehrt war, klärten wir das Finanzielle. Die Packung kostete extra. Er schob sich gleich zwei Pillen in den Hals. Als er mir dann auch noch Koks anbot, wurde mir klar, dass er Probleme hatte. Ich lehnte dankend ab.

»Na dann«, lächelte er, »zieh dich aus und lass uns Spaß haben.«

Als ich nackt vor ihm stand, starrte er mich mit einem Blick an, der mir nicht behagte.

»Da hinten ist das Bad«, sagte er und reichte mir ein Handtuch, »da kannst du dich frisch machen.«

»Da hinten« war eine Aussage, mit der ich nichts anfangen konnte. Die Wohnung der beiden war groß und ich dementsprechend desorientiert.

»Los«, wies er seine Freundin an, »hilf ihm und zeig ihm das Bad.«

Sie nahm meinen Schwanz in die Hand und führte mich in ein Bad, das so groß war wie mein Wohnzimmer. Ich duschte mit ihr zusammen. Ich seifte mich ab und sie spielte an ihrer Muschi. Während ich mir den Kopf abtrocknete, ließ ich sie einen Augenblick aus den Augen. Schon spürte ich ihre Zunge an meiner Rosette. Sie schob sie so tief hinein, wie sie konnte.

»Du bist eine Drecksau«, stellte ich fest, »aber jetzt hör sofort auf damit, sonst muss ich dir meinen Schwanz

in ein Loch stecken.«

Sie kam zum zweiten Mal zum Höhepunkt. Danach kehrten wir zurück ins Wohnzimmer. Ich trug einen riesigen Ständer vor mir her. Der Hulk schaute mich vorwurfsvoll an.

Als wollte sie ihn besänftigen, schob sie ihm ihre Muschi ins Gesicht. Derweil blies sie mir einen. Ich zwang mich, meine Gedanken auf etwas Schreckliches zu richten, denn ich stand schon kurz davor zu kommen. Als das nicht half, drehte ich sie rasch zu ihrem Freund um, damit ihre Lippen bei ihm weitermachen konnten. Ich beschränkte mich aufs Lecken ihrer nassen Spalte.

Nach zwei Minuten erlebte sie ihren dritten Orgasmus. Dabei entging mir nicht, dass ihr Hulk mich noch immer komisch anschaute. Und jetzt begriff ich. Sein Schwanz war schlaff und nur zwei oder drei Zentimeter groß. Seine Freundin bemühte sich redlich, aber nichts bewegte sich in seinem Schoß.

Um die Wogen zu glätten, lehnte ich mich zurück und schaute den beiden zu. Nach unzähligen Minuten schniefte er noch etwas Koks und schluckte zwei weitere Viagra. So langsam begann ich mir Sorgen zu machen.

Nach weiteren zehn Minuten, in denen sie seinen kleinen, schlaffen Schwanz lutschte, wurde mir klar, dass er heute keinen mehr hochbekommen würde. Sie dagegen sehnte sich so sehr nach einem ordentlichen Fick. Weil sie mich dafür gebucht hatten, stülpte ich mir ein Kondom über. Ich wollte meinen Schwanz gerade in sie hineinstecken, da rief der Hulk: »Hey, zeig mal her!«

»Ich hab ein Kondom genommen«, versicherte ich ihm.

Er winkte unwirsch ab. »Zieh dich an und hau ab! Mit dem Schwanz fickst du nicht meine Freundin.«

*Bloß keinen Fehler machen!*, dachte ich mit einem kurzen Blick auf seine stählernen Muskeln. Ohne Widerrede leistete ich seiner Forderung Folge. Schnell kleidete ich mich an. Seine Freundin brachte mich noch zur Tür. Sie hatte Tränen in den Augen.

»Nie komme ich auf meine Kosten«, schluchzte sie. Sie gab mir einen Kuss. Noch bevor ich etwas erwidern konnte, schloss sie die Tür.



## Tausend

Ja, ich gebe zu, ich war schon immer ein Statistiker, allein des sportlichen Wettkampfgedankens wegen. Ständig musste ich alles notieren, auflisten, vergleichen – und am Ende als Gewinner dastehen. Wen überrascht es also, dass ich auch in Sachen Frauen von Anbeginn an eine Strichliste führte.

Mag sein, dass diese Liste nicht vollständig ist, denn im Verlauf meiner Karriere habe ich unzählige Sexpartys besucht, bei denen mir vor lauter Frauen schlichtweg der Überblick verloren gegangen ist. Insofern mag meine Statistik um, na ja, vielleicht ein Prozent ungenau sein. Mehr ganz sicher nicht.

Insofern war ich irgendwann im Sommer 2004 davon überzeugt: Mir steht meine 1000. Frau bevor.

Um diesen Moment entsprechend zu würdigen, verabredete ich mich mit einem befreundeten Darsteller, mit dem ich mich schon öfter auf Fickpartys oder Gangbang-Events getroffen hatte, im Swingerclub »Schiedel« in Dresden. Dessen Slogan lautete: »Jeder Schniedel muss nach Schiedel«.

Der »Schiedel«-Club hat seine Heimat in einem großen Bauernhof gefunden, an dessen beeindruckender Eingangstür eine Holzfigur mit riesigem Sack hängt. Diesen hebt man an und bittet klopfend um Einlass. Das Besitzerpärchen begrüßt die Gäste mit einer herzlichen Offenheit, die sich auch in der Einrichtung des Gebäudes niedergeschlagen hat: Es gibt zig Ecken zum Vergnügen. Dutzende Räume in unterschiedlichstem Ambiente. Überall wachsen tropische Pflanzen. Es herrschen angenehm warme Temperaturen.

Auch an jenem Abend fühlte ich mich im »Schiedel« wohl wie zu Hause. Etliche junge Frauen und Pärchen waren anwesend. Schon bald hatte ich ein schickes Mädels erspäht. *Die soll es sein!*

Diesmal wich ich von meinem Standardspruch ab und spielte den schüchternen jungen Mann. »Ich hab so was noch nie gemacht«, sagte ich, »ich bin das erste Mal in einem Club. Ich weiß nicht, was ich tun soll.«

Offenbar schien sie meine »Unerfahrenheit« zu faszinieren. Sie ging mit mir auf die Spielwiese. Ich ließ sie etwas blasen, dann den Gummi rüberstreifen. Zuletzt legte ich mich in Löffelchenstellung neben sie.

»Ich steck ihn ganz vorsichtig rein«, flüsterte ich.

Sie lächelte erwartungsvoll.

Ganz langsam schob ich meinen Schwanz in sie hinein. Und in derselben Sekunde vögelte ich wie ein Berserker los. Verdutzt drehte sie sich um. Ich riss sie an den Haaren zurück. Fickte weiter.

»Tut mir leid«, sagte ich nach einer Weile.

»Ach«, keuchte sie, »mach nur weiter. Mich stört das nicht.«

Ich rollte sie auf den Rücken, nahm sie in der Missionarsstellung, fickte sie genüsslich. Sie wimmerte, und ich spürte, dass sie kurz vor dem Orgasmus stand. Ich hielt inne, zog mich zurück, ließ meinen Blick über ihre Muschi gleiten, ihre verschwitzten Titten, ihr gerötetes Gesicht.

»Du, ich muss dir was gestehen«, sagte ich.

Sie hob die Augenbraue.

»Du bist meine 1000. Frau«, grinste ich nicht ohne Stolz.

»Halt die Fresse«, entgegnete sie, ohne ihr Gesicht zu verziehen, »und fick mich weiter. Alles andere interessiert mich nicht.«

Erstaunt sah ich sie an. *Scheiße!* Das war nicht das, was ich hören wollte. Schließlich hatte ich ihr mein Geständnis nicht ohne Grund gemacht. Die 1000. Frau! Das war für mich schon etwas ... Besonderes.

Und für sie? War es scheißegal. *Na toll!*



## Der totale Sex

Anja war ihr Name, und sie kam aus Berlin. Sie war 22 Jahre, hochintelligent und hatte ihr Abitur mit einem Notendurchschnitt von 1,0 gemacht. Sie studierte und wollte Architektin werden, was ihr einige Jahre später auch gelang.

Außerdem war sie eine sehr schöne Frau. Sie war etwa 1,70 Meter groß und wog 55 Kilogramm. Sie hatte eine durchtrainierte Figur, schwarze Haare mit roten Strähnen und eine sehr helle Haut. Ein leichter Gothic-Touch. Sie trieb sich immer in irgendwelchen Bunkern herum. Mehr wusste ich nicht.

Wir lernten uns bei einem Dreh kennen. Es war wie Liebe auf den ersten Blick, aber es ging nicht von unseren Herzen, sondern von unseren Geschlechtsorganen aus. Wir sahen uns an, und irgendwie war da sofort was. Aber etwas, was ich noch nicht kannte. Und sie auch nicht.

Wir stellten uns vor, und unsere Augen verschmolzen miteinander. Dann löste sie den Blick, ging zum Produzenten und fragte ihn, ob ich mit ihr drehen würde. Er verneinte. Und sie antwortete nicht. Dann kam sie wieder zu mir und sagte: »Komm mit.«

Dann gingen wir auf die Toilette, schlossen ab, sahen uns an und küssten uns. Besser gesagt: Sie verschlang meine Zunge und ich die ihre. Und alles ohne Worte. Wir zogen uns aus, sie setzte sich auf die Toilette und nahm meinen Schwanz gleich *deep throat*, also schön bis zum Anschlag. Ich spürte förmlich, wie er ihre Kehle runterglitt. Als er am Anschlag war, packte ich ihren Kopf mit meinen Händen, drückte noch ein Stück nach und hielt sie in dieser Position. Als sie leicht rot und dann blau anlief, drückte ich ihren Kopf weg und zog meinen Schwanz aus ihrem Hals. Sie lachte. Drehte sich um, packte den Schwanz und führte ihn direkt in ihre Rosette. Ich machte ein paar Stöße, aber nur ein paar, denn ich war bei einem Dreh und musste an diesem Tag noch zwei Szenen absolvieren. Also zog ich ihn raus und steckte ihn noch mal kurz in ihren Mund.

Dann zog ich mich an und ging zu den anderen. Es wurde schon hier und da getuschelt, aber wir ließen uns nichts anmerken und guckten uns noch nicht einmal mehr an.

Dann drehte jeder an seinem Set. Da es eine größere Produktion war, vergingen viele Stunden, bevor wir uns wiedersahen. Ich stand beim Büfett, als ich merkte, wie mir jemand etwas in meinen Schuh steckte. Aus dem Augenwinkel sah ich sie – und wusste gleich Bescheid. Die Geier hatten uns auf dem Kieker und beobachteten uns, aber keiner bekam etwas mit. Ich setzte mich wieder hin und schlug mir lächelnd den Bauch voll.

Später holte mich jemand zur Abrechnung meiner zwei Szenen. Und da wurde ich doch glatt gefragt, was ich mit einer der Darstellerinnen auf der Toilette gemacht hätte. Ich ganz unschuldig: »Wie bitte, was?! Habe ich nicht zwei gute Szenen abgeliefert?«

»Ja, zwei sehr gute sogar.«

»Und wie soll ich die denn so gut hinbekommen haben, wenn ich mein Pulver mit irgendeiner Darstellerin auf der Toilette verschieße? Das passt doch nicht zusammen, oder? Ich gebe Bestleistung vor der Kamera, nur das zählt. Damit verdiene ich Geld. Und nicht auf der Toilette. Bin doch nicht blöd.«

»Okay, du hast noch mal Glück gehabt, aber lass dich nicht erwischen.«

»Ich doch nicht«, sagte ich und wurde frech: »Es gibt doch hier genug zum Ficken. Warum soll ich die Klofrau ficken?«

»Geh lieber. Hast einen guten Job gemacht. Und pass besser auf.«

Danach setzte ich mich in mein Auto und holte den Zettel aus meinem Schuh: Anjas Telefonnummer. Ich fuhr nach Hause und überlegte sehr lange, was ich ihr per SMS schreiben könnte. Dann schrieb ich nur ein Wort: »Arschfickerin«.

Es dauerte nicht lange, da rief sie an, sagte: »Arschficker.« Und legte gleich wieder auf.

Das gefiel mir irgendwie. Dann ging ich schlafen.

Ein paar Tage später bekam ich eine SMS von ihr. Drin stand: »Ficken wann und wo.«

Ich schrieb zurück: »Morgen bei dir, gib mir deine Adresse.«

Zehn Sekunden später erhielt ich eine Berliner Adresse und eine Uhrzeit.

Erstaunlicherweise konnte ich gut schlafen. Der Tag verlief normal wie jeder andere. Ich war natürlich pünktlich. Als ich bei ihr ankam, klingelte ich und sie machte die Tür auf. Mich durchfuhr es zum ersten Mal. Sie

trug nur ein durchsichtiges schwarzes Oberteil. Untenrum nichts, einfach nur die blanke Fotze. Ich blieb ganz cool und setzte mich hin.

Sie fragte: »Was willst du trinken? Sekt oder Wein?«

Ich sagte: »Ein Wasser hätte ich gern.«

Sie brachte mir ein Glas. Ich trank einen guten Schluck. Dann zog ich mich aus und setzte mich wieder hin. Sie kam zu mir rüber. Ich packte ihren Kopf und führte ihn zu meinem Schwanz. Da angekommen, begann das große Fressen. Immer schön heftig bis zum Anschlag. Sie blies wie ein Dreckschwein, der Speichel lief an ihren Mundwinkeln nur so heraus. Sie schmatzte und schleckte, als würde sie um die Weltmeisterschaft blasen. Dabei schaute sie mich an. So einen Blick hatte ich noch nie gesehen. Er strahlte voller Gier und Lust, dass ich fast in Trance fiel.

Sie wurde zur Fotze. Mein Schwanz wurde immer härter und härter. Die Schwellkörper waren längst gefüllt, aber mein Körper pumpt immer weiter Blut hinein. Ich hatte das Gefühl, dass er jeden Moment zerplatze. Nach gut zehn Minuten Blasen stand sie auf und ging auf die andere Seite des Zimmers. Stellte sich mit dem Kopf und mit gespreizten Beinen an die Wand. Dann fing sie an, mit ihrem Arsch zu kreisen. Ich verstand schon, aber ich ließ sie noch warten und genoss den Anblick. So blieb ich fünf Minuten sitzen, dann musste ich eingreifen. Ich stand auf. Sie bemerkte es und wollte sich umdrehen, doch ich sagte zu ihr: »Nein, nicht umdrehen.«

Sie gehorchte. Als ich dann hinter ihr stand, packte ich ihre Hüfte und schob meinen Schwanz in ihren Arsch.

Sie stöhnte: »Du Schwein.«

Ich stieß mit langen kräftigen Stößen zu. Sie machte ein sauberes Hohlkreuz und streckte mir ihren geilen Fickarsch entgegen, den ich ausgiebig bearbeitete. Sie spielte dabei an ihrer Muschi. Ich ließ es klatschen. Wir trieben es in allen nur denkbaren Stellungen. Es wurde immer heftiger. Das war Extremficken. Ich fickte alle ihre Löcher abwechselnd. Von der Fotze in den Mund, vom Mund in den Arsch, vom Arsch in den Mund und wieder in die Fotze. Zwischendurch konnte ich meinen Saft nicht mehr halten. Ich zog ihn raus, steckte ihn in ihre Mundfotze und gab ihr die ganze Ladung. Sie hatte Spaß mit meinem Sperma und spielte damit, spuckte alles wieder auf meinen Schwanz, um es gleich wieder aufzusaugen. Diese Drecksau.

Wir trafen uns über Wochen hinweg. So ein Treffen ging meist über vier oder fünf Stunden. Mal bei ihr und mal bei mir. Meistens rief sie an und fragte einfach, ob ich Lust und Zeit hätte, sie zu ficken.

Aber auch ich rief sie an und sagte: »Na du Schlampe, Lust und Zeit? Mein Sack ist voller Ficksahne und ich hätte Lust, dir in deinen Arsch zu ficken.«

Wir mochten es, so zu reden.

Dann kam der Tag, an dem sie mir etwas sagen musste. Wir lagen nach einem geilen Fick Arm in Arm, und sie sagte zu mir: »Ich bin bald nicht mehr da, ich gehe weg von hier.«

Ich wurde sehr traurig und fragte: »Wo gehst du hin?«

»In die USA, um dort zu studieren. Schon nächsten Monat.«

Dann weinte sie. Wir waren nicht zusammen, und uns verband auch nichts anderes als Sex. Aber wir wussten, dass die gemeinsame Fickerei nun bald zu Ende sein würde.

Sie sagte: »Ich habe in den nächsten zwei Wochen auch keine Zeit, nur das letzte Wochenende.«

Ich: »Komm zu mir, ich nehme mir Zeit und halte mir alles frei.«

So kam es dann auch. Ich wusste, dass es für lange Zeit das letzte Mal sein würde. Vielleicht sogar für immer. Aber ich freute mich sehr für sie, weil sich mit ihrem Wegzug ihr größter Wunsch erfüllte. Trotzdem war es schwer für uns, da sich unsere Geschlechtsorgane verliebt hatten. An unserem letzten Abend redeten wir nicht viel und beschränkten uns aufs Ficken. Dieses aber war anders als die ganzen anderen Ficks zuvor. Es war fast wie ein sexueller Suizidversuch. Wir fickten nicht wie die Tiere, wir fickten wie *wilde* Tiere. Wir machten es überall in der Wohnung. Wir gerieten in die totale Fickschlacht. Sie legte sich auf den Rücken. Ich schob meine ganze Hand in ihre Fotze und fistete sie. Sie spritzte dabei ab. Dann schob ich meinen Schwanz in ihren Arsch, während meine Faust noch ihre Fotze fistete.

Und sie schrie: »Ja, das ist es, ja, das ist es. Mach mich fertig.«

Ich gab ordentlich Schub. Dabei beschimpfte ich sie: »Los, du Hure, mach die Beine breiter. Du Scheißfickfotze.«

Sie stöhnte laut. Aus ihrer Muschi schmatzte es, weil ihr Fettsaft aus ihrem Schlitz lief. Zwischendurch gingen mir natürlich mal die Kräfte aus, und ich musste mich hinlegen, aber entspannen war nicht drin, da sie gleich weiter oral fickte mit ihrer Mundfotze. Immer schön tief in ihre Kehle. Das war so geil, dass ich meinem Saft freien Lauf ließ, aber das kümmerte sie nicht. Sie machte unaufhaltsam weiter. Das war die erste Fickrunde.

Vier Stunden.

Wir bekamen Hunger. Ich hatte ein bisschen eingekauft und machte Nudeln mit Tomatensoße. Dazu einen kleinen Obstteller mit geschnittenen Äpfeln und Birnen, geschälten Mandarinen und Apfelsinen. Als ich am Herd stand und gerade alles zubereitete, kam sie aus dem Schlafzimmer. Sie sah leicht geschwächt aus, und ihr Haar war völlig zerwühlt. Sie kam zu mir an den Herd und hatte Tränen in den Augen.

Ich fragte: »Was ist los?«

Sie umarmte mich nur und sagte nichts. Es war der Abschied, der näher rückte. Beim Essen schauten wir uns die ganze Zeit in die Augen.

Dann fragte ich sie: »Wir kennen uns schon so lange und haben so viel gemeinsam, warum sind wir nicht zusammen? Ich liebe dich so, wie du bist.«

Sie sagte: »Ich dich auch, du bist ein sehr guter Mann. Eigentlich passt alles. Ich weiß nicht, wie ich es sagen soll. Es geht nicht. Ich will nur Sex mit dir, und das ist der Beste meines Lebens. Da ist noch nie einer drangekommen, und es wird sehr schwer werden, einen zu finden, der da mithalten kann. Ich liebe dich und denke an dich und vermisse dich auch, aber eine Beziehung kann ich mir nicht vorstellen. Ich will frei sein, das hat nichts mit dir zu tun.«

Ich sagte: »Okay. Ich verstehe es zwar nicht, aber ich bin halt ein Mann, da ist es mit dem Verstehen manchmal schwer.«

Sie meinte: »Du bist aber ein perfekter Mann. Du bist sauber, kannst gut kochen, bist fleißig und ficken kannst du wie ein Gott, es gibt keinen besseren.«

Ich: »Das meine ich mit Nichtverstehen. So viele Komplimente, aber so ist das halt.«

Wir nahmen den Obstteller mit ins Bett und machten es uns gemütlich. Wir aßen alles auf. Als wir damit fertig waren, ging es da weiter, wo wir aufgehört hatten. Ich leckte ausgiebig ihre Möse und ließ sie zucken. Aber nicht nur das Gezüngel machte sie verrückt, auch mein leichtes Beißen an ihren Schamlippen und das Ziehen daran versetzte sie in Ekstase.

Nachdem sie gekommen war, sagte sie: »Leg dich hin, ich weiß ja, wo alles steht.«

Sie setzte sich rittlings auf meinen Schwanz und begann einen Ritt, den ich nie wieder vergessen werde. Sie war wie ein wildes Pferd, das durchgegangen war – und Tollwut hatte. Ich krallte mich an der Matratze fest, und dann ging es nur noch ums Überleben. Nachdem sie ihre Muschi schön durchgepeitscht und meinen Schwanz auf 100 Grad Betriebstemperatur aufgeheizt hatte, stöpselte ich um in ihre Rosette und gab Feuer. Ich schob meinen Schwanz bis zum Anschlag in ihren Arsch und fistete sie hart dabei. Wir küssten uns so wild wie nie zuvor. So hatte ich noch nie in meinem Leben geküsst, und dabei hämmerte ich abwechselnd ihre Löcher. Wir fielen in einen Rausch und wurden high. Wir fickten einige Stunden. Ihr wurde schon ab und zu schwarz vor Augen, und ich bekam Krämpfe. Wir rangen nach Luft. Ich versuchte, das Fenster aufzumachen, aber schaffte es nicht, denn es zog mir die Beine weg. Besser noch, ich konnte sie nicht mehr spüren. Etwas war geschehen. Ich sah rüber zur Uhr, und da kam die Erleuchtung. Wir hatten gerade acht Stunden durchgefickt. Ich sah sie an, und sie sah aus, als hätte sie einen Marathon hinter sich, aber mit zugeschnürten Schnürsenkeln. Und ihre Muschi erst. Man konnte sie kaum noch als Muschi identifizieren. Ihre Schamlippen waren total angeschwollen. Die ganze Fotze sah aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Dann schaute ich auf meinen Schwanz. Er war wund, stand aber immer noch. Ich wollte nur noch sterben, aber er stand und grinste mich an. Da sagte ich zu mir: Wenn ich sterben muss, dann musst du auch sterben, und fiel ins Bett.

Sie sagte dann mit leiser Stimme zu mir: »Wir beide sind total krank. Fick mich noch ein bisschen, du dreckiges Schwein.«

Ich zögerte kurz, denn ich wollte eigentlich mal ins Bad. Dann dachte ich: *Okay, das Fensteraufmachen klappt nicht, wie soll ich es da bis ins Bad schaffen?* Ich hatte meinen Gedanken noch nicht beendet, da steckte ich schon wieder in ihr drin. Wir schauten uns in die Augen, und ich stieß einfach nur zu. Bei jedem Stoß spürte ich meinen ganzen Körper. Aber bei jedem Stoß lächelte sie. Ich konnte nicht mehr aufhören. Hin und wieder mal bekam ich einen Orgasmus, aber es kam nichts mehr raus, nicht einmal mehr Luft. Ich steckte meinen Schwanz zur Abkühlung in ihren Mund, aber es war keine Abkühlung mehr. Es war nur noch ein trockenes Loch. Als ich sie noch ein wenig in die Kehle fickte, sah ich, wie sie sich selbst mit ihrer Faust fistete.

Ich sagte: »Geil, das geht. Du bist nicht normal.«

Sie lachte und sagte: »Danke, gleichfalls.«

Dann versuchte sie aufzustehen, schaffte es aber nicht. Ich versuchte es auch, kam aber nur wenige Schritte weit, schleppte mich wieder zurück zu ihr, und dann lagen wir jämmerlich da. Ich bekam Krämpfe in den Waden, in den Armen, im Magen, dazu Seitenstechen. Schließlich mobilisierte ich meine letzten Kräfte und schaffte es bis zur Küche. Nahm mir zwei Flaschen Wasser und eine Packung Magnesium-Tabletten. Schüttete gleich vier oder fünf Tabletten in jede Flasche, und dann tranken wir beide die Flaschen auf ex. Aber die Krämpfe gingen nicht weg. Also blieben wir liegen und schliefen Arm in Arm ein. Irgendwann wurden wir wach und lachten über das Erlebte. Ich kann nicht sagen, wer von uns schlechter aussah. Wir hatten so heftig gefickt, dass wir beide drei bis vier Kilo abgenommen hatten.

Und dann war es so weit.

Der Abschied.

Wir zogen uns an und schleppten uns ins Auto. Das muss lustig ausgesehen haben. Hätte uns jemand gesehen, hätte er den Notarzt gerufen. Die Autofahrt zu ihr ging sehr schnell, und es kam mir vor, als wären alle Ampeln auf Grün. Als wir bei ihr ankamen, machte sie es kurz. Sie hatte Tränen in den Augen, umarmte mich.

Ich sagte: »Du machst alles richtig, bleib immer so, wie du bist.«

Sie sagte: »Danke«, und: »Du bist der beste Freund, den ich je hatte.«

Es ist jetzt ein Jahrzehnt her. Heute weiß ich, dass sie glücklich verheiratet ist und zwei Kinder hat. Ich wünsche ihr, dass sie all das geschafft und erreicht hat, was sie wollte. Ich weiß, dass sie in den USA noch viele Pornos gedreht hat. Ob sie ab und zu an mich denkt? So, wie ich sie kenne, schaut sie selten zurück. Alles geht und dreht sich weiter und nimmt seinen Lauf.



## Wahre Liebe

Seit ich vor den Kameras von Vox und der Sendung »Wahre Liebe« posiert hatte, bekam ich immer öfter Einladungen von Fernsehstationen, die Beiträge über die Pornobrache planten und mich deshalb als männlichen Darsteller interviewen wollten. Es waren RTL, Pro7, RTL 2, Beate Uhse TV, Premiere sowie das Schweizer Fernsehen, die Beiträge über mich drehten. Einmal war ich live im Radio zu hören – beim Berliner Radiosender Star FM. Grund war eine Umfrage zu den Jobs mit den schlimmsten Vorurteilen. Pornodarsteller und -produzent waren auf Platz 10, Politiker auf Platz 1. Mich hatte man eingeladen, damit ich mit diesen Vorurteilen aufräumte. Ich hatte sehr viel Spaß beim Liveinterview und beantwortete auch Hörerfragen. Nebenbei gab es nur für mich ein Tablett mit Spritzkuchen.

Zu den Fernsehberichten kamen über die Jahre eine Vielzahl Zeitschriften, die über mich berichteten oder in denen ich erwähnt wurde. Es waren so unterschiedliche Medien wie Berliner Zeitung, BILD, Märkische Allgemeine, Bravo HipHop Special, aber auch Erotikmagazine wie Blitz Illu, Schlüsselloch, Sexy, Praline, Sex Woche, Happy Weekend, Coupé, Medien E-Line, Sankt Pauli Nachrichten oder Pornozeitschriften wie Teenage Sex und Stars & Strips. Einmal war ich sogar Kalendermodel für die Schweizer Zeitschrift Cherie. Jeden Monat posierte ich in einer anderen Stellung.

Ich mag es, wenn ich von den Medien hofiert werde und meine außergewöhnliche Welt einem breiten Publikum nahebringen kann. Zugleich ist es eine gute Möglichkeit, in Kontakt mit Menschen zu kommen, die ich sonst nicht erreichen würde, und ihre Vorbehalte mir und meinem Beruf gegenüber aus der Welt zu schaffen.

Oft rufen mich auch Redakteure an, wenn sie bei einem Thema nicht mehr weiterwissen oder, noch schlimmer, ihnen die Themen ausgegangen sind. Die Journalisten in der Redaktion von »Wahre Liebe« waren so ein Fall.

»Wir brauchen noch ein Thema«, meinte der Redakteur, als er mich mal wieder kontaktierte. »Hast du nicht was? Du kennst dich doch aus.«

Ich dachte kurz nach. »Parkplatzsex.«

»Coole Idee«, befand der Journalist. »Weißt du, wo?«

Ich berichtete ihm von einem Parkplatz im Potsdamer Umland, wo sich in abgeschiedenen Ecken die Leute regelmäßig zum Vögeln trafen. Allerdings war die ganze Story, die ich ihm erzählte, erstunken und erlogen. Ich hatte noch nie davon gehört, dass sich irgendjemand irgendwo auf einem Parkplatz zum Sex traf. Und mal ehrlich, wer außer mir hätte das besser wissen können?

»Cool, da fahren wir hin«, erklärte der Redakteur und machte einen Termin mit mir aus. Ein paar Tage später rückte er mit Kamerateam an.

Ich hatte mich natürlich vorbereitet. Als wir den Parkplatz erreichten, standen dort tatsächlich ein paar Autos, in denen Paare vögeln – Leute aus der Branche, die ich kannte und denen ich zuvor Bescheid gegeben hatte.

Obwohl alles nur gestellt war, hatten wir mächtig viel Spaß beim Drehen. Vor Ort waren vier Mädels und drei Jungs. Wir fummelten an den Girls herum, in den Autos und auf der Motorhaube. Wir wurden immer geiler. Das Produktionsteam musste uns immer wieder bremsen, da eigentlich nur FSK 16 gedreht werden sollte. Doch die Mädels bliesen unsere Schwänze und zeigten ihre Muschis.

*Und wenn sie, dachte ich feixend, Long John buchen, dann sollen sie ihn auch bekommen.*

Der kleine Film war bereits eine Woche später – natürlich entschärft – auf Sendung und ein voller Erfolg. Er wurde bei allen Best-of-Shows gezeigt und insgesamt dreimal wiederholt. Ich war sehr zufrieden mit mir, da ich zum ersten Mal alles gemanagt und eine Vielzahl von Entscheidungen bezüglich Idee, Darstellern und Regie getroffen und realisiert hatte.

Nachdem der Beitrag vom Sender ausgestrahlt worden war, packte mich die Neugier. Ich fuhr raus zu dem Parkplatz und war überrascht: Jetzt standen dort tatsächlich etliche Autos, und Paare trieben im Wald munter Partnertausch. Absurde Welt!

Ich schaute mir das Spektakel eine Weile an, dann ging ich zu einem der Pkws, deren Scheiben beschlagen waren. Ich klopfte an die Tür. Zwei erschrockene Gesichter tauchten aus dem Nebel auf.

»Hallo«, sagte ich, »kennt ihr mich?«

Natürlich erkannten sie mich. »Du bist der Pornfighter. Aus dem Fernsehen.«

»Darf ich mitmachen?«

Auch darüber gab es schnelles Einverständnis. Abwechselnd mit dem Mann bürstete ich seine Frau. Wir verstanden uns so gut, dass sie mich ein paar Tage später zum Grillen zu sich nach Hause einluden. Also fuhr ich raus zu ihrer hübschen Villa. Am Pool stand ein junges Mädels. Sie hieß Petra, war 16 Jahre alt und ziemlich neugierig.

»Wollt' schon immer mal sehen, wie so 'n Pornodarsteller aussieht«, sagte sie, während sie an einem Cocktail nippte.

»Und?«, wollte ich wissen.

Sie zuckte mit den Schultern. »Normal, Alter.«

»Normal?« Ich lachte.

»Ey, was weiß ich.«

»Ein Alien?«

»Ey, klar doch«, lächelte sie und sah mich an. Ich erwiderte ihren Blick. In dieser Sekunde war es um mich geschehen.



## Hochzeit

Petra war eine Frau für sich. Sie hatte die Schule gerade erst abgebrochen. Weil sie ständig den Unterricht geschwänzt hatte, hatte ihr Notendurchschnitt bei 5 gelegen. Sie konnte keinen Satz sagen, ohne dass »Alter«, »Ekel« oder »Pisser« darin vorkam. Der Wortschatz war unterste Schublade. Außerdem hatte sie schlechte, schiefe Zähne. Sie rauchte. Trank. Ging auf Partys. Ließ sich von älteren Männern für Sex bezahlen. Eigentlich war sie ein Freak.

Trotzdem funkte, blitzte und knallte es bei mir.

Was mich an ihr reizte? Alles! Ich wusste, unter der rauen Schale steckt ein weicher Kern. Außerdem hatte sie einen Körper – der Hammer. Eine Stimme in mir schrie: *Diese Frau möchtest du haben.*

Irgendwann an jenem Abend am Pool meinte sie, sie müsse jetzt nach Hause, da ihr Freund noch eine Party feiern würde.

»Komm mit«, forderte sie mich auf.

Ich ließ mich nicht zweimal bitten. Die Fete war allerdings grottenschlecht und langweilig, aber vielleicht lag das auch nur daran, dass mir etwas anderes im Kopf herumging. Kurz entschlossen nahm ich Petra an die Hand, zog sie raus in den Flur und machte Nägel mit Köpfen. Ich öffnete meine Hose und zeigte ihr meinen harten Schwanz.

»So sieht er aus, wenn er steif ist!«

Sie besah ihn sich prüfend, grinste und sagte: »Alles klar.«

Noch am selben Abend machte sie Schluss mit ihrem Freund. Zwei Tage später zog sie bei mir ein. Wir waren ein Herz und eine Seele, gingen gemeinsam in die Sauna, ins Solarium, ins Kino, spielten stundenlang Karten, zockten am PC.

Nicht viel später erwischte ich sie, wie sie sich ihre Möse rieb, während sie sich einen meiner Filme anschaute. Sie lächelte mich unschuldig an.

»Ich seh dich halt so gerne mit anderen ficken«, sagte sie und riss mir die Hose runter. Mein Schwanz war schon wieder steif. Mir ging es ja nicht anders: Für mich war es das Größte, wenn ich dabei zusehen konnte, wie andere Typen meine Freundin vögeln.

Insofern war es fortan völlig normal für uns, dass jeder jeden fickte, egal wann, egal wo. Hauptsache, Petra erzählte mir später, wessen Schwanz sie wie gelutscht hatte – denn dass sie es tun würde, war so sicher wie das Amen in der Kirche.

Petra besaß Erfahrung – unglaublich. Trotz ihrer 16 Jahre war sie die Beste im Bett. Sie hat mir mehr beigebracht als alle anderen Frauen zuvor. Mit ihrer Muschi machte sie Sachen – so etwas hatte ich noch nie erlebt. Ich nannte sie »meine heilige Vagina«.

Ich dagegen brachte ihr im Verlauf der folgenden Monate »normale« Umgangsformen bei: Sie gab das Rauchen auf, ging nicht mehr auf Partys, lernte, ordentlich zu sprechen, sich zu frisieren und zu schminken. Sie ging zum Zahnarzt und bekam eine Zahnspange. Später ließ sie sich sogar den Kiefer brechen und die Zähne richten.

Außerdem spannte ich sie in meine Arbeit ein, ließ sie Termine abstimmen, Papierkram erledigen, Skripte ausarbeiten. Sie übernahm einen Teil meines Bürokrats, entwickelte dabei aber mehr und mehr den Wunsch, selbst vor der Kamera zu stehen. Sie war scharf auf den Sex – und natürlich auf das Geld, das man in der Szene verdienen konnte.

Nur einen Tag nach ihrem 18. Geburtstag drehten wir gemeinsam. Ein Knoten platzte. Vor der Kamera war Petra Schlampe durch und durch. Mehr Porno ging nicht, und wir beide waren gefragt wie sonst niemand – nicht nur beim Pornodreh, auch auf Partys. Wir verdienten eine Heidenkohle und schworen uns: »Wir arbeiten nicht für die Tasche irgendwelcher Produzenten, sondern nur für uns.«

Das verdiente Geld legten wir in Goldbarren an und verwahrten sie in Schließfächern bei der Bank. Wir träumten von Urlaub, Autos, vor allem aber von einem eigenen Haus, das wir bar bezahlen wollten. Schon bald.

Wir lebten wie in einem Traum. Ich weiß nicht mehr, wann und warum es geschah, ich weiß nur: Irgendwann sprachen wir darüber, irgendwann sahen wir uns an, irgendwann nannten wir Ringe unser Eigen. Und irgendwann waren wir verheiratet. Das war im August 2005.



## Erfüllung

Eines Montags wurde ich mit einer schönen, großen Morgenlatte wach – und das, obwohl ich bereits ein vericktes Wochenende hinter mir hatte. Neben mir öffnete Petra gähmend die Augen. »Guten Morgen.«

Schon schob ich ihr meinen Schwanz in den Mund. Ich vögelte ihr Gesicht, und nach einigen tiefen Stößen klappten ihre Schenkel auseinander. Mit einer Hand massierte sie meinen Schwanz, mit der anderen ihre kleine Muschi.

»Mhmm«, schmatzte sie, »so ein bisschen Saft am Morgen vertreibt Kummer und Sorgen.«

»Oh«, sagte ich nur, erhaschte noch einen kurzen Blick auf ihre nasse Muschi und löffelte ihr in den Mund. Sie schleckte jeden Tropfen ab.

»So«, meinte ich, »ich mach jetzt erst mal Frühstück.«

Sie hielt mich fest. »Aber erst, wenn du mich gefickt hast.«

Ich zog sie in Position und schob meinen Schwanz bis zum Anschlag in sie hinein. Schnell erhöhte ich das Tempo.

»Du altes Miststück«, keuchte ich, »willst du ein Frühstücksei?«

Schon zuckte ihr Unterleib. Ihr Orgasmus hielt einige Sekunden an.

»Ja«, flüsterte sie, »zwei bitte und eine heiße Schokolade.«

Ich kleidete mich an, verließ das Haus und ging zum Bäcker. Draußen war es kalt, und es regnete. Einer dieser Tage, an denen man besser im Bett liegen bleibt, aber eine Stärkung zwischendurch kann auch nicht schaden.

Nachdem wir gemütlich gefrühstückt hatten, räumten wir gemeinsam die Wohnung auf. Danach erledigte Petra Papierkram und baute am Rechner ihre eigene Internetseite. Ich selbst hockte am zweiten Rechner und bearbeitete einige Bilder, retuschierte Pickel weg, korrigierte die Schärfe, der übliche Kram. Am Abend war es immer noch kalt und regnerisch. Was tun? Kino? Bowlen? Essen gehen?

»Keine Lust«, sagte Petra.

»Wie wäre es mit Sauna?«, schlug ich vor. »Das wäre doch genau das Richtige bei diesem Mistwetter.«

»Und welche?«

Ich grinste. »»Zügellos?««

Meine Frau war bereits auf dem Weg ins Schlafzimmer, wo sie sich umzog.

»Zügellos« nennt sich ein Berliner Swingerclub, in dem die Besucher jeden Montag mit drei wunderbaren Aufgüssen verwöhnt werden. Den Anfang macht ein Salzaufguss. Das Salz – Speisesalz mit Eukalyptusöl und Zitronensaft versetzt – wird allerdings nicht aufgegossen, sondern nach dem Saunagang in die Haut eingerieben. Dadurch lösen sich die alten Hautschuppen. Wenn man sich anschließend duscht, hat man eine weiche Haut.

Der zweite Aufguss ist ein Honigaufguss. Man reibt sich nach einem weiteren Schwitzgang den Körper mit heißem Honig ein. Anschließend geht man ins Dampfbad und schwitzt den Honig wieder ab. Die Haut ist dann noch zarter. Der dritte Aufguss umfasst wohlriechendes Öl zum Einreiben.

Kaum dass wir die drei Gänge hinter uns gebracht hatten, hielt Petra Ausschau nach brauchbaren Opfern. Ich dagegen gönnte mir ein erfrischendes Getränk und entspannte noch eine Weile. Erst dann rappelte ich mich auf und suchte meine Frau.

Ich fand sie in einem der Räume, wo sie auf dem Boden kniete, vor ihr sechs oder sieben Männer. Sie blies einen nach dem anderen und spielte dabei an ihrer Muschi. Ich tat etwas erschrocken und rief: »Ah, hier bist du, mein Schatz.«

Sie lachte. Ich gesellte mich zu ihr, legte sie auf den Rücken und fickte sie »zur Strafe« ordentlich durch. Währenddessen lutschte sie die Schwänze der anderen Männer leer. Zu guter Letzt bekam sie meine Ladung.

Ich muss zugeben, dass es mich nie gestört hat, wenn meine Partnerinnen privat fremde Schwänze bliesen und das Sperma anderer Männer schluckten. Hier verdrängte die Geilheit stets jeden Gedanken an meine

Sicherheit, und auch die Frauen schien es nicht zu bekümmern. Beim eigentlichen Sex dagegen war es eine Selbstverständlichkeit, dass wir Gummis benutzten.

Glücklich und zufrieden schlenderten wir zu den Umkleiden. Auf halbem Weg begegneten wir zwei Mädels, beide um die 20. Die eine hatte gelocktes, blondes Haar, geile Titten und einen noch geilere Knackarsch. Und ihre Kulleraugen erst! Ihre Freundin hatte lange rote Haare, ebenso geile Hupen und einen perfekten Fickarsch.

»Oh«, sagte Petra, »ich glaube, wir müssen noch etwas bleiben.«

Die rothaarige Freundin ging an uns vorbei und verschwand auf einer der Spielwiesen. Diese Gelegenheit nutzten wir und flirteten die Blonde an. Sie sprang darauf an.

*Der erste Schritt ist getan*, dachte ich. Wir stellten uns einander vor.

Sie sagte: »Hi, ich bin die Kirsten.«

Und ich dachte: *Die will ich ficken.*

Wir kamen sofort zum Thema und fragten, ob sie Lust hätte, mit uns zu verschwinden, um Spaß zu haben.

Kirsten meinte: »Ja, sehr gerne. Nur bin ich gerade angekommen und bin das erste Mal in so einem Laden.«

Ich dachte gleich: *Lass uns einfach nur ficken. Ich fick dich, bis du nicht mehr laufen kannst.*

»Ich trinke erst mal was und schau, wo meine Freundin ist, dann komm ich wieder, dann können wir ja.«

*Und dann stecke ich ihn dir quer rein.*

Wir ließen sie nicht mehr aus den Augen. Natürlich ging sie nachsehen, was ihre Freundin gerade so trieb. Und wir schauten auch nach. Aus einem kleinen Raum drang Stöhnen und Kirsten meinte nur, dass das ihre Freundin sei. Wir schlichen uns etwas näher ran und schauten nach. Sie lag auf dem Rücken und ließ sich ihre Fotze lecken. Sie genoss das Züngeln des Mannes. Als wir sie so beobachteten, wurden wir selbst immer geiler. Wir fragten Kirsten: »Ist deine Freundin immer so?«

Sie antwortete: »Ja, sie ist solo und hat halt mal wieder Lust gehabt, etwas zu machen.«

*Können so nicht alle Solofrauen sein?*

»So«, sagte sie, »lasst uns mal was trinken gehen, und dann kann man sich ja noch etwas unterhalten.«

*Unterhalten?! Ich will dich ficken! So richtig Bääm machen. Ein Interview können wir auch unten machen, du kniest dich vor mir hin, und ich schieb dir mein Mikro schön bis zum Anschlag in den Mund.*

Nach ein paar Minuten beruhigte ich mich ein wenig. Und wir unterhielten uns. Wir fragten sie, wie es denn komme, dass sie heute hier sei.

Sie sagte: »Na ja, meine Freundin hatte Lust und wollte nicht allein gehen. Da hat sie mich gefragt, ob ich mitkommen würde.«

»Und dann hast du gesagt: ›Okay, ich komm mit.««

»Nein, nicht ganz.« Kirsten lächelte. »Ich meinte: ›Ja, warum nicht, aber ich muss erst meinen Freund fragen.«

»Und was hat er gesagt?«, fragte ich.

»Er sagte: ›Warum nicht, ich weiß, dass du mich liebst, und du wirst schon wieder zurückkommen.««

»Nicht schlecht«, staunte ich, »und er hat kein Problem damit?«

»Nö«, sagte Kirsten, »er freut sich sogar, denn dann muss er nicht selbst ran. Er hat nie oder selten Bock auf Sex.«

»Der kiffst bestimmt, oder?«, fragte ich.

»Ja, schon sehr lange.«

»Und das ist auch der Grund. Kiffen und Ficken, das passt halt nicht zusammen, aber wir können dir helfen.« Ich grinste breit.

»Seid ihr ein Paar?«, wollte sie wissen.

»Wir sind sogar verheiratet«, antwortete Petra. »Und wir machen alles gemeinsam. Eigentlich wollten wir gerade gehen, aber dann haben wir dich gesehen ...«

»... und es blieb uns nichts anderes übrig, als zu bleiben«, vollendete ich ihren Satz.

Kirsten wurde knallrot. »Ihr seid mir auch gleich aufgefallen. Zwei so hübsche, habe ich gedacht.« Sie rutschte vom Sitz. »So, ich schau noch mal nach meiner Freundin und dann ...«

Adrenalin schoss durch meinen Körper.

»Wo wollen wir hin?«, fragte Kirsten, als sie zurückkehrte.

»Lass uns nach unten gehen, da ist es schön«, schlug ich vor, nicht ohne Hintergedanken. Unten war es nämlich nicht nur schön, sondern auch schön abgeschieden. Um alles in der Welt wollten Petra und ich die jungfräuliche Kirsten allein genießen. Unten angekommen legte ich mich auf den Rücken. Meine Frau begann mir einen zu blasen. Kirsten schaute zu.

»Du kannst gerne mitmachen«, sagte Petra, nahm Kirstens Kopf und führte ihn zu meinem Schwanz. Dieser, auf volle 23,5 Zentimeter ausgefahren, zuckte ihren Lippen entgegen. Zärtlich nahm sie ihn in den Mund und massierte ihn zaghaf mit der Zunge. Eine Minute hielt ich durch, dann hob ich ihren Kopf an, führte ihn an meinen Mund und flüsterte: »Kann ich dich ficken?«

»Ja, bitte«, hauchte sie kaum hörbar.

Ich streifte mir ein Kondom über. »Leg dich auf die Seite, bitte.«

Sie folgte meinem Wunsch. Wir nahmen die Löffelposition ein. Vor meinen Augen leuchtete ihr kleiner, heißer Knackarsch. Vorsichtig schob ich einen Finger in ihre Muschi. Sie war klatschnass. Zärtlich kuschelte ich mich an sie, küsste ihren Hals.

»So, meine Kleine«, säuselte ich, »jetzt steck ich dir gleich meinen Schwanz ganz sanft hinein und fick dich mit Gefühl, okay?«

In diesem Moment fixierte ich sie mit meinen Armen, drang in sie ein und fickte sie schnell und hart. Ich gab alles.

»Ja, ja, ja«, schrie sie, »ja, ja, ich komme!«

Ich zog mein glühendes Rohr aus ihrer angeschwollenen Möse, riss das Kondom ab, steckte meinen Pimmel in ihren Mund. Jetzt nuckelte sie nicht mehr daran, sondern bearbeitete ihn ungehemmt.

*Na warte*, dachte ich mir, *das kannst du haben!* Und fickte sie hart in ihren Mund.

»Ja, fick die kleine Schlampe«, feuerte meine Frau mich an, »macht sie es gut?«

»Ja«, rief ich, »aber ich glaube, ich muss mich wieder um ihre Fotze kümmern.«

»Fick sie aber diesmal richtig!«

Die blonde Debütantin guckte erstaunt, doch bevor ihr klar wurde, was wir vorhatten, schmiss ich sie auf den Rücken, stülpte mir ein neues Kondom über, steckte meinen Schwanz rein und vögelte sie wie ein Besessener.

»Ist alles okay bei dir?«, fragte ich sie zwischendurch.

»Ja, einfach nur geil. Mach genau so weiter. Das ist der Fick meines Lebens. Fick meine Muschi, ja fick schön hart rein.«

Ihr Wunsch war mir Befehl. Meine Frau befand sich hinter mir, unterstützte mich mit ihren Händen, drückte auf meinen Arsch.

»Fick sie, fick!«, brüllte sie.

So ging es eine ganze Weile weiter. Wir schwitzten mehr als in der Sauna.

»Darf ich dir in den Mund spritzen?«, fragte ich.

Als wäre meine Frage ein Kommando gewesen, erzitterte Kirsten unter einem Orgasmus. Für mich war das ein klares Ja. Ich riss den Gummi runter und mein Sperma schoss in ihren Mund. Sie schleckte und schluckte, genoss jeden Tropfen.

Danach widmete ich mich meiner Frau, vögelte sie durch. Ich nahm den kleinen Kopf der Blondine, legte ihn auf Petras Bauch, sodass er in perfekter Reichweite war. Auf diese Weise konnte ich die Möse meiner Frau ficken, und zwischendurch immer mal wieder in Kirstens Mund abkühlen.

Irgendwann gingen mir die Kräfte aus, und ich fiel auf den Rücken. Ich konnte nicht mehr, aber mein Schwanz stand immer noch senkrecht. Grinsend zog mir Kirsten ein Kondom über, setzte sich auf mich und ritt los.

»Komm«, rief ich meiner Frau zu, »ich will, dass du dich auf mein Gesicht setzt, damit ich deine Muschi lecken kann.«

Lange hielt ich allerdings nicht mehr durch. Erschöpft, schweißnass und mindestens ein paar Kilo leichter sanken wir auf die Matratze. Als ich mich nach einer Weile erhob, spürte ich meine Beine nicht mehr, doch ich musste raus hier, brauchte Flüssigkeit. Ansonsten würde ich vertrocknen.

*Scheiß Fickerei*, dachte ich, *irgendwann überlebst du das nicht mehr*.

Die beiden Girls, die vorangingen, sahen auch nicht viel besser aus. Sie hatten einen komischen Gang und liefen überhaupt sehr langsam. Erleichtert ließen wir uns an der Theke nieder, stürzten einige Apfelschorlen hinunter.

»Und, wie hat dir dein erstes Mal im Swingerclub gefallen?«, fragte ich.

Kirstens Augen leuchteten. »Ich bin in meinem Leben noch nie so gefickt worden und schon gar nicht dreimal hintereinander gekommen. Es war wunderschön. So einen wie dich habe ich noch nie kennengelernt ... Nur dass du mich verarscht hast, war nicht in Ordnung. Von wegen ganz sanft und mit Gefühl!«

»Da seid ihr ja!« Ihre rothaarige Freundin gesellte sich zu uns. »Na, hat es Spaß gemacht?«

»Ja, guck mal!« Kirsten spreizte die Beine und präsentierte ihre rot angeschwollene Muschi. »Der hat mich total verarscht.«

»Wie?«

Kirsten lächelte. »Ach, das erzähle ich dir später.«



## Fickbrüderschaft 1

Freundschaft ist ein großes Wort für mich. Nicht jeder darf mein Freund werden, denn ich benutze meine Freunde für meine kranken und dreckigen Fantasien. Wenn sie nicht mitmachen, drohe ich ihnen mit Kündigung der Freundschaft. Wahre Freundschaft geht daher nur übers Muschiteilen.

Einer meiner Freunde ist Stephan, den ich nur »Schubi« nenne. Ich lernte ihn kennen, als er sich mit seiner Freundin für ein erotisches Fotoshooting bewarb. Die beiden wollten später eventuell auch für Pornos vor der Kamera stehen.

Schubi ist ein normaler Mann, ein fleißiger, pünktlicher, humorvoller und sehr reinlicher Typ, einer, der immer rasiert und frisch geduscht ist. Er selbst mag sich allerdings nicht so sehr. Ständig ist er unzufrieden mit sich, weshalb er nicht selten den Kopf hängen lässt. Ab und an trinkt er sich die Welt schön oder säuft sich gleich ganz aus ihr heraus.

Ganz klar, Schubi hat eine Vollmeise und was für eine. Das macht ihn für mich jedoch sehr sympathisch, denn immer, wenn wir was unternehmen, haben wir größtmöglichen Spaß dabei. Auch wenn ich ihn mal brauche, ist er immer da. Er hat mich noch nie im Stich gelassen.

In Beziehungen ist er nicht treu und verliert schnell die Lust, wenn er zu oft mit der gleichen Frau Sex hat. Das ist für mich wiederum durchaus von Vorteil, denn dann bringt er seine Freundin zu mir, damit ich sie ficken kann. Ich vögelte bisher alle Discounter-Schnallen, die er zu mir geschleppt hat.

Was wir in all den Jahren zusammen fickten, das ficken andere im Leben nicht. Und ficken kann Schubi, das steht außer Frage. Er hat noch nie versagt, stand immer seinen Mann. Wir gingen gemeinsam in Puffs, auf Gangbangs, auf Sexpartys und drehten Pornos zusammen.

Ja, von all meinen Freunden ist Schubi der beste. Mein Fickbruder. Wir hatten mindestens 100 gemeinsame Sexerlebnisse. Von einigen möchte ich erzählen.

Petra und ich standen fast jeden Tag vor der Kamera und waren deshalb ständig auf Achse. Gab es mal einen Abend, an dem wir nichts vorhatten, kamen uns Freunde besuchen. An einem dieser freien Tage schaute Schubi vorbei. Wir kannten uns damals erst seit wenigen Wochen, was unserem Spaß keinen Abbruch tat. Zu dritt zockten wir an der Playstation und vergaßen dabei die Zeit.

Weit nach Mitternacht schaute Schubi auf die Uhr. »Oh, scheiße, ich muss heim.«

»Ach«, machte meine Frau betrübt, beugte sich zu mir rüber und fummelte in meiner Hose rum. »Was ist mit deiner Internetseite?«

Petra brauchte für ihre Website immer wieder neue Bilder und Videos. Die Aussicht auf ein paar geile Clips machte mich sofort wieder geil.

»Hey, Schubi«, sagte ich, während meine Frau sich erhob und ins Schlafzimmer verschwand. Ich baute die Scheinwerfer auf. »Mach doch noch ein paar Bilder von uns.«

»Ja, ja«, maulte Schubi und ging zur Tür, »macht ihr mal.«

»Mann, nur fünf Minuten!«, bat ich. »Pass auf, ich mach dir ein Angebot: Wir zwei wechseln uns ab mit Ficken und Fotosmachen.«

»Na klar«, antwortete er, und es klang wie: Verarsch mich nicht!

Da kam Petra aus dem Schlafzimmer. Sie hatte sich etwas hübsch Durchsichtiges angezogen. Schubi starrte sie an. Mit einem schmutzigen Lächeln ging sie vor ihm auf die Knie, knöpfte seine Hose auf, zog sie herunter und begann, seinen Schwanz zu lutschen. Schubi machte ein dummes Gesicht.

»Hallo«, rief er in meine Richtung, »das ist *deine* Frau. Ich fick die nicht.«

Ich ließ ihn reden, knipste stattdessen schon die ersten Fotos. »Los, rotz richtig drauf«, feuerte ich Petra an, »streck deinen Arsch in die Luft!«

Offenbar schien Schubi zu merken, dass wir es ernst meinten. Außerdem konnte er sich dem überzeugenden Charme meiner Frau nicht entziehen. Er fickte sie in allen Positionen.

»Hey, Micha«, bemerkte er zwischendurch, »du weißt schon, ich fick hier gerade deine Frau.«

»Na und, sie ist doch 'ne Schlampe.«

Jetzt musste er lachen. Petra bearbeitete ihn derweil weiter und ich fotografierte, was die Kamera hergab – mit runtergelassener Hose und einsatzbereitem Ständer. Zwischendurch gesellte ich mich zu den beiden, damit wir alle unseren Spaß hatten. Es kamen gute Bilder zustande.

Am Ende spritzte Schubi in die Muschi meiner Frau und ich in ihr Gesicht.

Ein paar Tage später, als wir uns wieder trafen, meinte Schubi: »Du und deine Frau, also ihr seid echt nicht ganz dicht.«

Recht hat er.



## Wichser in Uniform

Petra und ich zogen mit ein paar Freunden in Berlin um die Häuser. Es war eine spaßige Nacht mit allerhand aufregenden Erlebnissen, aber das wirklich Prickelnde widerfuhr uns während der Heimfahrt. Um 4 Uhr in der Früh erreichten wir den Berliner Ring. Im Rückspiegel fiel mir ein Kleinbus auf. Etwas kam mir seltsam daran vor. Er klebte schon eine ganze Weile an meiner Stoßstange. Ich kniff meine müden Augen zusammen, konzentrierte mich und ...

*Scheiße*, dachte ich, *das ist die Polizei!* Hatte ich etwas falsch gemacht? Ich überprüfte die Instrumente am Armaturenbrett. Nein, das Licht war eingeschaltet, das Tempo nicht über dem erlaubten Limit. Wir waren alle angeschnallt. Und da ich sowieso keinen Alkohol trank, brauchte ich mir auch in dieser Hinsicht keinerlei Gedanken zu machen. Dennoch wollte das ungute Gefühl nicht weichen.

Was also tun?

Ganz normal weiterfahren!

Der Polizeibus setzte zum Überholen an und blieb auf meiner Höhe. Mit ernster Miene starrten die Beamten zu uns herüber.

»Oh, scheiße«, fluchte ich.

Plötzlich lachte einer der Polizisten. Aufgeregt sprach er mit seinen Kollegen, dann kurbelte er das Seitenfenster herunter und bedeutete mir, es ihm gleichzutun.

In der Hoffnung, ihn auf diese Weise gütlich zu stimmen, ließ ich die Fensterscheibe hinunter.

»He«, rief der Beamte, »bist du nicht Long John?«

Beinah verschluckte ich mich. »Natürlich.« Ich hustete. »Gibt es ein Problem?«

Die Polizisten in dem Fahrzeug lachten. »Wow, ist das geil! Einfach super! Wir haben gerade einen Film von dir gesehen. Du sitzt im Rollstuhl und wirst von der Putzfrau abgeritten.«

Ich wusste sofort, welchen Film er meinte. *Klinik der Lust*.

»Wow«, rief der Beamte. »Obergeiler Film!«

Die Offenheit der Polizisten erstaunte mich und ließ mich zugleich übermütig werden.

»Ja, ihr geilen Wichser!«, hörte ich mich sagen.

Meine Frau stieß mich an. »Bist du blöde?«, zischte sie.

Doch ich war bereits in Fahrt. »Das hat euch gefallen, wie?«

»Und wie!«, lachten die Cops. »Du bist für uns der beste Darsteller! Mach weiter so!«

Das ging runter wie Öl. Ich bedankte mich für das überschwängliche Lob. Der Streifenwagen neben uns beschleunigte und bog an der nächsten Abfahrt ab. Ich fuhr weiter in Richtung Potsdam.

*Diese Wichser in Uniform*, dachte ich und fragte mich, ob sie den Porno aus beruflichen Gründen angeschaut hatten. Oder war er nur ein entspannendes Pausenfilmchen für die Nachtschicht gewesen?

## Kapitel 41

## Risse

Plötzlich war da ein Riss. Ich weiß nicht genau, wann ich ihn zum ersten Mal bemerkte. Anfangs dachte ich noch, er wäre zu kiten, aber das war er nicht. Wir hatten zu viele Fehler gemacht. Nein, eigentlich war es nur *ein* Fehler: Wir hatten zu viel gearbeitet. Was im Klartext bedeutet: Wir hatten zu viel gevögelt.

An sich war das nicht verkehrt, denn Petra und ich, wir hatten ja unseren Spaß dabei. Unglücklicherweise war uns dieser aber irgendwann abhandengekommen. Irgendwann dachten wir beim Vögeln, egal ob beim Pornodreh oder bei uns zu Hause, nur noch an den wirtschaftlichen Aspekt.

Meine Frau hatte den Willen, die Beste zu sein. Sie wollte absolute Perfektion erreichen. Und verdammt, ihre Ausstrahlung und Performance waren tatsächlich atemberaubend. Ich habe mit vielen Frauen gedreht, aber keine konnte und kann meiner heiligen Vagina das Wasser reichen. Sie war für mich immer die Beste und ist es bis heute geblieben.

Und ich war nicht anders – ich wollte auch stets meine Bestleistung bringen.

Auf diese Weise trieben wir uns unbewusst ständig zu neuen Extremen an, Tag und Nacht nur Vollgas, immer und überall.

Irgendwann war Weihnachten, kurze Zeit später wieder Heiligabend – als wäre das Jahr dazwischen in Lichtgeschwindigkeit an uns vorbeigesauert. Weil wir nur arbeiteten. Drehten. Vögelteten. Arbeiteten.

Wir ließen nichts dabei aus. Selbst mit hohem Fieber fuhren wir zu Filmaufnahmen und legten die geilsten Fickszenen hin, obwohl wir unter der Scheißerei litten. Egal, wir steckten einen Korken in den Arsch. Hauptsache, die Kohle kam rein. Kohle, die wir sparten, anlegten, aber nicht mehr ausgaben.

Unser einziger Luxus war: mal in die Sauna. Mal ein Essen. Mal den Tank füllen und für ein Eis an die Ostsee fahren. Aber was war das schon? Wir vergaßen, Pausen einzulegen. Richtige Pausen! Auszuschlafen. Den Akku aufzuladen. Einfach mal eine Woche das Handy auszuschalten und in den Urlaub zu fliegen.

Wir hatten so viele Träume gehabt, aber keinen davon erfüllt. Wir haben nur noch für die Träume gelebt. Inzwischen besaß jeder von uns ein Kilogramm Gold in seinem Schließfach.

Und sonst? Was war da sonst noch?

Als wir endlich merkten, dass etwas nicht richtig lief, war es bereits zu spät. Wir fuhren zwar in den Urlaub, in die Karibik und nach Thailand und hatten die Taschen dabei voller Geld, doch kaum waren wir wieder daheim, verfielen wir in den alten Trott: Arbeiten. Arbeiten. Arbeiten.

Ab und zu bemühten wir uns um Ausgleich. Spieleabende. Kino. Bowlen. Sauna. Cart-Bahn. Kletterwald. Doch auch das fühlte sich irgendwie falsch an. Als stünden wir unter Zwang. Als stünde *ich* unter Zwang. Denn ich gebe zu: Petra schlug mehr als einmal vor, einen Monat Urlaub zu machen. Sich auszuklinken. »Ist doch alles egal. Ich will nur mal vier Wochen faulenzten.« »Okay«, willigte ich ein.

Schon nach einem Tag war mir das Herumliegen zu öde. Der Zappelphilipp in mir verlangte nach Beschäftigung, und damit war nicht nur das Vögeln mit meiner Frau gemeint.

Ich begann, unsere Finanzen zu prüfen, quengelte: »Mensch, jetzt läuft es gut, das sollten wir nutzen.«

Es dauerte eine Weile, bis ich bemerkte, dass meine Frau längst ein anderes Leben lebte. Sie kaufte sich zur Belohnung ein Paar Schuhe. In der Woche darauf zehn Paar Schuhe. Irgendwann waren es 50 Paar im Monat. Schon bald besaß sie 300 Hosen. Hunderte Oberteile. Bei allem, was wir machten, musste sie sich im Anschluss belohnen.

»Etwas muss sich ändern«, entschied ich. »Wir müssen die Kiste runterfahren.«

Aber die Kiste war schon heiß gelaufen. Als sie explodierte, trat die Wahrheit zutage.

»Du hast mein Leben kaputt gemacht«, warf Petra mir vor.

Ich verstand nicht. »Was hab ich?«

Dann brach es aus ihr heraus. Sie wollte rauchen. Alkohol trinken. Auf Partys gehen. Sie wollte nicht länger Rechenschaft darüber ablegen, welche Schwänze sie wann und wo gelutscht hatte. »Das nimmt mir den Reiz.« Sie vermisste ihr altes Lotterleben. »Du hast mir meine Freiheit genommen.«

2007 trennten wir uns. Da hatte sie sich bereits in einen neuen Typen verguckt.



## Fickbrüderschaft 2

Meine oder deine Freundin? Schluss beim Ficken!

Mandy war eine Nutte, die ich im Puff kennenlernte. Wir tauschten unsere Nummern aus und nach ein paar Tagen trafen wir uns bei mir. Mandy war 18, schlank, klein und zierlich, ein absolutes Geschoss. Leider war sie nicht die Hellste im Kopf. Sie machte gleich auf Beziehung und große Liebe. Nach nur einer Stunde wollte sie mich schon heiraten, und dies nur, weil mein Pimmel mit ihrer Möse Bekanntschaft geschlossen hatte. Mir verging jegliche Lust, während sie mir fortwährend am Schwanz rumspielte. Zum Glück kam Schubi vorbei.

Wir spielten zu dritt eine Weile Karten, bis ich müde wurde und ins Bett wollte.

»Ich bleib noch 'ne Weile«, erklärte Schubi.

Verwundert sah ich ihn an. Dann merkte ich: Etwas lag in der Luft. *Meinetwegen*, dachte ich, putzte mir die Zähne und ging ins Bett. Mandy wartete auf mich.

»Darf ich noch zu Schubi?«, schmiegte sie sich an mich.

»Was willst du bei ihm?«

»Nur reden und ficken. Darf ich?«

»Natürlich«, antwortete ich.

Doch statt zu meinem Kumpel hinüberzugehen, rief sie ihn zu uns ins Schlafzimmer. Als Mandy noch kurz ins Bad verschwand, sagte ich zu Schubi: »Alter, du musst mir helfen. Ich hab überhaupt keinen Bock zu ficken.«

»Ich schon«, grinste er.

Mandy gesellte sich zu uns aufs Bett. Sie spielte an unseren Schwänzen herum. Ich hatte so was von keine Lust, aber mein Pimmel stand. Ich funktionierte auf Automatik und fühlte mich, als hätte ich Drogen genommen. Irgendwann schoben wir beide Schwänze gleichzeitig in ihre Muschi. Mandy hatte ihren Spaß. Ich dagegen lag unten, machte die Augen zu und schlief ein paar Stöße lang ein. Ungelogen: Es war mein bis dahin langweiligster Sex überhaupt.

Schubi dagegen gab Vollgas, vögelte sie in alle Löcher. Inzwischen war ich richtig genervt. *Scheißfickerei*, dachte ich, lag daneben und machte die Augen zu. Machte sie wieder auf, schob meinen Schwanz in irgendeines ihrer Löcher und beleidigte sie.

Nach zwei Stunden, von denen ich anderthalb Stunden verschlafen hatte, spritzte ich ihr ins Gesicht und sagte: »Das war's, ich mach Schluss mit dir.«

»Mmmm, okay«, erwiderte sie schmatzend, meinen Schwanz ablutschend. Und fragte gleich darauf Schubi: »Wollen wir zusammen gehen?«

»Nee«, sagte er und schwieg. Dann: »Ach, okay.«

Die beiden waren tatsächlich die nächsten fünf oder sechs Wochen ein Paar. Mandy arbeitete weiter im Puff und kaufte Schubi alles, was dieser sich wünschte. Was ihm natürlich gefiel. Welchem Mann gefiele das nicht?

Als Schubi sie eines Abends im Puff abholte, fiel ihm eine ihrer Kolleginnen auf, groß, schlank, blond. Mandy bemerkte seinen Blick.

»Die ist geil, wa?«, sagte sie. »Willst du mal mit ihr ficken? Ich bezahl sie dir.«

Ein paar Tage später beendete Schubi die Beziehung, weil Mandy ihm versprochen hatte: »Du kannst deinen Schwanz jederzeit in mich reinstecken, wann und wo du willst. Auch wenn ich schlafe.«

»Ach nee«, meinte Schubi, dem bekanntlich schnell langweilig wurde, »deine Muschi hatte ich jetzt schon so oft. Da hab ich keinen Bock mehr drauf.«

Soweit ich weiß, erklärte Mandy danach noch mehr als 100 andere Freier zu ihrem Freund. Alle waren die große Liebe, bis sie schließlich schwanger wurde. Wer der Unglückliche war und was sie heute macht – keine Ahnung.

Schubi, das Weichei

»Das ist aber eine Nette«, bemerkte Schubi, nachdem ich ihm Julia vorgestellt hatte.

»Nett?«, fragte ich. »Die ist durchtrieben.«

»Nicht wirklich«, lachte er, »die ist doch total zart und unschuldig.«

Ich schüttelte den Kopf. »Sie ist die härteste und versauteste Freundin, die ich je hatte.«

Fisten, schlagen, spucken, würgen, treten gehörten für Julia zum Normalprogramm. Ständig musste ich sie »vergewaltigen«, nur damit sie ansatzweise befriedigt wurde. *So oder so ähnlich*, dachte ich jedes Mal, *muss wohl die Sexhölle aussehen*.

»Glaub ich nicht«, widersprach Schubi.

Es gab daher nur einen Weg, ihn vom Gegenteil zu überzeugen, also lud ich ihn zu einem *Mario-Kart*-Match ein. Julia war auch anwesend und ich erklärte, der Verlierer müsse sie ficken. Schubi winkte lachend ab, doch ein Blick in die Richtung meiner Freundin verriet mir, dass die Uhr tickte. Julia war scharf.

Obwohl es nicht zu übersehen war, kriegte Schubi nichts davon mit. Er bekam sogar schlechte Laune und erklärte: »So, ich geh jetzt nach Hause.«

»Ach komm«, sagte ich, »bleib noch ein bisschen.«

»Nee, ich will heim«, quengelte er.

»Lass uns Poker spielen«, schlug Julia vor.

»Oh nee, da hab ich ja gar keine Lust drauf.«

»Ach bitte«, bettelte meine Freundin.

Schubi ließ sich überreden, aber ich sah, dass er müde war und eigentlich nur noch nach Hause wollte.

»Wenn du die nächste Hand verlierst«, sagte ich zu Julia, »dann musst du ohne Höschen breitbeinig weiterspielen.«

»Dein Gelaber nervt«, maulte Schubi, warf die Karten hin und wollte zur Tür. Auf unser Drängeln hin spielte er doch noch die Runde zu Ende. Julia verlor, zog sich aus und setzte sich breitbeinig hin.

»Na dann«, sagte Schubi, verschwand kopfschüttelnd in den Flur und zog seine Schuhe an. Julia ging ins Schlafzimmer, schob sich ihre ganze Faust in die Möse. Als ich das sah, eilte ich Schubi hinterher.

»Willst du wirklich gehen?«, fragte ich.

»Wonach sieht das denn aus?«

Ich wurde sauer. »Hau doch ab, du Penner! Brauchst nie wieder zu kommen.«

»Watt is los?«, schnauzte er.

»Komm mal mit«, sagte ich und ging ins Schlafzimmer, »ich will dir noch was zeigen.«

Zögernd folgte er mir. Ich hob Julia hoch, drückte ihre Muschi in sein Gesicht und sagte: »Los, lass sie uns ficken. Zieh dich aus, leg dich hin und fick sie.«

Er blieb stehen.

»Oder verpiss dich, und unsere Freundschaft ist vorbei!«

Er sah mich an.

»Das meine ich ernst.«

Schubi zog sich aus. Schon war Julia bei ihm und blies seinen Schwanz, nein sie blies ihn nicht, sie stopfte ihn tief in ihre Kehle. Schubi wollte abhauen, doch ich hielt ihn fest: »Schön hierbleiben, Freundchen.«

Während meine Freundin seinen Schwanz verdrückte, schob ich meinen halben Arm in ihre Muschi. Dann forderte ich Schubi auf, sich hinzulegen. Julia beugte sich drüber. Bevor sie sich setzte, spuckte ich in meine Hand und wollte meinen Schwanz anfeuchten. Doch in dem Kuddelmuddel schmierte ich Schubis Pimmel ein.

Entsetzt schaute er mich an. »Hast du gerade meinen Schwanz angefasst?«

»Tschuldigung«, meinte ich, »ich dachte, es ist meiner.«

»Bist du blöd?«

»Fresse!«, wies ich ihn zurecht, »kann ja mal passieren.«

Schubi wollte noch etwas erwidern, aber da ritt Julia ihn schon ab.

»Tschuldigung, Alter«, sagte ich und schaute ihm in die Augen, »nicht erschrecken.« Dann schob ich meinen Schwanz ebenfalls in ihre Möse. Er zuckte kurz, konnte sich aber nicht wehren, da er unten lag und wir beide über ihm. Das war unser erster Doppel-Muschi-Fick, und unsere Fickbrüderschaft war endgültig besiegelt.

Julia wurde derweil immer geiler. Sie wollte ins Gesicht geschlagen werden. Schubi, der bis dahin nur Küssen und Lecken kannte, weigerte sich. Erst nach mehrfacher Aufforderung schlug er endlich zu. Zumindest dachte er, er würde zuschlagen. Für Julia war es jedoch nur ein zärtlicher Wischer. Nach dem vierten oder fünften Mal wurde sie sauer.

»Micha«, schrie sie, »schlag du mich!«

Ich zeigte meinem Kumpel, was genau sie unter einem Schlag verstand. Ich feuerte ihr mit der flachen Hand ins Gesicht, sodass sie quer übers Bett flog. Ein roter Handabdruck zeichnete sich auf ihrem Gesicht ab.

Schubi guckte mich an. Ganz leise meinte er: »Ihr seid krank.«

Doch Julia vögelte bereits weiter. Nachdem wir sie zwei Stunden durchgefickt, gefistet, geschlagen und gewürgt hatten, bis sie am ganzen Körper grün und blau war, und wir ihr zwei, drei Mal ins Maul gewichst hatten, kleidete Schubi sich an und schwankte aus der Wohnung.

»Was ist das für ein Weichei!«, beschwerte sich Julia. Weil sie noch immer im Fickrausch war, vögelten wir weiter. Zum Schluss schleifte ich sie an den Haaren ins Badezimmer und pisste ihr ins Gesicht. Danach gingen wir duschen und schliefen ein.

Schnick, Schnack, Schnuck

Wir beide stehen nicht unbedingt auf Analsex, Schubi nicht und ich nicht. Jana dagegen entdeckte sich gerade und experimentierte mit ihrer Sexualität. Sie war solo und neu in der Stadt. Ich lernte sie bei einem Freund kennen, der ein Tattoo-Geschäft besitzt. Er rief mich an und meinte, ich solle mal vorbeikommen, er hätte da was für mich. Sie war sehr offen und locker. Und saublöd. Sie erzählte und erzählte eine Geschichte nach der anderen und gab überall ihren Senf dazu. Eine sehr anstrengende Braut.

*Loch ist Loch*, dachte ich. Nach zwei Minuten blies sie mir mitten im Tattoo-Laden einen, und wir fahren zu ihr. Ich fickte sie in alle Löcher, und wir tauschten unsere Nummern aus.

»Wenn du mal Lust und Zeit hast, kannst du dich zum Ficken melden«, sagte sie.

Ein paar Tage später traf ich mich mit Schubi zum Billardspielen und erzählte ihm von ihr und dem Fick.

»Warum spielen wir hier noch?«, fragte Schubi. »Ruf sie an und dann lass sie uns ficken.«

Also rief ich sie an und sagte ihr, dass ich einen gut aussehenden Freund hätte und wir geil wären. Sie lud uns zu sich ein. Kaum bei ihr angekommen, zogen wir uns nach 30 langen Sekunden Unterhaltung aus und standen nackt vor ihr. Schubi ließ sich einen blasen und gähnte. Sie blies langsam und gelangweilt.

»Wo kann man hier 'ne Münze nachwerfen?«, scherzte er.

»Watt?«, nuscelte sie.

»Nichts«, meinte Schubi. Ich musste mir das Lachen verkneifen.

Wir begannen sie zu ficken. Sie war ein schwarzes Loch – mehr nicht. Wir langweilten uns zu Tode, also schnitten Schubi und ich währenddessen Grimassen. Dann wollte Jana eine DP machen. Ihr erstes Mal. Das bedeutete, einer von uns beiden musste in ihr Arschloch – aber keiner wollte. Die Muschi machte ja schon keinen Spaß, blasen konnte sie auch nicht. Und jetzt noch ab in den braunen Bunker?

Wir weigerten uns und wollten lieber Doppel-Muschi machen.

»Aber diesmal ohne Anfassen und Anfeuchten«, warnte Schubi.

Wir lachten wieder. Jana verstand kein Wort. Dann schmierte sie sich Gleitgel ins Arschloch. Schubi und ich rästelten: *Was machen wir in solch einer Situation?* Ganz klar: Schnick, Schnack, Schnuck – *best of five*. Ein Schwanz war noch in ihrer Muschi, der andere im Mund. Sie hatte die Augen zu. Wir spielten. Ich gewann gleich zwei Mal, dann hatte Schubi zwei Siege in Folge.

*Scheiße, es wird eng*, dachte ich. Dann: Sieg für mich!

Schubi steckte seinen Schwanz widerwillig in ihr Arschloch, und wir fickten sie richtig durch. Ich roch etwas und lachte. Schubi baute Braunkohle ab. Ich hatte Tränen in den Augen. Er fühlte sich beschissen.

Eine Dicke brachte den Sieg

Der »Pussycat-Club« war einer der Ersten seiner Art in Berlin. Ein Flatrate-Puff. Man zahlt einmal 100 Euro Eintritt und kann danach so oft und so lange ficken, wie man will. Ein Traum!

»Wer die meisten Girls vögelt!«, verkündete Schubi auf dem Weg in die Hauptstadt das Ziel unserer Mission Pussycat.

»Das ist nicht dein Ernst?«, fragte ich.

»Klar und nicht nur das, ich erhöhe sogar noch den Einsatz.«

»Nämlich?«

Er grinste breit. »Ich trinke *vor* und *nach* jedem Girl ein Bier.«

Ich lachte. Im Wichsen mochte Schubi ja unschlagbar sein, aber beim Ficken? Ausgerechnet beim Ficken wollte er, der Halbtagsficker, sich mit mir, einem bis in jede Faser austrainierten Profi, messen?

»Meinetwegen«, willigte ich noch immer lachend in unseren Schaukampf Pornfighter Long John vs. Schubi ein. Disziplin: Flat-Ficken. Die Regeln: Einmal rein und einmal raus zählte nicht. Minimum war eine Minute durchficken.

Okay, zugegeben, an jenem Tag probierten wir je eine Viagra, die wir uns von einem Bekannten besorgten, denn gewinnen wollten wir beide. Dummerweise hatten weder Schubi noch ich uns Gedanken über Risiken und Nebenwirkungen gemacht.

Am Clubeingang legten wir den Hunni auf den Tisch und begaben uns in die Umkleide. Weil wir die Pille schon intus hatten, stand mein Schwanz senkrecht, noch ehe ich überhaupt eine nackte Frau vor Augen hatte. Während Schubi sich gemächlich auszog, riss ich mir ruck, zuck die Klamotten vom Leib, rannte nach oben, griff mir die erstbeste Frau, die mir über den Weg lief, schleppte sie in eine der Fickboxen, zog mir einen Gummi über, spreizte ihre Beine und steckte ihr meinen Prügel rein. Ich fickte sie etwa zwei bis drei Minuten, dann zog ich meinen Schwanz wieder raus, ließ sie liegen und rannte die Treppe runter. Schubi kam mir gerade entgegen.

»1 : 0«, erklärte ich.

»Wie bitte?«, rief er entgeistert. »Das kann doch nicht sein?«

Während er sich noch in dem Club umschaute, nahm ich mir die zweite Lady vor. Nach zwei Minuten schrie ich: »2 : 0.«

»Nee, warte mal: 2 : 1«, korrigierte er. Wir brachen in Lachen aus.

Erst jetzt kam ich dazu, mich näher in dem Laden umzusehen. Er war weiß Gott kein Ort zum Wohlfühlen: kleine enge Gänge und Räume, abgestandene Luft, laute Musik, viele Frauen aus Rumänien, Polen oder Tschechien, die kein Wort Deutsch verstanden. Der Club erinnerte mich mehr an eine überfüllte Disco als an ein Bordell mit intimer Atmosphäre.

Aber weil Schubi und ich im »Pussycat-Club« keinen dauerhaften Unterschlupf suchten und es außerdem Freibier gab – für meinen Kumpel ein untrüglicher Beweis für die Existenz eines Paradieses –, blieben wir hier und tobten uns aus. Schon bald stand es 5 : 5.

»Pause«, riefen wir unisono und wollten etwas Stärkung zu uns nehmen. Laut Website gab es ein prächtiges Büfett, doch das groß angepriesene Allerlei entpuppte sich als kalte, ungenießbare Pizza. Wir verzichteten und verbrachten unsere Pause mit einem Rundgang. Dabei begegneten wir einem seltsamen Typen: etwa 1,50 Meter groß, nur 40 Kilogramm schwer – und der mit Abstand hässlichste Mann, den ich je gesehen habe.

Er kam schnurstracks auf uns zu. »Alle Frauen hier sind in mich verliebt.«

»Ehrlich?«, fragte ich.

»Ja, alle sagen nur Schatzi zu mir.«

*Das sagen sie zu jedem Freier*, dachte ich, aber weil ich ihm seinen schönen Traum nicht nehmen wollte, sagte ich nur. »Schön.«

»Ja, ich bin ein geiler Stecher. Ich hatte alle Frauen schon. Alle.« Sein Gesicht verdüsterte sich. »Nur eine nicht. Die zickt mich an.« Er wurde lauter. »Aber die krieg ich auch noch.« Seine Stimme schwoll an zu einem schrillen Mickymaus-Piepsen. »Und dann fick ich die Alte, bis sie 31 Tage lang im Monat ihre Tage hat.« Dabei

stemmte er sich in die Höhe, bis er fast 1,51 Meter groß war.

Schubi sah mich an. Ich erwiderte seinen Blick. Dann lachten wir und gingen rasch weiter. Weil mein Schwanz noch steif war, legte ich ein Handtuch drüber. Die Männermassen, die sich durch die Gänge schoben, starrten mich an. Auch die Girls bedachten mich mit neugierigen Blicken.

Dann begegnete ich einer Schnecke, die echt heiß war und vor mir zu tanzen begann. Sie winkte mir. »Leg dich hin!«

»Natürlich«, antwortete ich und platzierte mich mitten in den Gang.

Sie tanzte um mich herum, lasziv und provokativ. Wie aus dem Nichts brachte sie ein Gummi zum Vorschein, stülpte es mir über und fickte mich bei lauter Musik an Ort und Stelle. 6 : 5.

Schubi gefiel das natürlich gar nicht. Sofort zog auch er sich mit einem Girl zurück. 6 : 6.

Okay, dachte ich und schleppte gleich zwei Mädels in eine Box. Das war zu viel des Guten. Ich spritzte ab, das erste und einzige Mal. 8 : 6.

Schubi beeilte sich mit dem nächsten Mädchen. 8 : 7.

Ich sah schon meine Felle davonschwimmen, denn plötzlich bekam ich Kopfschmerzen – von der lauten Musik, der schlechten Luft, vor allem aber vom Viagra. Da entdeckte ich ein Mädel, das an diesem Abend noch keinen Fick erlebt hatte. Keiner wollte mit ihr. Warum? Sie war fetter, als sie groß war, und bestand zu zwei Dritteln aus Arsch. Ein Riesenarsch, der allein eine ganze Fickbox ausfüllte.

»Wenn du die eine Minute fickst, dann bekommst du zwei Punkte«, sagte ich.

Schubi witterte seine Chance. Er nahm sie gleich von hinten. Fassungslos sah ich dabei zu, wie mein Kumpel förmlich in der Frau verschwand. Als er fertig war, kam er nicht mehr aus ihrer Masse raus. Ich musste ihn glatt hervorziehen. Voller Respekt und Anerkennung gab ich ihm die zwei Punkte. Endstand: 8 : 9.

Ich war besiegt worden. In seinem Triumph gönnte Schubi sich noch ein paar Biere. Voll wie eine Haubitze schleppte ich ihn aus dem Laden und fuhr ihn nach Hause.

Meine Kopfschmerzen wurden auch während der Nacht nicht besser. Auch mein Schwanz stand noch bis zum Morgen und tat mir Tage später noch weh. *Scheiß Viagra*. Es war das erste und das letzte Mal, dass ich dieses Zeug genommen habe.



## Gesetzesbrecher

Ein Produzent rief mich an. »Hast du morgen Zeit für einen Dreh?«

»Klar, kein Problem.«

»Kannst du noch zwei Mädels mitbringen?«

»Natürlich«, versprach ich.

Ich rief zwei meiner aktuellen Girls an. Andrea und Vicki waren sofort Feuer und Flamme. Wir trafen uns am nächsten Morgen und fuhren gemeinsam zum Set. Nachdem die Verträge unterschrieben, die Tests und Ausweise kopiert worden waren, erhielten wir einige Anweisungen. Bevor der Dreh begann, machten Andrea und Vicki ein paar Soloaufnahmen und Softclips. Alle waren bester Laune und hatten Bock.

Ich begann die Aufnahmen mit einer reifen Frau in einer banalen Szene. Sie saß an der Bar, wir wechselten ein paar Worte – und los ging's. In der nächsten Szene kam Vicki dazu. Sie war an diesem Tag extrem heiß und willig. Ich musste sie bremsen, weil sie mir, schon als das Team noch die Kulisse ausleuchtete, an die Nudel ging.

Als die Beleuchtung endlich stand, begann der Dreh. Vicki explodierte, als wäre es der letzte Fick ihres Lebens. Sie kam drei Mal hintereinander. Der Produzent war begeistert und wollte sie gleich für einen weiteren Dreh buchen. Ich bekam als Dank einen ordentlichen Bonus. Erfreut fuhren wir heim.

»Hat es euch Spaß gemacht?«, fragte ich die Mädels.

Sie lobten mich, aber auch das Team in den höchsten Tönen und waren zufrieden mit sich und mit der Welt. Ich lieferte sie daheim ab und fuhr anschließend zu mir nach Hause. Weil es schon spät am Abend war, legte ich mich gleich ins Bett. Selig schlief ich ein.

Um 4 Uhr morgens klingelte es Sturm an meiner Haustür. Nur mühsam kam ich aus dem Bett. Schlaftrunken fragte ich übers Haustelefon: »Wer ist denn da um diese Zeit?«

»Kriminalpolizei!«

»Das kann ja jeder behaupten«, antwortete ich, »aber wenn ihr hinters Haus geht, kann ich eure Ausweise sehen und euch reinlassen.«

Sie taten wie verlangt. Ein paar Minuten später saßen mir zwei Beamte im Wohnzimmer gegenüber.

»Was gibt es denn so Dringendes?«, gähnte ich. »Hat das nicht Zeit bis morgen früh?«

»Leider nein, darum sind wir ja hier«, erwiderte einer der beiden.

Ein blödes Gefühl beschlich mich. *Bleib locker!*, ermahnte ich mich. *Du hast in deinem Leben noch nichts Schlimmes gemacht, also beruhige dich ... Es wird sich alles aufklären lassen.*

»Sie waren doch heute bei einem Dreh?«, hörte ich einen der Beamten fragen. Er nannte Name und Anschrift der Location. »Und es waren zwei junge Damen dabei, nicht wahr?«

»Ja, das stimmt.«

»Nun, wie soll ich sagen, eine von den Damen hat uns erzählt, sie sei dort festgehalten und mehrfach vergewaltigt worden.« Er nannte Vickis Namen. »Sie hat Anzeige erstattet.«

»Wie bitte?«, rief ich entgeistert. »Das wüsste ich aber. Nein, nein, die junge Dame, die Sie meinen, hatte mehr Spaß als alle anderen. Sie müssen sich irren. Oder es liegt eine Verwechslung vor.«

Der Kriminalbeamte äußerte sich nicht weiter dazu, sondern nahm meine Personalien auf. Danach wollte er eine genaue Schilderung des vergangenen Drehtages haben.

Noch immer schockiert schilderte ich den Beamten, was sich während der Aufnahmen zugetragen hatte. »Außerdem waren gut und gerne 20 Leute anwesend. Die können meine Angaben bestätigen. Und dann wären da noch die Filmaufnahmen und Fotografien, die sicher mehr offenbaren als verheimlichen.« Ich redete mich förmlich in Rage. »Außerdem hat Vicki einen Vertrag unterschrieben – und das freiwillig. Es kann niemals eine Vergewaltigung stattgefunden haben.«

»Tja«, sagte der Polizist bedauernd, »uns ist etwas anderes angezeigt worden. Dem müssen wir nachgehen. Sie helfen uns, die Sache aufzuklären, indem sie uns alle erforderlichen Unterlagen überlassen.«

Das tat ich, startete meinen Rechner, suchte die Adressen des Produzenten, der Location, der Kameramänner, der Techniker heraus. Auch der Produzent fiel aus allen Wolken, als die Kripo bei ihm auftauchte und die Fotos sowie das Filmmaterial beschlagnahmte. Er erstattete sofort eine Gegenanzeige wegen Verleumdung.

Gott sei Dank nahm die Sache ein glückliches Ende, denn schon am nächsten Tag, als Vicki nochmals zur Wache musste, gestand sie, die Geschichte von der Vergewaltigung erfunden zu haben. Sie war mit einem Freund liiert, dem sie nicht die ganze Wahrheit über sich erzählt und auch verschwiegen hatte, dass sie ab und zu Pornofilme drehte. Als die beiden Mädels allerdings von unserem Dreh heimkehrten, plauderte ihre Freundin Andrea das »süße« Geheimnis aus. Diese hatte nämlich ein Auge auf Vickis Freund geworfen und hoffte, ihn so für sich zu gewinnen. Folgerichtig kam es zum Streit zwischen Vicki und ihrem Freund.

Da Vicki ihn aber auf gar keinen Fall verlieren wollte, erfand sie auf die Schnelle eine Lügengeschichte: Sie sei mit Andrea zum Dreh mitgefahren, am Set festgehalten und dabei mehrfach vergewaltigt worden. Der Freund ging sofort zur Polizei.



## Lügen

In jedem Job wird gelogen, und jeder hat ein anderes Verhältnis zur Lüge. Ich für meinen Teil hasse Unwahrheiten, da ich der Auffassung bin, dass ich mit der Wahrheit besser an mein Ziel gelange. Außerdem sind mir während meiner langjährigen Karriere schon etliche Türen wegen irgendwelcher Lügen verschlossen geblieben. Dies, damit wir uns richtig verstehen, weil andere die verrückten Geschichten erzählt haben, nur um mir zu schaden.

Nur ein Beispiel: Petra und ich bekamen, als wir noch verheiratet waren, ein prächtiges Angebot. Innerhalb eines Jahres sollten wir 100 X-Szenen drehen, in denen wir ein Paar spielen, das durch die Lande zieht, Frauen, Männer oder Paare aufreißt und mit ihnen vögelt. Eine tolle Serie wäre das geworden.

Zu einem Vertragsabschluss kam es aber nicht, weil Nancy, eine neidische Darstellerin, dem Produzenten sagte: »Die beiden sind immer unpünktlich und haben ständig mit Geschlechtskrankheiten zu kämpfen. Statt sich auszukurieren, gehen sie zum Dreh und stecken andere an, um ihre Konkurrenz auszuschalten.«

Dies erfuhr ich natürlich erst, nachdem der Produzent, der neu im Geschäft war, mich angerufen und mir erklärt hatte: »Ihr beide werdet nie für mich drehen. Mit solchem Pack will ich nichts zu tun haben.«

»Aber warum denn nicht?«, fragte ich. »Du kennst uns doch gar nicht. Mach dir in einem persönlichen Gespräch ein Bild von uns und unserer Arbeit. Erkundige dich bei anderen Produzenten, für die wir schon gearbeitet haben.«

»Was ich weiß, das weiß ich! Da brauche ich niemanden zu fragen. Ihr wollt mich bloß verwirren, um an den Auftrag zu kommen, aber daraus wird nun nichts. Ich drehe mit Nancy.«

Er legte auf. Meine Frau und ich sahen uns betroffen an. Was sollten wir tun? Ich weiß bis heute keine Antwort darauf.

In der vorliegenden Geschichte erhielt ich aber noch meine Genugtuung, denn besagte Nancy war sehr unzuverlässig, kam nur zum Dreh, wenn es ihr in den Kram passte oder sie mal wieder »nichts anderes zu tun« hatte. Sie tat all das, was sie mir und meiner Frau vorgehalten hatte. Es kam aber noch schlimmer für den Produzenten. Nach nur 20 Folgen musste er die Serie einstellen, weil sein Hauptdarsteller Mario nicht mehr mit Nancy zusammen drehen konnte.

Was sagt uns das? Der Produzent wäre besser beraten gewesen, sich bei verschiedenen Leuten zu informieren und nicht den Worten einer einzelnen Person zu vertrauen. Schade, kann ich da nur sagen, denn dem Produzenten wäre vieles erspart geblieben.

Da ich schon einige Jahre im Pornogeschäft arbeite und mit mehr als 1000 Frauen gedreht habe, wage ich zu behaupten: Ein Großteil aller Frauen lügt am Set. Anders als die meisten von ihnen behaupten, stehen sie eben nicht vor lauter Lust vor der Kamera.

*Wie bitte?,* höre ich Sie fragen. *Was ist mit den ganzen Mädels, von denen du erzählt hast? Die dich schon vor dem Dreh vernaschen wollten? Oder mit denen du dich noch Wochen danach verabredet hast?*

Ja, es gibt viele Frauen, die Pornos drehen, weil sie es geil finden – mehr, als man sich vorstellen kann. Aber am Ende bleibt es dennoch ein verschwindend geringer Anteil im Vergleich zu den Frauen, die Pornofilme nur des Geldes wegen drehen. Letztere machen, davon bin ich überzeugt, 90 Prozent aller Darstellerinnen aus.

Früher mag das Verhältnis ein anderes gewesen sein, was ein Grund dafür ist, dass viele der Ereignisse, von denen ich auf den Seiten zuvor berichtet habe, schon einige Jahre zurückliegen. Damals habe ich mit vielen Darstellerinnen nach dem Dreh noch weitergepoppt. Heute passiert mir das eher selten.

Das hat damit zu tun, dass die soziale Kluft größer geworden ist. Die Armut hat sich ausgebreitet. Um wenigstens etwas Geld zu verdienen, ficken die Frauen vor der Kamera. Natürlich gehört eine Menge Mut dazu, so etwas zu tun, aber wenn Geld der alleinige Grund dafür ist, dann sollte man es lieber lassen.

Ich drehte mal mit einer Frau, die im achten Monat schwanger war.

»Ich bin so unglaublich geil«, erklärte sie mir, »doch mein Freund will es mit mir nicht mehr treiben, weil ich so eine große Kugel habe. Und er meint, er müsse mich schonen.«

Klang einleuchtend. Leider war es eine Lüge. Erst nach dem Dreh rückte sie mit der Wahrheit raus. Sie gestand, dass sie gar keinen Freund hatte und außerdem zu stolz war, sich etwas schenken zu lassen.

Anschaffen käme in ihrem Zustand nicht in Frage, also würde sie Pornos drehen, um sich das Geld für ein Kinderbett und einen Wickeltisch zu verdienen.

Ich fühlte mich schlecht danach. Tagelang musste ich an sie denken und kann sie noch heute nicht aus dem Gedächtnis streichen. Nicht umsonst habe ich meine Erinnerung an sie hier niedergeschrieben.

Wenn uns ihre wahren Gründe vorher klar gewesen wären, hätten wir am Set alle zusammengelegt und sie nach Hause geschickt.

Frauen lügen beim Dreh auch sehr viel mehr, als Männer es tun. Warum? Weil sie eher heimlich Pornos drehen. Das ist bei 90 Prozent aller Frauen der Fall, mit denen ich es am Set bisher zu tun hatte. Sie haben es ihrem Freund oder gar ihrem Ehemann nicht erzählt. Genauso viele leugnen es, wenn sie erappt werden oder in einer neuen Beziehung sind.

Bei den Männern sieht es da schon ein wenig anders aus. Auch hier sind es bestimmt 50 Prozent, die es heimlich tun, aber fast alle geben es später zu, dass sie mal einen Porno gedreht haben. Auch ich konnte in meiner Beziehung mit Silke nicht mit der Sprache herausrücken und habe mich über die Jahre in ein riesiges Lügengebäude verstrickt. Späteren Freundinnen habe ich aber stets gleich am Anfang die Wahrheit gesagt.

Es gibt Lügen, die ich beim besten Willen nicht verstehen kann. Eine Darstellerin sagte beispielsweise, sie stehe auf anal, woraufhin sie vom Produzenten genau dafür gebucht wurde. Als sie am Set eintraf, erfand sie 100 Gründe, warum sie ausgerechnet an diesem Tag keinen Analverkehr vor der Kamera praktizieren könne.

Ähnlich verhält es sich mit dem Cumshot ins Gesicht. Viele Frauen behaupten, sie mögen es. Wenn es dann darauf ankommt, verziehen sie das Gesicht oder drehen sich sogar angeekelt ab, was noch viel schlimmer ist, denn damit versauen sie das Finale beim Dreh. So etwas habe ich mindestens schon 30 Mal erlebt. Und jedes Mal frage ich mich: *Warum haben die Frauen nicht einfach die Wahrheit gesagt?*

Wenn sie vorher mitteilen, dass sie keinen Cumshot ins Gesicht haben möchten, wird darauf Rücksicht genommen. Der Abspritzer geht dann auf die Titten, den Arsch oder die Muschi.

Auch beim Ausfüllen der Darstellerverträge wird gelogen, dass sich die Balken biegen. Frauen schwindeln beim Gewicht und bei der Körbchengröße, Männer bei der Schwanzlänge. Wenn man außerdem alle Angaben zusammenzählt, die diverse Darsteller bei der Frage gemacht haben, wie lange sie schon drehen, kämen allein in der deutschen Pornoindustrie mehrere tausend Jahre zusammen.

Sowieso ist das Lügen keine reine Frauendomäne, das möchte ich betonen, damit hier kein falscher Eindruck entsteht. Doch während es bei den Frauen mannigfaltige Motive gibt, steckt bei den Männern meist nur ein Grund dahinter: Neid.



## Neid

Über mich hat man schon etliche Behauptungen verbreitet – und noch mehr über meinen Schwanz. Mal ist er zu klein. Mal zu krumm, so krumm, dass ich um die Ecke pinkeln kann. Mal ist er zu schlapp. Mal hat er Probleme beim Abspritzen. Und wenn meinen Neidern gar nichts mehr einfällt, dann behaupten sie, ich sei krank.

Absurderweise wurde mir schon oft nachgesagt, ich würde laufend andere Darstellerinnen und Darsteller anstecken. Das ist völliger Unsinn! Ausgerechnet ich war es doch, der sich für die Einführung des Volltests vor einem Dreh starkgemacht hat. Warum sollte ich dem zuwiderhandeln?

Solche Anschuldigungen kamen meist von Menschen, die nie mit mir zusammen gedreht oder auch nur eine Silbe mit mir gewechselt haben. Besonders schlimm waren die Trittbrettfahrer, die in das gleiche Horn stießen und über mich lästerten. Sie nahmen mir nicht nur Aufträge weg, sondern schädigten auch meinem Ansehen. Und weshalb? Weil sie neidisch auf meinen Erfolg waren und selbst ein großes Stück vom Pornokuchen abgreifen wollten.

Zum Glück bekamen die meisten nicht mehr als ein paar Krümel, weil sie, als es dann darauf ankam, an ihrer eigenen Unfähigkeit scheiterten. Aber selbst in solchen Situationen behaupteten sie noch, irgendwelche Umstände oder andere Personen seien schuld an ihrem Versagen.

»Die Frau guckt mich so komisch an«, erklären sie dann auf dem Set.

Oder: »Ihre Haare sitzen heute so scheiße.«

»Hier drinnen ist es viel zu heiß.«

»Hier drinnen ist es viel zu kalt.«

»Bei dem vielen Licht kann doch kein Mann.«

Eines sollte diesen Neidern klar sein: Sie schaden sich auf Dauer selbst, denn die gesamte Pornoindustrie wird unter schlechten Darstellern leiden, wenn die guten, die für den nötigen Umsatz sorgen, schlechtgemacht werden. Und wenn die Zugpferde irgendwann nicht mehr da sind, müssen die Mochtegers ran.

Wenn ich daran denke, wie oft ich schon kurzfristig einspringen musste, weil wieder mal ein Nichtskönner nicht funktionierte. Bestimmt schon 150 Mal.

Häufig passiert es mir, dass die Leute neidisch auf mich sind, weil so viele Girls durch meine Vermittlung ins Geschäft gefunden haben. Gut und gerne 500 Frauen habe ich im Verlauf der letzten Jahre betreut und an fast alle Firmen vermittelt, für die ich selbst arbeite oder gearbeitet habe. Das ist ein wichtiges Standbein meiner Karriere, denn auf einem Bein steht es sich bekanntlich schlecht. Leider ist es in der Szene nicht unüblich, dass Mädels abgeworben werden, häufig mithilfe übelster Nachrede.

So verwundert es nicht, dass mir auch meine Heirat eine Menge Neid und Verdruss eingebracht hat. Viele in der Branche missgönnten uns unser kleines Glück. Ich kann dieses Phänomen nicht erklären, aber Paare haben einen schweren Stand im Pornogeschäft. Vielleicht, weil zwei sich gefunden haben, die von vielen begehrt werden, als Ehepaar aber nicht mehr erreichbar scheinen. Manchmal hatte ich das Gefühl, niemand darf glücklich sein, und wenn, dann soll er dieses Glück bitte nicht noch öffentlich machen. Tut man es doch, versuchen andere alles Erdenkliche, um das Glück zu zerstören.

Was wurde nicht alles über Petra und mich behauptet! Ich hätte sie einem anderen aus purem Neid ausgespannt. Wir hätten die Heirat als PR-Gag nur vorgetäuscht. Kein Wunder, hieß es später, dass es schiefgegangen ist!

Doch das Schlimmste war, dass mein Sohn für die Verleumdungen benutzt wurde. Es gab tatsächlich Leute, die behaupteten, er sei bei jedem Dreh anwesend und müsse mit anschauen, wie ich es vor laufender Kamera trieb. Manche wissen wohl gar nicht, was sie mit ihrem Gerede und ihren Behauptungen anrichten können.

Meine Reaktion auf all die Neider ist, dass ich weitermache wie bisher. Vielen, vielen Dank für all euren Neid, er hat mich stark gemacht und gibt mir und meinem Tun die nötige Bestätigung. Ich bin erst 35 Jahre jung, aber ich habe die dicksten Eier der Welt.



## Dicke Eier

Inflagranti drehte den 100. Gangbang-Film. Kurz vor Beginn der Aufnahmen nahm ich die anderen Jungs beiseite. »Passt auf, Freunde, ich war beim ersten Gangbang dabei«, ich guckte mich um, »ihr seid nicht dabei gewesen. Heute ist der 100. Gangbang. Ich hab damals als Erster reingesteckt, ich steck ihn auch heute als Erster rein. Und sollte einer von euch seinen Schwanz vor mir reinstecken, klatscht es.«

Nicht anders trete ich bei GGG auf. Dort komme ich ans Set, auf dem sich die besten Darsteller versammelt haben, die es gibt. Ungelogen: Bei GGG drehen nur die besten Männer: kranke, sexbesessene, süchtige, mösengeile Männer, die zum Ficken geboren sind.

Also: Ich komme dort ans Set und rufe grinsend in die Runde: »So, Leute, sucht euch schon mal aus, wer heute die Nummer 2 ist.«

Und damit ist klar: Ich bin der Erste, der hier zu ficken beginnt. Ich bin das Alpha-Männchen.

Manche werten dies als Arroganz. Andere lachen und schütteln nur den Kopf: So ist er halt, der Pornfighter. Und noch mal andere wollen genau diesen Spruch von mir hören.

Was auch immer, eines ist sicher: Wer nicht hören will, muss fühlen. Es haben in der Vergangenheit schon einige meine breiten Schultern und meinen spitzen Ellenbogen zu spüren bekommen. Denn ich bin *immer* der Erste, der seinen Schwanz in die Möse steckt. Ich habe nicht unbedingt den Längsten – aber *ich* mache die längste Szene, die geilste Performance, den besten Sex.

Ich erinnere mich an einen Dreh mit drei oder vier Frauen, dazu zehn oder zwölf Darsteller, unter ihnen auch Schubi, mein Fickbruder. Er stand in der Ecke und sah mich eines der Mädels ficken. Also kämpfte er sich um die ganze Menschentraube herum, die mich umringte, wollte sich von hinten an ein anderes Mädels ranmachen. Überrascht sah er mich bereits dort stehen und sie vögeln. Er stürzte sich wieder ins Getümmel und auf eine andere Frau, doch er kam nicht an sie ran, weil ich mit ihr beschäftigt war.

Stunden später, auf dem Heimweg, fluchte er: »Das war der schlimmste Dreh meines Lebens.«

»Wieso?«

»Weil ich nicht ein einziges Mal an eine der Frauen gekommen bin. Und das gilt auch für die anderen Männer, die nicht zum Zug gekommen sind.«

»Warum?«

»Weil, egal wo, egal wann, du sie alle gleichzeitig gevögelt hast.« Er sah mich an.

»Echt?«, fragte ich. Ich konnte mich nicht erinnern. Ich war wie im Fickwahn gewesen.

»Ehrlich, Micha«, er schüttelte lachend den Kopf, »du bist echt nicht ganz dicht.«

Schubi hatte recht: Bei diesem Dreh war ich der einzige Profi und machte zuletzt 90 Prozent des Films aus, die anderen Frauen und Männer 10 Prozent. So was schafft natürlich keine Freunde.

So wie bei den Aufnahmen, die ich für eine kleine Produktion zu erledigen hatte. Ich befand mich in absoluter Topform. Mit mir waren drei Männer sowie eine junge Frau zum Dreh bestellt worden. Wir Männer sollten einen Kreis bilden, und sie sollte uns der Reihe nach einen blasen. Ein Standarddreh. *Pustekuchen!*

Bei meinen Kollegen tat sich nichts, obwohl die Darstellerin sich alle erdenkliche Mühe gab. Da mein Schwanz hart wie Kruppstahl war, machte ich alles alleine und fickte sie gute 15 Minuten in den verschiedensten Stellungen.

»Cut«, rief der Produzent irgendwann.

Irritiert sah ich ihn an.

»Was soll das?«, brüllte er die anderen an. »Warum passiert bei euch nichts? Long John kann nicht alles alleine machen.«

»Der?«, antwortete einer. »Der macht mich irre mit seinem Scheißständer. Der Blödmann setzt mich total unter Druck, und dann kann ich nicht.«

Die anderen zwei nickten und schlugen in die gleiche Bresche: »Solange der mit seinem Riesenspimmel hier rumwedelt, kann doch kein normaler Mann in Fahrt kommen.«

Ich war baff. So einen Blödsinn hatte ich noch nie gehört. Doch meine Überraschung wurde noch größer, als der Produzent mich beiseitennahm.

»Tja, Long John, du hast gehört, was die anderen gesagt haben. So leid es mir tut, aber ich muss dich nach Hause schicken, weil das ein Dreh für fünf Personen ist. Du störst mir die anderen, darum gehst du. Ich werde dann die X-Szene mit den vieren drehen.«

Ich lachte. »Vergiss es und schick die anderen nach Hause. Ich werde dir eine perfekte Einzelszene hinlegen. Dann hast du wenigstens etwas.«

Er schüttelte den Kopf. »Du gehst, weil es ein Gangbang sein soll.«

Zwar wurde mir mein Honorar bezahlt, aber ich konnte es trotzdem nicht fassen: Ein Pornodarsteller wird wegen seines Ständers nach Hause geschickt, obwohl es doch gerade darauf ankommt. Verrückte Welt!

Was mich im Nachhinein beruhigte: Obwohl ich nicht mehr mitdrehte, klappte bei der Gurkentruppe trotzdem nichts. Zwar unterstellten mir alle, ich sei schuld daran gewesen, aber diesen Schuh ziehe ich mir nicht an. Für seinen Ständer ist jeder selbst verantwortlich – und nicht der Kollege.



## Niederlage

Ich lerne immer wieder neugierige Mädels kennen, die wissen wollen, wie der Sex mit einem Pornodarsteller ist. Viele belassen es bei einer Plauderei darüber, einige legen es aber tatsächlich darauf an und wollen unbedingt mit mir ins Bett. Zu dieser Sorte Frau gehörte auch Carolin, der ich über Monate hinweg mehrfach über den Weg lief. Wir sprachen wiederholt übers Ficken, bis wir beschlossen: *Eines Tages treiben wir es miteinander.*

Unverbesserlich, wie ich bin, schickte ich mit großer Schnauze hinterher: »Aber dann mach ich dich kaputt, das weißt du, oder?«

Carolin lächelte.

»Du brauchst nicht lachen«, sagte ich. »Wenn ich mit dir fertig bin, brauchst du 'ne Woche Urlaub.«

Jetzt lachte sie.

*Na warte*, dachte ich und fieberte unserem ersten Treffen entgegen. Wir hatten uns für den Samstag in einem Hotel verabredet. Zuvor hatte ich einen 10-Stunden-Dreh bei GGG, was üblicherweise kein Problem war, denn ich habe schon ganz andere Ficks nach GGG vollbracht – bis in den Morgen im »Insomnia« und danach noch mit meiner Freundin.

Als ich Carolins Hotelzimmer betrat, war alles voller geiler Unterwäsche und Dildos. Sie hatte sich vorbereitet. Und was für ein Anblick. Sie war 20 Jahre alt, 1,65 Meter groß und etwa 45 Kilogramm leicht, mit schulterlangen, braunen Haaren und kleinen Titten.

Eigentlich ein leichtes Opfer, aber sie kam direkt aus der Fickhöhle. Sie war die Vorstandsvorsitzende des Clubs der Nymphomaninnen. Ich wollte mich gerade ausziehen, da spreizte sie schon nackt die Beine auf dem Bett. Etwas an diesem Anblick war anders. Ich spürte ihre Sexgier.

Zwei Stunden lang fickte ich sie so hart, wie ich konnte. Ich würgte sie, schlug sie, zog an ihren Haaren, ja ich war auf Zerstören aus und fickte auf Anschlag – alles, was ging. 180 Schläge die Minute. Dabei wurde Carolin immer wilder und wilder. Und sie lachte mich aus. Ich spritzte ihr in den Mund und spuckte hinterher. Eine Sekunde später schrie sie mich an: »War das alles?«, und schob mir ihre Zunge ins Arschloch, schleckte daran, was mir zehn Sekunden zum Durchatmen brachte. Dann sprang sie auf mich und ritt mich aufs Wildeste.

Danach drehte sie völlig ab. Sie blies meinen Schwanz und meine Eier so heftig, dass ich nach zwei Stunden aufgeben musste. Ich stand auf, zog mich an und ging einfach. Ich schämte mich, denn Carolin war gerade erst warm geworden und wollte die ganze Nacht ficken. Ich gab auf, das erste Mal in meinem Leben.

Woran lag es? Waren es die zehn Stunden GGG-Dreh zuvor gewesen? Oder werde ich alt?

Was auch immer der Grund war, die Sache wird noch ein Nachspiel für sie haben. Ich werde so hart trainieren wie noch nie – und dann ist sie fällig. Nach 4450 Frauen gibt es endlich eine Gegnerin auf Augenhöhe. Ich wusste, dass dieser Tag einmal kommen würde – aber doch nicht mit 35 Jahren!

Nach unserem Date bekam ich eine SMS von ihr: »Nicht schlecht, endlich mal einer, der mich leicht befriedigen konnte.«

*Nicht schlecht?* Die kann was erleben. Ich erkläre ihr den totalen Krieg. Aus dieser Schlacht wird nur ein Sieger hervorgehen. Und wenn ich dabei draufgehe.



## Sieg

Jeder von uns hat einen Traum. Meiner war es, der beste Erotikdarsteller der Welt zu werden. Als ich am 17. November 1996 meine allererste X-Szene drehte, konnte ich noch nicht ahnen, wie lange es dauern sollte, bis mir dieser Titel offiziell verliehen würde: genau 4715 Tage.

Bereits 2007 hatte ich gute Chancen, den Erotixxx Award zu bekommen, die begehrteste Auszeichnung der internationalen Pornobranche. Dieser Porno-Oscar wird jedes Jahr im Rahmen der Berliner Venus verliehen. Sechs Firmen hatten mich für den Preis vorgeschlagen, weswegen man nicht über mich hinwegsehen konnte.

Natürlich fielen die Reaktionen auf meine Nominierung unterschiedlich aus. Immer wieder ging die Frage rum: Hat der Pornfighter den Titel als bester Darsteller überhaupt verdient? Glücklicherweise gab es aber auch zahlreiche Leute, die meinten, nach mittlerweile 2000 Filmen sei ein Preis für mich längst fällig.

Die Jury war anderer Meinung und vergab den Preis an Carlo Minaldi. Nach der Preisverleihung sagte Conny Dachs, ein anderer, sehr bekannter Pornodarsteller, zu mir: »Nimm die Niederlage von der sportlichen Seite.«

Aber das war leicht gesagt, da sich auch meine Neider und Hasser zu Wort meldeten. Sie verhöhnten mich. »Jetzt wirst du wohl nie mehr nominiert, geschweige denn gewinnen.«

»Gewinnen?«, entgegnete ich freundlich und lächelte. » Dass ich heute nicht gewonnen habe, ist nur ein Grund mehr, nicht aufzuhören – um im nächsten oder übernächsten Jahr zu gewinnen.«

Tatsächlich: 2009 wurde ich ein zweites Mal nominiert. Die Konkurrenz war groß. Neben mir standen noch vier andere Männer auf der Liste: Chris Hilton, Greg Centauro, Dieter von Stein und Tommy Gun. Alles nette Jungs und gute Darsteller, jeder von ihnen hätte den Preis verdient gehabt. Aber irgendwie hatte ich diesmal ein gutes Gefühl. *Jetzt oder nie!*

Einige Tage vor der Preisverleihung stattete ich der Venus, die inzwischen zum 13. Mal veranstaltet wurde, einen Besuch ab. Ich wählte den Donnerstag aus, der immer sehr angenehm ist, da er den Fachbesuchern, Händlern und Ausstellern vorbehalten bleibt.

Ich schlenderte zwischen den Ständen umher, als ich einen Reporter und einen Kameramann im Auftrag der *Bild* entdeckte. Kamerageil, wie ich nun mal bin, suchte ich rasch den Kontakt. Ich stellte mich den beiden vor und verriet ihnen auch: »Ich bin nominiert als bester Darsteller.«

Die Journalisten waren nett, gut gelaunt und sprachen auf eine ruhige Art. Sie fanden mich sympathisch, weil ich frei von der Leber weg plauderte.

»Das ist toll, was du erzählst«, unterbrachen sie irgendwann meinen Redefluss, »wir sollten das auf jeden Fall mit der Kamera aufnehmen.«

»Das heißt, ich soll alles noch mal erzählen?«

Sie schulterten die Kamera, hielten mir das Mikrofon vor die Nase. Mein erstes Venus-Interview begann. Ich war stolz wie Bolle. Doch dann strebte eine Menschentraube auf uns zu und unterbrach unser Gespräch.

Ich erkannte Nadja Abd el Farrag, auch bekannt als Naddel, besser bekannt als Dieter Bohlens Exfrau, die umringt von Sicherheitskräften über die Messe geführt wurde. 2009 war sie die Venus-Botschafterin, ein Promi, der auf Plakaten für die Messe warb.

*Erotik-Botschafterin? Ohh!*

Das *Bild*-Team verlor das Interesse an mir, richtete die Kamera auf Naddel. Ich musste was unternehmen. *Aber was?* Sie war nur noch wenige Meter entfernt. Sollte ich ihr was zurufen? *Naaadelllll?* Nein, das war mir nicht auffällig genug. *Was also dann?* Ihr Guten Tag sagen wie ein x-beliebiger Autogrammjäger? *Auf keinen Fall, du bist ein Pornodarsteller!* In diesem Moment kam mir die rettende Idee.

Inzwischen war sie auf meiner Höhe. Ich ließ die Hose runter. Mein Schwanz war nur halbsteif. Aus dem Augenwinkel sah ich, wie die *Bild*-Reporter die Kamera auf mich schwenkten. Und auch Naddel schaute hin. Ihre Augen quollen aus den Höhlen. Dann drehte sie sich ab mit einem Gesichtsausdruck, der sich auf Lebenszeit in mein Gehirn eingebrannt hat. Nie zuvor habe ich erlebt, dass eine Frau sich mit einem derartigen Ekel von mir abgewendet hat. Irgendwie tat sie mir in diesem Augenblick leid.

Einer ihrer Bodyguards wies grimmig auf meine Hose. Ich zog sie hoch.

»Tschuldigung«, murmelte ich, aber die Entschuldigung war nur geheuchelt. Innerlich feixte ich, denn die *Bild*

hatte die Aktion im Kasten. *Perfekt!* Auch wenn es niemand glauben mag, meine Stription hatte keinerlei Konsequenzen – keinen Messeverweis, nicht einmal einen Tadel. Gar nichts.

Allerdings werde ich heute noch von wildfremden Leuten darauf angesprochen. »Hey, du bist doch der, der vor Naddel die Hose runtergelassen hat.« Viele Fans zollten mir dafür Respekt. Einige meiner Darstellerkollegen kritisierten mich zwar, aber die meisten fanden die Nummer lustig – bis auf eine Person. Ich wollte mich noch bei ihr entschuldigen, aus zwei Gründen: Zum einen, weil ich es geschafft hatte, sie derart zu schockieren – und das auf einer Erotikmesse, wo allorts nacktes Fleisch zu sehen ist! Zum zweiten, weil er nur halbsteif gewesen war. Ich hätte ihn ihr gern in voller Länge gezeigt. Wer weiß, was dann geschehen wäre....

Zwei Tage später, am Samstag, 15. Oktober 2009, fand die Verleihung der Erotixxx Awards im Festival Center des »Estrel«-Hotels statt. Ich buchte einen Zehnertisch, damit meine Freundin, mein Bruder, ein Kameramann, ein Fotograf sowie einige Freunde Platz fanden.

Es gab reichlich zu essen und zu trinken und natürlich auch ein Rahmenprogramm. Alle waren sie da, die Stars und Sternchen der Erotikbranche aus der ganzen Welt. *Du bist sogar nominiert, sagte ich mir, und du könntest heute ausgezeichnet werden.* Ich war unglaublich stolz. Wir amüsierten uns prächtig, und es war mir eine Freude, diesen Tag mit Freunden zu teilen, auch wenn ich nicht immer bei der Sache war, weil mir 1000 Gedanken durch den Kopf gingen, vor allem aber: *Was sage ich, wenn ich den Preis tatsächlich bekomme?*

Üblicherweise bedanken sich die Gewinner immer nur bei irgendwelchen Leuten und Filmproduktionen. Im Falle des Falles wollte ich dieses Ritual brechen und etwas Besonderes machen. Während ich so überlegte, formte sich in meinem Kopf eine Idee. Ja, wenn ich den Preis bekäme, würde ich ebenfalls eine Rede halten, aber eine einzigartige. Ich würde jemandem meinen Dank aussprechen, der von Beginn meiner Karriere an meiner Seite gewesen war. Jemandem, der meinen Werdegang hautnah miterlebt hatte, der immer zur Stelle gewesen war, egal wann ich ihn gebraucht hatte. Jemandem, der so viel Leid mit mir geteilt und mich fast nie im Stich gelassen hatte und der mir noch heute so viel bedeutet. Ich wollte eine Rede auf meinen Schwanz halten.

Während ich so vor mich hin überlegte, fielen mir die Gesichter der mich umgebenden Leute auf. Es waren Darstellerinnen, Darsteller, Produzenten, und was ich von ihnen mitbekam, bereitete mir Unbehagen. Sie tuschelten, und aus ihren Blicken sprach wieder der Neid.

*Das ist mir egal,* beruhigte ich mich, *heute ist mein Tag!*

Selbstzweifel befielen mich. Ich bekam es mit der Angst zu tun. Plötzlich war ich mir meines Sieges nicht mehr sicher.

Da baute sich ein Darsteller vor mir auf. Ich kannte ihn nicht.

»Du bist ein Spinner«, pöbelte er los. »Du bist der Letzte, der diesen Preis verdient hat. Du kannst gar nichts. Du hast noch nie was geleistet. Du bist peinlich.«

»Warum machst du dir nicht einfach einen schönen Abend«, erwiderte ich, »so wie wir.«

Er ballte die Hände zu Fäusten. »Ich box dich von der Bühne, wenn du gewinnst.«

Schockiert sah ich ihm hinterher. Mir verging jegliche Freude. Ich wollte nur noch weg, weg von diesen Menschen, doch meine Freunde hielten mich zurück.

»Wir stehen hinter dir«, sprachen sie mir Mut zu. »Und auf jeden Fall halten wir dir den Rücken frei.«

Trotzdem wollte die Verzweiflung nicht von mir abfallen.

Der Abend zog sich in die Länge, denn die Preisverleihung in der Kategorie der besten Darstellerinnen und Darsteller, das Highlight der Venus, erfolgt immer zum Schluss.

Jana Bach, die Moderatorin, verlas die Nominierten. Die längsten Sekunden meines Lebens begannen. Mit einem Mal war alles fremd, unwirklich mysteriös. Ich wollte die Luft anhalten, nicht mehr zuhören, nicht mehr zuschauen und ich senkte meinen Kopf, machte mich klein, ganz klein, winzig.

»Und der Gewinner ist ...«, sagte Jana Bach. Sie machte eine Pause, lächelte, und plötzlich schrie sie: »... Pornfighter Long John!«

Etwas in mir explodierte. Ich brüllte. Ich schlug die Hand auf den Tisch. Ich sprang auf. Ich stürmte auf die Bühne. Mit über 60 Prozent aller Stimmen war ich zum besten Darsteller 2009 gewählt worden. Auf Platz 2 landete Chris Hilton, (24 Prozent), weit abgeschlagen auf den Plätzen 3 bis 5 Dieter von Stein (7 Prozent), Tommy Gun (4 Prozent) und Greg Centauro (1 Prozent). Ein mehr als deutliches Ergebnis.

*Ja, dachte ich, jetzt bist du die Nummer 1.* Ich war erleichtert und überglücklich. Mein größter Wunsch und

mein Lebensziel waren erreicht. Der Traum, der nun keiner mehr war. Es war Realität. Alles erreicht, alles geschafft.

Doch mein Triumph währte nur wenige Sekunden. Als der Beifall nachließ, setzte die Stille ein, unterbrochen von vereinzelten Buhrufen und Schmähungen. Und wie ich dort allein auf der Bühne stand, befiel mich plötzlich Einsamkeit. Es war, als ob ich in ein dunkles Loch fiel, das mich und alles, was mir wichtig war, verschlang. Sogar die Dankesrede, die ich mir zurechtgelegt hatte, war wie fortgewischt.

Aus weiter Ferne hörte ich mich irgendeinen Müll erzählen. Ich bedankte mich wie alle anderen bei Firmen und Produzenten, bei meiner Freundin, deren Namen ich falsch aussprach, was mir so peinlich war wie kaum etwas in meinem Leben. Dann ging ich von der Bühne und bekam einen dicken Kuss von ihr. Sie überlächelte es. Danach gab ich einige Interviews und stellte mich den Fotografen. Ich kam mir vor wie in Trance. In mir herrschte Leere und immer noch die Einsamkeit. Ganz oben ist man allein. Ich begann nachzudenken, was denn eigentlich der Sinn des Lebens ist, und stellte mir die Frage, ob ich mein Leben bereue. Ich weiß die Antwort nicht.



## Enttäuschung

2010 genoss ich den Erfolg, der mir durch meine Venus-Auszeichnung zuteilwurde, hatte aber ebenso sehr an meiner Verzweiflung zu knabbern. Dann lernte ich Sarah im Internet kennen. Sie war 24 und sah wunderschön aus. Zwar hatte sie, wie sie schrieb, noch einen Freund, aber mit dem sei tote Hose.

Dass ich Pornodarsteller bin, machte ihr nichts aus. Ich glaube, es hat sie sogar gereizt. Gleich bei unserem ersten Treffen küsstest du mich und landetest im Bett. Es war stinknormaler Sex, nichts Spektakuläres, aber für Sarah, die aus bürgerlichem Hause kam, die behütet aufgewachsen war und in Sachen Sex kaum Erfahrungen hatte sammeln können, war es wie ein Befreiungsschlag.

Keine 24 Stunden später trennte sie sich von ihrem Freund, packte ihre Klamotten und zog bei mir ein. Der ganz normale Lauf, den eine Beziehung nehmen sollte ...

Nein, im Ernst: So sollte eine Beziehung natürlich nicht verlaufen, aber damals war es mir egal. Sarah war ein optischer Leckerbissen und außerdem ein richtig guter Kumpel. Wir verstanden uns prächtig, alles passte – von A bis Z. Obwohl sie mit Porno nichts am Hut hatte, störte es sie nicht, dass ich weiter drehte. Hätte sie verlangt, dass ich mit den Pornos aufhöre, wäre ich ihrem Wunsch wahrscheinlich gefolgt. Ich hatte mich in sie verliebt, dachte in jeder freien Minute an sie, vermisste sie, wenn sie nicht da war, und begann, meine Zukunft zu planen: *Was wird mit uns in einem halben Jahr sein? Oder in einem Jahr? Werden wir dann noch zusammen sein?* Für mich gab es nur eine Antwort darauf. Bei Sarah fühlte ich mich einfach ... *geborgen*.

Ihr muss es ähnlich ergangen sein. Je mehr Zeit wir miteinander verbrachten, umso offener wurde sie. Wir guckten nicht nur gemeinsam Pornofilme, sondern probierten auch immer mehr Dinge aus. Eines Abends meinte sie: »Komm, Micha, fick mich mal in den Arsch.« Dann sollte ich sie in der Badewanne anpissen. Irgendwann leistete eine zweite Frau uns Gesellschaft, bald darauf ein zweiter Mann. Von Mal zu Mal wurde Sarah hemmungsloser. Gangbang-Partys faszinierten sie am meisten.

»Ich möchte mal von zehn Männern angewichst werden«, erklärte sie.

Von da an war der Schritt zum Film nicht mehr weit.

»Ich möchte auch mal einen Porno drehen«, bat sie mich.

Schon nach kurzer Zeit war sie im Geschäft und stand regelmäßig vor der Kamera. Außerdem ließ sie sich von meiner Gigolo-Arbeit inspirieren und begann, bei einem Escort-Service zu jobben.

Mir gefiel die Entwicklung, die unsere Beziehung nahm. Endlich hatte ich einen Menschen gefunden, der wie ich tickte. Ich fühlte mich rundum wohl, zufrieden, glücklich. *Endlich bist du dort angekommen, wo du immerhin wolltest*. Ich glaubte, meinen Platz im Leben gefunden zu haben.

Da machte Sarah mir einen Heiratsantrag.

»Bist du dir sicher?«, fragte ich überrascht und zugleich verwirrt, denn die Erinnerung an Petra, meine erste Ehe, mein Dilemma, kochte in mir hoch.

Auch Sarah sah mich irritiert an.

»Willst du das wirklich?«, wollte ich wissen.

Sie runzelte die Stirn.

»Was bedeutet Hochzeit für dich? Was bedeute ich dir?« Ich wollte herausfinden, ob es nur eine Laune von ihr war oder ob sie es wirklich ernst meinte.

»Ja, natürlich meine ich das ernst«, erklärte sie und Tränen flossen ihre Wangen hinab. »Ich bin mir sogar ziemlich sicher. Das mit dir ist das Schönste, was mir je passiert ist.«

Was hätte ich darauf noch antworten sollen? Wir verlobten uns. Als unsere Freunde, Bekannten, Produzenten davon hörten, meinten sie nur: »Darauf haben wir schon die ganze Zeit gewartet. Ihr seid ein Traumpaar. So offen und ehrlich, wie ihr miteinander umgeht, daran sollten sich viele ein Beispiel nehmen!«

Wir suchten uns eine größere Wohnung, fanden ein Häuschen mit kleinem Garten etwas außerhalb von Potsdam. Wir schmiedeten Pläne, ordneten unsere Finanzen.

»Was hältst du davon, wenn ich für eine Weile in die Schweiz fahre?«, fragte Sarah. Sie hatte von einem Etablissement erfahren, einem Bordell der gehobenen Klasse. »Ich könnte dort noch mal richtig Geld verdienen.«

»Ja«, pflichtete ich ihr bei. »Aber werden wir lange Zeit getrennt sein?«

»Ich komme wieder zurück«, erklärte sie.

»Und was wirst du da machen?«

»Mit den Männern aufs Zimmer gehen und vögeln.«

»Möchtest du das wirklich?«

»Es ist das, was ich die ganze Zeit mache. Das, was ich will.«

»Kannst du das für dich vertreten?«

»Ja.«

»Stehst du tatsächlich dahinter?«

»Ja.«

»Okay«, räumte ich ein, »wenn du das wirklich möchtest ...«

»Ich möchte«, sagte Sarah.

Im Herbst 2011 fuhr sie in die Schweiz. Sie rief mich regelmäßig an. »Alles ist okay«, beruhigte sie mich.

Am Telefon berichtete sie von ihrer Arbeit und ihren Erlebnissen. »Das ist so toll, dass wir das machen.« Sie schickte mir ständig SMS. Unzählige SMS. »Ich liebe dich.«

Zwei Wochen später kam Sarah wieder heim. Sie umarmte mich, küsste mich und schaute mich an. Ich sah ihr in die Augen. Ihre Augen blickten durch mich hindurch. Ich verstand auf Anhieb.

*Scheiße*, dachte ich, *jetzt ist die Kacke richtig am Dampfen.*

Aber sie sagte nichts. Sie packte ihre Taschen in den Schrank und legte 1000 Euro auf den Tisch.

»Lief nicht so gut«, bedauerte sie.

Sie zog mich ins Bett, wo wir vögelten. Ich dachte an die 1000 Euro, die 12 000 Euro hätten sein müssen, mindestens, und an ihren Blick, der nicht bei mir gewesen war.

»Ich liebe dich«, sagte sie.

Als Sarah am Morgen endlich einschlief, stand ich auf und schnappte mir ihr Handy. Ich zögerte. Noch nie in meinem Leben hatte ich einer Frau hinterherspioniert. Das hatte ich gar nicht nötig. Ich wusste, ich beging einen Tabubruch.

Jetzt klickte ich mich durch die Nachrichten. Ein kaltes Schaudern überzog meinen Rücken. Ich las Dutzende heiße SMS – nur hatte sie diese nicht mir geschrieben. Ich legte das Handy beiseite und kehrte zurück ins Bett. Wie in Trance wälzte ich mich über sie, begann sie erneut zu vögeln. Das war irgendwie absurd, aber es passierte. Eine kranke Nummer. Während ich sie fickte, überlegte ich: *Wie spreche ich sie darauf an?*

Als wir fertig waren, sagte ich: »Irgendwie habe ich das Gefühl, da ist jemand anderes.«

Sarah lachte. »So ein Quatsch. Alles ist in Ordnung. Mach dir keinen Kopf.« Sie stand auf. »Aber nach allem, dem Job, brauch ich jetzt mal eine kurze Auszeit.«

»Eine Auszeit?«

»Ja, ich fahr zu meiner Freundin, aber mach dir keine Sorgen, ich liebe dich. Du bist mein Mann.«

»Also gut«, meinte ich.

Sie holte ihre Taschen aus dem Schrank und fuhr weg. Am nächsten Tag stand sie wieder vor meiner Tür, in ihrer Begleitung ein Haufen Leute, die ich nicht kannte. Ohne ein weiteres Wort packten sie Sarahs Krempel zusammen und räumten ihn in zwei Autos.

»Mach dir keinen Kopf«, sagte sie, »alles ist in Ordnung. Ich liebe dich. Ich bin jetzt nur eine Weile bei meiner Freundin und gönne mir eine kleine Auszeit.«

Sie stieg in den Wagen und fuhr weg. Ich wusste, ich würde sie nie wiedersehen. *Warum?* Ich war am Boden zerstört. Zwei, drei Monate lang lag ich nur im Bett und hatte keine Lust mehr. Keine Lust auf Essen. Keine Lust auf Spaß. Keine Lust auf irgendwas. Ich drehte nicht einmal mehr Pornos.

Irgendwann standen meine Freunde vor der Tür und mit ihnen die Erinnerung an mein früheres Leben, das

ich doch so genossen hatte. An den Spaß, den ich erlebt hatte, bevor Sarah in mein Leben getreten war.

Später erfuhr ich über entfernte Bekannte, dass sie zurück in die Schweiz gefahren war, zurück in den Puff, wo die Puffmutter zu ihr gesagt hatte: »Du brauchst keinen Mann. Es gibt auf dieser Welt keine Liebe.«

»Es gibt nur eines«, hatte eine andere Frau gesagt. »Nämlich Geld. Und wozu solltest du das mit einem Mann teilen?«

»Vergiss den Kerl«, hatte die Puffmutter gesagt. »Der liebt dich nicht. Sonst würde er dich hier nicht arbeiten lassen. Kein Mann lässt seine Frau anschaffen. Kein Mann lässt überhaupt zu, dass ein anderer mit seiner Frau Sex hat.«

Über eine Website fand ich die Telefonnummer des Bordells heraus. Ich rief Sarah an und fragte sie, ob ihr klar sei, was sie in Berlin zurückgelassen habe: einen Mann, der sie liebte, dem sie vertraute, mit dem sie jeden Tag kuschelte, den sie küsste, außerdem das Haus, den Kinderwunsch, die Verlobung, die Hochzeit, Geld, Sicherheit, Spaß ... *alles!*

»Bei uns kribbelt es sowieso nicht mehr«, erwiderte sie.

»Hallo?«, rief ich, »es kribbelt nie ein Leben lang. Irgendwann kommt immer der Zeitpunkt, an dem das Bauchkribbeln einem anderen Gefühl weicht: Nähe. Vertrauen. Liebe. Glück.«

Es wurde still am anderen Ende der Leitung.



## Geschäfte

»Alles Porno oder was?«

Mit diesen Worten begrüßen sich seit Neuestem Berliner Kids. Früher, vor 15 oder 20 Jahren, wären sie von ihren Eltern dafür gemäßregelt worden. Heute stört sich niemand mehr an dieser Ausdrucksweise.

*Alles Porno oder was?*

Pornografie ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Fernsehsender berichten über Swingerclubs, Zeitungen präsentieren Pornostarlets, und selbst die Werbebranche bedient sich unverhohlen expliziten Erotikmotive.

Für die Pornoindustrie ist dies Fluch und Segen zugleich: Immer mehr Medien sind »erotisiert« und greifen deshalb einen Teil des Pornokuchens ab. Zugleich hat die allgegenwärtige Pornografie deren Akzeptanz in der Gesellschaft erhöht. Mehr Leute denn je konsumieren Pornos – und stehen dazu.

Dementsprechend konnte sich die Pornoindustrie in den zurückliegenden Jahrzehnten vergrößern. Betraten die Filmemacher in den 70er-Jahren immer wieder Neuland und mussten so manches Tabu brechen, so ist jetzt durch die Masse, die den Markt liberalisiert hat, vieles einfacher geworden. Und natürlich wirkt ein solches Angebot auf die Gesellschaft zurück: Mehr Menschen werden ermutigt, auch mal etwas Neues auszuprobieren.

Heute bieten die Pornomacher Filme für jede Neigung und für jede noch so kleine Randgruppe an: Gangbangliebhaber, Natursektfetischisten, SMIer, MILF-, Mature- oder Omaficker. Das Angebot umfasst ein Vielfaches dessen, was in den 70ern und 80ern im Handel war. Damals gab es Pornos nur im Kino, später dann für den Heimgebrauch auf 8-mm-Film, Videokassette oder DVD. Heute werden HD-Pornos auf Blu-ray-Discs vertrieben. Es gibt sogar schon 3-D-Pornos.

Dazu kommt natürlich noch das Internet, das Sorgenkind der Branche. Weil Erotikclips im Netz jederzeit und kostenlos verfügbar sind, brachen die Verkaufs- und Ausleihzahlen von DVDs zeitweise um 90 Prozent ein. Nur eine Handvoll Produzenten hat es tatsächlich geschafft, sich dauerhaft im Web zu etablieren. Dort bringen sie ihre Produkte direkt an den Mann, der bereit ist, für Pornocontent zu bezahlen.

Obendrein verwischen die Grenzen zwischen professionellem und privatem Porno. Auf Seiten wie Privatamateure.com oder MyDirtyHobby.com haben die Konsumenten die Qual der Wahl angesichts Tausender Amateure und Profis, die dort für ein paar Euro ihre Intimclips feilbieten. Allein aus Berlin findet man dort über 10 000 Profile von Frauen, Männern und Paaren.

Die Schnellen werden die Langsamen fressen, heißt es, und ich kann dem nur beipflichten. Man muss zu den Besten gehören, um sich auf Dauer halten zu können. Auch in der Pornobranche. Dort vielleicht mehr als andernorts.

Doch wie auch immer sich die Pornoindustrie in den nächsten Jahren entwickeln wird, eines ist sicher: Solange der Mensch existiert, wird es Pornografie geben. Sie ist ein wichtiger Teil unseres Lebens. Und sie ist *mein* Leben.

## Kapitel 51

## C-Promi

Ich gehöre zu den international erfolgreichsten Erotikdarstellern. Ich bin ein Pornostar, aber ich bin kein Star, sondern allenfalls ein C-Promi. Warum? Es liegt am Schamgefühl der Leute. Wer will schon freiwillig zugeben, dass er Pornos und Erotikfilme schaut?

Viele Leute erkennen mich in der Öffentlichkeit, aber nur wenige sprechen mich an oder wollen ein Autogramm. Einige schmunzeln. Andere werden rot beim bloßen Anblick meiner Person. Das ist umso verblüffender, als unsere Gesellschaft immer mehr sexualisiert. Die ganze Werbeindustrie nutzt die Erotik, um ihre Produkte an den Konsumenten zu bringen. Auch eine normale Fernsehzeitschrift kommt ohne eine sexy Frau auf dem Cover nicht mehr aus. Pin-up-Girls in der Tageszeitung sind gang und gäbe. Aber Werbung mit Pornodarstellern? Das ist verpönt, denn es könnte ja der gute Ruf leiden. Dabei wären wir Erotikstars geradezu prädestiniert für Werbung für Küchenpapier, Gleitcremes, Kondome – oder eine leckere Sahnesoße.

Aber die Medienwelt ignoriert mich so wie die meisten anderen Pornostars. Selbst weibliche »Superstars« wie Gina Wild oder Dolly Buster können sich nur sehr schwer in der Medienwelt durchsetzen.

Dabei setzt die Erotikindustrie allein in Deutschland jährlich Milliarden Euro um. Und wenn wir 1000 Erwachsene anonym fragen würden, ob sie schon mal einen Porno gesehen haben, so wäre die ehrliche Antwort bei 95 Prozent aller: ja.

Deshalb frage ich mich: Warum akzeptiert uns die Gesellschaft nicht? Sie spielt mit uns und macht uns lächerlich.

Einmal wurde ich als Erotikstar in eine Mittagstalkshow eingeladen. Man bat mich, mich wie ein Pornodarsteller aufzuführen. Auf meine Frage, wie sich denn ein Pornodarsteller benähme, bekam ich zur Antwort, ich solle ein besonders ekelhaftes, machohaftes Benehmen an den Tag legen, fürchterlich auf die Kacke hauen und während der Show meinen Schwanz rausholen.

*Demnach sind Pornodarsteller keine richtigen Menschen, sondern laufende Schwänze*, dachte ich amüsiert. Ich tat so, als wäre ich damit einverstanden, und fragte mich zugleich: Warum denken anscheinend alle, ein männlicher Pornodarsteller spielt stets und ständig mit seinem Schwanz, erniedrigt Frauen, indem er sie nur als Fotze sieht, und benimmt sich, als käme er aus dem Urwald?

Schade, dass einige oder viele so denken und niemand uns die menschliche Seite abnehmen will.

Zur Aufzeichnung der Show erschien ich gut gekleidet, gepflegt und äußerst gut gelaunt. Schon beim Eintreten spürte ich förmlich die Enttäuschung, die in der Luft lag, weil ich wie ein seriöser Geschäftsmann aussah und nicht in Jogginghosen und mit Goldkettchen daherkam.

Ich muss die Verantwortlichen wohl sehr enttäuscht haben.

Die TV-Macher hatten sich das Ganze wahrscheinlich so vorgestellt wie eine Aufklärung der »Sendung mit der Maus«: »So, liebe Kinder, das ist also ein Pornodarsteller. Er hat Arme und Beine und einen Schwanz, manchmal ist der groß und manchmal kleiner, aber immer vorhanden. Den braucht er für seine Filme. Jetzt fragt ihr euch bestimmt, warum hat der denn keinen Kopf? Nun, ein Pornodarsteller benötigt so etwas nicht, weil er ja nicht denken kann. Er fühlt auch nichts. Eigentlich lebt er gar nicht richtig, denn er atmet auch nicht, aber dafür hat er einen schönen Schwanz. Er ist eine gefühllose Maschine.«

Wonach beurteilt man einen Pornostar? Sex haben wir doch alle. Jeder traut sich zu, etwas dazu zu sagen. Was ist so außergewöhnlich an einem Pornodarsteller, nur weil er es vor der Kamera kann?

Ich stehe zu allem, was ich mache, und ich würde mir wünschen, dass für das, was ich tue, in der Gesellschaft nicht nur heimlich geschätzt, sondern auch öffentlich akzeptiert zu werden.

Etwas Gutes hat es aber schon, ein C-Promi zu sein: Man lebt ruhiger. Und Groupies, die sich von mir ficken lassen, habe ich eh schon genug.



## Vorurteile

Auch ich habe Vorurteile. Jeder von uns hat welche. Geblendet von ihnen nehmen wir Menschen anders wahr, als sie tatsächlich sind. Aber trinken wir nicht alle dasselbe Wasser? Wärmt uns nicht die gleiche Sonne? Es ist nicht leicht, die Dinge richtig zu erkennen und sich dann von Befangenheit und Engstirnigkeit zu befreien. Ich weiß das.

Trotzdem kann ich viele der Vorurteile, mit denen ich zu kämpfen habe, nicht verstehen. Was mir am häufigsten unterstellt wird: »Du bist unglaublich reich!« Wenn ich die Leute frage, was für Vorstellungen sie von meinem Verdienst haben, antworten sie: »Zwischen 500 und 1000 Euro pro Szene!« Nur wenige können die tatsächliche Durchschnittsgage beziffern. Diese beläuft sich heutzutage auf gerade mal 200 Euro pro abgedrehter X-Szene für den Mann, 250 Euro für die Frau.

Ich müsste also 5000 Mal drehen, um eine Million Euro zu verdienen. Das bedeutet: 13 Jahre, acht Monate und 15 Tage lang jeweils einen Dreh pro Tag. Der durchschnittliche Erotikdarsteller dreht vier Mal im Monat. So viel zum Thema Reichtum.

Ein weiteres, ungleich amüsanteres Vorurteil ist, dass viele Männer denken, ich sei homosexuell. Wieso? Nur weil ich Pornos drehe? Mir sind in meiner ganzen Laufbahn nur zwei Darsteller begegnet, die sowohl hetero- als auch homosexuelle Filme gedreht haben. In Wahrheit sind die Hetero-Pornoszene und die Gay-Szene zwei verschiedene Paar Schuhe. Ich selbst kann mir nicht vorstellen, jemals aktiv in einem Schwulenporno mitzuwirken, nicht mal als Statist.

Viele Menschen denken, wer so viele Sexpartner hatte wie ich, der kann gar nicht anders, der muss HIV-infiziert sein. Ich habe es an anderer Stelle schon einmal erwähnt: Ich lasse mich ständig testen, und da ich auch nur mit Darstellerinnen drehe, die sich vorher testen lassen, ist mein Risiko verschwindend gering.

Ein anderes Vorurteil lautet, ich sei dumm und zurückgeblieben, denn kein Mensch mit normalem Verstand drehe freiwillig solche Filme.

Ich bin der Meinung, wer vernünftig denkt und handelt und sich mit seiner Umwelt auseinandersetzt, wer aus den Dingen, die ihm täglich widerfahren, und aus seinen Talenten und Ideen das Beste herausholt – der hat Intelligenz.

Viele vermuten auch, dass ich alle Arten von Drogen nehmen würde, denn ohne zugehöhnt zu sein, könne man solche Filme doch gar nicht freiwillig drehen. Ich habe nie in meinem Leben Drogen genommen, und ich war kein einziges Mal betrunken. Die einzige Droge für mich sind sexy Frauen.

Eines der schlimmeren Klischees ist, ich wäre ein Zuhälter und würde ständig und überall Frauen sexuell nötigen und vergewaltigen. Die Motivation von Frauen habe ich bereits an anderer Stelle hinreichend erläutert. Deshalb nur dies: Auch wenn es in einigen Filmszenen so aussieht, als würden die Frauen den Fick nur erleiden – in Wahrheit wird diese Handlung im Vorfeld abgesprochen und von den Frauen durch schauspielerische Leistung vor der Kamera umgesetzt.

Einige halten mich auch für pervers, nur weil ich Bock auf Sex vor der Kamera habe. Aber bitte, wo fängt die Perversion an? Nur weil ich Dirty Talk beim Sex mag, bin ich doch nicht pervers, oder? Wenn eine Frau darauf steht, beim Sex angespuckt und verbal erniedrigt zu werden und der Partner das mit ihr auslebt, ist das doch keineswegs abartig.

Perversion liegt im Auge des Betrachters. Ältere Menschen finden Zungenküsse pervers. Junge Mädels von heute finden eine DP ganz normal. Jeder von uns ist deshalb auf irgendeine Art und Weise pervers. Und jeder hat so seine eigenen, ganz bestimmten Neigungen, für die er sich nicht schämen muss. Weil sie nämlich nicht pervers sind.

Häufig fragt man mich, ob ich es schon mal mit Tieren gemacht habe. Das glauben die Leute tatsächlich. Ich gebe zu, ich hatte schon das eine oder andere »Tier« im Bett: Frauen mit Damenbart, mit Brust- und Aarschbehaarung oder mit einer tiefen Männerstimme.

Ein gutes Dutzend Mal musste ich mir den Vorwurf der Kinderschänderei gefallen lassen. Glücklicherweise hat der Gesetzgeber in den letzten Jahren einiges unternommen, um den Schutz der Kinder zu verbessern. Heute ist es nicht mehr erlaubt, junge Mädels in Pornos noch jünger darzustellen und auf Teenies zu trimmen. Ich mache lieber einen Bogen um Leute, die glauben, nur weil ich erotische Filme drehe, würde ich Sex mit Kindern praktizieren. Das ist eine der schlimmsten Vorhaltungen, die man mir machen kann, denn ich bin selbst Vater und liebe meinen Sohn.

Womit sich der Kreis wieder schließt: Viele sind der Ansicht, ich könne nicht mehr lieben. Wer so viel Sex mit so vielen Frauen hat, ist gefühllos, kein Mensch, sondern nur eine Maschine. Wenn sie wüssten ...



## Einsamkeit

Nicht wenige Männer behaupten, ich hätte den besten Job der Welt. »Du bist frei und kannst fast jeden Tag mit einer anderen geilen Frau in die Kiste steigen«, sagen sie und verkünden, jederzeit gerne mit mir tauschen zu wollen. Mittlerweile gibt es Momente, in denen ich gerne mit ihnen tauschen würde.

Die Wahrscheinlichkeit, dass ich einer Frau begegne, die dauerhaft mit mir zusammenbleibt und mich dabei nimmt, wie ich bin, ist verschwindend gering. Die Vorurteile sind allgegenwärtig. Viele Frauen sehen in mir nur eine Maschine. Sie denken, ich sei reich und es wäre doch mal geil, einen Pornoprofi im Bett zu haben. Sie machen mir schöne Augen und ich verliebe mich in sie. Die Falle schnappt zu.

»Ich bin doch nicht bescheuert«, schimpfen sie dann später.

Was sie tatsächlich sagen wollen: ficken und angeben gerne, aber doch keine ernsthafte Beziehung. Worte, die tiefe Narben hinterlassen.

Schon oft habe ich meine Karriere für Wochen oder Monate ausgesetzt, weil es die Frau so wollte. Mir kam es vor, als müsste ich nicht nur meinen Job, sondern mich selbst verleugnen. Denn nichts von meiner Vergangenheit durfte bekannt werden. Kam sie trotzdem ans Tageslicht, war die Beziehung zu Ende.

So langsam habe ich Angst, dass ich diesen Kampf nicht gewinnen kann. Dass mir Toleranz und Akzeptanz für immer versagt bleiben. Ich stelle mir die Frage: Kann ich beides haben: Liebe und Porno? Je länger ich darüber nachdenke, umso klarer wird mir die Antwort.

*Nein, kannst du nicht.*

Oder doch?

Ich suche die Liebe und schaue nach vorne. Aber bewege ich mich auch vorwärts? Ich glaube nicht. Ich bewege mich eher Schritt für Schritt zurück, und die Chancen werden immer geringer, solange ich weiter diesen Job mache.

Am Ende steht die Einsamkeit. Ich habe Angst davor.

Ich muss die Liebe suchen, sie finden. Ich brauche sie, um zu leben. Ich will sehr viel geben, denn man bekommt auch viel zurück, wenn man gibt ... Aber in dieser Gesellschaft voller Neid und Missgunst gönnt dir keiner den Erfolg. Ganz im Gegenteil: Alle, egal ob Mann oder Frau, versuchen, dir alles kaputt zu machen.

Auf jeder Seite dieses Buches war ich ehrlich, und auch das ist die Wahrheit: Ich habe nicht viele gute Freunde im Business – und schon gar keinen unter den Darstellerinnen und Darstellern.

Je länger ich Darsteller bin, umso weniger Freunde habe ich in der Branche. Auch hier muss ich ehrlich sein: Am Ende steht die Einsamkeit.

Freunde habe ich viele, aber sehr wenige richtige, bei denen ich mich auch mal ausweinen kann, die mich motivieren und auffangen.

Meine Familie toleriert meinen Job, aber akzeptiert ihn nicht. Die Zeiten sind vorbei, in denen wir noch positiv darüber reden konnten. Jetzt heißt es nur noch: »Lass es sein, du hast genug Spaß gehabt, nur Ärger am Hals, mach was anderes. Geh wieder malern, arbeite was Anständiges.«

Auch andere raten mir, den Job an den Nagel zu hängen und mir etwas anderes zu suchen. Nach zwei oder drei Jahren wäre dann Gras über alles gewachsen und ich würde jemanden finden, der mich liebt, wie ich bin.

Ich habe es versucht und ging zu einigen Malerfirmen, die Verstärkung suchten.

»Wie lange haben Sie schon nicht mehr als Maler gearbeitet?«

»Etwa zehn Jahre«, gab ich zu.

»Und warum nicht? Was haben Sie seitdem gemacht?«

»Ich war Pornodarsteller«, sagte ich wahrheitsgemäß, denn was bringen Lügen? Wenn die Wahrheit herauskommt, ist alles noch viel schlimmer, deshalb gleich von Anfang an alle Fakten auf den Tisch.

»Sie haben doch nicht mehr alle Tassen im Schrank« war die harmloseste Antwort, die ich darauf bekam.

»Sie wissen, wo die Tür ist!«, hieß es anderswo.

Noch schlimmer war: »Wollen Sie mich verarschen? Raus!«

Oder: »Raus, sonst hole ich die Polizei!«

Ich bin 35 Jahre alt, kerngesund und fühle mich fitter denn je. Auch habe ich seit meiner Lehre nichts verlernt. Trotzdem bekomme ich als Maler auf dem Bau keine Chance mehr. Ich habe mich um Jobs als Pizzafahrer, Paketzusteller, Reinigungskraft bemüht. Die Reaktionen waren dieselben.

Also beschloss ich: Ihr könnt mich mal!

Ich bin nun mal der, der ich bin – warum kann ich der nicht bleiben? Warum soll ich mein Talent, meine Gabe, mein Leben wegwerfen, nur um Liebe zu bekommen? Es muss doch auch so klappen. Oder nicht?

Ich frage mich: *Warum musst du aufhören, wenn es am schönsten ist?*

Und im nächsten Moment: *Wie kannst du die Liebe des Lebens finden?*

Ich fühle mich frei und bin dennoch gefangen. Muss ich mich tatsächlich entscheiden? Was erwarte ich vom Leben? Geht es weiter nach vorne? Oder nur zurück? Wo ist überhaupt vorne, und was ist hinten?

Ich möchte von einer Frau am Abend mit einem Lächeln begrüßt werden, sie in den Arm nehmen und küssen. Ich sehne mich nach einem Kuss, der mir die Beine weich werden lässt. Nach einer zärtlichen Massage oder einem Streicheln. Nach Geborgenheit und Nähe.

Ich will das eine und möchte doch etwas anderes. Nichts ändert sich, solange ich mich nicht ändere. Alles ändert sich, sobald ich mich verändere.

Die Tage werden immer dunkler, und ich sehe kaum noch Licht.

Ich suche dich.

## Danksagung

Natürlich bin ich dankbar, von so vielen Firmen gebucht worden zu sein: Beate Uhse, BB Video, Babylon, Beate Uhse TV, Create-X Production, DBM, EVS, Explicit, Erotic-Swinger Video Production, Eros Media, Foxy Media, GGG, Gina Wild Production, Ginnes Film, Gonzo Power, Goldlight, Hidden Cam, Hot Bus, Horny Heaven, Herzog Video, Inflagranti, John Thompson Production, MJP, MBV, MMV, Magma, Muschi Movie, MMMedia, Movie X Production, Nylonic, No Cut, Notre Fan, Orgi Pörnchen, Orion, Puaka, Pimp Production One, Porn Fight Video, Porno Boss Production, PPP, Private, Purzel Video, Queen of Teens, Ribu Film, Secret Camera, Staviss, Swiss Faker, Tabu, Tino Video, Videorama, XY Pictures, XXL Video – und all denen, die ich zu erwähnen vergessen habe.

Ebenso glücklich bin ich darüber, mit derart vielen schönen Frauen Sex gehabt zu haben. Jeder Einzelnen dafür danken kann ich aber nicht. Schließlich sind es bis heute rund 4500 Frauen gewesen.

In erster Linie danke ich daher meinem Schwanz, denn er hatte nicht immer nur geile Teenies. Dankbar bin ich Porno-Uwe, der mir 1996 eine faire und ehrliche Chance gab, mein Talent erkannte und mich unterstützte.

Besonderen Dank erhalten alle guten und schlechten Darsteller, von denen ich lernen durfte. Ich danke auch meiner Familie und meinen Freunden, die mich so nehmen, wie ich bin.

Großer Dank gebührt den Produzenten, von denen ich einige hervorheben möchte:

Die wunderbare Dominique, Produzentin und Besitzerin des Berliner »Insomnia«, des heißesten Ladens in Deutschland, einer edlen Mischung aus Swingerclub und erotischer Disco, am 17. Februar 2006 eröffnet. Petra und ich durften ihn offiziell einweihen. Wir waren die Ersten, die dort Sex hatten. Ich liebe Dominique, weil sie ein ehrlicher und fleißiger Mensch ist, der sich alles hart erarbeitet hat – und weil sie ihren Traum lebt. Sie ist die abgedrehteste und verrückteste Frau in der Stadt, aber auf eine liebversaute Weise. Schaut euch ihre Filme und Shows an, dann wisst ihr, was ich meine. Sie ist seit 1982 im Geschäft. Damals fing sie mit SM-Partys an. Heute ist sie die SM-Königin. Ihr größter Traum ist es, nach Costa Rica auszuwandern. Natürlich soll ihr Traum wahr werden, doch lieber wäre mir, sie bliebe auf ewig in Berlin.

Einer meiner liebsten männlichen Produzenten ist Erich Mayr von Tino Video. Ich kenne ihn seit vielen Jahren und habe unzählige Male bei ihm drehen dürfen. Er ist ein ruhiger Mann, der genau weiß, was er will. Und er ist anders als alle anderen Produzenten. Er lässt sich nicht beeinflussen und kocht stets sein eigenes Süppchen. Seine Filme haben einen ganz besonderen Reiz, weil sie authentisch sind. Am Set herrscht immer eine lockere und entspannte Atmosphäre. Er ist auch einer der wenigen, mit denen man nach einem Dreh noch etwas unternehmen kann. Wir gehen oft essen oder eine Runde bowlen. Wenn es einen Preis für den menschlichsten Produzenten gäbe, Erich hätte ihn verdient.

Miro von DBM, der die Serie »No Cut« produziert, hat meinen Humor – immer etwas zu viel des Guten und unterhalb der Gürtellinie. Ein sehr charmanter Mann, der kein Blatt vor den Mund nimmt. Daher mag ich ihn besonders. Er ist ein guter Produzent und ein noch besserer Mensch, mit dem ich Pferde stehlen kann.

Ich mag Orgi, den King of Orgasmus. Er ist der Motherfucker des Pornos, aber auch ein echter Gourmet, ein 12-Gänge-Esser, der Gänseleberpastete mit Kartoffelchen in Weißweinsauce mag. Er verbreitet den ganzen Tag gute Laune, und seine Filme sind genauso einzigartig wie seine Musik. Schaut euch sein Meisterwerk *Orgi Pörnchen 5* an. Ich komme dort in einer speziellen Szene mit Laura Picasso, der Nummer-1-Darstellerin aus der Schweiz, vor.

Ein guter Freund ist Klaus Zwintzsch, einer der besten Produzenten, mit denen ich je zusammengearbeitet habe, voller Power und Ideenreichtum, sehr menschlich und jederzeit für jeden da. Er hat die krassesten Ideen in Filmen von MMV und Puaka umgesetzt.

Ich danke außerdem Schubi, der immer seine ganzen Freundinnen zu mir brachte, weil er sie nicht mehr bumsen wollte. Ich habe den Job gerne übernommen. Detlef danke ich dafür, dass er sich um Nymphomaninnen kümmert, die mir sonst meine Zeit und meinen Saft rauben würden.

Magma ist in der Pornoszene, was das Team Ferrari in der Formel 1 ist: Jeder Darsteller will dort drehen. Die Firma produziert auch heute noch die teuersten Filme und ist der Konkurrenz immer einen Schritt voraus, was Technik und Formate betrifft. Ich sage nur HD, Blu-ray oder 3-D. Magma hat das unangefochten professionellste Team. Es achtet auf höchste Qualität, verlangt aber auch von jedem Darsteller immer etwas mehr als andere Firmen. 110 Prozent.

Die für mich beste Firma aller Zeiten ist aber GGG, weil es dort die schönsten und zugleich versautesten

Frauen gibt. Es sind immer sechs bis zwölf Mädels am Set, mit denen ich drehen darf. Alle Filme laufen nach demselben Schema ab. Die Darstellerinnen blasen kurz, dann kommen bis zu drei Profificker an die Reihe, die für ihren Einsatz eine Tagesgage bekommen, bis im Anschluss dann zehn oder mehr Männer die Frauen vollspritzen oder vollpissen. Produzent John Thompson ist der Meister des Cumshots, da er ihn, was die visuelle Darstellung betrifft, zur Perfektion gebracht hat. Mit seinen Filmen ist Thompson einer der erfolgreichsten Pornoproduzenten Europas geworden. Ich hatte nie ein Vorbild unter den Darstellern, wollte niemals sein wie Rocco Siffredi oder Ron Jeremy – aber ich habe ein Idol: John Thompson.

Das Beste an GGG ist aber: Jeder darf mitmachen. Also auch ihr. Für jeden Spritzer gibt es 20 Euro. Richtig gute Wichser verdienen sich in einem Film 100 Euro und mehr dazu ...

Ihr da draußen, die ihr meine Filme schaut – euch gehört mein allergrößter Dank. Ich wäre nicht der, der ich bin, wenn es euch nicht gäbe.

Euer Pornfighter Long John

*Hallo?*

*Ich bin's, Little John. Ich danke den Muschis von Jenna Jameson, Katja Kassin, Laura Picasso, Louisa Lamour, Mandy Blue, Mandy Mystery, Sharon Da Vale, Tyra Misoux, Vivian Schmitt ... Aua, Mann ...*

Ab in die Hose, du kleiner Wichser, du bist jetzt nicht dran!

## So ist er, der Long John

*Zu guter Letzt möchte ich anderen das Wort überlassen: meiner Fickfreundin Anne, meinem Freund Detlef, dem Produzenten John Thompson (GGG) sowie Sarah, mit der ich lange Zeit zusammenlebte.*

Anne, meine private Fickfreundin

An diesen Satz meines damaligen Lebensgefährten kann ich mich noch gut erinnern: »Schau, da ist der Long John, ein Pornostar. Kennst du ihn nicht?«

Ich kannte ihn nicht. Noch nicht. Das sollte sich aber bald ändern.

Mein damaliger Lebensgefährte und ich waren gerade zu Besuch im Pärchenclub »Schiedel« in der Nähe von Dresden, als ich diesen Satz hörte. Natürlich bin ich alles andere als prüde und schaue mir auch gern mal zu einsamer Stunde einen Porno an. Allerdings verhält es sich bei mir eher so, dass ich mich nicht sonderlich für die »Stars« vor der Kamera interessiere, sondern in solchen Momenten gerade diese Zone meines Gehirns ausgeschaltet ist.

Daher war es das erste bewusst wahrgenommene Mal, dass ich einen Pornostar traf und auch noch die Möglichkeit hatte, ungehemmt mit ihm rumzuvögeln. Und so passierte es natürlich auch. Das ist nicht sehr verwunderlich – wir waren ja in einem Swingerclub, und dorthin geht man nun einmal, um rumzuvögeln.

Als es dann auf den späteren Abend zuging und wir unsere Bedürfnisse weitgehend befriedigt hatten, war es möglich, sich ein wenig zu unterhalten. Long John erzählte uns viel über sein Leben als Pornostar, und wir hörten sehr interessiert zu. Wir tauschten Nummern und versprachen, in Kontakt zu bleiben.

Ja, das war unsere erste Begegnung. Seither sind drei Jahre vergangen und wir haben uns sehr oft getroffen. Er ließ nie eine Gelegenheit aus, mich zu ficken, auch wenn es mal nur eine halbe Stunde war und er anschließend zu einem Pokerspiel musste. Ich weiß nicht, wie er es macht, aber auf seinen Schwanz ist immer Verlass. Hach, dazu kann ich nur sagen: »Können nicht alle Männer so standhaft sein wie der Long John?«

Mal ehrlich: Bei den meisten Männern läuft es doch so: Du fährst hin, hast eine Stunde Sex mit ihnen, und danach heißt es: »Ich bin so müde. Ich kann nicht mehr!« Ist doch kein Wunder, dass immer mehr Frauen sich emanzipieren und fremdgehen!

Für mich persönlich, die nun schon seit mehr als vier Jahren nicht mehr monogam lebt und es auch nie wieder vorhat, sind die Besuche von Long John immer lohnenswert. Zum einen wegen seines Durchhaltevermögens, zum anderen natürlich auch wegen der Größe seines besten Stücks. Und jede Frau, die behauptet, die Größe sei egal, lügt.

Schlussendlich möchte ich noch hinzufügen, dass ich mich auf die anstehenden Treffen und geilen Partys mit ihm freue. Und mit mir auch ganz besonders meine Pussy. Außerdem wünsche ich ihm noch viel Erfolg im Pornogeschäft und natürlich viele hübsche, geile Bunnys zum Vögeln. Du bist mein Ficker Nummer 1.

Detlef, mein Freund und Wichser

Wo soll ich anfangen? Es gibt viel zu erzählen, ich glaube sogar viel zu viel, doch der Anfang geht so: Es war Mai 2009. Durch meine Arbeit war ich oft tagelang unterwegs und verbrachte die Abende am Computer. Die vielen einsamen Stunden lassen den Hormonspiegel gewaltig ansteigen. Daher suchte ich mir eine Partymöglichkeit im Raum Berlin.

Nach einigen Klicks gelangte ich eher zufällig auf eine Webseite, die für den Freitag eine Gangbang-Party mit richtig süßen Mädchen ankündigte. Jetzt musste nur noch der innere Schweinehund besiegt werden, immerhin war es für mich die erste Party dieser Art. *Egal*, dachte ich, *versuch es! Bei so einer Auswahl an Mädchen muss man einfach dabei sein.*

Gesagt, getan. Nach vorheriger Anmeldung, ordentlicher Rasur und starkem Kaffee machte ich mich mit dem Auto in Richtung Berlin auf. Um 18 Uhr sollte der Spaß beginnen. Ich klingelte an der Tür. *Wow, der Himmel auf Erden! Hammergeil, los geht's. Moment mal!* Ich wurde aus meinen Träumen gerissen. *Erst blechen, dann stechen.* Cooler Spruch. Aber das war es mir wert.

Doch bevor ich mich den süßen Mädchen widmen konnte, wanderte mein Blick zu einem anderen Mann, der mir vage bekannt vorkam. Dann fiel mir ein, woher. Der Typ war es wirklich und stand keine zwei Meter vor mir.

Der Mann, den ich aus so vielen Filmen kannte. Pornfighter Long John. *Das wird ja immer besser heute.*

Wir haben uns erst mal eine ganze Weile über alles Mögliche unterhalten. Dabei wurde mir klar, dass auch er nur ein ganz normaler Mensch ist. Zwischendurch fiel mir dann wieder ein, warum ich eigentlich hier war. Also ab zum Ficken, denn Auswahl gab es reichlich. Später quatschten wir weiter.

Seitdem habe ich so gut wie jede Party mitgemacht, jede Menge neuer Mädchen kennengelernt, aber das Allerwichtigste dabei war, ich hab mit Micha, dem Pornfighter Long John, einen wirklich guten Freund dazugewonnen. Wir kennen uns jetzt schon ein paar Jahre und ich muss sagen, mit ihm kann man Sachen erleben, die man gesehen haben muss, um sie zu glauben. Sex ist seine Welt, ob Job oder privat, und ich muss neidvoll zugestehen: Er ist der beste Ficker der Welt.

Ich konnte selbst live miterleben, wie er ohne große Probleme am Dreh von 12 Uhr mittags bis 23 Uhr abends gefickt hat, dabei Kameraleute und Darsteller mit Anekdoten und Witzen unterhielt wie zum Beispiel »Guck mich an, sonst spritz ich ab«. Und das Verrückte dabei: Sein gutes Stück steht die ganze Zeit wie eine Eins.

Und dann kommt er um 2 Uhr nach Hause und fickt noch seine Freundin eine Stunde lang. Um 8 Uhr morgens steht er auf und fickt sie noch einmal. Beim Frühstück macht er am Telefon den nächsten Fick gegen Mittag klar, und im gleichen Atemzug plant er, welche Sexparty er am Abend besucht. Da stellt sich doch unweigerlich die Frage, ob er als kleiner Pornfighter in einen Topf voller Viagra gefallen ist. Wo andere Darsteller Probleme mit Lampenfieber haben, sich nicht konzentrieren können oder dem Stress von Bühnen und Kamera nicht gewachsen sind, steht der Pornfighter seinen Mann. Einfach nur Wahnsinn. Ich habe noch nie einen Mann gesehen, der auch nur 10 Prozent von Michas Potenz hat.

Aber trotzdem ist und bleibt er ein ganz normaler Mensch wie du und ich, mit dem man durch dick und dünn gehen kann und der für seine Familie und Freunde da ist, wenn sie ihn brauchen. So stelle ich mir einen Freund vor ...

John Thompson, Produzent GGG

Ich habe ihn vor acht Jahren kennengelernt, und er ist mir aufgefallen, weil er den ganzen Tag nur wie blödsinnig rumgefickt hat. Allerdings kam jede dritte Frau zu mir und hat sich beschwert, dass sein Schwanz bis zu ihren Mandeln vordrang, von unten versteht sich. Michael ist für einen Produzenten, der keine Spielszenen dreht so wie ich, eine echte Bereicherung. Ich erinnere mich an die alte VW-Werbung, als ich noch Student war: Er läuft und läuft und läuft ... Übertragen auf Micha: Er fickt und fickt und fickt ...

Einen Nachteil hat es allerdings: dass bei den anderen Jungs der Neid hochkam. Micha ist dieser Typ Junge, der durch seine Einfachheit und Ehrlichkeit bei fast allen Frauen ankommt. Die Einfachheit ist auf folgenden Satz reduziert: »Guten Tag, ich heiße Micha, hier ist mein Schwanz von 23,5 cm Länge, und ich möchte dich jetzt ficken.« Das löst bei den Frauen folgende Antwort aus: »Äh, äh, ja gerne ...«

Trotz der vielen sexuellen Erfolge, die er hat, ist er ein liebenswürdiger, netter Kerl geblieben. Na ja, es gibt eine Einschränkung: Man darf nie so naiv sein und Micha eine Frau anvertrauen, so in dem Sinne: »Ach, ihr habt doch den gleichen Weg, du kannst sie doch mal mitnehmen ...« Würde dieser Weg zum Beispiel zehn Kilometer lang sein, wird es mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit so sein, dass nach zwei Kilometern Micha seinen Schwanz in irgendeinem Loch der anvertrauten Reisebegleiterin drin hat. Kurzum: Micha eine Frau anzuvertrauen, egal ob es die eigene Mutter, die Schwester oder die Freundin ist, bedeutet, dem Fuchs zu sagen: »Pass mal auf die Gänse auf, ich bin in einer halben Stunde wieder da.«

Er ist mein bester Darsteller.

Sarah, die meine Partnerin war

Long John und ich haben uns sehr spektakulär in einer Community im Internet kennengelernt. Er schrieb mich an und nach langer Zeit ergab sich ein Treffen. Der erste Eindruck war perfekt, obwohl ich ein wenig skeptisch war, was seinen Beruf betrifft.

Nichtsdestotrotz liebte ich ihn vom ersten Tag an. Klingt das jetzt zu kitschig für so ein Buch? Ich glaube nicht, denn auch Erotikdarsteller haben Gefühle und Emotionen. Er wäre jedoch nicht Long John, hätte er mir nicht gleich am ersten Abend seinen Schwanz gezeigt, aber genau den wollte ich sehen, man kauft ja nicht die Katze im Sack.

Ich lebte eine ganze Weile mit ihm zusammen – lange genug, um beurteilen zu können, was er für ein Mensch ist. Es gibt den Erotikdarsteller und den Menschen. Der Darsteller ist sehr engagiert und arbeitet hart, um seine Ziele zu erreichen. Der Mensch hat alles, was eine Frau sich wünscht.

Ich bewunderte ihn sehr für seine Arbeit: Er vögelt, vögelt und vögelt, und wenn einer denkt, nach einem harten Dreh von zehn bis zwölf Stunden kommt er nach Hause und fällt ins Bett, nein, er kommt schon zur Tür herein und hat einen Ständer. Dann wurde ich erst mal richtig gefickt.

Ja, nun kommt die Stelle, an der ich mich bei ihm bedanken möchte, denn am Anfang unserer Beziehung war ich sehr krank. Er hat mich gepflegt, mich unterstützt und mir gezeigt, wie schön das Leben doch ist. Nur eines finde ich frech von ihm: Long John, du hast mich zu einer verfickten Fotze gemacht.

## Das letzte Wort

Pst, ich bin's noch mal ... Diesmal etwas leiser, denn er darf mich nicht hören, der Long John.

Jetzt hat er hier seitenlang die Klappe aufgerissen, aber ich bin derjenige, der die ganze Arbeit gemacht hat. Was ist er schon mit seinen 1,94 m? Er wäre nichts ohne meine 23,5 cm. Es ist schon richtig: Er ist mein Gehirn, aber ich bin das ausführende Organ und seine Achillesferse. Während er acht Stunden schläft, habe ich höchstens zwei Stunden. Den Rest der Nacht muss ich stehen.

Eigentlich passen wir gut zusammen, ja wir lieben uns auch ein wenig. Ich hatte es immer gut und wurde viel gestreichelt. Auch in Sachen Pflege kann ich mich nicht beschweren. Er nahm mich immer überallhin mit. Er gab auch stets mit mir an, was mich natürlich ehrte. Im Gegenzug ließ ich ihn nur sehr selten im Stich. Die ersten 18 Jahre meines Lebens verbrachte ich leider in quälender Einzelhaft, bevor ich endlich meiner Bestimmung folgen konnte. So habe ich einige Jahre meines Lebens verschenkt, aber ich nehme es diesem Spätzünder nicht übel.

Er freut sich über seine Preise als bester internationaler Darsteller – soll er, ich lass ihm den Glauben. Viele Male habe allerdings ich das Kommando übernommen. Es gab Mädels, die er nicht leiden konnte, die ich aber sehr scharf fand – also wurden sie gefickt, fertig. Manchmal frage ich mich, warum wir so gut harmoniert haben, obwohl wir nicht immer einer Meinung waren. Auch konnte er nie verstehen, warum ich gelegentlich weitergemacht habe, obwohl aus mir nichts mehr herauszuquetschen war. Wie oft habe ich böse Hautabschürfungen in Kauf genommen und war wund wie ein Babyarsch! Danach tunkte er mich in Heilsalbe, sodass ich fast erstickt wäre. Er weiß gar nicht, wie sich das anfühlt.

Ich fand es immer gut, wie er mich im Training gehalten hat. 10 000 Mal hat er mich in die Hand genommen, gequetscht und auf und ab gerieben, bis ich kam – eine gute Vorbereitung für mein Dasein als Pornoschwanz.

Ihr denkt wohl, dass das Schlimmste, was er mir je antun konnte, die Sache mit den Würmern war, doch das war es nicht. Eine andere Sache war noch viel schlimmer. Ihr wisst es ja schon – es war die Sache mit der Orgasmusstoppercreme. Dieses Arschloch! Nur weil er sich nicht unter Kontrolle hatte, musste er mich damit betäuben und mir den Spaß nehmen.

Aber wir verbrachten auch schöne Stunden zusammen. Ich bin immer noch sehr verliebt in Anjas Muschi, meine große Liebe, dennoch hatte ich auch Glück, dass ich in diesem Fickrausch dem Tod von der Schippe gesprungen bin.

Trotz allem bin ich glücklich und dankbar, weil er mich nie mit Chemie gefüttert hat. Ich hoffe, dass wir noch viele Abenteuer bestehen. Wir haben eine Mission: alle Muschis dieser Welt zu erobern.

Long John, lass uns die Mösenweltherrschaft an uns reißen!

## Meine Leistungen und Rekorde

- 18 Mal Sex mit Orgasmus innerhalb von 48 Stunden
- 14 Stunden Sex ohne eine Pause, die länger als 10 Minuten war
- 15 Minuten Sex in einer Sauna bei 90 Grad und dabei zwei Mal abgespritzt
- Sex mit rund 4500 Frauen
- Längster Dreh einer X-Szene: 22 Stunden
- 5 X-Szenen mit Abspritzer an einem Tag
- Geringste Gage: 0 Euro
- Höchste Gage: 1200 Euro
- 54 Tage hintereinander gedreht
- An einem Drehtag 4 Kilogramm verloren
- Kältester Dreh bei -8 Grad (Dauer: 25 Minuten, nackt bis auf die Schuhe)
- Älteste Frau, mit der ich drehen musste: 74 Jahre
- Dickste Frau: 160 Kilogramm
- 10 Mal musste ein Dreh unterbrochen werden, weil die Darstellerin beim Blasen einen Zahn verloren hat
- 150 Mal als Abspritzdouble eingesprungen
- 2 Mal erbrach sich eine Frau beim zu tiefen Blasen auf meinen Schwanz
- 10 Frauen gleichzeitig in einer X-Szene
- 3 Mal frühzeitig gekommen in einer X-Szene
- 1 Mal einen Orgasmus vorgetäuscht
- Abgedrehte X-Szenen: rund 1900
- Nominierung Bester deutscher Erotikdarsteller 2007 (Platz 2)
- Bester deutscher Erotikdarsteller 2009 Venus Award
- Bester internationaler Erotikdarsteller 2009 Venus Award
- Double Award Winner Best International Actor Erotixxx & Erotic Sign Award 2009
- Bester deutscher Erotikdarsteller Venus Award 2011
- Best Actor Erotic Sign Award 2011
- Mister Gigolo 2007/2008/2009/2010/2011

## Der Autor



Michael Zühlke, geboren 1976, hat seit seinem Einstieg in die Pornobranche als Darsteller mit dem Künstlernamen Pornfighter Long John und als Produzent an über 2300 Filmen mitgewirkt. 2007 wurde er als bester deutscher Erotikdarsteller für den Venus Award nominiert, 2009 gewann er ihn als bester deutscher und bester internationaler Darsteller, 2011 als bester deutscher Darsteller.

Nebenbei arbeitet Zühlke auch als Gigolo und erfüllt Frauen ihre geheimen Wünsche.

Inzwischen hat es ihm die Porno-Comedy angetan, in der Lachen mit Sex verbunden wird. Daraus entstehen

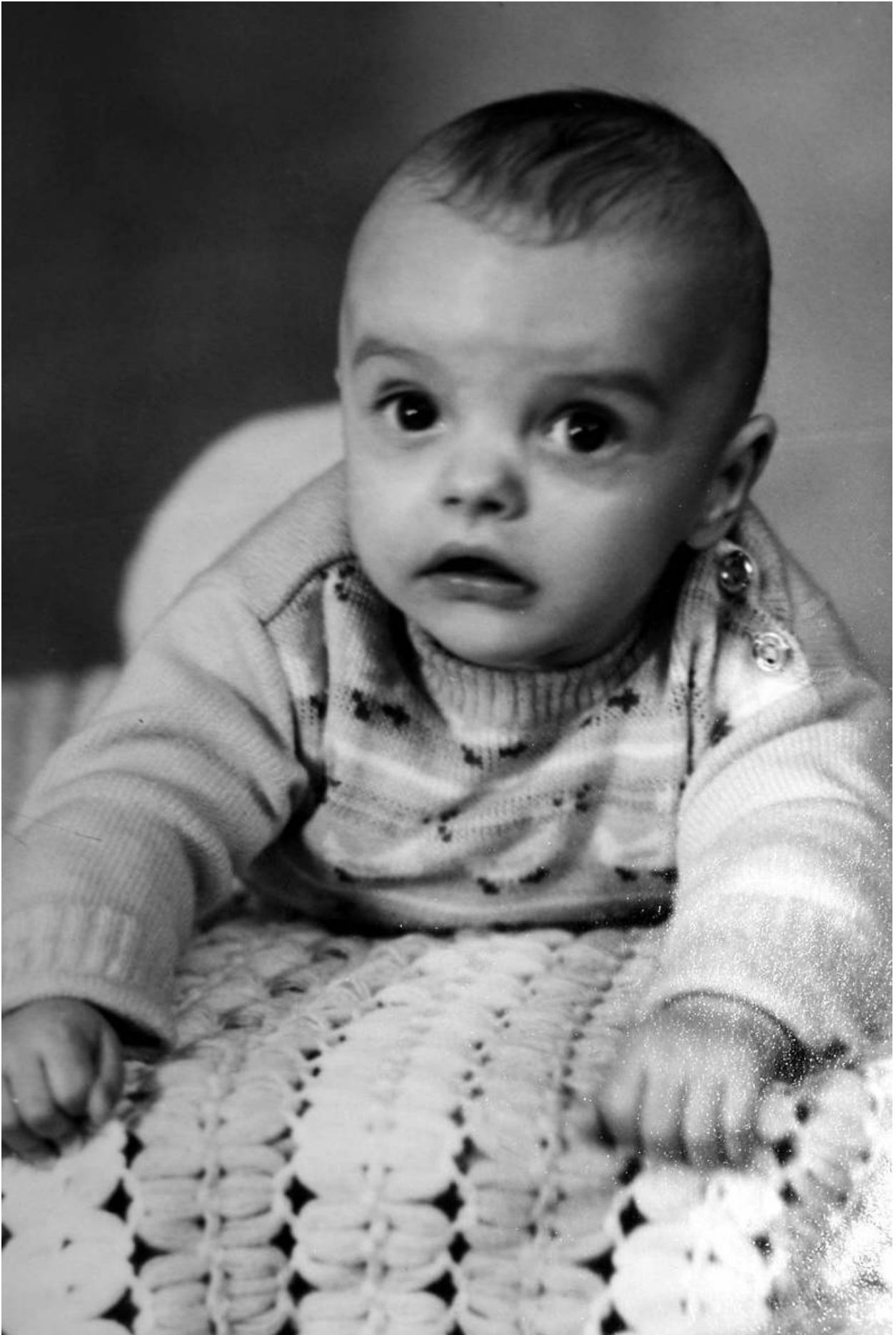
lustige und abgedrehte Erotikfilme.

Seit einigen Jahren veranstaltet er auch private Gangbang-Partys und Sexy-Poker-Turniere.

Pornfighter Long John wird sich auch weiterhin in Sexclubs und auf Sexpartys herumtreiben und Spaß haben. Wer Rat und Tat sucht, kann ihn jederzeit über das Kontaktformular auf seiner Website kontaktieren.

[www.pornfighterlongjohn.com](http://www.pornfighterlongjohn.com)

## Bildteil



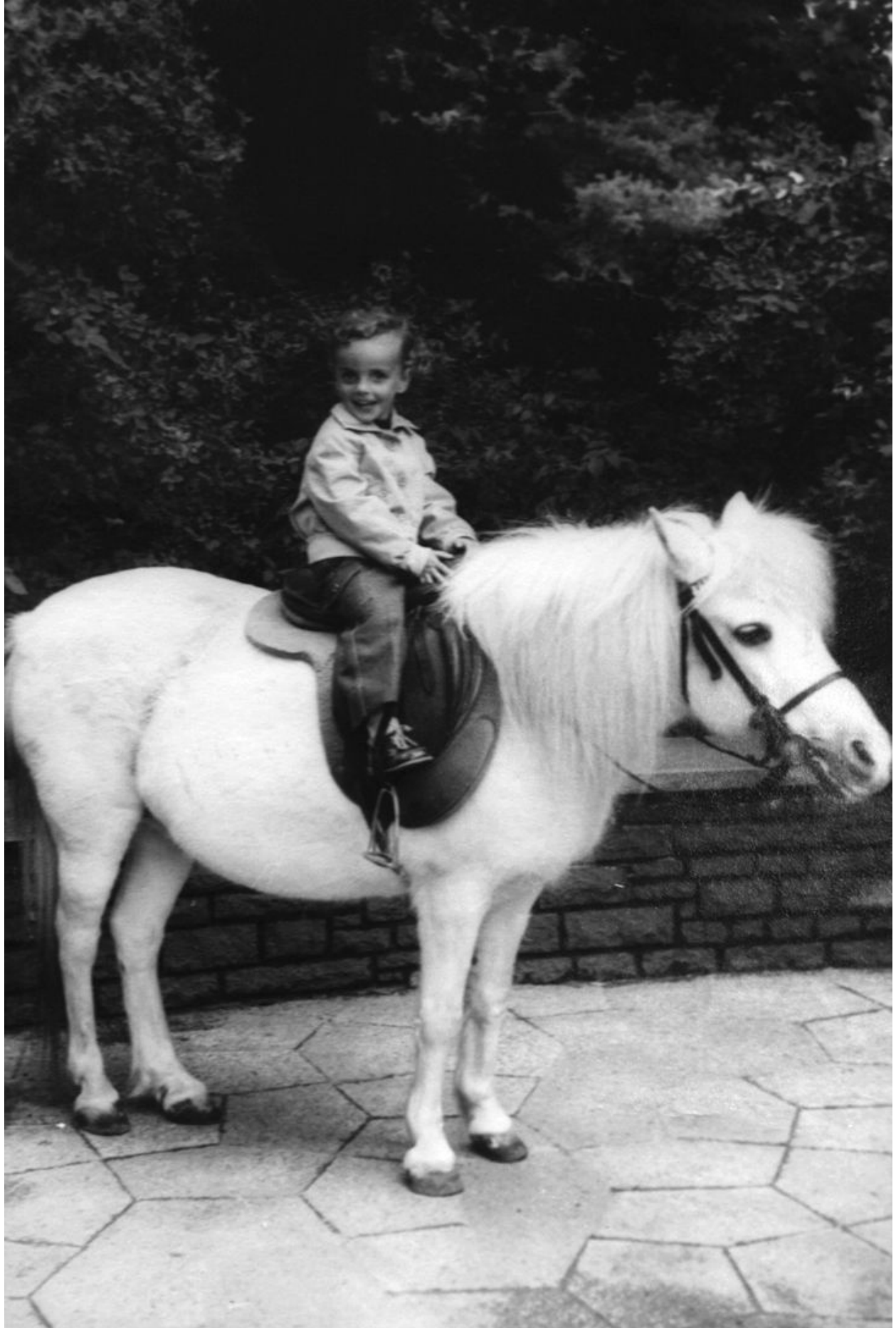
Der kleine Michael, geboren am 10. November 1976 im Osten Berlins mit 2500 Gramm und 50 Zentimetern.



Mein erster Fasching mit zwei Jahren, Mutti nähte das Kostüm selbst.



Alle liebten meine Locken und nannten mich »die Kleine«.



Im Freizeitpark in Berlin-Plänterwald. Auf diesem Pferd saßen fast alle Ostkinder mindestens einmal.



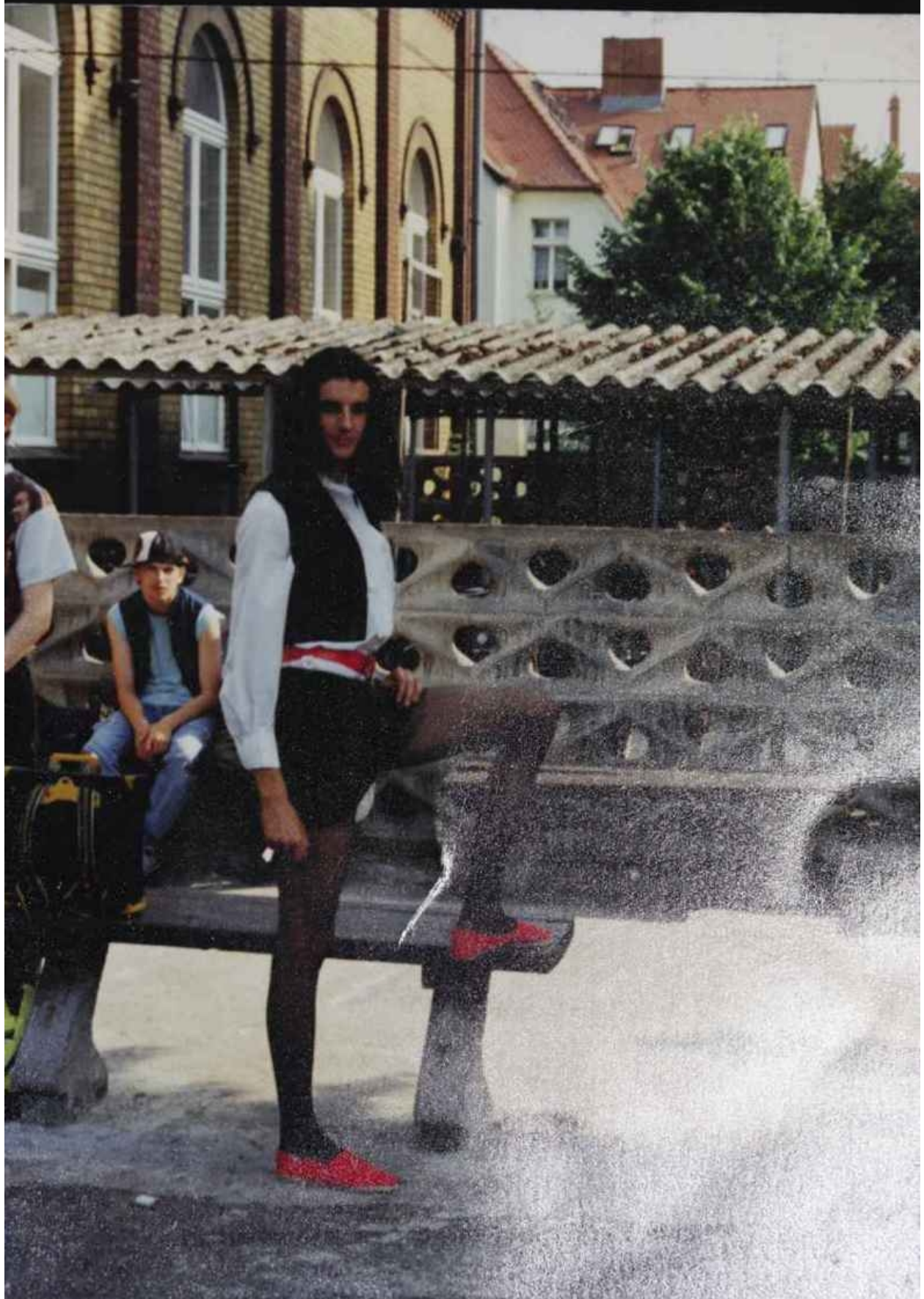
Micha, die Maus, mit seinen ersten zwei Fans.



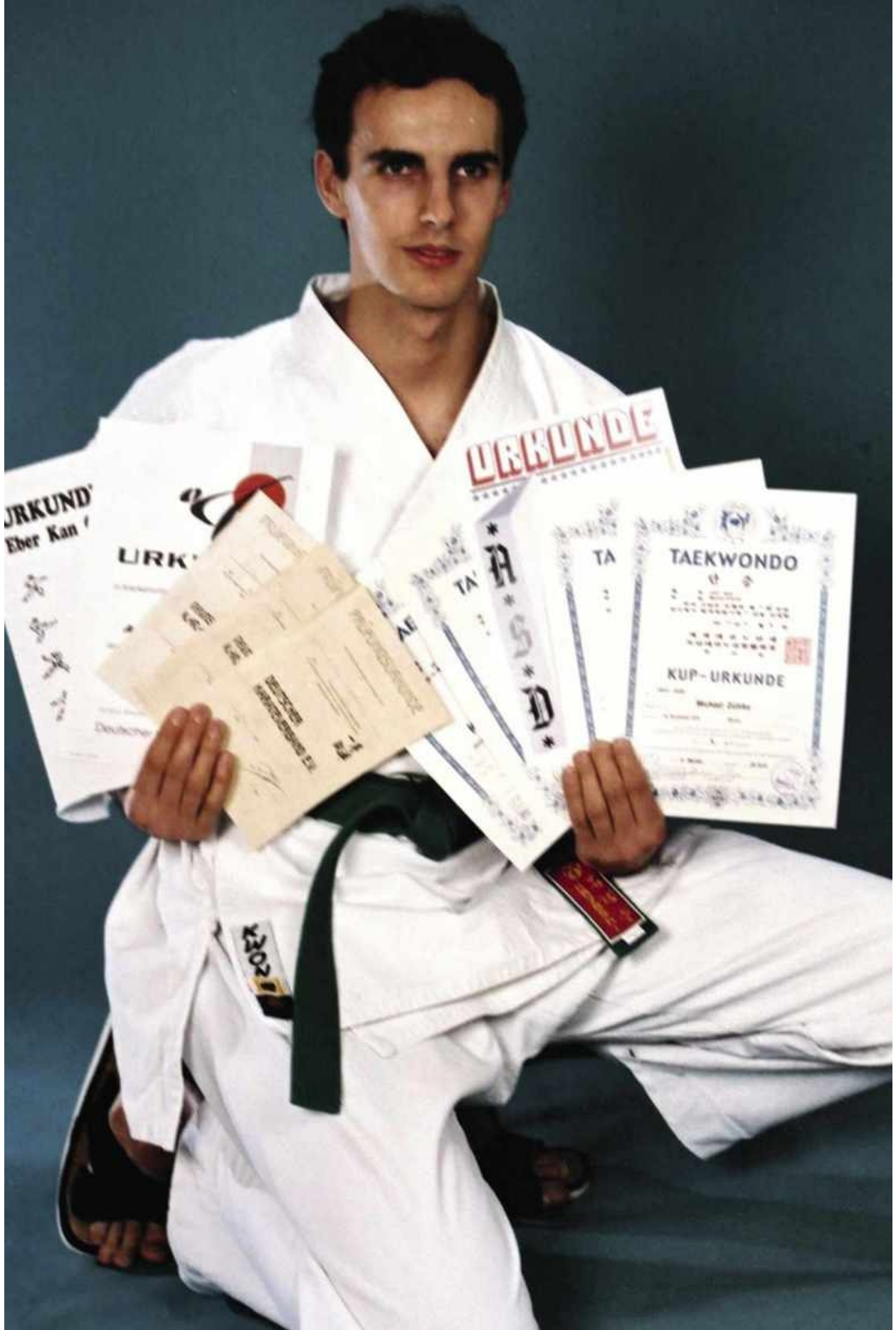
Meine erste Simson S51, natürlich aufgemotzt von 55 auf 65 km/h. Ich kaufte sie für 200 Ostmark.



1994: Nach einer verlorenen Wette musste ich meine Haare blau färben. Nach einer Woche färbte ich sie wieder um – ich wollte keine Haut von den rechten Jungs.



Der letzte Schultag. Ich war die schärfste Schnecke auf dem Schulhof.



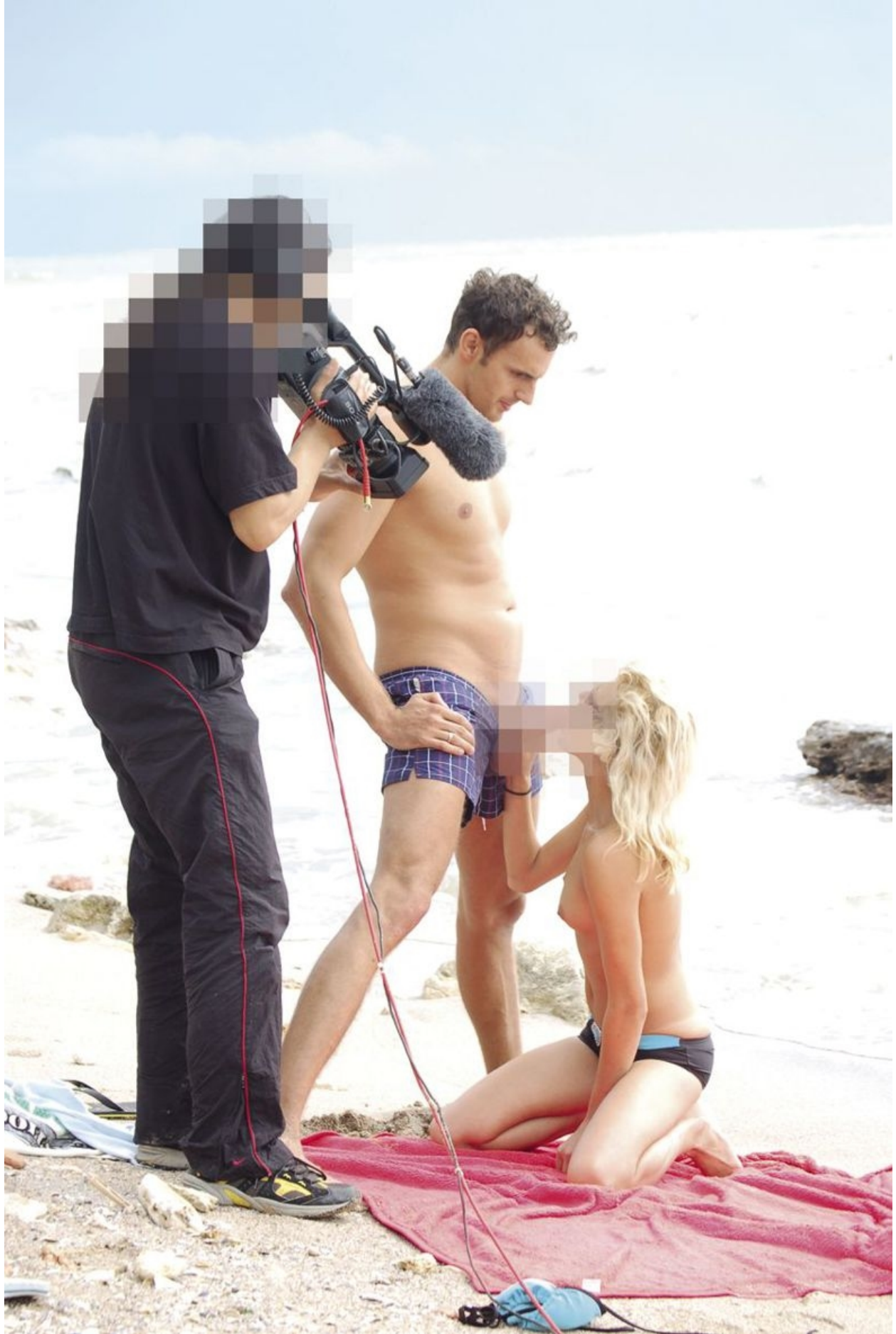
Erste Erfolge beim Kampfsport. Ich machte 16 Jahre Karate, vier Jahre Taekwondo, sechs Jahre Kickboxen, ein Jahr Judo, ein Jahr Ringen und ein Jahr Tai-Chi.



Mit einem richtigen Pinsel bei meiner Arbeit als Maler.



Beeindruckt von Bruce Lee begann ich mit Kampfsport. Man beachte meinen stahlharten, durchtrainierten Oberkörper.



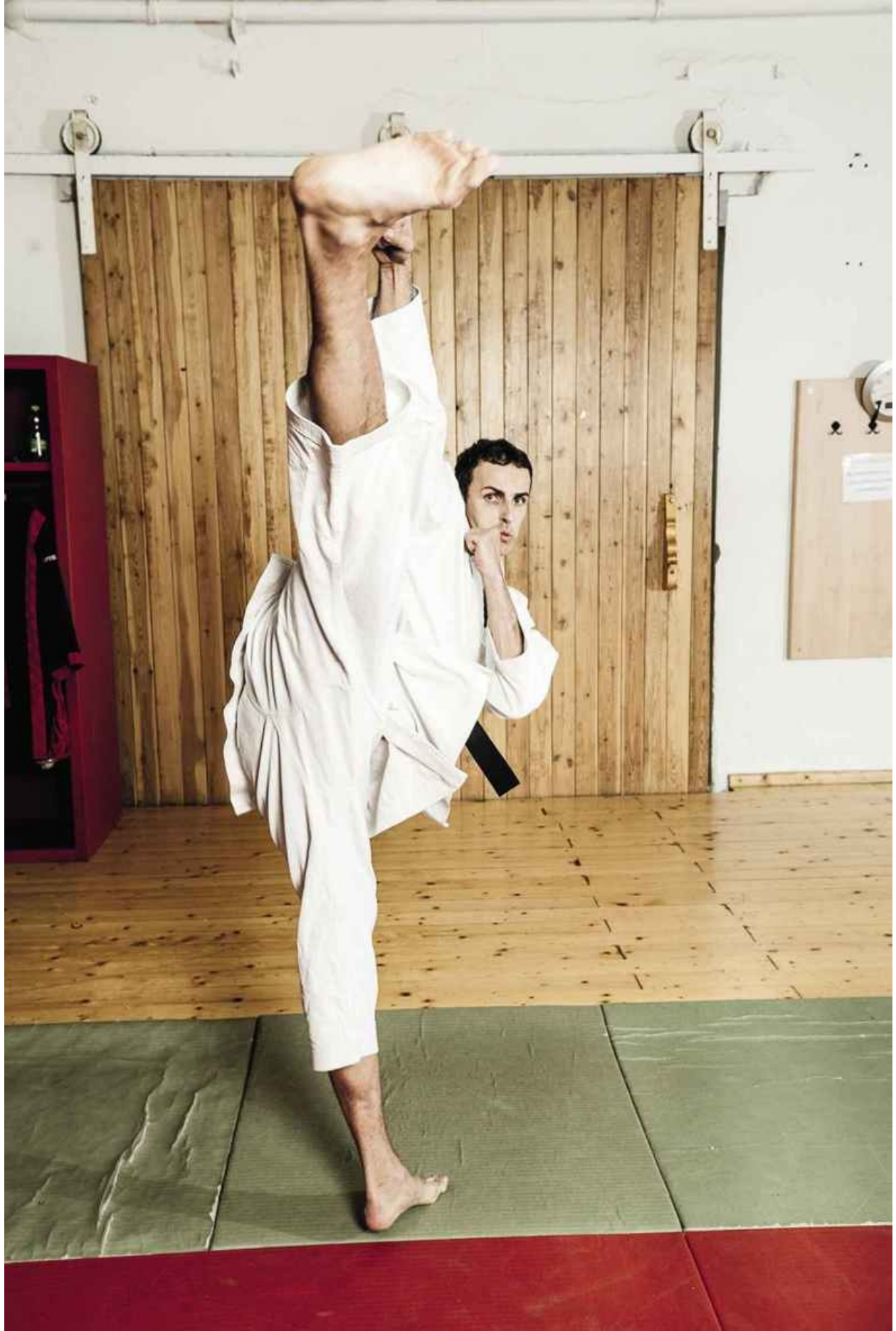
Irgendwo am Schwarzen Meer in Rumänien beim Drehen.



Bei voller Länge □ 23,5 cm □ hätte mein Schwanz Schuhgröße 37.



Das Pornfighter-Long-John-Logo.



Beim Covershooting für mein Buch mit einem seitlichen Fußtritt nach oben für Gegner um die 2,10 Meter.





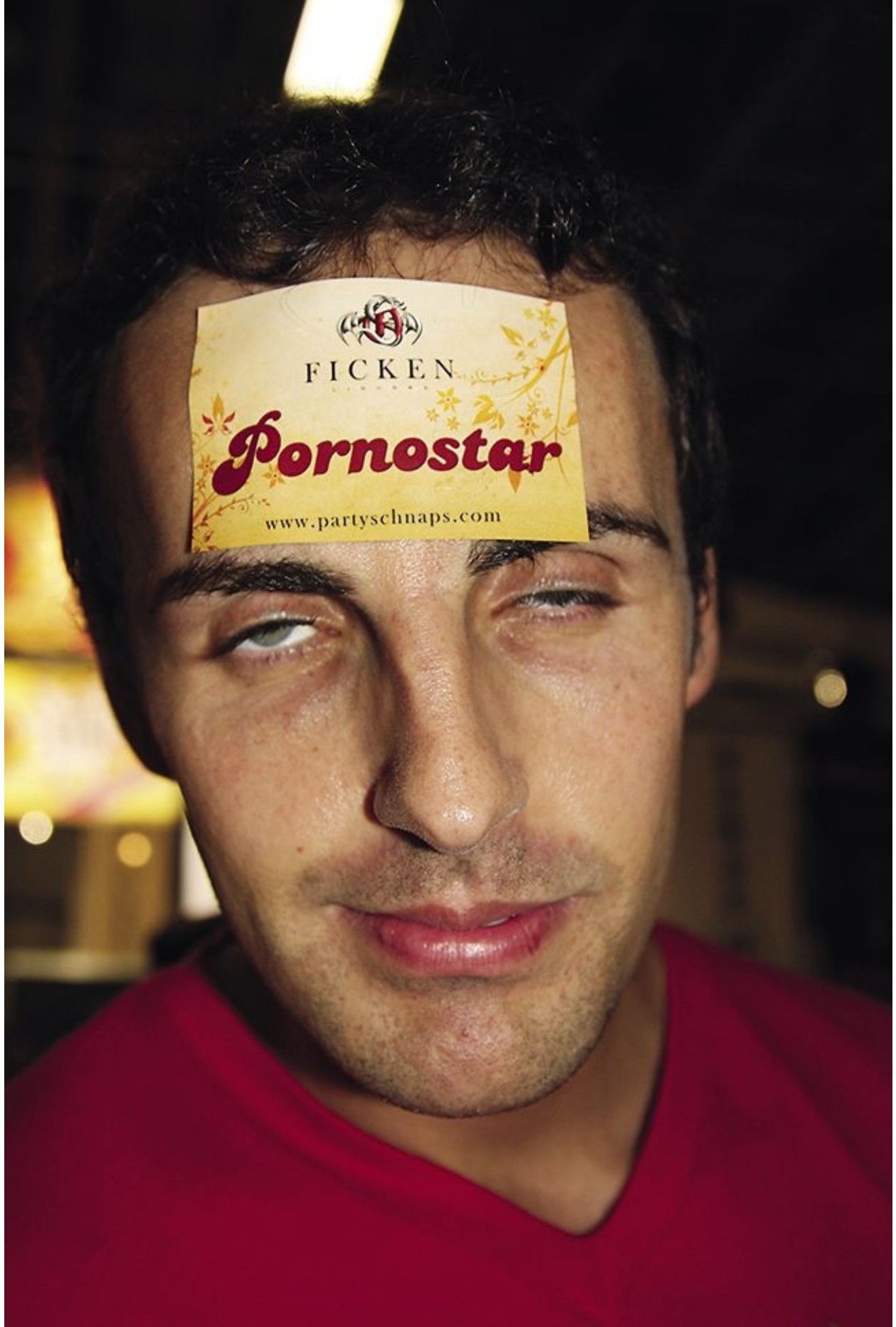
Ich grille für mein Leben gern und verdrücke jedes Mal sechs bis acht Stücke Fleisch. Eiweiß muss sein!



Peniswürste vom Potsdamer Riesen. Lustig und megalecker, so eine Wurst. Zu meinen Ehren hat das Lokal sogar eine goldene Wurst namens »Goldständer« auf die Speisekarte gesetzt.



Ich wollte schon immer mal ein 2,5-Kilogramm-Schnitzel essen. Etwa ein Kilo habe ich geschafft ...



Ich wollte immer Komiker werden und albere den ganzen Tag herum.



Im Urlaub in Ungarn 2007.



Smalltalk mit Gina-Lisa Lohfink am Rande der Award-Verleihung auf der Venus 2011.



Gokartfahren ist eine große Leidenschaft von mir. Eigentlich bin ich zu groß und zu schwer dafür, aber ich bringe immerhin 16 Jahre Formel-1-PlayStation-Erfahrung mit!



Als Soldat vor einem Dreh.



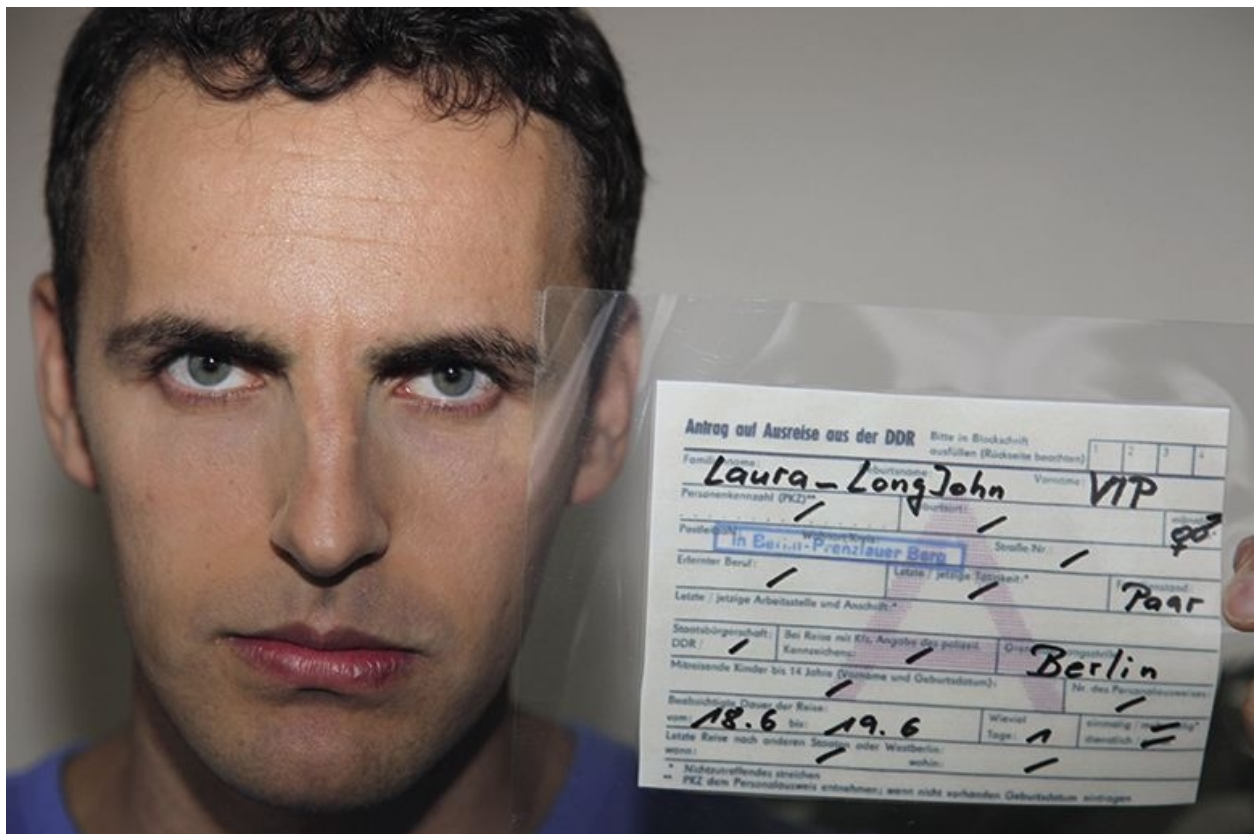
Mist, ich bin doch hetero.



Gleich gibt es was zum Lutschen.



Auf einer privaten Swingerparty.



Auf einer Sexparty »Ost gegen West« wurden zum Spaß Ausreiseanträge aus der DDR ausgefüllt und genehmigt.



Dieses T-Shirt trägt die Crew bei meinen Produktionen.



Du bist die Nächste!



Was kauf ich meiner Kleinen?



Plantschen im Whirlpool nach einem erfolgreichen Fotoshooting.



Jeder kann mitmachen bei GGG ...



Ich tue es nicht gern, aber einer muss es ja machen ...



Was für ein kleiner Arsch!



Mit Lolita Borita bei einer eigenen Produktion in der Schweiz.



Ich stemme sie alle!



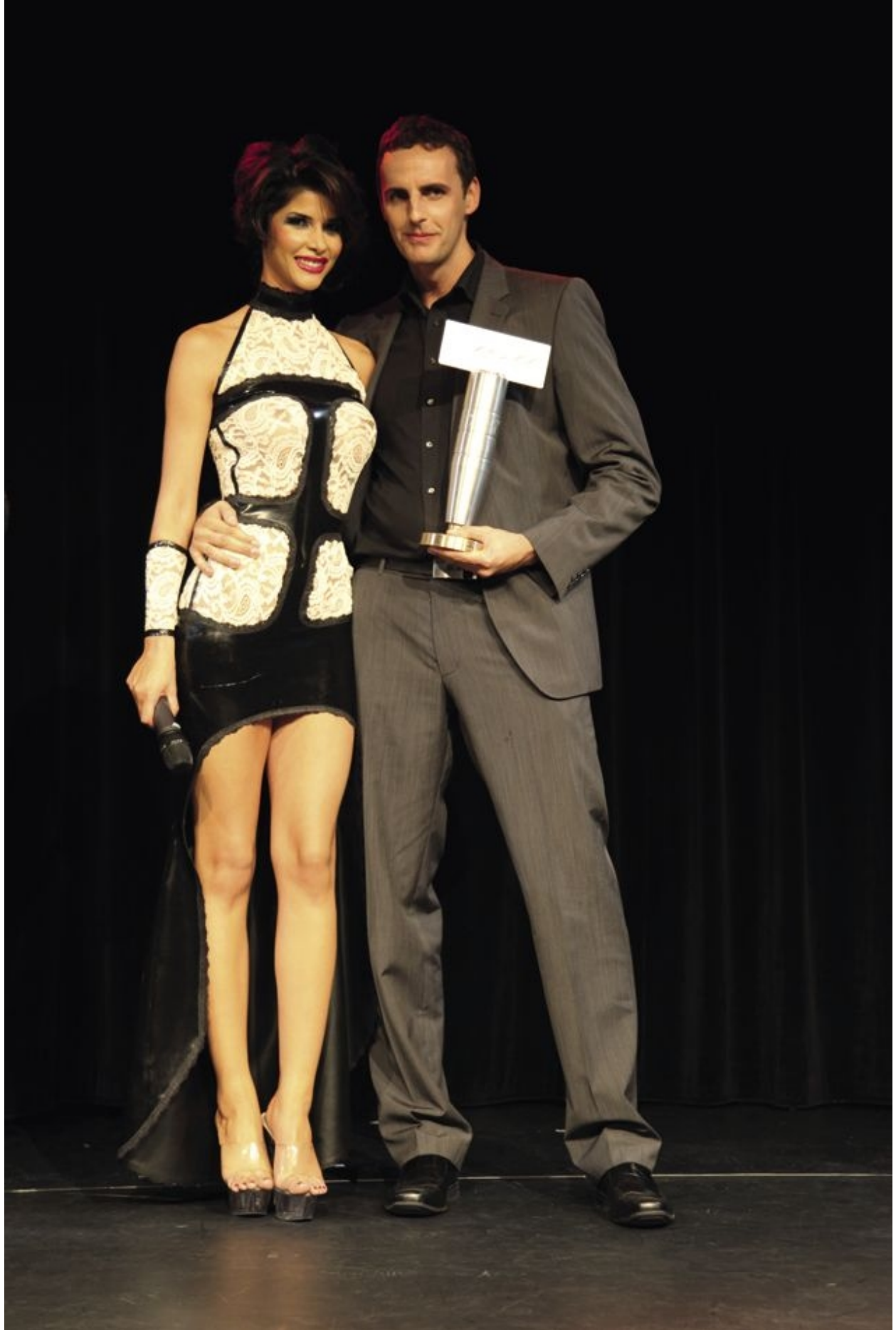
2011: Venus Award als bester deutscher Erotikdarsteller.



Zum 100. Gangbang schenkte ich Inflagranti 2009 diese Trophäe. Ich war sowohl beim ersten als auch beim 100. dabei und habe fast keinen ausgelassen.



Double Award Winner Best International Actor Erotixxx & Erotic Sign Award 2009.



Bei der Verleihung des Erotic Sign Award 2011.



Mit dem Erotic Sign Award und dem Venus Award 2011.



In meiner Rolle als Gigolo John.





Impressionen vom Covershooting, 2012.